

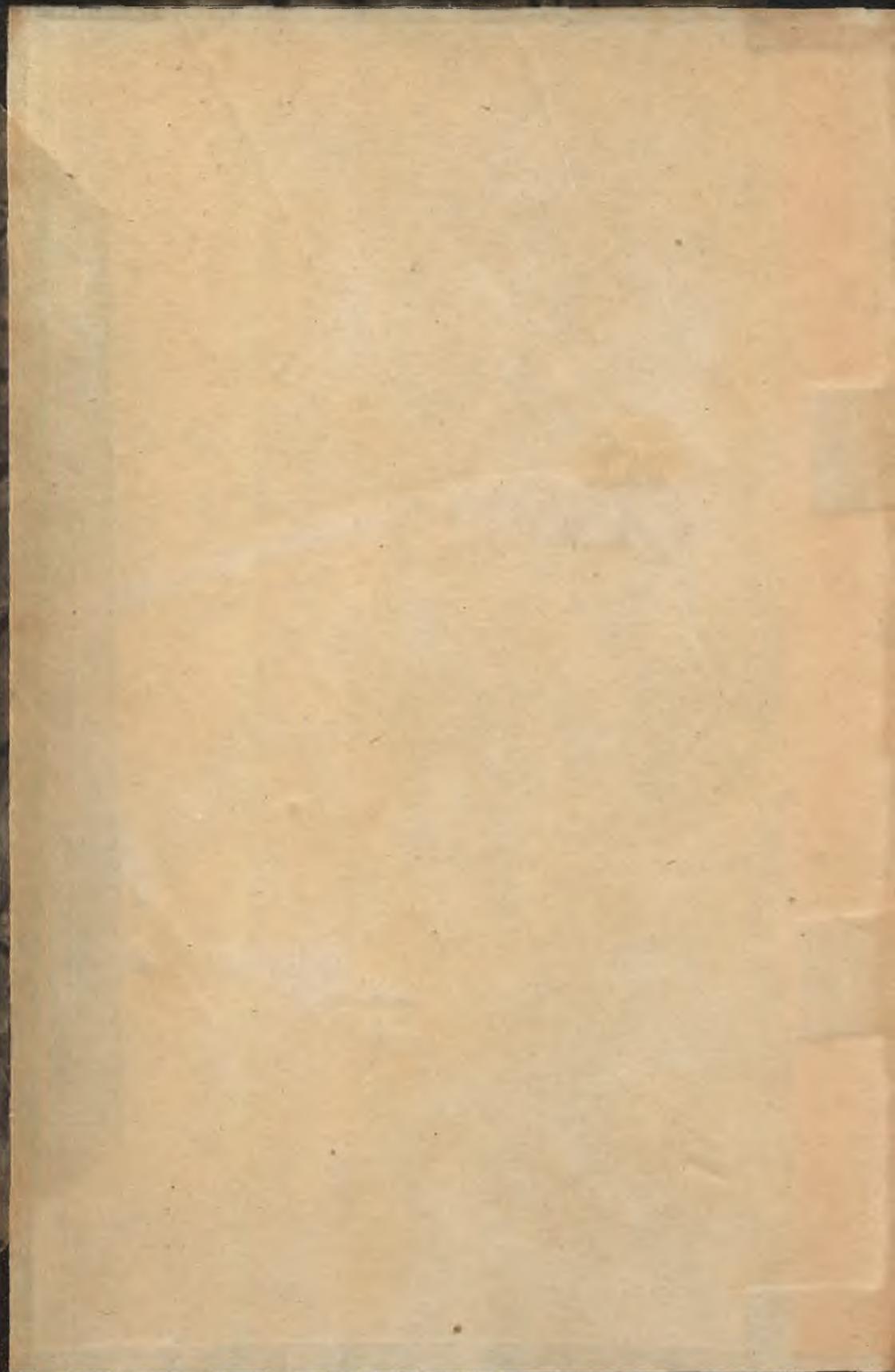
Stasza Biblioteka Publiczna

2278

II

1929

SL.



Pracownia Śląska

Wydawnictwo  
Wydawnictwa  
Śląskie

1938





### Aus dem Inhalt:

Kalender-Stotzen .. ..  
Postgebühren-Tarlf .. ..  
Münzen, Maße, Gewichte usw.  
Politische Rundschau .. ..  
Witterungs-Bericht .. ..  
Unsere Heimat im Zeitpiegel  
Märkte-Verzeichnis .. ..  
Frauenwert in Prozenten ..  
Das Geheimnis einer frau ..  
Sport und frau .. .. ..  
Ränder-Romantik .. .. ..  
Erzählungen (3. T. illustriert)  
Heimat .. .. .. ..  
In Travemünde .. .. ..  
Mutter, Mutter sieh auf ..  
Die da bühnen .. .. ..  
(Seltz. Sühnesitten i. Orient)  
Arme kleine Hilde .. ..  
Der Heiratsantrag .. ..  
(Hum. a. d. Pariser Leben)  
Sult. Rahmed der Schreckliche  
Oberschlesisches Allerlei ..  
Standorte des Reichs-Heeres  
Lustige Ecke .. .. ..  
Rätsel-Ecke mit Auflösungen  
für die Jugend .. .. ..

# Oberschlesischer Wanderer- Kalender

1 9 2 9

Preis:  
40 Pf.

# Sobzick

1828

1928

Kakao\*Schokoladen\*Konfekt  
Bonbons\*Honigkuchen

**Franz Sobzick** ♦ **Roka-Werke**

**Ratibor**

Breslau — Berlin — München

Auf der Sparkasse ist Dein  
Geld sicher u. vermehrt sich



Darum

- ↳ Ein Sparkonto für die Ersparnisse
- ↳ Ein Girokonto für den laufenden  
Zahlungs- und Geldverkehr

bei der

## Stadt-Spar-u. Girokasse

Gleiwitz, Niederwallstr. 11, Telephon 3441





*Hotel Haus Oberschlesien in Gleiwitz wurde am 29. Juni 1928 eröffnet.*

# Oberschlesischer Wanderer-Kalender

---

2278  
II

1929

26



Druck und Verlag: Neumanns Stadtbuchdruckerei Gleiwitz

## Moderne Augengläser

Fachkundige Maß-



Aufmerksame Bedienung

## Photo-Apparate und aller Bedart



Nur  
erstklassige  
Fabrikate  
Original-  
Fabrikpreise

Optische  
Industrie

# G. BACHE & GLEIWITZ

Co. Wilhelmstr. 21 a, d Klodnitzbr

## Oberschlesische Treuhand

Telefon Gleiwitz 4902 handelsger. eingetr. Inhaber: Telefon Gleiwitz 4902  
Treuhanddirektor Paul Kandziora

gerichtlich beedigter Büchersachverständiger und Bücherrevisor für die Gerichte der Landgerichtsbezirke Gleiwitz, Beuthen und Ratibor öffentlich angestellter u. beedeter Bücherrevisor für den Regierungsbezirk Oppeln von der Industrie- u. Handelskammer Oppeln.

Beuthen OS.  
Parkstraße 19

Gleiwitz OS.  
Bahnhofstraße 391

Ratibor OS.  
Victoriastraße 15

## R. Schymanski Nachflg. M. Wygas

Gleiwitz, Neudorfer Straße 5

Telefon 2740 :: Gegründet 1897

### Verfilgung jeglichen Ungeziefers billigst

Neu!

## Alte Spiegel

Neu!

welche schwarze Punkte, blinde Stellen usw. aufweisen, werden wieder blank und wie neu, wenn Sie dieselben bei uns auffrischen lassen. (Postkarte genügt).

**Stauend billig!**

**Stauend billig!**

Oberschlesische Glasschleiferei und Spiegelfabrik Gebr. Pawlenka  
Gleiwitz, Witowskistraße 9

## Uhren-Müller

hat seine Räume  
vergrößert

## Ratiborer Straße 17

Gleiwitz

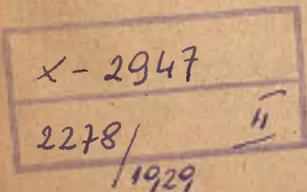


# Zum Geleit!

Wohlausgerüstet steht der Kalendermann zum Ausmarsch bereit. Der Wanderer-Verlag hat ihm viel Gutes und Begehrtes in den Rucksack gestopft, sodaß er überall da, wohin ihn der Weg durch die oberschlesischen Lande und darüber hinaus führen wird, reichliche Gaben austreuen kann. Mehr noch wie in den Vorjahren kann er den Wandererkalender-Freunden, die ihn stets mit Begeisterung und Freude aufgenommen haben, Ueberraschungen bieten. Für den Familienvater und die Hausmutter, für die Söhne und Töchter, für Jung und Alt, für Menschenkinder jeder Art ist reichlich gesorgt. An Belehrung und Unterhaltung, an Ernst und Scherz, an lebenswahren Bildern, an Aufklärung über alles Wissenswerte fehlt es nicht. Viele seiner Berufskollegen sind zwar vorausgeeilt. Auf allen Wegen wird der Kalendermann des Wanderer Vorläufer antreffen. Aber er weiß, daß überall auf ihn gewartet wird, daß ihm ein aufmunterndes Willkommen bereitet wird. Unbekümmert darum, was die Kalender-Kollegen zu ihrem Ruhme sagen, geht der Wanderer seinen geraden Weg, bewahrt seinen ehrlichen Sinn und läßt seinen Wanderer-Kalender für 1929 mit seinem unübertroffenen Inhalt selbst für sich sprechen.

Und nun: Guten Ausmarsch und Glück auf den Weg!

**Der Verlag.**







☾ Lehtes Viertel 2. Januar, 19.44  
 ☼ Neumond 11. Januar, 1.28

# Januar

☽ Erstes Viertel 18. Januar, 16.15  
 ☼ Vollmond 25. Januar, 8.09

1929	Katholischer Kalender	Protestantischer Kalender	Sonnen-				Mond-				Md.- Lauf
			Aufg.		Unterg.		Aufg.		Unterg.		
			U.	M.	U.	M.	U.	M.	U.	M.	
<b>1. Woche.</b>			Kath.: Die Beschneidung Jesu. Lut. 2, 21 Evang.: Der Jesusname								
1 D	Beschn. Chr.	Neujahr	8	14	15	54	23	9	11	38	☾
2 M	Nam.-Jesufest	Abel, Seth	8	13	15	55	—	—	11	51	☾
3 D	Genovesa	Enoch	8	13	15	56	0	22	12	3	☾
4 F	Titus	Methusal.	8	13	15	57	1	34	12	16	☾
5 S	Telesphor.	Simeon	8	13	15	59	2	46	12	30	☾
<b>2. Woche.</b>			Kath.: Die Weinen a. o. Morgentanoë. Matth. 2, 1—12 Evang.: Text wie vorstehend								
6 S	St. 3 Könige	Epiphania	8	12	16	0	3	58	12	47	☾
7 M	Luzian	Julian	8	12	16	1	5	8	13	9	☾
8 D	Severinus	Erhard	8	11	16	3	6	18	13	38	☾
9 M	Julian	Beatus	8	11	16	4	7	22	14	18	☾
10 D	Agathon	Paul. Eins.	8	10	16	5	8	16	15	9	☾
11 F	Hyginus	Hyginus	8	10	16	7	8	59	16	11	☾
12 S	Arkadius	Reinhold	8	9	16	8	9	32	17	23	☾
<b>3. Woche.</b>			Kath.: Bei zwölfwährige Jesus. Lut 2, 41—52 Evang.: Text wie vorstehend								
13 S	1. n. Ersh.	1. n. Epiph.	8	8	16	10	9	57	18	38	☾
14 M	Felix	Felix	8	7	16	11	10	15	19	55	☾
15 D	Waurus	Waurus	8	7	16	13	10	31	21	12	☾
16 M	Marzellus	Marzellus	8	6	16	15	10	44	22	30	☾
17 D	Antonius	Antonius	8	5	16	16	10	57	23	48	☾
18 F	Peiri Euhli.	Priska	8	4	16	18	11	12	—	—	☾
19 S	Ranut	Sara	8	3	16	20	11	27	1	11	☾
<b>4. Woche.</b>			Kath.: Von der Hochzeit zu Rana. Joh. 2, 1—11 Evang.: Text wie vorstehend								
20 S	2. n. Ersh.	2. n. Epiph.	8	2	16	21	11	47	2	35	☾
21 M	Agnes	Agnes	8	0	16	23	12	15	4	4	☾
22 D	Vinzentius	Vinzentius	7	59	16	25	12	54	5	32	☾
23 M	Emerent.	Emerent.	7	58	16	27	13	49	6	50	☾
24 D	Timotheus	Timotheus	7	57	16	28	15	4	7	51	☾
25 F	Pauli Bef.	Pauli Bef.	7	56	16	30	16	29	8	34	☾
26 S	Polykarp	Polykarp	7	54	16	32	17	58	9	5	☾
<b>5. Woche.</b>			Kath.: Die Arbeiter im Weinberge. Matth. 30, 1—16 Evang.: Text wie vorstehend								
27 S	Septuages.	Septuages.	7	53	16	34	19	25	9	25	☾
28 M	Karl d. Gr.	Karl	7	51	16	36	20	45	9	43	☾
29 D	Fr. v. Cales	Valerius	7	49	16	38	22	8	9	57	☾
30 M	Martina	Adelgunde	7	48	16	39	23	17	10	9	☾
31 D	Petrus Nol.	Vigilius	7	47	16	41	—	—	10	21	☾

## Für Haus und Garten.

### Januar

Obstbäume werden von dürren Ästen, Misteln, Raupennestern gereinigt, die Aeste dicht am Stamm abgeägt, die Wunden mit dem Messer glatt geschnitten und mit Baumwachs oder Teer bedeckt, ältere Bäume bei mildem Wetter an Stamm und Ästen von Moos und darrer Rinde befreit und mit Kaltwasser bespritzt, umgegraben und tiefgründig gedüngt. Siehe häufig nach, ob in Obstgärten und Baumschule keine Hasen durch den Saun kommen. Frostreifer werden geschnitten und an passenden Orten aufbewahrt. Bei Frostwetter düngen Vöcker und Wiesen. Nach den eingeschlagenen Gemüsen und Wurzeln ist fleißig zu sehen. Die Sämereien werden ausgesucht und gereinigt und im Bedarfsfall bei Samenhandlungen bestellt. Zimmerpflanzen werden in 4 bis 5 Grad Wärme gehalten und mäßig begossen. Topfzwiebeln und Ziersträucher müssen ferner angetrieben und sämtliche Topfgewächse von Schimmel, Ungeziefer, Spinnweben gereinigt werden; auch versäume man nicht, ihnen an sonntagen Tagen öfter Luft zu geben. Bienenstöcke müssen geklüftet und gegen Mäuse geschützt werden.

Der Moment allein . . .  
 Der Moment allein  
 Gehört dem Menschen, im  
 Moment lebt er;  
 Drum kauft er um der Zu-  
 kunft teuren Preis  
 Des Augenblickes rasch  
 entflo'ne Luft.  
 Ad. v. Chamisso.



☾ Letztes Viertel 1. Februar, 15.10  
☾ Neumond 9. Februar, 18.55

## Februar

☾ Erstes Viertel 17. Februar, 1.22  
☾ Vollmond 23. Februar, 19.58

1929	Katholischer Kalender	Protestantischer Kalender	Sonnen-Aufg. Unterg.				Mond-Aufg. Unterg.				Wd. Lauf
			u.	M.	u.	M.	u.	M.	u.	M.	
1	F Ignatius	Bridgette	7	45	16	43	0	31	10	35	☾
2	S Mar. Lichtm.	Mar. Rein.	7	43	16	45	1	44	10	51	☾

### 6. Woche.

Rath.: Vom Säemann. Luf. 8, 4—15  
Evang.: Setzt wie vorstehend

3	S Sexagesima	Sexagesima	7	42	16	47	2	56	11	11	☾
4	M Andr. Corsf.	Veronika	7	40	16	49	4	7	11	38	☾
5	D Agatha	Agatha	7	38	16	51	5	12	12	13	☾
6	M Dorothea	Dorothea	7	37	16	53	6	11	13	0	☾
7	D Romuald	Richard	7	35	16	55	6	57	13	59	☾
8	F Joh. v. M.	Salomon	7	33	16	56	7	34	15	8	☾
9	S Apollonia	Apollonia	7	31	16	58	8	0	16	24	☾

### 7. Woche.

Rath.: Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusaf. Luf. 18, 31—43  
Evang.: Setzt wie vorstehend

10	S Quinquages.	Estomihl	7	29	17	0	8	21	17	42	☾
11	M Desiderius	Euphrosyn	7	27	17	2	8	38	19	0	☾
12	D Fastnacht	Fastnacht	7	25	17	4	8	51	20	19	☾
13	M Uschermitt.	Uschermitt.	7	24	17	6	9	5	21	38	☾
14	D Valentinus	Valentinus	7	22	17	8	9	19	23	0	☾
15	F Faustinus	Faustinus	7	20	17	10	9	33	—	—	☾
16	S Juliana	Juliana	7	18	17	12	9	51	0	23	☾

### 8. Woche.

Rath.: Christi Versuchung. Matth. 4, 1—11  
Evang.: Setzt wie vorstehend

17	S 1. Fastensg.	1. Invocavit	7	16	17	14	10	15	1	48	☾
18	M Simeon	Concordia	7	14	17	16	10	47	3	16	☾
19	D Gabinus	Susanna	7	12	17	18	11	35	4	36	☾
20	M Cleutherius	Eucherius	7	9	17	20	12	40	5	41	☾
21	D Cleonora	Cleonora	7	7	17	21	14	0	6	29	☾
22	F Quatember	Petri Stuhl.	7	5	17	23	15	26	7	3	☾
23	S Petri Dam.	Serenus	7	3	17	25	16	53	7	27	☾

### 9. Woche.

Rath.: Die Verklärung Christi. Matth. 17, 1—9  
Evang.: Das kanonische Weib. Matth. 15, 21—28

24	S 2. Fastensg.	2. Reminis.	7	1	17	27	18	18	7	46	☾
25	M Walburga	Viktorinus	6	59	17	29	19	39	8	0	☾
26	D Alexander	Nestor	6	57	17	31	20	55	8	13	☾
27	M Leander	Leander	6	54	17	32	22	12	8	26	☾
28	D Romanus	Justus	6	52	17	34	23	26	8	39	☾

### Für Haus und Garten.

#### Februar

Beginne mit dem Schnitt der jungen Hochstämme und mit Beschneiden und Anheften der Form- und Spalierbäume, beschnide Stachel- und Johanniskrautbüsche gegen Ende des Monats, lege Mistbete an, sorge für guten Abzug des Schnees, reinige und errichte Bewässerungsanlagen, setze Acker- und Gartengeräte in Stand, Erbsen der Topfzwiebeln und Biertränder. Es kann mit der Aussaat von Erbsojen, Refeda, Bortulack, Keffen ein Versuch gemacht werden, doch gelingt es selten, im Zimmer kräftige Pflanzen zu erziehen. Bei recht warmen Tagen fülle man die Mistbeeten mit Dünger und Erde. Die Winterviehmast such man zu fördern, um weniger Futter für die Unterhaltung der Tiere zu verlieren. Die Bienen muß man unter Umständen füttern, jedenfalls gegen Schnee und Mäuse schützen, neue Körbe anschaffen und die alten so stellen, daß die Bienen nicht gleich beim ersten Sonnenschein ausfliegen, um sie nicht zu erkälten.

Flecke, des Lebens Strom!  
Du gehst in Wellen vorbei,  
Wo mit wechselnder Höh'  
Eine die andre begräbt.  
Mühe folget der Mühe;  
Doch kenn' ich süßere Freuden.

Als bestegte Gefahr oder  
vollendete Müh'?  
Leben ist Lebens Lohn;  
Gefühl sein ewiger Kampfpriest.

Flecke, wogiger Strom,  
Nirgend ein stehender  
Sumpf.

S e r d e r



Letztes Viertel 3. März, 12.09  
Neumond 11. März, 9.36

# März

Erstes Viertel 18. März, 8.41  
Vollmond 25. März, 8.46

1929	Katholischer Kalender	Protestantischer Kalender	Sonnen-Aufg. Unterg.				Mond-Aufg. Unterg.				Md.-Eauf
			U.	M.	U.	M.	U.	M.	U.	M.	
1	F	Albinus	6	50	17	36	—	8	54	☾	
2	S	Simplicius	6	48	17	38	0	40	9	12	

10. Woche. Kath.: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich. Evng.: Sert wie vorstehend. Eut. 11, 14-23

3	S	3. Fastensg.	3. Oculi	6	46	17	40	1	52	9	36	☾
4	M	Kasimir	Adrianus	6	43	17	42	3	10	7		☾
5	D	Friedrich	Friedrich	6	41	17	44	4	3	10	49	☾
6	M	Berpetua	Fridolin	6	39	17	46	4	54	11	44	☾
7	D	Thom. v. A.	Felicitas	6	36	17	48	5	34	12	50	☾
8	F	Joh. de Deo	Philemon	6	34	17	49	6	4	14	4	☾
9	S	Franziska	Franziska	6	32	17	51	6	26	15	22	☾

11. Woche. Kath.: Die wunderbare Speisung. Joh. 6, 1-15  
Evng.: Sert wie vorstehend

10	S	4. Fastensg.	4. Lätare	6	29	17	53	6	43	16	41	☾
11	M	Eulogius	Rosina	6	27	17	55	6	58	18	2	☾
12	D	Greg. d. Gr.	Greg. d. Gr.	6	25	17	56	7	12	19	23	☾
13	M	Euphrasia	Ernst	6	23	17	58	7	25	20	45	☾
14	D	Mathilde	Zacharias	6	20	18	0	7	39	22	9	☾
15	F	Longinus	Christoph	6	18	18	2	7	56	23	36	☾
16	S	Heribert	Cyriacus	6	16	18	3	8	18	—		☾

12. Woche. Kath.: Wer kann mich einer Sünde zeihen? Joh. 8, 46-59  
Evng.: Sert wie vorstehend

17	S	Passionsg.	5. Judica	6	13	18	5	8	46	1	5	☾
18	M	Cyrillus	Anselmus	6	11	18	7	9	29	2	26	☾
19	D	Joseph	Joseph	6	9	18	9	10	27	3	36	☾
20	M	Joachim	Hubert	6	6	18	10	11	42	4	26	☾
21	D	Benedictus	Benedictus	6	4	18	12	13	5	5	6	☾
22	F	Octavian	Kasimir	6	1	18	14	14	31	5	32	☾
23	S	Otto	Eberhard	5	59	18	15	15	54	5	51	☾

13. Woche. Kath.: Christ Einzug in Jerusalem. Matth 21, 1-9  
Evng.: Sert wie vorstehend

24	S	Palmsonnt.	6. Palm.	5	57	18	17	17	16	6	6	☾
25	M	Maria Verk.	Maria Verk.	5	54	18	19	18	34	6	19	☾
26	D	Ludger	Emanuel	5	52	18	21	19	50	6	32	☾
27	M	Rupert	Rupert	5	50	18	23	21	6	6	44	☾
28	D	Gründonn.	Walchus	5	47	18	24	22	22	6	58	☾
29	F	Karsfreitag	Karsfreitag	5	45	18	26	23	35	7	14	☾
30	S	Karsamstg.	Guido	5	42	18	28	—	7	36		☾

14. Woche. Kath.: Die Auferstehung des Herrn. Matth. 16, 1-8  
Evng.: Sert wie vorstehend

31	S	Hl. Ostersfest	Hl. Ostersfest	5	40	18	30	0	47	8	4	☾
----	---	----------------	----------------	---	----	----	----	---	----	---	---	---

## Für Haus und Garten.

### März

Mache Stecklinge von Beerensträuchern, Haselnüssen, Kulturen, verpflanze junge Stämme in die im Herbst gemachten Baumlöcher, wenn die Erde genügend erwärmt ist, aber ja nicht zu tief, und schlämme sie gut ein. Bei genügend trockenem Wetter grabe alle noch vorhandenen Gartenbeete um und reinige die Wege. Die Gemüse zur Samen-zucht werden gegen Ende des Monats gesät, ebenso ist das Säen der Feldfrüchte in vollem Gange. Schneide Landrosen aus, die Monatsrosen bis zur Erde zurück. Reimende Kartoffeln sind auszuweisen und in trockenen Raum zu bringen. Lege Frühkartoffeln (Spätkartoffeln bis zur Mitte April). Um frühes Grünjutter zu haben, säe man Widhaser in gedüngte Brachäcker. Man fährt in der Wiesenpflege fort. Der im Herbst und Winter aufgebrauchte Mist muß abgerecht und der Kompost mit der Dornegge gleichmäßig verfeilt werden. Das Wässern der Wiesen unterlasse, sorge vor allem für deren Abtrocknung und Erwärmung, ebene Rautwurzhäusen. Georginestollen in Töpfen antreiben, früh-treibende Topfgewächse umpflanzen. Die Blumenbeete auslockern, die Bedeckung von den Spazintbeeten abnehmen. Reseda, Mohn und Sommerkittersporn ins freie Land legen; Lebstöckel und Asten in Töpfe säen.



☾ Letztes Viertel 2. April, 8.29  
☾ Neumond 9. April, 21.32

**April**

☽ Erstes Viertel 16. April, 15.09  
☽ Vollmond 23. April, 22.47

1929	Katholischer Kalender	Protestantischer Kalender	Sonnen-Aufg.		Mond-Aufg.		Mb. Lauf				
			u.	M.	u.	M.		u.	M.		
1	Wt Ostermont.	Ostermont.	5	38	18	31	1	53	8	40	☾
2	D Franz v. P.	Theodosia	5	35	18	33	2	49	9	30	☾
3	M Richard	Christina	5	33	18	35	3	31	10	31	☾
4	D Isidorus	Ambrosius	5	31	18	37	4	6	11	41	☾☽
5	F Vincenzius	Maximus	5	28	18	38	4	30	12	58	☾☽
6	S Coelestinus	Irenäus	5	26	18	40	4	49	14	17	☾☽

**Für Haus und Garten.**

**April**

Wässerung nur bei kalter Luft. Hafers- und Gerste-Aussaat beendigen. Der Hauptmonat für die Erbsenjaat. Man säe nicht in frischen Dung, sondern dünge im Herbst vorher. Die Veredelung der Kirschen- und Pflaumenbäume wird beendet, die des Kernobstes begonnen. Alte Bäume werden mit Hilfe junger Aeste verjüngt (Kirschbäume ertragen kein Zurückschneiden). Im April muß am meisten in den Gemüsegärten gearbeitet werden durch Lockerung der Herbstbeete, Lüften der Mistbeete, Aussaat aller Gemüße (je feiner der Samen, desto weniger tief), durch Schutz gegen Nachtfröste. Neue Spargelbeete sind jetzt anzulegen. Topfpflanzen werden in Töpfe mit neuer Erde versetzt, öfter in warmen Regen gestellt und fleißig begossen. Die Rosenbäumchen werden aufgedeckt, beschnitten und angebunden, Bensee in die Beete gepflanzt. Bienen füttern (man lasse keinen Honig vor dem Stock). Pfirsiche und Aprikosen an Spalieren beginnen zu blühen und müssen vor Frost geschützt werden. Zierpflanzen werden behackt, Amarant, Gladiolen und sonstige Knollen in die Erde gelegt. Von den krautartigen Staudengewächsen können Stecklinge gemacht werden.

**15. Woche.** Rath.: Friede sei mit euch. Job. 20, 19-31  
Evang.: Setz wie vorstehend

7	S Weiser Stg.	1. Quas.	5	24	18	42	5	4	15	37	☾☽
8	M Albert	Viborius	5	22	18	44	5	17	16	58	☾☽
9	D Maria Kl.	Vogelslaus	5	19	18	45	5	31	18	20	☾☽
10	M Ezechiel	Daniel	5	17	18	47	5	45	19	47	☾☽
11	D Leo d. Gr.	Hermann	5	15	18	49	6	1	21	16	☾☽
12	F Julius	Julius	5	12	18	50	6	20	22	46	☾☽
13	S Hermingild	Iustinus	5	10	18	52	6	47	—	—	☾☽

**16. Woche.** Rath.: Der gute Hirte. Job. 10, 12-16  
Evang.: Setz wie vorstehend

14	S 2. u. Ostern	2. Mis. Dom	5	8	18	54	7	25	0	15	☾☽
15	M Anastasia	Olympiad.	5	6	18	56	8	18	1	31	☾☽
16	D Drogo	Carisius	5	3	18	57	9	30	2	29	☾☽
17	M Anicetus	Rudolf	5	1	18	59	10	50	3	11	☾☽
18	D Cleutherius	Valerian	4	59	19	1	12	15	3	39	☾☽
19	F Werner	Hermogen.	4	57	19	3	13	39	3	58	☾☽
20	S Viktor	Sulpitius	4	55	19	4	15	0	4	14	☾☽

**17. Woche.** Rath.: Ueber ein Kleines. Job. 16, 16-23a  
Evang.: Setz wie vorstehend

21	S 3. u. Ostern	3. Jubilate	4	53	19	6	16	17	4	27	☾☽
22	M Soter u. Caj	Soter u. Caj	4	50	19	8	17	32	4	39	☾☽
23	D Georg	Georg	4	48	19	10	18	48	4	52	☾☽
24	M Adalbert	Albert	4	46	19	11	20	3	5	4	☾☽
25	D Schußf. hl. J.	Markus Ev.	4	44	19	13	21	19	5	19	☾☽
26	F Kletus	Kletus	4	42	19	15	22	32	5	38	☾☽
27	S Anastasius	Anastasius	4	40	19	17	23	40	6	3	☾☽

**18. Woche.** Rath.: Es ist euch gut, das ich bingehe. Job. 16 5-15  
Evang.: Setz wie vorstehend

28	S 4. u. Ostern	4. Kantate	4	38	19	18	—	6	36	—	☾☽
29	M Petr. Mär.	Sybilla	4	36	19	20	0	42	7	20	☾☽
30	D Kathar. v. S	Eutropius	4	34	19	22	1	29	8	17	☾☽

Viel Geld „erwerben“ ist eine Tapferkeit; Geld „bewahren“ erfordert eine gewisse Weisheit, und Geld „schön ausgeben“ ist eine Kunst.  
W. Auersbach.



☾ Leichtes Viertel  
☉ Neumond

2. Mai, 2.25  
9. Mai, 7.07

**Mai**

☾ Erstes Viertel  
☉ Vollmond

15. Mai, 21.56  
23. Mai, 13.49

1929	Katholischer Kalender	Protestantischer Kalender	Sonnen-		Mond-		Md.- Lauf
			Aufg.	Unterg.	Aufg.	Unterg.	
			u. M.	u. M.	u. M.	u. M.	
1 M	Phil., Jak.	Phil., Jak.	4 32	19 23	2 7	9 23	
2 D	Athanasius	Sigismund	4 30	19 25	2 33	10 37	
3 F	+Erfindung	+Erfindung	4 28	19 27	2 54	11 53	
4 S	Monika	Florian	4 26	19 29	3 10	13 11	

**Für Haus und Garten.**  
**Mai**

Habe acht auf die veredelten Stämmchen. Im Garten habe, häusle, fäte, begieße von jetzt an fleißig nach Bedarf den ganzen Sommer durch und halte die Wege rein. Lege vom 8. an Bohnen und Gurken, nach Eintritt der Wärme, weil sie möglichst schnell keimen müssen, um später gut zu gedeihen, ebenso Kürbisse, Zwiebeln und Rettiche. Bei Erdbeeren entferne die Ranken, bei Stachel- und Johannisbeeren alle Wildtriebe, bei Himbeeren lasse je zwei stehen. Besetze Topfgewächse ins Freie. Der Blumengarten muß Ende Mai in schönster Ordnung sein. Bässerung der Wiesen nur in den Nächten bei hellem Wetter. Bei trockenem Wetter walze die Sommerfaat. Man beende so schnell als möglich die noch rückständige Frühjahrbestellung. Bringe die Geräte zur Heuernte in stand, damit du nicht in Verlegenheit kommst. In günstigen Frühjahren fangen die Bienen schon Ende Mai an zu schwärmen, man muß daher auf sie acht haben. Die Grünfütterung beginnt Mitte Mai. Man gehe nicht plötzlich dazu über, sondern allmählich.

19. Woche. Kath.: Bittet, so werdet ihr nehmen. Joh. 16, 23b-33  
Evang.: Text wie vorstehend

5 S	5. u. Ostern	5. Rogate	4 24	19 30	3 25	14 31	
6 M	Jh. v. d. Pforte	Dietrich	4 22	19 32	3 37	15 51	
7 D	Stanislaus	Gottfried	4 20	19 34	3 50	17 15	
8 M	Mich. Erich.	Stanislaus	4 19	19 35	4 4	18 44	
9 D	Himmelfahrt	Himmelfahrt	4 17	19 37	4 23	20 16	
10 F	Antonius	Gordian	4 15	19 38	4 46	21 49	
11 S	Marcellus	Marcellus	4 13	19 40	5 19	23 45	

20. Woche. Kath.: Der Geist der Wahrheit. Joh. 15, 26-16, 4  
Evang.: Text wie vorstehend

12 S	6. u. Ostern	6. Gaudi	4 12	19 42	6 8	—	
13 M	Servatius	Servatius	4 10	19 43	7 14	0 24	
14 D	Bonifatius	Christian	4 9	19 45	8 35	1 11	
15 M	Sophia	Sophia	4 7	19 46	10 1	1 44	
16 D	Joh. v. Nep.	Beregrinus	4 5	19 48	11 27	2 7	
17 F	Ubalduß	Jodokus	4 4	19 49	12 47	2 23	
18 S	Benantius	Erich	4 2	19 51	14 6	2 36	

21. Woche. Kath.: Der Tröster. Joh. 14, 23-31  
Evang.: Text wie vorstehend

19 S	Pfingstfest	Pfingstfest	4 1	19 52	15 51	2 48	
20 M	Pfingstmitg.	Pfingstmitg.	4 0	19 54	16 35	3 0	
21 D	Felix	Prudens	3 58	19 55	17 50	3 12	
22 M	Quatember	Helena	3 57	19 57	19 5	3 27	
23 D	Desiderius	Desiderius	3 56	19 58	20 19	3 43	
24 F	Quatember	Ether	3 54	20 0	21 29	4 5	
25 S	Quatember	Urban	3 53	20 1	22 34	4 35	

22. Woche. Kath.: Der Sauf ehebl. Matth. 28, 18-20  
Evang.: Gespräch mit Nikodemus. Joh. 3, 1-15

26 S	Dreifaltigt.	Trinitatis	3 52	20 2	23 26	5 15	
27 M	Beda	Ludolf	3 51	20 4	—	6 8	
28 D	Wilhelm	Wilhelm	3 50	20 5	0 7	7 10	
29 M	Magimus	Magimin	3 49	20 6	0 37	8 21	
30 D	Fronleichn.	Wigand	3 48	20 8	0 59	9 35	
31 F	Petronilla	Petronilla	3 47	20 9	1 15	10 51	

**Sinnspruch.**

Gestoft mein Herz! Und werde weit  
Mit jedem Schlag!  
Daß dich das bißchen  
Menschenleid  
Nicht brechen mag!  
Ein Kreuzzug der Ewigkeit  
Ist jeder Tag.

Walter Harlan.



☉ Neumond 7. Juni, 14.56  
 ☽ Erstes Viertel 14. Juni, 6.14

Juni

☾ Vollmond 22. Juni, 5.15  
 ☽ Letztes Viertel 30. Juni, 4.53

1929	Katholischer Kalender	Protestantischer Kalender	Sonnen- Aufg. Unterg.				Mond- Aufg. Unterg.				Mdb- Lauf
			U.	M.	U.	M.	U.	M.	U.	M.	
1	☿ Inuentius	☿ Ifomedes	3	46	20	10	1	30	12	8	☾
<b>23. Woche.</b>			Rath.: Das große Abendmahl. Luf. 14, 16-24 Evang.: Der reiche Mann u. der arme Lazarus. Luf. 16, 19-31								
2	☿ 2. n. Pfingst.	☿ 1. n. Trinit.	3	45	20	11	1	43	13	26	☾
3	♁ Klotilde	♁ Erasmus	3	44	20	12	1	55	14	46	☾
4	♁ Quirinus	♁ Carpasius	3	43	20	13	2	9	16	11	☾
5	♁ Bonitacius	♁ Bonifacius	3	43	20	14	2	24	17	41	☾
6	♁ Norbert	♁ Benignus	3	42	20	15	2	41	19	14	☾
7	♁ Herz-Jesuf.	♁ Lucretia	3	42	20	16	3	13	20	45	☾
8	♁ Medardus	♁ Medardus	3	41	20	17	3	54	22	5	☾
<b>24. Woche.</b>			Rath.: Jesus nimmt die Sünder an. Luf. 15, 1-10 Evang.: Das große Abendmahl. Luf. 14, 6-24								
9	☿ 3. n. Pfingst.	☿ 2. n. Trinit.	3	41	20	18	4	53	23	3	☾
10	♁ Margareta	♁ Dnuphrius	3	40	20	19	6	12	23	44	☾
11	♁ Barnabas	♁ Barnabas	3	40	20	19	7	40	—	—	☾
12	♁ Basilides	♁ Basilides	3	39	20	20	9	8	0	11	☾
13	♁ Ant. v. Pad.	♁ Tobias	3	39	20	21	10	34	0	29	☾
14	♁ Basilius	♁ Elisäus	3	39	20	21	11	54	0	44	☾
15	☿ Vitus	☿ Vitus	3	39	20	22	13	11	0	57	☾
<b>25. Woche</b>			Rath.: Petri Fischzug. Luf. 5, 1-11 Evang.: Jesus nimmt die Sünder an. Luf. 15, 1-10								
16	☿ 4. n. Pfingst.	☿ 3. n. Trinit.	3	39	20	22	14	25	1	9	☾
17	♁ Adolf	♁ Volkmar	3	39	20	23	15	39	1	20	☾
18	♁ Matk. u. M.	♁ Arnulf	3	39	20	23	16	54	1	34	☾
19	♁ Gerv., Prot.	♁ Gerv., Prot.	3	39	20	23	18	7	1	49	☾
20	♁ Silverius	♁ Silverius	3	39	20	24	19	19	2	18	☾
21	♁ Aloysius	♁ Albanus	3	39	20	24	20	25	2	37	☾
22	☿ Paulinus	☿ Achatius	3	39	20	24	21	22	3	13	☾
<b>26 Woche.</b>			Rath.: Die bessere Gerechtigkeit. Matth. 5, 20-24 Evana.: Seid barnberzig. Luf. 6, 36-42								
23	☿ 5. n. Pfingst.	☿ 4. n. Trinit.	3	39	20	24	22	5	4	2	☾
24	♁ Joh. d. T.	♁ Joh. d. T.	3	40	20	24	22	40	5	2	☾
25	♁ Prosper	♁ Elogius	3	40	20	24	23	4	6	10	☾
26	♁ Joh. u. B.	♁ Jeremias	3	40	20	24	23	22	7	24	☾
27	♁ Hadislaus	♁ 7 Schläfer	3	41	20	24	23	37	8	34	☾
28	♁ Leo II. Papst	♁ Leo II. Papst	3	41	20	24	23	49	9	53	☾
29	☿ Peter, Paul	☿ Peter, Paul	3	42	20	24	—	11	9	—	☾
<b>27. Woche.</b>			Rath.: Speffung der Viertausend. Mark. 8, 1-9 Evang.: Petri Fischzug. Luf. 5, 1-11								
30	☿ 6. n. Pfingst.	☿ 5. n. Trinit.	3	42	20	24	0	2	12	26	☾

### Für Haus und Garten.

#### Juni

Entferne die Neben-  
 schosse an Bäumen, bet-  
 säume im Sommer nicht  
 die sachgemäße Behand-  
 lung von Spalter- und  
 Zwergobstbäumen; fahnde  
 fleißig auf Raupen und  
 Blattläuse. Bepflanze  
 alle späteren Kohlrarten  
 auf 35-40 cm Entfernung  
 (den Kraustohl erst gegen  
 Ende des Monats), ferner  
 Sellerie, Lauch und Kopf-  
 salat auf 25 cm und gleiche  
 sie gut an; die Ranken von  
 Gurken- und Kürbisbeeten  
 sind gleichmäßig zu teilen.  
 Die Kirichen- und Heu-  
 ernie beginnt. Abgewelfte  
 Blumenzwiebeln und  
 Knollen ausnehmen und  
 auf luftigen Böden auf-  
 bewahren. Nesten-Abfenter  
 machen, Rosen obulieren  
 u. pflöpfen. Frisch gemä-  
 tetes Gras kann ohne Schä-  
 den kurze Zeit im Regen  
 liegen, bereits halb getrock-  
 netes schützt man gegen Re-  
 gen durch öfteres Wenden.  
 Mit Schaufeln und Hän-  
 seln der Brachfrüchte wird  
 fortgefahren. Eine dritte  
 Saat Grünwiden läßt sich  
 jetzt noch ausfahren. Man  
 habe bei trockenem Wetter  
 fleißig in Hopfen- und  
 Weingärten. Kurz vor  
 und nach der Heuernte ist  
 das Wässern der Wiesen  
 zu unterlassen. Rübsen-  
 und Kapsernte. Bei vor-  
 geschrittener Reife nur  
 morgens und abends zu  
 schneiden. Man lege die  
 Schnitte nicht aufeinander,  
 sondern überz Kreuz, weil  
 es so schneller trocknet. Die  
 Bienen schwärmen.

Nicht in die ferne Zeit ver-  
 liere dich!  
 Den Augenblick ergreife!  
 der ist Dein. Schiller.



☉ Neumond 6. Juli, 21.47  
 ☾ Erstes Viertel 13. Juli, 17.05

**Juli**

☀ Vollmond 21. Juli, 20.20  
 ☽ Letztes Viertel 29. Juli, 13.55

1929	Katholischer Kalender	Protestantischer Kalender	Sonnen-		Mond-		Md.- Lauf
			Aufg.	Unterg.	Aufg.	Unterg.	
1	W Theobald	Theobald	3 43	20 24	0 14	13 46	☾
2	D Mar. Hmsf.	Mar. Hmsf.	3 44	20 23	0 28	15 9	☾
3	M Hyacinth	Cornelius	3 44	20 23	0 45	16 39	☾
4	D Ulrich	Ulrich	3 45	20 22	1 9	18 11	☾
5	F Numerian.	Anselmus	3 46	20 22	1 41	19 37	☾
6	S Jesaias	Jesaias	3 47	20 21	2 31	20 48	☾

**Für Haus und Garten.**  
**Juli**

Stütze die zu schwer behangenen Aeste an den Obstbäumen und gieße die reichtragenden und ganz jungen Obstbäume bei großer Trockenheit. Jetzt kann auf das schlafende Auge bei Obst- und Rosenbäumchen öfters mit warmen Regen. Stecke Winterrettiche auf die gründlich umgegrabenen und leicht gedüngten Beete, sammle Bohnen für den Winter und Einmachgurken. — Die Getreideernte beginnt. Dazu muß man gleich nach der Rapsernte alles instand setzen. Die Stoppeln werden umgebrochen und Rüben darauf gesät. In guten Tagen baut man auf sie Grünwidener oder Futtermais. Zur Rapssaat gibt man die Saatfurchen. Auf den Wiesen behackt man die Gräbchen nach, ebnet die Geleise und kann 14 Tage nach der Heuernte wieder wässern. Die Brackgewächse werden behackt und gehäufelt. Im Weinberg hackt man zum zweiten Male und bestet auf. Die Quecken werden bei letzter Trockenheit am besten zerstört. Die Reben werden gegipfelt und der untere Teil der Stöcke abgeblattet. Man wäpfe bei der Getreideernte einzelne Stücke zu Samen aus und lasse diese etwas länger stehen, damit die Körner tüchtig reifen.

**28. Woche.** Kath.: Von den falschen Propheten. Matth. 7, 15–21  
 Evang.: Die bessere Gerechtigkeit. Matth. 5, 20–26

7	S 7. n. Pfingst.	6. n. Trinit.	3 48	20 21	3 42	21 37	☾
8	W Kilian	Kilian	3 49	20 20	5 8	22 10	☾
9	D Cyrillus	Cyrillus	3 50	20 19	6 40	22 32	☾
10	W 7 Brüder	7 Brüder	3 51	20 19	8 10	22 50	☾
11	D Pius	Pius	3 52	20 18	9 36	23 3	☾
12	F Joh. Gualb.	Heinrich	3 53	20 17	10 56	23 16	☾
13	S Margareta	Margareta	3 54	20 16	12 13	23 28	☾

**29. Woche.** Kath.: Der ungerechte Haushalter. Luk. 16, 1–9  
 Evang.: Die Ernte ist groß u. der Arbeiter wenig. Matth. 9, 35–38

14	S 8. n. Pfingst.	7. n. Trinit.	3 55	20 15	13 28	23 40	☾
15	W Apost. Teilg.	Apost. Teilg.	3 56	20 14	14 43	23 55	☾
16	D Skapuliersf.	Ruth	3 57	20 13	15 57	—	☾
17	W Alexius	Alexius	3 59	20 12	17 19	0 15	☾
18	D Friederikus	Rosina	4 0	20 11	18 17	0 39	☾
19	F Vinc. v. B.	Rufina	4 1	20 10	19 18	1 12	☾
20	S Margareta	Elias	4 3	20 9	20 5	1 57	☾

**30. Woche.** Kath.: Der Herr weint über Jerusalem. Luk. 19, 41–47  
 Evang.: Von den falschen Propheten. Matth. 7, 13–23

21	S 9. n. Pfingst.	8. n. Trinit.	4 4	20 7	20 42	2 54	☾
22	W Mar. Magd.	Mar. Magd.	4 5	20 6	21 8	4 1	☾
23	D Apollinaris	Apollinaris	4 7	20 5	21 29	5 14	☾
24	W Christine	Christine	4 8	20 3	21 44	6 28	☾
25	D Jakobus	Jakobus	4 10	20 2	21 57	7 43	☾
26	F Anna	Anna	4 11	20 0	22 9	8 59	☾
27	S Pantaleon	Martha	4 13	19 59	22 21	10 14	☾

**31. Woche.** Kath.: Pharisäer und Zöllner. Luk. 18, 9–14  
 Evang.: Der ungerechte Haushalter. Luk. 16, 1–12

28	S 10. n. Pfingst.	9. n. Trinit.	4 14	19 57	22 33	11 31	☾
29	W Martha	Beatriz	4 16	19 56	22 49	12 52	☾
30	D Abdon	Abdon	4 17	19 54	23 8	14 16	☾
31	W Jg. v. Loyol.	Germanus	4 19	19 52	23 36	15 44	☾

Das Geheimnis jeder Macht besteht darin, zu wissen, daß andere noch feiger sind als wir.  
 L. Börne.



● Neumond 5. August, 4.40  
 ☾ Erstes Viertel 12. August, 7.01

# August

☉ Vollmond 20. August, 10.42  
 ☽ Letztes Viertel 27. August, 21.01

1929	Katholischer Kalender	Protestantischer Kalender	Sonnen-Aufg. Unterg.			Mond-Aufg. Unterg.			Mdb. Lauf		
			U.	M.	M.	U.	M.	M.			
1 D	P. Kettenfest	P. Kettenfest	4	20	19	51	—	17	11	☾	
2 F	Portiuncul.	Gustav	4	22	19	49	0	17	18	28	☾
3 S	Steph. Erf.	August	4	24	19	47	1	15	19	26	☾

**32. Woche.** Rath.: Saphata! Mart. 7, 31—37  
 Evang.: Der Herr weint über Jerusalem. Lut. 19, 41—48

4 S	11. n. Pfing	10. n. Trinit.	4	25	19	45	2	34	20	6	☾
5 M	Mar. Schnee	Oswald	4	27	19	44	4	5	20	33	☾
6 D	Verkl. Chr.	Verkl. Chr.	4	28	19	42	5	38	20	52	☾
7 M	Cajetanus	Donatus	4	30	19	40	7	7	21	7	☾
8 D	Cyriacus	Cyriacus	4	31	19	38	8	33	21	21	☾
9 F	Romanus	Romanus	4	33	19	36	9	53	21	33	☾
10 S	Laurentius	Laurentius	4	35	19	34	11	12	21	46	☾

**33. Woche.** Rath.: Der barmherzige Samariter. Lut. 10, 23—37  
 Evang.: Phariseer und Zöllner. Lut. 18, 9—14

11 S	12. n. Pfing.	11. n. Trinit.	4	36	19	33	12	28	22	1	☾
12 M	Klara	Klara	4	38	19	31	13	44	22	18	☾
13 D	Hippolytus	Hippolytus	4	40	19	29	14	58	22	40	☾
14 M	Eusebius	Eusebius	4	41	19	27	16	8	23	10	☾
15 D	Mar. Hmlf.	Mar. Hmlf.	4	43	19	25	17	12	23	51	☾
16 F	Kochus	Isaak	4	45	19	23	18	4	—	—	☾
17 S	Siberatus	Bilibald	4	46	19	21	18	44	0	45	☾

**34. Woche.** Rath.: Die zehn Aussätzigen. Lut. 17, 11—19  
 Evang.: Saphata! Mart. 7, 31—37

18 S	13. n. Pfing.	12. n. Trinit.	4	48	19	18	19	13	1	49	☾
19 M	Sebald	Sebald	4	50	19	16	19	15	3	1	☾
20 D	Bernhard	Bernhard	4	51	19	14	19	51	4	16	☾
21 M	Anastastus	Hartwig	4	53	19	12	20	5	5	32	☾
22 D	Timotheus	Philibert	4	55	19	10	20	17	4	48	☾
23 F	Phil. Venit.	Zachäus	4	56	19	8	20	29	8	4	☾
24 S	Bartholom.	Bartholom.	4	58	19	5	20	41	9	21	☾

**35. Woche.** Rath.: Sorgen nicht ängstlich. Matth. 6, 24—33  
 Evang.: Der barmherzige Samariter. Lut. 10, 23—37

25 S	14. n. Pfing.	13. n. Trinit.	5	0	19	3	20	54	10	41	☾
26 M	Zephyrinus	Samuel	5	1	19	1	21	11	12	3	☾
27 D	Kujus	Gebhard	5	3	18	59	21	36	13	28	☾
28 M	Augustinus	Augustinus	5	5	18	57	22	2	14	55	☾
29 D	Joh. Enth.	Joh. Enth.	5	6	18	54	22	58	16	14	☾
30 F	Kofa	Benjamin	5	8	18	52	—	—	17	17	☾
31 S	Kaimund	Paulinus	5	10	18	50	0	8	18	2	☾

## Für Haus und Garten.

### August

Fahre fort mit den Arbeitern des Juli, sammle Zwiebeln, säe Winteralat und Spinat auf die abgeernteten, beplanze alle jetzt leer gewordenen Plätze, besonders die warmen, mit Wintergemüsen. Binde Endbibien- und Windsalat nach Bedarf zum Bleichen. Vertilge die Raupen des Kohlweißlings durch fleißiges Ablesen. Gib acht, daß das Unkraut seinen Samen nicht verbreitet. Die bewurzelten Kletterpflanzen werden vom Mutterstamme getrennt und in Töpfe oder Kästen verpflanzt. Sämereien sind zu sammeln. — Man beginnt mit den Winterbestellungsarbeiten. Die Wiesen werden bis 14 Tage vor der Grummeternte gewässert, am besten nur bei trübem Wetter und nachts. Die Bienen bekommen frische Ringe und Rahmen. Ende des Monats Kleesamen-Ernte. Samendreschen, wozu man die reichste Frucht nimmt. Das Obstdörren beginnt. Im Anfang dörre man bei gelinder Wärme. Die Grummeternte nehme man so zeitig wie möglich vor. Mit Oktoberern aus schlafende Auge wird fortgefahen.

Hätte Gott die Frau dem Manne zur Herrin bestimmt, so hätte er sie aus Adams Kopf genommen; hätte er sie ihm zur Sklavin bestimmt — aus den Füßen. Aber er nahm ihm die Frau aus der Seite, weil er sie ihm als Gefährtin, als sein Seitenstück bestimmte.



● Neumond 3. Septbr., 12.47  
 ☾ Erstes Viertel 10. Septbr., 23.57

# September

☽ Vollmond 19. Septbr., 0.15  
 ☽ Letztes Viertel 26. Septbr., 3.06

1929	Katholischer Kalender	Protestantischer Kalender	Sonnen-Aufg.   Unterg.		Mond-Aufg.   Unterg.		Md.-Lauf
			U. M.	U. M.	U. M.	U. M.	

Für Haus und Garten.  
 September

36. Woche. Kath.: Weine nicht. Lut. 7, 11-16  
 Evang.: Die zehn Ausfäsigen. Lut. 17, 11-19

1 S	15. n. Pfling	14. n. Trinit.	5	11	18	48	1	33	18	33	☾
2 M	Stephan	Abfalon	5	13	18	45	3	4	18	55	☾
3 D	Mansuetus	Mansuetus	5	15	18	43	4	36	19	12	☾
4 M	Rosalia	Moses	5	16	18	41	6	3	19	25	☾
5 D	Laurentius	Herkules	5	18	18	38	7	28	19	38	☾
6 F	Magnus	Magnus	5	20	18	36	8	48	19	51	☾
7 S	Regina	Regina	5	21	18	34	10	8	20	4	☾

37. Woche. Kath.: Sabbathfeier in Liebe und Demut. Lut. 14, 1-11  
 Evang.: Sorget nicht. Matth. 6, 24-34

8 S	16. n. Pfling	15. n. Trinit.	5	23	18	31	11	26	20	20	☾
9 M	Gorgonius	Bruno	5	25	18	29	12	42	20	41	☾
10 D	Nikol. v. L.	Soithenes	5	26	18	27	13	56	21	8	☾
11 M	Protus	Protus	5	28	18	24	15	3	21	44	☾
12 D	M. Namensf.	Syrus	5	30	18	22	16	0	22	33	☾
13 F	Waternus	Amatus	5	31	18	20	16	43	23	34	☾
14 S	+ Erhöhung	+ Erhöhung	5	33	18	17	17	17	—	—	☾

38. Woche. Kath.: Das vorn. Gebot u. die vorn. Frage. Matth. 22, 34-46  
 Evang.: Weine nicht. Lut. 7, 11-17

15 S	17. n. Pfling.	16. n. Trinit.	5	35	18	15	17	40	0	44	☾
16 M	Kornelius	Euphemia	5	36	18	13	17	58	1	59	☾
17 D	Lambertus	Lambertus	5	38	18	10	18	12	3	16	☾
18 M	Thom. v. B.	Titus	5	40	18	8	18	24	4	32	☾
19 D	Januarius	Januarius	5	41	18	5	18	37	5	49	☾
20 F	Quat. Cust.	Fausta	5	43	18	3	18	49	7	7	☾
21 S	Quat. Matth.	Matth. Ev.	5	45	18	1	19	1	8	28	☾

39. Woche. Kath.: Der Sichtbrüchige. Matth. 9, 1-8  
 Evang.: Sabba breien in Ehre und Demut. Lut. 14, 1-11

22 S	18. n. Pfling.	17. n. Trinit	5	47	17	58	19	17	9	51	☾
23 M	Thekla	Hoseas	5	48	17	56	19	39	11	16	☾
24 D	Joh. Empf.	Joh. Empf.	5	50	17	53	20	8	12	44	☾
25 M	Kleophas	Kleophas	5	52	17	51	20	52	14	5	☾
26 D	Cyprianus	Cyprianus	5	53	17	49	21	53	15	13	☾
27 F	Kosm. u. D.	Kosm. u. D.	5	55	17	46	23	13	16	2	☾
28 S	Wenzesl.	Wenzesl.	5	57	17	44	—	16	37	—	☾

40. Woche. Kath.: Die königliche Hochzeit. Matth. 22, 1-14  
 Evang.: Das vorn. Gebot u. die vorn. Frage. Matth. 22, 34-46

29 S	19. n. Pfling.	18. n. Trinit.	5	58	17	42	0	40	17	1	☾
30 M	Hieronym.	Hieronym.	6	0	17	39	2	9	17	18	☾

Während das Frühobst einige Tage vor der Reife abgenommen werden soll, lasse man das Winterobst möglichst an Baume reifen. Nimm das zur Aufbewahrung bestimmte sehr vorsichtig ab. Löse den Verband an kopulierten Stämmen und löse ihn an okulierten. Die Baumscheiben müssen notwendig beobachtet werden, wenn es nicht schon geschehen ist. Setze Pflanzen in Töpfe ein; Stauden können jetzt geteilt und vermehrt werden. Die Kartoffelernte beginnt. Die im Freien stehenden Ziersträucher und Blattpflanzen in Töpfe setzen, desgl. Verbenen, Heliotrop und Fuchsien. In die Blumenbeete lege man Hyazinthen-, Frühtulpen-, Narzissen- Zwiebeln zur Flora des nächsten Jahres. — Man fährt fort mit Obstbäumen. Die Wiesen setzt man sogleich nach der Grummeernte zur Wässerung in stand. Die Arbeiten zur Winterbestellung müssen eifrig betrieben werden. Die Geräte für die Weinlese sind in stand zu setzen. Hundvieh sucht man solange als möglich Grünfutter zu geben. Hat man zu wenig Winterfutter, so verkauft man jetzt schon einzelne Stück.

Das stolze Bewußtsein der eigenen Kraft, der eigenen Weisheit, der eigenen Tugend ist fast immer mit Lieblosigkeit gegen die Schwachen, Einfältigen und Fehlerhaften gepaart.

Aus dem Talmud.



Neumond 2. Oktober, 23 19  
Erstes Viertel 10. Oktober, 19.05

# Oktober

Vollmond 18. Oktober, 13.05  
Letztes Viertel 25. Oktober, 9.21

1929	Katholischer Kalender	Protestantischer Kalender	Sonnen-Aufg. Unterg.		Mond-Aufg. Unterg.		Wd.-Lauf
			u.	W.	u.	W.	
1	D Remigius	Remigius	6	117 37	3	36 17 31	☾
2	W Leodegar	Wolfrad	6	3 17 35	5	1 17 44	☾
3	D Candidus	Jairus	6	5 17 32	6	23 17 57	☾
4	F Franz	Franz	6	7 17 30	7	44 18 9	☾
5	S Placidus	Placidus	6	9 17 28	9	3 18 23	☾

## Für Haus und Garten. Oktober

Ernte das Winterobst und breite es an trockenem, dunklem, frostfreiem Ort dünn aus, Mostobst schütte auf Hausen für einige Tage. Bei der Traubenlese warte die volle Reife ab. Verjete junge Bäume in die im August gemachten Baumgruben. Räume die Gartenbeete ab, schlage die empfindlichen Wurzelgemüse im Keller oder frostfrei in Gruben ein. Die Winterfaat wird beendet. Blumenzwiebeln in Töpfe setzen, Hortensien, Oleander etc. ins Haus bringen, Goldlack, Winterportulack in Kellern überwintern, Blumenzwiebeln ins freie Land setzen, Georginen und andere knollenartige Gewächse unter Dach bringen. Abnehmen der Bastbänder von den stulierten Stämmen; Verpflanzen von Strauchobst. Die Kartoffelernte geht weiter, die Wurzelernte beginnt. Die schönsten Kunteln bestimmt man zur Samenzucht und schlägt sie im Garten ein. Hans und Klachs werden gebrochen und gehedelt. Die noch übrige Winterbestellung ist jetzt möglichst zu beschleunigen. Die Wiesen werden jetzt fleißig gewässert und Trockenwiesen eingerichtet. Man stürze die Acker zur Sommerfaat und lasse sie den Winter über raub liegen.

41. Woche. Rath.: Des Königl. Sohn. Joh. 4, 46-53  
Evang.: Der Sichtbrüchige. Matth. 9, 1-8

6	S Rosenkzfest	Erntedankf.	6	10 17 25	10	22 18 42	☾
7	W Mar. P.	Amalia	6	12 17 23	11	39 19 6	☾
8	D Brigitta	Pelagia	6	14 17 21	12	49 19 38	☾
9	W Dionysius	Tionysius	6	15 17 18	13	52 20 22	☾
10	D Frz. Borgia	Gideon	6	17 17 16	14	41 21 18	☾
11	F Burhard	Burhard	6	19 17 14	15	18 22 25	☾
12	S Margmil.	Marxmil.	6	21 17 11	15	44 23 38	☾

42. Woche. Rath.: Der Schalksnecht. Matth. 18, 23-35  
Evang.: Die königliche Hochzeit. Matth. 22, 2-24

13	S Erntedankf.	20. n. Trinit	6	23 17 9 16	4	—	☾
14	W Caligtus	Caligtus	6	24 17 7 16	19	0 53	☾
15	D Theresa	Hedwig	6	26 17 5 16	32	2 10	☾
16	W Gallus	Gallus	6	28 17 2 16	44	3 28	☾
17	D Hedwig	Florentin	6	30 17 0 16	55	4 46	☾
18	F Lukas Ev.	Lukas	6	32 16 58 17	8	6 6	☾
19	S Petr. v. Alc.	Ferdinand	6	33 16 56 17	23	7 30	☾

43. Woche. Rath.: Die Zinsmünze. Matth. 22, 15-21  
Evang.: Des Königl. Sohn. Joh. 4, 47-54

20	S 22. n. Pflng	21. n. Trinit.	6	35 16 51 17	47	8 58	☾
21	W Ursula	Ursula	6	37 16 52 18	9 10	27	☾
22	D Cordula	Cordula	6	39 16 50 18	48 11	54	☾
23	W Joh. v. Cap.	Severinus	6	41 16 48 19	44 13	7	☾
24	D Raphael	Salome	6	42 16 45 21	0 14	3	☾
25	F Crispin	Crispinus	6	44 16 43 22	23 14	42	☾
26	S Coaristus	Amandus	6	46 16 41 23	51 15	7	☾

44. Woche. Rath.: Jaiti Echterlein. Matth. 9, 18-26  
Evang.: Der Schalksnecht. Matth. 18, 21-35

27	S 23. n. Pflng	22. n. Trinit	6	48 16 39	—	15 25	☾
28	W Sim., Juda	Sim., Juda	6	50 16 37	1 18	15 20	☾
29	D Marziffus	Engelhard	6	52 16 35	2 43	15 52	☾
30	W Serapion	Hartmann	6	54 16 33	4 3	16 4	☾
31	D Wolfgang	Wolfgang	6	55 16 31	5 23	16 16	☾

Man sollte alle Tage wenigstens ein kleines Lied hören, ein gutes Gedicht lesen, ein treffliches Gemälde sehen und, wenn es möglich zu machen wäre, einige vernünftige Worte sprechen. Goethe.



Neumond 1. Novbr., 13.09  
 Erstes Viertel 9. Novbr., 15.09

# November

Vollmond 17. Novbr., 1.14  
 Letztes Viertel 23. Novbr., 17.04

1929	Katholischer Kalender	Protestantischer Kalender	Sonnen-		Mond-		Md.- Laut
			Aufg.	Unterg.	Aufg.	Unterg.	
1	F Aller Heilig.	Aller Heilig.	6 57	16 29	6 41	16 29	☾
2	S Aller Seel.	Aller Seel.	6 59	16 28	8 1	16 45	☾

45. Woche. Rath.: Christus stülzt Wind und Meer. Matth. 8, 23-27  
 Evang.: Die Seligpreisungen Matth. 5, 1-12

3	S 24. n. Pfing.	Ref.=Fest	7 1	16 26	9 19	17 6	☾
4	M Karl Borr.	Charl	7 3	16 24	10 33	17 36	☾
5	D Emmerich	Blandina	7 5	16 22	11 41	18 14	☾
6	M Leonhard	Leonhard	7 7	16 20	12 35	19 6	☾
7	D Engelbert	Engelbert	7 9	16 18	13 16	20 9	☾
8	F 4. Hel. Märt.	Gottfried	7 10	16 17	13 47	21 19	☾
9	S Theodorus	Theodorus	7 12	16 15	14 9	22 33	☾

46. Woche. Rath.: Vom Ankraut unter dem Weizen. Matth. 13, 24-30  
 Evang.: Jairi Tochter I in. Matth. 9, 18-26

10	S 25. n. Pfing.	24. n. Trinit	7 14	16 13	14 25	23 48	☾
11	M Mart. Bisch	Mart. Bisch	7 16	16 12	14 39	—	☾
12	D Mart. Papst	Jonas	7 18	16 10	14 50	1 4	☾
13	M Stanisł. K.	Briccus	7 19	16 9	15 2	2 21	☾
14	D Iulundus	Levinus	7 21	16 7	15 14	3 39	☾
15	F Leopold	Leopold	7 23	16 6	15 27	5 1	☾
16	S Edmund	Ottomar	7 25	16 4	15 44	6 27	☾

47. Woche. Rath.: Vom Senfkorn und Sauerteig. Matth. 13, 31-35  
 Evang.: Greuel der Verwüstung. Matth. 24, 15-28

17	S 26. n. Pfing	25. n. Trinit.	7 27	16 3	16 8	7 58	☾
18	M Eugen, Otto	Gelasius	7 28	16 2	16 43	9 30	☾
19	D Elisabeth	Elisabeth	7 30	16 0	17 33	10 54	☾
20	M Buß- u. Bettag	Buß- u. Bettag	7 32	15 59	18 44	11 58	☾
21	D Mar. Opfer	Mar. Opfer	7 34	15 58	20 8	12 42	☾
22	F Cäcilia	Alfons	7 36	15 57	21 38	13 12	☾
23	S Klemens	Klemens	7 37	15 55	23 5	13 33	☾

48. Woche. Rath.: Vom Greuel der Verwüstung Matth. 24, 15-35  
 Evang.: Gleichnis von den 10 Jungfrauen. Matth. 25, 1-13

24	S 27. n. Pfing.	Totenfest	7 39	15 54	—	13 48	☾
25	M Katharina	Katharina	7 41	15 53	0 30	14 1	☾
26	D Konrad	Konrad	7 42	15 52	1 50	14 13	☾
27	M Virgilius	Otto	7 44	15 51	3 8	14 24	☾
28	D Sophones	Günther	7 45	15 50	4 26	14 36	☾
29	F Saturnin	Eberhard	7 47	15 50	5 43	14 51	☾
30	S Andreas	Andreas	7 48	15 49	7 1	15 11	☾

## Für Haus und Garten.

### November

Fahre fort mit Berseken von Bäumen und Sträuchern und mit Ruben der Obstbäume (siehe Januar). Abgängige Obstbäume grabe aus und erneuere die Erde, junge binde mit Dornenreißig ein. Bei trockenem Wetter stürze die Felder, die im Frühjahr bestellt werden sollen, und die abgeräumten Gartenbeete bei starker Düngung tief um, doch so, daß Felder und Gärten in rauen Furchen und groben Schollen liegen bleiben, damit sie gut ausfrieren. Dünge jedes Jahr ein Drittel des Gartens. Die Kohl-, Gewürz- und Fruchtpflanzen brauchen frischgedüngten Boden, Wurzel- und Knollen-Gewächse solchen, der vor einem und Hülsenfrüchte solchen, der vor zwei Jahren gedüngt worden ist. Hebe die Mistbeete aus und verteilte ihre Erde auf das Land. Lege die Rosenbüschchen in die Erde um oder binde die Krone ein. Rosen- und Krautsohl bleibt im Freien. Die im Keller eingeschlagenen Pflanzen werden häufig gelüftet, wenn nötig auch einmal mächtig begossen, und das Obst fleißig nachgesehen. Frühe Blumenzwiebeln treibe man an und schütze die weichtschieren Gewächse gegen Frost.

Die Natur denkt lauter große Gedanken, und die des Menschen, indem er ihnen nachsinn, lernen sich ausdehnen und werden den ihrigen gleich.

Führ. v. Feuchtersleben.



Neumond 1. Dezbr., 5.48  
Erstes Viertel 9. Dezbr., 10.41

**Dezember**

Vollmond 16. Dezbr., 12.37  
Letztes Viertel 23. Dezbr., 3.28

1929	Katholischer Kalender	Protestantischer Kalender	Sonnen-Aufg. Unterg		Mond-Aufg. Unterg.		Mdb.-Auf
			U.	M.	U.	M.	

Für Haus und Garten.

Dezember

**49. Woche.** Kath.: Die Zukunft des Herrn. Lut. 21, 25-33  
Evang.: Gelobt sei, der da kommt. Matth. 21, 1-9

1 S	1. Advent	1. Advent	7 50	15 48	8 17	15 36	☾
2 M	Bibiana	Candidus	7 51	15 47	9 27	16 10	☾
3 D	Franz Kav.	Cassian	7 53	15 47	10 28	16 58	☾
4 M	Barbara	Barbara	7 54	15 46	11 14	17 56	☾
5 D	Sabbas	Abigail	7 55	15 46	11 48	19 4	☾
6 F	Nikolaus	Nikolaus	7 57	15 45	12 12	20 17	☾
7 S	Ambrosius	Agathon	7 58	15 45	12 31	21 30	☾

Die Düngung ist in diesem Monat eine Hauptarbeit. Die Winterjalatbeete usw. decke mit Tannenreis, falls kein Schnee liegt. Bei starkem Schneefall schüttele die Obstbäume ab und vergiß die hungern den Singvögel nicht. Das Mattvieh wird aufgestellt, dazu gehören, mit Schmierseife warm gewaschen und fleißig gepulvt; besonders bei Kälte forge man für warmes Futter. Dem Zugvieh ist mit dem Abnehmen der Arbeiten Futter abzubrechen. Bei frostigem Wetter werden die im November noch nicht beendeten Feldarbeiten fortgesetzt, auch Wege u. dergl. gebessert. Für den Garten sind Strohböden zu flechten, Mistbeetkasten und Fenster auszubessern, Blumenstäbe zu schnitzen. Die Bienen lasse man ungestört und forge nur, daß der Luftzutritt nicht behindert wird. Im Forst beginnt das Holzfällen und Durchforsten. Das abgefallene Laub wird entweder aus den Obstanlagen entfernt oder in Gruben eingebracht und mit ungeschlichem Kalk bedeckt. Dadurch werden unzählige Spuren schädlicher Pilze vernichtet. Obstlager allwöchentlich nachsehen, alles was faulig wird, sofort entfernen. Im Keller überwinternde Pflanzen bei milder Witterung lüften, schlechte Blätter entfernen und spärlich gießen.

**50. Woche.** Kath.: Bist du, der da kommen soll? Matth. 11, 2-10  
Evang.: Die Zukunft des Herrn. Lut. 21, 25-36

8 S	Mar. Empt.	2. Advent	7 59	15 44	12 45	22 44	☾
9 M	Leokadi	Joachim	8 0	15 44	12 56	23 59	☾
10 D	Melchisedes	Judith	8 2	15 44	13 9	—	☾
11 M	Damasus	Damasus	8 3	15 44	13 19	1 13	☾
12 D	Epimachus	Epimachus	8 4	15 44	13 31	2 31	☾
13 F	Lucia	Lucia	8 5	15 44	13 47	3 54	☾
14 S	Niklasius	Niklasius	8 6	15 44	14 6	5 22	☾

Die Düngung ist in diesem Monat eine Hauptarbeit. Die Winterjalatbeete usw. decke mit Tannenreis, falls kein Schnee liegt. Bei starkem Schneefall schüttele die Obstbäume ab und vergiß die hungern den Singvögel nicht. Das Mattvieh wird aufgestellt, dazu gehören, mit Schmierseife warm gewaschen und fleißig gepulvt; besonders bei Kälte forge man für warmes Futter. Dem Zugvieh ist mit dem Abnehmen der Arbeiten Futter abzubrechen. Bei frostigem Wetter werden die im November noch nicht beendeten Feldarbeiten fortgesetzt, auch Wege u. dergl. gebessert. Für den Garten sind Strohböden zu flechten, Mistbeetkasten und Fenster auszubessern, Blumenstäbe zu schnitzen. Die Bienen lasse man ungestört und forge nur, daß der Luftzutritt nicht behindert wird. Im Forst beginnt das Holzfällen und Durchforsten. Das abgefallene Laub wird entweder aus den Obstanlagen entfernt oder in Gruben eingebracht und mit ungeschlichem Kalk bedeckt. Dadurch werden unzählige Spuren schädlicher Pilze vernichtet. Obstlager allwöchentlich nachsehen, alles was faulig wird, sofort entfernen. Im Keller überwinternde Pflanzen bei milder Witterung lüften, schlechte Blätter entfernen und spärlich gießen.

**51. Woche.** Kath.: Das Zeugnis Joh. des Täufers. Job 1, 19-8  
Evang.: Bist du, der da kommen soll? Matth. 11, 2-10

15 S	3. Advent	3. Advent	8 7	15 44	14 34	6 54	☾
16 M	Adelheid	Ananias	8 8	15 44	15 18	8 24	☾
17 D	Bazarus	Bazarus	8 8	15 44	16 21	9 49	☾
18 M	Mar. Erw.	Christoph	8 9	15 44	17 43	10 35	☾
19 D	Nemisius	Lot	8 10	15 44	19 16	11 13	☾
20 F	Quatember	Abraham	8 10	15 45	20 48	11 38	☾
21 S	Quatember	Thomas	8 11	15 45	22 15	11 55	☾

Die Düngung ist in diesem Monat eine Hauptarbeit. Die Winterjalatbeete usw. decke mit Tannenreis, falls kein Schnee liegt. Bei starkem Schneefall schüttele die Obstbäume ab und vergiß die hungern den Singvögel nicht. Das Mattvieh wird aufgestellt, dazu gehören, mit Schmierseife warm gewaschen und fleißig gepulvt; besonders bei Kälte forge man für warmes Futter. Dem Zugvieh ist mit dem Abnehmen der Arbeiten Futter abzubrechen. Bei frostigem Wetter werden die im November noch nicht beendeten Feldarbeiten fortgesetzt, auch Wege u. dergl. gebessert. Für den Garten sind Strohböden zu flechten, Mistbeetkasten und Fenster auszubessern, Blumenstäbe zu schnitzen. Die Bienen lasse man ungestört und forge nur, daß der Luftzutritt nicht behindert wird. Im Forst beginnt das Holzfällen und Durchforsten. Das abgefallene Laub wird entweder aus den Obstanlagen entfernt oder in Gruben eingebracht und mit ungeschlichem Kalk bedeckt. Dadurch werden unzählige Spuren schädlicher Pilze vernichtet. Obstlager allwöchentlich nachsehen, alles was faulig wird, sofort entfernen. Im Keller überwinternde Pflanzen bei milder Witterung lüften, schlechte Blätter entfernen und spärlich gießen.

**52. Woche.** Kath.: Bereitet den Weg des Herrn. Lut. 3, 1-6  
Evang.: Das Zeugnis Joh. des Täufers. Job. 1, 19-28

22 S	4. Advent	4. Advent	8 11	15 46	23 39	12 8	☾
23 M	Viktoria	Dagobert	8 12	15 46	—	12 31	☾
24 D	Adam, Eva	Adam, Eva	8 12	15 47	0 57	12 33	☾
25 M	Hl. Christfest	Hl. Christfest	8 13	15 48	2 16	12 44	☾
26 D	Stephanus	2. Christtag	8 13	15 48	3 32	12 58	☾
27 F	Johannes	Johannes	8 13	15 49	4 49	13 16	☾
28 S	Unsch Kind.	Unsch Kind.	8 13	15 50	6 6	13 38	☾

Die Düngung ist in diesem Monat eine Hauptarbeit. Die Winterjalatbeete usw. decke mit Tannenreis, falls kein Schnee liegt. Bei starkem Schneefall schüttele die Obstbäume ab und vergiß die hungern den Singvögel nicht. Das Mattvieh wird aufgestellt, dazu gehören, mit Schmierseife warm gewaschen und fleißig gepulvt; besonders bei Kälte forge man für warmes Futter. Dem Zugvieh ist mit dem Abnehmen der Arbeiten Futter abzubrechen. Bei frostigem Wetter werden die im November noch nicht beendeten Feldarbeiten fortgesetzt, auch Wege u. dergl. gebessert. Für den Garten sind Strohböden zu flechten, Mistbeetkasten und Fenster auszubessern, Blumenstäbe zu schnitzen. Die Bienen lasse man ungestört und forge nur, daß der Luftzutritt nicht behindert wird. Im Forst beginnt das Holzfällen und Durchforsten. Das abgefallene Laub wird entweder aus den Obstanlagen entfernt oder in Gruben eingebracht und mit ungeschlichem Kalk bedeckt. Dadurch werden unzählige Spuren schädlicher Pilze vernichtet. Obstlager allwöchentlich nachsehen, alles was faulig wird, sofort entfernen. Im Keller überwinternde Pflanzen bei milder Witterung lüften, schlechte Blätter entfernen und spärlich gießen.

**53. Woche.** Kath.: Von Simeon und Hanna. Lut. 2, 33-40  
Evang.: Fezt wie vorstehend

29 S	S. n. Weihn.	S. n. Weihn.	8 14	15 51	7 16	14 10	☾
30 M	David	David	8 14	15 52	8 21	14 52	☾
31 D	Sylvester	Sylvester	8 14	15 53	9 11	15 47	☾

Sich mitzutreten, ist Natur; Mitgeteiltes aufnehmen, wie es gegeben wird, ist Bildung. Goethe.

# Richard Bauer

Maschinen-Fabrik, Landmaschinen-Handlung, Ersatzteil-Lager  
Reparaturwerkstätten für Industrie- und Landmaschinen

Rybnikerstraße 31 **Gleiwitz** Telefon 2857

Landmaschinen-Lager: Breslauerstraße

**General-Vertreter nur erstklassiger Firmen**

## Kalender=Notizen

### Wichtige Bemerkungen

Von diesem Jahr an werden nun auch im Kalender die Stunden des Tages von 0 Uhr bis 24 Uhr gezählt. Dies hat mehrere Vorteile. Fürs erste fällt jetzt durchweg der Zusatz „vormittags“ oder „nachmittags“ weg. Sodann kann der Mond=Auf- und Untergang wieder in 2, statt in 3 Reihen angegeben werden. Die Aufgangszeit steht immer links, die Untergangszeit rechts, auch dann, wenn der Monduntergang gerade vor dem Aufgang eintritt. So heißt es z. B.

	Auf	Unter
am 1. Januar	23,25	11,50
am 2. Januar	—	12,5
am 3. Januar	0,36	12,19

d. h. der Mond geht am 1. Januar kurz vor Mittag unter und kurz vor Mitternacht wieder auf. Am 2. Januar geht er dann etwas nach Mittag unter und nach Mitternacht wieder auf, das heißt aber, er geht am 2. überhaupt nicht mehr auf, sondern erst am 3. Januar 36 Minuten nach Mitternacht.

### Von den Finsternissen

Im Jahre 1929 finden 2 Sonnenfinsternisse statt. Der Mond wird nicht verfinstert. In unseren Gegenden ist die zweite Sonnenfinsternis zum Teil sichtbar.

1. Totale Sonnenfinsternis am 9. Mai. Beginn der Finsternis

überhaupt um 4 U. 32 M., Beginn der zentralen Verfinsternung um 5 U. 30 M., Ende der zentralen Verfinsternung um 8 U. 50 M., Ende der Finsternis überhaupt um 9 U. 48 M. Die Finsternis ist sichtbar im südöstlichen Afrika, auf dem Indischen Ozean, in Indien, China, Japan mit Ausnahme der nördlichen Inseln, auf den großen Sunda-Inseln, Neuguinea und in Australien mit Ausnahme des südlichsten Teiles.

2. Ringförmige Sonnenfinsternis am 1. November. Die Finsternis beginnt auf dem Atlantischen Ozean um 10 U. 12 M., wandert über Afrika, West- u. Mittel-Europa, Kleinasien und Arabien und endet im westlichen Teil des Indischen Ozeans um 15 U. 57 Min. In unseren Gegenden beginnt die Finsternis um 11 U. 39 M., erreicht ihren größten Betrag um 12 U. 19 M., wobei allerdings nur ein Zehntel des Sonnendurchmessers verfinstert wird, und endet um 13 Uhr 0 Min.

### Zeitliche Merkmale

Das Jahr 1929 entspricht dem Jahr 6642 der Julianischen Periode und dem Jahr 7437—7438 der Byzantinischen Ära. Es ist ein Gemeinjahr und zählt bürgerlich 365 Tage. — Goldene Zahl 11, Epochen XIX, Sonntagsbuchstabe F.

## Die Jahreszeiten

Der Winter 1928/29 hat begonnen am 22. Dezbr. 1928 3 U. 4 M. Der Frühling 1929 beginnt am 21. März 3 U. 36 M. Der Sommer beginnt am 21. Juni 23 U. 1 M. Die Hundstage beginnen am 23. Juli 9 U. 49 M. Die Hundstage enden am 23. August 16 Uhr 42 M. Der Herbst beginnt am 23. Sept. 13 Uhr 53 M. Der Winter 1929/30 beginnt am 22. Dezbr. 8 Uhr 53 Minuten.

## Bewegliche Feste

Septuagesima 27. Jan., Aschermittwoch 13. Febr., Osterbollmond 25. März, Osterfonntag 31. März, Christi Himmelfahrt 9. Mai, Pfingstfonntag 19. Mai, Dreifaltigkeitsfest 26. Mai, Fronleichnam 30. Mai, 1. Adventsonntag 1. Dezbr. — Quatembermittwoche: I. 20. Febr., II. 22. Mai, III. 18. Sept., IV. 18. Dezbr.

## Fastenordnung

1. **Abstinenz.** Der Genuß von Fleischspeisen ist verboten an allen Freitagen des Jahres, am Aschermittwoch und am Karfreitag bis zum Mittag. Demnach ist der Genuß von Fleischspeisen jetzt auch erlaubt an den Quatembermittwochen und =Samstagen, am Gründonnerstag u. am Karfreitag von Mittags 12 Uhr an. Zur Abstinenz sind alle verpflichtet, die das siebente Lebensjahr vollendet haben.

2. **Jejunium.** Die mehr als einmalige Sättigung ist verboten: a) An allen Werktagen der vierzigstägigen Fastenzeit. — b) An den Mittwochen, Freitagen und Samstagen der Quatembermittwoche (20., 22. u. 23. Febr., 22., 24. und 25. Mai, 18., 20. u. 21. Septbr., 18., 20. und 21. Dezbr. — c) An den Vigilien (Vortagen) von Pfingsten (18. Mai), Allerheiligen (31. Okt.) u. Weihnachten (24. Dez.)

Das Gebot der nur einmaligen Sättigung verpflichtet vom vollendeten 21. Lebensjahre bis zum begonnenen 60. Lebensjahre.

3. **Milderungen nach dem all-**

gemeinen kirchlichen Gesetzbuche. Am Karfreitag (30. März) nachmittags hört die Verpflichtung zum Fasten und zur Abstinenz auf. Ferner ist von jetzt ab auch in den Tagen der nur einmaligen Sättigung gestattet, Fleisch- und Fischspeisen bei der gleichen Mahlzeit zu genießen. Der Gebrauch des tierischen Fettes ist bei der Zubereitung der Speisen das ganze Jahr hindurch gestattet. Ebenso darf die Hauptmahlzeit auf den Abend und die abendliche Erfrischung auf den Mittag verlegt werden an den Jejuniumstagen.

4. **Dispensen:** 1) Jejunium und Abstinenz verpflichten niemals an Sonntagen und gebotenen Feiertagen; auch nicht an jenen Tagen, die von den Gläubigen ähnlich wie gebotene Feiertage gehalten werden z. B. bei Parozimien, herkömmlichen großen Prozessionen über Land.

2) Der Genuß von Fleischspeisen wird an allen Abstinenztagen — mit Ausnahme des Karfreitags — gestattet:

- a) jenen, welche über Land gehen oder eine Reise machen müssen;
- b) den Wirten, ihren Gästen und ihren Familien;
- c) den bei Nichtkatholiken Wohnenden, wenn sie zugleich dort in Verpflegung stehen;
- d) den Soldaten (einschl. der Landespolizei) sowie jenen Familien, bei denen Soldaten Quartier und Verpflegung haben;
- e) jenen, welche besonders schwere körperliche Arbeit zu leisten haben;
- f) jenen, welche das Essen für den ganzen Tag an die Arbeitsstätte mitnehmen müssen;
- g) der Genuß von Fleischsuppe ist, ausgenommen den Karfreitag, immer erlaubt.

Vorstehende Fastenordnung entspricht den bezüglichlichen Vorschriften für die Diözesen Deutschlands. Da in den einzelnen Diözesen die Fastenverordnungen verschieden sind, wolle sich jeder Katholik nach den Vorschriften der Diözese richten, in der er seinen Wohnsitz hat.

## Erklärung der Kalenderzeichen

♁ Widder ♋ Zwillinge ♊ Löwe ♌ Waage ♎ Schütze ♏ Jungfrau  
 ♈ Wassermann ♉ Stier ♋ Krebs ♏ Skorpion ♈ Steinbock ♊ Fische  
 ☉ Neuer Mond ☾ Erstes Viertel ☽ Voller Mond ☾ Letztes Viertel  
 ☾ Mond ☉ Sonne

## Die Umlaufzeit, Entfernung und Größe der bekanntesten Planeten

Die Sonne ist 1 253 000 mal größer und 333 470 mal schwerer als die Erde. Der Mond läuft in 27 Tagen 8 Stunden um die Erde, ist 384 000 Kilometer von derselben entfernt und 50 mal kleiner und  $\frac{1}{81}$  so schwer wie diese. Der Durchmesser der Erde beträgt 12 756 Kilometer, ihre mittlere Entfernung von der Sonne 149, die kleinste Entfernung 146  $\frac{1}{2}$  und die größte 151  $\frac{1}{2}$  Millionen.

Die Größe der kleinen Planeten ist bei ihrer weiten Entfernung und der so überaus geringen Ausdehnung ihres Durchmessers

kaum richtig meßbar. Die Versuche Barnard's, die Durchmesser einiger der helleren und wahrscheinlich auch größten dieser Planeten etwas näher zu bestimmen, ergaben für die Länge des Durchmessers der Ceres 766, der Pallas 489, der Juno 190 und der Vesta 384 Kilometer, während sich diese bei den kleinsten auf nicht über 30 Kilometer zu belaufen scheint. Die mittleren Entfernungen der kleinen Planeten von der Sonne liegen zwischen 218 und 852 Millionen Kilometern bei einer Umlaufszeit von 1  $\frac{1}{4}$  bis zu 14 Jahren.

Name des Planeten	Umlaufzeit um die Sonne		Kleinste Entfernung in Millionen	Mittlere Entfernung von der Sonne in Millionen Kilometern	Größe in Millionen Kilometern	Größen-Verhältnis zur Erde	Massen-Verhältnis Erde = 1
	Jahre	Tage					
Merkur	—	88,0	46	58	70	0,053	0,056
Venus	—	224,7	107	108	109	0,93	0,82
Mars	1	321,7	206	227	248	0,15	0,11
Jupiter	11	314,8	738	775	813	1318	318
Saturn	29	166,5	1344	1424	1504	686	95
Uranus	84	6,0	2731	2864	2996	62	15
Neptun	164	286,0	4446	4487	4527	83	17

## Einige wichtige Zeitabschnitte der verfloßenen Jahre

Das Jahr 1929 ist seit

Christi Tode . . . . .	das 1896 ste	Einführung der Schutzblatern	134 ste
der Zerstörung Jerusalems . . . . .	„ 1859 „	dem zweiten Pariser Frieden	„ 114 te
Einführung des julianischen Kalenders . . . . .	„ 1874 „	Eröffnung der ersten deutschen Eisenbahn Nürnberg-Fürth	„ 94 ste
Erfindung des Geschützes und Pulvers . . . . .	„ 549 „	Einführung des elektromagnetischen Drucktelegraphen	„ 92 „
Entdeckung Amerikas . . . . .	„ 437 „	Eröffnung der transatlantischen Kabeltelegraphie	„ 63 „
der Reformation Dr. Martin Luthers . . . . .	„ 412 te	Neuerichtung des Deutschen Reiches	„ 58 „
Einführung des gregorianischen Kalenders . . . . .	„ 347 ste	Einführung des Fernsprechers	„ 52 „
Erfindung der Fernrohre . . . . .	„ 320 „	Erfindung der drahtlosen Telegraphie	„ 33 „
dem Westfälischen Frieden	das 281 ste	Entdeckung des Radiums	„ 32 „
Erfindung der Pendeluhren . . . . .	„ 272 ste	Seit Einführung der republikan. Staatsform im Deutschen Reich und in den deutschen Staaten	„ 11 te
Erfindung der Dampfmaschinen . . . . .	„ 231 „	Seit der Regierung des Papstes Pius XI.	„ 8 te.
Einführung des herbertschen Kalenders . . . . .	„ 229 „		
dem Hubertusburger Frieden . . . . .	„ 166 „		
Erfindung der Gasbeleuchtung . . . . .	„ 146 „		

# Zeitunterschiede zwischen mitteleuropäischer Zeit und den Ortszeiten

	M. S.		M. S.		M. S.
Aachen	+ 35 42	Görlitz	+ 0 4	Neustrelitz	+ 7 43
Astona	" 20 14	Göttingen	+ 20 14	Neuwied	" 30 9
Ansbach	" 17 42	Gotha	" 17 9	Norderney	" 31 26
Astona	" 6 16	Greifswald	" 6 28	Nordhausen	" 16 44
Arnberg	" 27 43	Gumbinnen	- 28 57	Nürnberg	" 15 41
Augsburg	" 16 23	Halberstadt	+ 15 47	Odenburg	" 27 7
Aurich	" 30 5	Halle a. S.	" 12 9	Oppeln	- 11 39
Baden i. B.	" 27 4	Hamburg	" 20 6	Ösnabrück	+ 27 50
Bamberg	" 16 26	Hannover	" 21 2	Paderborn	+ 24 59
Bayreuth	" 2 27	Heidelberg	" 25 6	Perleberg	+ 12 39
Bayreuth	" 13 37	Heldgoland	" 28 28	Pillau	- 19 35
Berlin	" 6 25	Hildesheim	" 20 11	Pilauen	+ 11 28
Bielefeld	" 25 46	Husum	" 23 46	Posen	- 7 45
Bonn	" 31 37	Ingolstadt	" 14 19	Potsdam	+ 7 44
Brandenburg, S.	" 9 47	Insterburg	- 27 17	Putbus	+ 5 52
Braunschweig	" 17 54	Kaiserlautern	+ 28 54	Quedlinburg	+ 15 10
Bremen	" 24 45	Karlsruhe	" 26 23	Ratibor	- 12 57
Breslau	- 8 9	Kiel	" 19 25	Regensburg	+ 11 37
Cassel	+ 22 3	Köln	" 32 9	Rendsburg	" 21 20
Celle	" 19 39	Königsbg. i. Pr.	- 21 59	Rostock	" 11 22
Chemnitz	" 7 0	Köslin	- 4 45	Saarbrücken	" 32 2
Coblenz	" 29 36	Kolberg	- 2 19	Salzwedel	" 15 23
Coburg	" 16 8	Konitz	- 10 12	Schleswig	" 21 44
Cöthen i. Anh.	" 12 7	Konitzau	+ 23 17	Schneidemühl	- 6 58
Cölnmar	" 30 34	Kreuznach	+ 28 33	Schweidnitz	- 5 53
Cottbus	" 2 29	Küstrin	+ 1 27	Schwerin	+ 14 19
Crefeld	" 33 44	Landsherg a. W.	- 0 48	Sigmaringen	+ 23 7
Cuxhaven	" 25 10	Leer	+ 30 11	Sorau	+ 2 1
Danzig	- 14 40	Leipzig	+ 10 26	Speyer	+ 26 14
Darmstadt	+ 25 21	Liegnitz	- 4 41	Stargard i. P.	- 0 13
Deffau	+ 10 52	Lissa	- 6 21	Stettin	+ 1 41
Dirschau	- 15 14	Lübeck	+ 17 14	Stolp	- 8 11
Dortmund	+ 30 8	Lüneburg	" 18 23	Stralsund	+ 7 39
Dresden	" 5 5	Magdeburg	" 13 25	Sträßburg i. C.	+ 28 55
Düsseldorf	" 32 55	Mainz	" 26 54	Stuttgart	+ 23 17
Duisburg	" 32 56	Mannheim	" 26 10	Swinemünde	+ 2 56
Eberzwalde	" 4 40	Marburg	" 24 55	Tilsit	- 27 39
Eisenach	" 18 39	Marienburg W.	- 16 2	Tönning	+ 24 5
Elberfeld	" 31 20	Marienwerder	- 15 43	Trabemünde	" 16 28
Elbing	- 17 31	Meiningen	+ 18 22	Trier	" 33 27
Elzfließ	+ 26 8	Memel	- 24 34	Ulm	" 20 2
Emden	" 31 10	Meppen	+ 30 52	Wangeroog	" 28 35
Emß	" 29 7	Merseburg	" 11 59	Warnemünde	" 11 39
Erfurt	" 15 50	Metz	" 35 18	Weimar	" 14 40
Erlangen	" 15 59	Minden	" 24 19	Weßel	" 33 31
Essen	" 31 55	Mühlhausen, T.	" 18 5	Wexlar	" 26 0
Flensburg	" 22 15	München	" 13 34	Wiesbaden	" 27 1
Frankfurt a. M.	" 25 15	Münden (Hann.)	" 21 23	Wilhelmshaven	" 27 25
Frankfurt a. O.	" 1 47	Münster i. W.	" 29 29	Wittenberg	" 9 24
Fulda	" 21 18	Raumburg a. S.	" 12 54	Wolfenbüttel	" 17 52
Geestmünde	" 25 39	Reiße	- 9 22	Worms	" 26 32
Gerä	" 11 44	Reufahrtwasser	- 14 39	Würzburg	" 20 16
Glaß	- 6 39	Neuruppin	+ 8 48	Zerbßt (Anh.)	" 11 41

Wenn es nach M. C. 3. 12 Uhr mittag ist, so ist es nach Ortszeit in	7. Rom	11 Uhr 50 Min.
1. Leningrad	8. Venedig	11 " 49 "
2. Athen	9. Zürich	11 " 34 "
3. Warschau	10. Amsterdam	11 " 20 "
4. Stockholm	11. Paris	11 " 9 "
5. Wien	12. London	11 " 0 "
6. Kopenhagen	13. Madrid	10 " 45 "
	14. Newhori	6 " 4 "

## Fischerei-Kalender (Preußen) — Schonzeiten der Fische

Nach § 106 des Fischereigesetzes von 1916 unterliegt die Festsetzung der Schonzeiten der Polizeiverordnung durch den Regierungspräsidenten. Die Lage dieser Schonzeiten ist veränderlich, sie dauern sechs aufeinanderfolgende Wochen während der Monate März bis Juni (Frühjahrs-schonzeit) und acht aufeinanderfol-

gende Wochen während der Monate Oktober bis Januar (Winterschonzeit). Außerdem sind für einige Fische, wie für Krebse, Arten-Schonzeiten festgesetzt, die aber auch für die einzelnen Regierungsbezirke verschieden sein können. Für die Krebse gilt allgemein die Zeit vom 1. November bis 31. Mai als Schonzeit.

### Münzen, Maße und Gewichte

	Mark		Mark
<b>Ägypten:</b> 1 Piaster = 40 Para	—20	<b>Norwegen:</b> 1 Krone = 100 Ore	1.11
1 Sequin (ägypt. Pfund)		<b>Oesterreich:</b> 1 Schilling =	
Gold = 100 Piaster		100 Groschen . . . . .	—60
<b>Belgien:</b> 1 Frank = 100 Centimes	—81	<b>Portugal:</b> 1 Escudo = 100 Centavos	4.54
<b>Brasilien:</b> 1 Milreis = 1000 Reiz	1.36	<b>Rumänien:</b> 1 Leu (Mehrzahl Lei) = 100 Bani	—81
1 Conto = 1000 Milreis (1 Million Reiz.)		<b>Rußland:</b> Russischer Rubel.	
<b>Bulgarien:</b> 1 Lewa = 100 Stotinki	—81	<b>Schweden:</b> 1 Krone = 100 Ore	1.12
<b>Chile:</b> 1 Peso, Piaster = 100 Centavos	4.05	<b>Schweiz:</b> 1 Frank = 100 Centim. (Rappen)	—81
<b>China:</b> 1 Liang, Tael, Tael = 100 Esten. Weis, Maß = 10 Fen, Fan, Congdorn = 10 Li, Tong-Tsen, Kätch, Pittses, = 10 Hao, Chou = 10 Efe, Ett	6.—	<b>Spanien:</b> 1 Peseta = 100 Centimos	—81
1 Haifuan-Taol . . . . .	2.66	<b>Tschechoslowakei:</b> 1 tschechische Krone = 100 Heller	—84
<b>Dänemark:</b> 1 Krone = 100 Ore	1.12	<b>Türkisches Reich:</b> 1 Piaster = 40 Para = 3 Aspern	—18
<b>Danzig:</b> 1 Danziger Gulden	—80	<b>Ungarn:</b> 1 ungarische Krone = 100 Heller	—84
<b>Estland:</b> 1 estnische Mark	—71	<b>Bereinigte Staaten von Nordamerika:</b> 1 Dollar = 100 Cents	4.20
<b>Finnland:</b> 1 Mark (Markka) = 100 Pfennig (Penniä)	—81	<b>Maße und Gewichte.</b>	
<b>Frankreich:</b> 1 Frank = 100 Centimes	—81	Das metrische System wie in Deutschland für Maße und Gewichte besteht in folgenden Ländern:	
<b>Griechenland:</b> 1 Drachmen = 100 Lepta	—81	Belgien, Bulgarien, Frankreich, Italien, Luxemburg, Niederlande, Norwegen, Oesterreich, Portugal, Rumänien, Schweden, Schweiz, Jugoslawien, Spanien, Tschechoslowakei, Ungarn.	
<b>Großbritannien und Irland:</b> 1 Pfund Sterling = 20 Schilling	20.45	$\frac{1}{10}$ Meter = 1 Dezimeter	
1 Schilling = 12 Pence		$\frac{1}{100}$ Meter = 1 Zentimet. od. Neuzoll	
= Mt. . . . . .	1.—	$\frac{1}{1000}$ Meter = 1 Millimeter od. Strich	
1 Pennb . . . . .	0.08	10 Meter = 1 Dekameter od. Kette	
<b>Japan:</b> 1 Yen = 100 Sen	2.09	100 Meter = 1 Hektometer	
<b>Italien:</b> 1 Lira = 100 Centesimi	—81	1000 Meter = 1 Kilometer.	
<b>Jugoslawien:</b> 1 Dinar = 100 Para	—81	<b>Das Gewicht.</b>	
<b>Letland:</b> Lettischer Rubel.		Das Gramm, als die Einheit des Gewichtes, ist die Schwere eines Kubikzentimeters destillierten Wassers im luftleeren Raume bei einer Temperatur von etwa 3,0° Reaumur, und die Benennungen sind für 10 Gramm 1 Dekagramm, 100 Gramm 1 Hektogramm, 1000 Gramm 1 Kilogramm.	
<b>Litauen:</b> 1 Lita = ein Zehntel-Dollar	—42		
<b>Memel:</b> 1 Mark = 100 Pfennig	1.—		
<b>Mexiko:</b> 1 Peso, Piaster = 100 Centavos	2.01		
<b>Niederlande:</b> 1 Gulden (100 Cents)	1.68		

## Zinsen-Berechnungs-Tabelle nach Markt

Kapital		Für ein Jahr									
		3 1/2%		4%		4 1/2%		5%		6%	
M	S	M	S	M	S	M	S	M	S	M	S
1	—	3,50	—	4,00	—	4,50	—	5,00	—	6,00	—
5	—	17,50	—	20,00	—	22,50	—	25,00	—	30,00	—
10	—	35,00	—	40,00	—	45,00	—	50,00	—	60,00	—
20	—	70,00	—	80,00	—	90,00	—	1	—	1	20,00
50	1	75,00	2	—	2	25,00	2	50,00	3	—	—
100	3	50,00	4	—	4	50,00	5	—	6	—	—
500	17	50,00	20	—	22	50,00	25	—	30	—	—
1000	35	—	40	—	45	—	50	—	60	—	—

Kapital		Für einen Tag									
		3 1/2%		4%		4 1/2%		5%		6%	
M	S	M	S	M	S	M	S	M	S	M	S
1	—	0,01	—	0,01	—	0,01	—	0,01	—	0,02	—
5	—	0,05	—	0,06	—	0,06	—	0,07	—	0,08	—
10	—	0,10	—	0,11	—	0,13	—	0,14	—	0,17	—
20	—	0,19	—	0,22	—	0,25	—	0,28	—	0,33	—
50	—	0,49	—	0,56	—	0,63	—	0,69	—	0,83	—
100	—	0,79	—	1,11	—	1,25	—	1,39	—	1,67	—
500	—	4,86	—	5,56	—	6,75	—	6,94	—	8,33	—
1000	—	9,72	—	11,11	—	12,50	—	13,89	—	16,67	—

### Ermittlung des Wochentages für jedes Datum bis 1980 Auf welchen Tag der Woche fiel mein Geburtstag?

A. Jahreszahlen:		B. Monate:												C. Wochentage:									
		Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	Septbr.	Oktober	Novbr.	Dezbr.										
—	1885	—	1925	1953	4	0	0	3	5	1	3	6	2	4	0	2	1	8	15	22	29	36	= Sonntag
—	1886	—	1926	1954	5	1	1	4	6	2	4	0	3	5	1	3	2	9	16	23	30	37	= Montag
—	1887	—	1927	1955	6	2	2	5	0	3	5	1	4	6	2	4	3	10	17	24	31	—	= Dienstag
1860	1888	—	1928	1956	0	3	4	0	2	5	0	3	6	1	4	6	4	11	18	25	32	—	= Mittwoch
1861	1889	1901	1929	1957	2	5	5	1	3	6	1	4	0	2	5	0	5	12	19	26	33	—	= Donnerstag
1862	1890	1902	1930	1958	3	6	6	2	4	0	2	5	1	3	6	1	6	13	20	27	34	—	= Freitag
1863	1891	1903	1931	1959	4	0	0	3	5	1	3	6	2	4	0	2	7	14	21	28	35	—	= Sonnabend
1864	1892	1904	1932	1960	5	1	2	5	0	3	5	1	4	6	2	4	—	—	—	—	—	—	—
1865	1893	1905	1933	1961	0	3	3	6	1	4	6	2	5	0	3	5	—	—	—	—	—	—	—
1866	1894	1906	1934	1962	1	4	4	0	2	5	0	3	6	1	4	6	—	—	—	—	—	—	—
1867	1895	1907	1935	1963	2	5	5	1	3	6	1	4	0	2	5	0	—	—	—	—	—	—	—
1868	1896	1908	1936	1964	3	6	0	3	5	1	3	6	2	4	0	2	—	—	—	—	—	—	—
1869	1897	1909	1937	1965	5	1	1	4	6	2	4	0	3	5	1	3	—	—	—	—	—	—	—
1870	1898	1910	1938	1966	6	2	2	5	0	3	5	1	4	6	2	4	—	—	—	—	—	—	—
1871	1899	1911	1939	1967	0	3	3	6	1	4	6	2	5	0	3	5	—	—	—	—	—	—	—
1872	—	1912	1940	1968	1	4	5	1	3	6	1	4	0	2	5	0	—	—	—	—	—	—	—
1873	—	1913	1941	1969	3	6	6	2	4	0	2	5	1	3	6	1	—	—	—	—	—	—	—
1874	—	1914	1942	1970	4	0	0	3	5	1	3	6	2	4	0	2	—	—	—	—	—	—	—
1875	—	1915	1943	1971	5	1	1	4	6	2	4	0	3	5	1	3	—	—	—	—	—	—	—
1876	—	1916	1944	1972	6	2	3	6	1	4	6	2	5	0	3	5	—	—	—	—	—	—	—
1877	1900	1917	1945	1973	1	4	4	0	2	5	0	3	6	1	4	6	—	—	—	—	—	—	—
1878	—	1918	1946	1974	2	5	5	1	3	6	1	4	0	2	5	0	—	—	—	—	—	—	—
1879	—	1919	1947	1975	3	6	6	2	4	0	2	5	1	3	6	1	—	—	—	—	—	—	—
1880	—	1920	1948	1976	4	0	1	4	6	2	4	0	3	5	1	3	—	—	—	—	—	—	—
1881	—	1921	1949	1977	6	2	2	5	0	3	5	1	4	6	2	4	—	—	—	—	—	—	—
1882	—	1922	1950	1978	0	3	3	6	1	4	6	2	5	0	3	5	—	—	—	—	—	—	—
1883	—	1923	1951	1979	1	4	4	0	2	5	0	3	6	1	4	6	—	—	—	—	—	—	—
1884	—	1924	1952	1980	2	5	6	2	4	0	2	5	1	3	6	1	—	—	—	—	—	—	—

**Erklärung:**  
**Frage:** Auf welchen Wochentag fiel der 1. Mai 1898?  
**Antwort:** Auf einen Sonntag.  
**Lösung:** Ich gehe von der in Tabelle A aufgeführten Zahl 1898 nach rechts bis zu der in Tabelle B unter **Mai** stehenden Ziffer. Zähle ich zu dieser (0) die Zahl des Monatsjahres (1) so habe ich 1. In Tabelle C steht neben 1: **Sonntag**.  
 Ebenso: 18. Oktober 1913: 3 + 18 = 21 = Sonnabend.  
 Desgleichen: 31. Juli 1920: 4 + 31 = 35 = Sonnabend.

Zur Kontrolle vergleicht man am besten das heutige Datum!

# Politische Rundschau

Wieder einmal ist für den Kalendermann die Stunde gekommen, in der er Rückschau halten, in der er die Bilanz aus dem politischen Geschehen der letzten zwölf Monate ziehen soll. Wie der Kaufmann am Ende des Jahres einen dicken Strich unter die beiden Seiten seines Hauptbuches setzt und aus der Gegenüberstellung von Aktiven und Passiven erkennt, ob seine Arbeit vom Erfolge begleitet war, so soll jetzt der Kalendermann das politische Jahr nach Erfolgen und nach Rückschlägen untersuchen. Und doch unterscheidet sich seine Methode trotz mancher äußeren Ähnlichkeit von der des Kaufmanns ganz wesentlich. Denn wer von uns, die wir den Ereignissen noch ganz nahe stehen, die wir nur ahnen können, welche Auswirkungen sie im Gefolge haben werden, wollte heute bei jedem Vorgange im politischen Leben schon mit Sicherheit sagen, ob er auf der Aktiv- oder der Passivseite zu verbuchen ist? Und wer ist darüber hinaus in der Lage, klipp und klar festzustellen, ob das Jahr 1928 im ganzen genommen unser Vaterland politisch vorwärts gebracht oder ob es uns Enttäuschungen bereitet hat?

Das alles mahnt zur Vorsicht, aber soviel darf der Kalendermann in aller Bescheidenheit doch behaupten: Das verflossene Jahr, soweit wir es in der Stunde, in der diese Zeilen geschrieben werden, übersehen können, wird einmal später, wenn wir erst die richtige Bilanz zu ihm gewonnen haben werden, als das Jahr wichtiger Entscheidungen oder zumindest als das Jahr, das bedeutsame Entscheidungen vorbereitete, fortleben.

Das Jahr 1928 war zunächst einmal ein Wahljahr. In Deutschland, in Frankreich und in Polen wurden die Parlamente neu gewählt; die Vereinigten Staaten von Nordamerika, jenes Land, das sich dank seiner wirtschaftlichen und finanziellen Kraft immer mehr zur führenden Weltmacht entwickelt, hatte im Herbst darüber zu entscheiden, wer in den nächsten Jahren als Präsident die Geschicke der Washingtoner Politik lenken sollte. Es sei hier nicht im einzelnen auf die Ergebnisse dieser Wahlen eingegangen: es ist ja, um das Wichtigste herauszugreifen, bekannt, daß die deutschen Wahlen einen kräftigen Linksruck brachten, und daß das Ergebnis der französischen Kammerwahlen das Regime Poincarés erneut besetzte. Damit waren, nachdem im Herbst auch das amerikanische Volk gesprochen hatte, die Kräfte bestimmt, die bei der Austragung der großen weltpolitischen Fragen wirksam sein sollten.

Reichspräsident von Hindenburg hatte die eine dieser großen Fragen bereits in seiner Kundgebung, mit der er das neue Jahr begrüßt hatte, gebührend in den Vordergrund gestellt: Die Frage der Rheinlandräumung. In der Stunde, in der diese

Zeilen geschrieben werden, ist es zwar noch nicht möglich, das Endergebnis dieser Räumungsverhandlungen vorauszu sehen, aber wir können doch schon feststellen, daß die Debatte in Fluß gekommen ist. Der heiße Wunsch des deutschen Volkes geht dahin, daß unseren deutschen Brüdern und Schwestern die Befreiung, auf die sie hoffen, endlich ohne neue deutsche Opfer erkämpft wird. Und eine zweite nicht minder wichtige Frage ist in ein entscheidendes Stadium getreten: Das Problem der Reparationen, von dessen Lösung nicht allein die deutsche, sondern auch die europäische Zukunft abhängt. Nur wenn bei diesen Verhandlungen die wirtschaftliche Vernunft siegt, wenn Deutschland genügend Spielraum zur Entfaltung seiner Kräfte gegeben wird, eröffnen sich für die zukünftige Entwicklung Deutschlands und Europas beruhigende Aussichten.

Die Bilanz der nach dem Kriege von allen Seiten mit soviel Lärm verkündeten Friedenspolitik wäre wenig erfreulich, wenn sie sich auf die Arbeit, die der Völkerbund in dieser Hinsicht geleistet hat, beschränken müßte. Denn trotz aller schönen Reden ist die dringendste Arbeit, die dem Genfer Bunde obliegen müßte, die Förderung der allgemeinen Abrüstung, kein Stückchen weiter gekommen. Die deutschen Versuche, die allgemeine Abrüstung vorwärtszutreiben, haben vor diesem Forum ebensowenig Erfolg gehabt wie der radikale Vorstoß, den das zum ersten Mal an diesen Verhandlungen teilnehmende Rußland unternahm. Soweit also Genf in Frage kommt, ist die Bilanz passiv. Daß auf der Aktivseite die Eintragungen nicht ganz zu unterbleiben brauchen, ist den Bemühungen des amerikanischen Staatsmannes Kellogg zu danken, der mit Energie und Zähigkeit seinen Kriegsächtungspakt unter Dach und Fach gebracht hat. Die moralische Bedeutung dieses Paktes ist nicht zu verkennen, obwohl auch dieses Gebilde von Politikerhand nicht ohne Mängel und Fehler ist.

Die vorübergehende Trübung der deutsch-russischen Beziehungen durch den Donezprozeß, der Sieg der chinesischen Nationalisten, die mancherlei Zwischenfälle auf dem Balkan, die politischen Morde und Unruhen in Mexiko und in anderen friedlosen Ländern — all das waren Vorgänge, die hinter den großen außenpolitischen Fragen an Bedeutung zurücktraten.

Doch einige andere Ereignisse, die auf den ersten Blick nichts mit der Politik zu tun haben, möchte der Kalendermann nicht unerwähnt lassen: Da sei zunächst einmal des Fluges der deutschen Ozeanflieger nach Amerika gedacht, und zwar um deswillen, weil diese kühne Tat der deutsch-amerikanischen Verständigung mehr genützt hat als jahrelange diplomatische Arbeit. Und da stehen ferner zwei gewaltige Kundgebungen des deutschen Volkes noch frisch in unserer Erinnerung: Das Fest der deutschen Sängere in Wien und das große deutsche Turnfest in Köln. Diese beiden Feste, an denen Hunderttausende teilnahmen, legten vor aller Welt ein eindrucksvolles Zeugnis von der gesunden Lebenskraft des Deutschtums von der unlösbaren Verbundenheit aller Deutschen, mögen sie nun

innerhalb oder außerhalb der Reichsgrenzen wohnen, ab. Darüber hinaus brachte das Wiener Fest den Beweis, daß es sich bei der Anschlußfrage nicht um eine kühle Berechnung der Politiker, sondern um den Herzenswunsch des deutschen und des österreichischen Volkes handelt. Und damit haben auch diese Ereignisse, jedes nach seiner Art, ihre große politische Bedeutung.

Oberschlesien erlebte in der Mitte des Monats September Feiertage besonderer Art: Das greise Oberhaupt des Deutschen Reiches, Reichspräsident v. Hindenburg, bekundete durch seinen Besuch Oberschlesiens, daß er für die Nöte und Sorgen, die unserer Heimat auferlegt sind, warmherziges Verständnis hat, er gab uns die Gewißheit, daß an der Spitze des Reichs ein Mann steht, der die südöstliche Grenzmark des deutschen Vater-



landes niemals vergessen wird. So waren diese Hindenburgtage dazu angetan, den Glauben des ober-schlesischen Volkes an sich selbst und an seine große Mission zu kräftigen und zu stärken.

Das Jahr 1928 war ein Jahr, das manche politische Entscheidung brachte, ein Jahr aber auch, in dem uns der Enderfolg noch nicht überall beschieden war. Viel Arbeit ist noch zu leisten, wenn Deutschland wieder einen Platz an der Sonne erringen will. Dieses Arbeitspensum kann aber nur bewältigt werden, wenn die notwendigen inneren Reformen, die im verflossenen Jahre erst schüchtern eingeleitet wurden, die Reformen der Verwaltung, der Besteuerung, des Wahlrechtes und wie sie sonst heißen, mit Energie angepackt werden; und wenn vor allem das deutsche Volk lernt, sich zusammenzufinden im Dienste des deutschen Vaterlandes.

Der Kalendermann.

# Aus dem Kulturleben Oberschlesiens

Wenn man an die Aufgabe herangeht, die Lebenszeichen von Kunst und Kultur in unserer Heimat durch einen Rückblick über zwölf Monate festzuhalten, so hegt man zunächst keine übertriebenen Erwartungen für die Ausbeute seiner Bemühungen. Je weiter man jedoch zurückdenkt, und je länger man in den alten Zeitungsbänden herumstöbert, um so größer wird das Erstaunen über die mannigfachen großen und kleinen Kunstereignisse in allen vier Jahreszeiten von Oktober zu Oktober. Und am Ende erkennt man mit freudigem Stolz und mit leiser Beschämung über die eigene Kleinmütigkeit, daß die Kulturströme und -bäche in unser schönes Oberschlesierland doch eigentlich recht munter bewässert haben.

\*

## Theater

Gewohnheitsgemäß wird das Theater an die Spitze solcher Betrachtungen gesetzt. Vielleicht weniger darum, weil es überall und auf jeden Fall im Kulturleben die führende Stelle hat, als vielmehr darum, weil man gern möchte, daß es so wäre. Die erste Spielzeit unseres „Oberschlesischen Landes-theaters“ hat unter der Leitung seines Intendanten, Ver-  
zeihung: seines Generalintendan-

ten Illing mit einem finanziellen Plus abgeschnitten, und das ist nicht das einzige Plus, was dieser alte Theaterfachmann für sich hat buchen können. Auch in künstlerischer Hinsicht hat sein Theater manchen achtbaren Erfolg errungen. Vor allem die Oper brachte unter der Leitung ihres vortrefflichen Dirigenten Karl Friederich zum Teil ganz ausgezeichnete Aufführungen heraus. Der „Rosenkavalier“, „Madame Butterfly“, „Turandot“ und die „Meistersinger“ waren Glanzleistungen unserer Oper. Von allen Musikfreunden wurde es darum aufrichtig bedauert, daß Kapellmeister Friederich am Ende der Spielzeit uns verließ. — Das Schauspiel litt offensichtlich an seinem Regisseur, der den Schwierigkeiten bei der Aufstellung des Spielplans und bei der Einstudierung der Aufführungen nicht ganz gewachsen war. Immerhin konnte er mit Franks „Zwölftausend“, mit Molnars „Spiel im Schloß“, mit Hauptmanns „College Crampton“ und mit Shaws „Heiliger Johanna“ auch anspruchsvolleren Wünschen gerecht werden. Die Operette machte vor allem mit der „Zirkusprinzessin“, mit dem „Dreimäderlhaus“ und mit dem „Walzertraum“ ihre Geschäfte.

Auf das „Geschäfte machen“ kam es dem „Oberschlesischen Landestheater“ auch sonst in erster Linie an, und leider oft mehr,

als erlaubt. Der finanzielle Erfolg entschuldigt freilich vieles, aber etwas mehr Mut bei der Aufstellung des Spielplans und etwas besserer Schliff in den Aufführungen muß doch für die Zukunft erwartet werden. Gearbeitet wurde genug: in Beuthen, Gleiwitz, Hindenburg, Kattowitz, Königshütte und Tarnowitz wurden insgesamt 444 Veranstaltungen herausgebracht. Man sollte sich endlich einmal ernsthaft überlegen, ob es unter solchen Umständen überhaupt möglich ist, ein künstlerisch leistungsfähiges Theater zu schaffen. Das Personal wird überanstrengt, die Proben können nicht sorgfältig genug behandelt werden, und die notwendige Rücksichtnahme auf die verschiedenartigen, oft mehr als dürftigen Bühnenverhältnisse in den genannten 6 Städten lähmt jeden noch so wertvollen Willen zur künstlerischen Entfaltung. Hinzu kommt, daß man vor allem in Gleiwitz mit den bestehenden Theaterverhältnissen äußerst unzufrieden ist. In der kommenden Spielzeit werden die Schauspiel-Vorstellungen 950 Mark und die musikalischen Aufführungen wenigstens 1350 Mk. kosten. Das ist viel Geld, vor allem wenn man bedenkt, daß unser Landestheater schon vom Staat mit einem ganz ansehnlichen Zuschuß versorgt wird. In der letzten Spielzeit hat Gleiwitz zumeist nur zwei Aufführungen in der Woche gehabt, und an Festtagen ist es zuweilen ganz vergessen worden. Oft genug wurde es mit minderwertigen Schwänken und Operetten abgespeist, Erstaufführungen sind nur ganz selten herübergekommen, und die Folge war, daß die Thea-

terfreudigkeit erheblich zurückging. Ob sich das in der soeben begonnenen Spielzeit ändern wird, bleibt abzuwarten. Gesunde Theaterverhältnisse werden im oberschlesischen Industriegebiet jedenfalls erst dann einziehen, wenn man sich entschließt, für Gleiwitz wieder ein eigenes Stadttheater zu schaffen.

\*

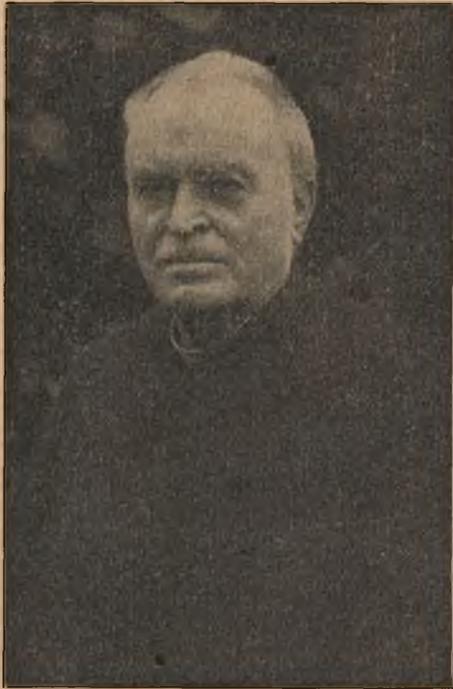
## Musik

Musiziert und gesungen wurde in ganz Oberschlesien mit großer Hingabe und mit wachsendem Erfolg. Das Wiener Sängerefest, das überall, wo deutsche Herzen schlagen, einen starken und freudigen Widerhall fand, hat das Gesangsleben in unserer Heimat ganz besonders vorteilhaft beeinflusst. Ueber 3000 oberschlesische Sänger fuhren Mitte Juli in mehreren Sonderzügen nach Wien; allein der „Oberschlesische Sängerbund“, der den Industriebezirk umfaßt, war mit 540 Sängern vertreten. Im Wiener Konzerthausaal, einem der schönsten und größten Konzertsäle Wiens, veranstaltete der Bund am 20. Juli als Sonderkonzert einen oberschlesischen Abend, der lebhaften Anklang fand. Das bedeutendste musikalische Ereignis der Sommermonate wurde dann der nach an das Wiener Sängerefest anschließende Besuch des Bonner Männergesangvereins. In Ratibor, Gleiwitz und Oppeln wurden die rheinischen Sänger mit einer Begeisterung aufgenommen, an der die gesamte Bevölkerung teilnahm und die für uns Oberschlesier ganz außergewöhnlich war. Bei dieser Gelegenheit wurde in Gleiwitz

wiß ein Konzertabend veranstaltet, an dem von den rheinischen und oberschlesischen Sängern abwechselnd Männerchöre zum Vortrag kamen.

Zugleich mit der Eröffnung vom „Haus Oberschlesien“ fand im Gleiwitzer Stadttheater am 29. Juni ein „Oberschlesischer Abend“ statt,

tionen von Arnold Mendelssohn (Ratibor), Hansen Milde, Franz Kauf (Gleiwitz), Karl May (Gleiwitz), Georg Kluff (Beuthen), Hanns Klaus Langer (Löß) und Alois Haiduczek (Beuthen). Aber auch sonst zeigten sich die oberschlesischen Gesangsvereine äußerst rege. Erwähnt seien nur Bachs



**Geistlicher Rat Dr. Johannes Chrzaszcz**  
der hervorragende Heimatforscher starb am 26. Februar

der einen stolzen Aufmarsch oberschlesischer Komponisten brachte. Besondere Beachtung fanden die Tonschöpfungen von Richard Weß, einem geborenen Gleiwitzer, der im März selbst in Gleiwitz gewesen ist und hier in einem Konzert des Gleiwitzer Musikvereins seine Werke persönlich geleitet hatte. Im übrigen hörte man Komposi-

tionen „Mathäus“-Passion und Händels „Messias“, die während der Wintermonate für Gleiwitz von Bedeutung waren, und die Große Messe in h-moll von Bach, mit der Ende Februar der Meisterliche Gesangsverein aus Kattowitz bei einem Konzert in Warschau einen glänzenden Sieg für die deutsche Kunst erringen konnte. Zur selben Zeit

gastierte die Berliner Staatsoper in Beuthen und Gleiwitz mit einer hervorragenden Aufführung von „Figaros Hochzeit“. Die Berliner Gäste wurden lebhaft gefeiert. Von besonderem Wert waren schließlich noch die Konzerte der Donkosaken und die Tanzabende von Anna Pawlowa.

Obhut der Behörden steht. Der alte Verband oberschlesischer Museen, der vier größere und fünf kleinere Museen und drei Heimatstuben umfaßt, veranstaltete eine Reihe von Ausstellungen und benutzte jede Gelegenheit, um für sich zu werben; die Museen sind durchweg in städtischem Besitz, staatliche Mittel



**Pastor Konrad Schmidt**

beginnt am 12. August sein vierzigjähriges Amtsjubiläum

### **Bücherei und Museen**

Lebhafter, als in früheren Jahren waren die oberschlesischen Büchereien und Museen darum bemüht, sich in der Öffentlichkeit Beachtung zu verschaffen. Am 18. August wurde ein „Museum-Verband der Provinz Oberschlesien“ gegründet, der unter der

stehen ihnen nur in einem sehr bescheidenen Maße zur Verfügung. Auch der Verband oberschlesischer Volksbüchereien, der Mitte Mai eine größere Tagung in Gleiwitz abhielt, kann seine wichtigen Aufgaben zum Ausbau deutscher Kultur in Oberschlesien ohne staatliche Beihilfe nicht erfüllen. Bemerkenswert aus der Fülle

der Arbeiten des Verbandes ist vor allem die neu eingeleitete Sammlung von verlorenem Schrifttum und die Herausgabe des grundlegenden Werkes „Deutsches Grenzland Oberschlesien“, eines Verzeichnisses der gesamten oberschlesischen Literatur. Die Arbeitsgemeinschaft oberschlesischer Volkshochschulen hielt regelmäßige Tagungen ab, die zur Förderung der Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Schulen überaus nützlich waren.

Darüber hinaus hat sich die Heimatkforschung in den vergangenen Monaten mancherlei Verdienste erworben. Die „Arbeitsgemeinschaft für oberschlesische Ur- und Frühgeschichte“ nahm ihre Arbeit in erweitertem Umfange wieder auf und bereicherte die Heimatkunde durch Ausgrabungen und regsame Forscherarbeit. Auch die Volksliedforschung konnte ihre Sammlungen beträchtlich erweitern. — Ende Februar wurde uns einer der hervorragendsten oberschlesischen Heimatkforscher entzogen: Dr. Johannes Chrzastecz, Geistlicher Rat und Pfarrer von Peiskrescham, starb im Alter von 70 Jahren, tief betrauert von allen, die ihn kannten. Die segensreiche Lebensarbeit dieses vortrefflichen Mannes wird in Oberschlesien nicht vergessen werden. — Am 12. August konnte der evangelische Pfarrer von Gleiwitz, Pastor Konrad Schmidt, sein vierzigjähriges Amtsjubiläum begehen. Der hochverdiente Geistliche hat sich auch als Schriftsteller weit über die Grenzen seiner Heimat hinaus einen Namen gemacht. Seine Dichtungen und Forschungsarbeiten legen für die

Regsamkeit des oberschlesischen Kulturlebens ein beredtes Zeugnis ab.

\*

### Allelei Wissensgebiete

Einen bemerkenswerten Aufschwung im oberschlesischen Kulturleben brachte die Einweihung des neuen Gleiwitzer Gymnasiums. Der stattliche Bau, dessen Inneneinrichtung alle technischen Neuerungen unserer Zeit enthält, wurde in Gegenwart des preussischen Kultusministers Dr. Becker und Sr. Eminenz des Kardinal-Fürstbischofs Dr. Berttram am 24. April feierlich eingeweiht. Auch von der Eröffnung des „Hauses Oberschlesien“ erwartet man mancherlei für das kulturelle Leben in unserer Heimat.

\*

Der Gleiwitzer Sender brachte unter der Leitung von Paul Rania neben den bisherigen literarischen und musikalischen Darbietungen in seinem Vortragsdienst insofern eine Neuerung, als die etwas nüchterne Form des Referats versuchsweise durch den Dialog, etwa in der Art eines Interviews, ersetzt wurde. An einen selbstständigen und von Breslau unabhängigen Gleiwitzer Sender kann einstweilen nicht gedacht werden, denn selbst in seiner jetzigen Form gehört unser Sender zu den bedürftigsten Zuschauersendern. Technisch hat sich die in diesem Frühjahr durchgeführte Verstärkung des Gleiwitzer Senders ganz ausgezeichnet bewährt.

\*

Zur Förderung des ober-schlesischen Schrifttums wurde eine ganze Reihe von Preisen verteilt. Den Eichen-dorff-Preis erhielt Gertrud Aulich, während Bruno Hanns Wittke mit einem Anerkennungspreis ausgezeichnet wurde. In dem von der Gemeinschaft jungoberschlesischer Dichter aus-geschriebenen Preisbewerb er-hielt Gerhart Baron-Hinden-burg den Lyrikerpreis, und Bruno Roemisch-Beuthen den Prosapreis. Die Schlessische Funkstunde und die Monats-schrift „Der Oberschlesier“ veran-stalteten mit Unterstützung des Oberpräsidenten ein Literari-sches Preisausschreiben für eine Prosaerzählung, die einen wesentlichen Ausschnitt ober-schlesischen Volkstums ent-halten sollte. Das Ergebnis des Preisausschreibens, das großen Anklang fand, wird erst im No-venber bekannt gegeben. Auch um die Schaffung eines ober-schlesischen Heimat-romans ist man eifrig bemüht. Hier soll derjenige mit einem

Preise gekrönt werden, dem es gelingt, Oberschlesiens Schicksal dichterisch so zündend zu gestalten, daß der Roman im ganzen Reich für unsere Heimat zu werben vermag.

\*

Als vor fünf Jahren die Pro-vinz Oberschlesien geschaffen wurde, ging es mit in erster Linie um die Erfüllung wichtiger Kul-turaufgaben. Vieles ist seither und auch im vergangenen Jahre unternommen, was dem Kultur-leben des ober-schlesischen Grenz-landes einen unverkennbaren Aufschwung brachte. Aber erst die nächsten Jahre werden die Entscheidung bringen, wie es in Zukunft um Oberschlesiens Ruf als Kulturland bestellt sein soll. Möge jeder von uns tun, was in seiner Kraft steht, und möge auch der Staat einsichtig genug sein, um überall dort zu helfen, wo ohne seine Hilfe das kulturelle Streben der Ober-schlesier erlahmen müßte! J.

## Was ich möchte . . . (Nachdruck verboten)

Von Gustav Schüren

Ich möchte einmal lange, lange auf einem einsamen Berge, auf den kein Menschenfuß sich je versteigt, jeden Tag in die ungetrübte Ferne schauen können, allein mit dem Weben über mir und meiner reinen, genügsamen Freude.

\*

Ich möchte einmal nur mitten in einer ungeheuren Menschenmasse stehen, die, von einem reinen, glühenden Gedanken hingerissen, in einen Subelschrei unverbordener Freude ausbräche.

\*

Ich möchte einem Pferde in die Augen sehen, das nicht die Grausamkeit der menschlichen Hand und Hal-tung gegenüber den unterworfenen Geschöpfen kennenlernte.

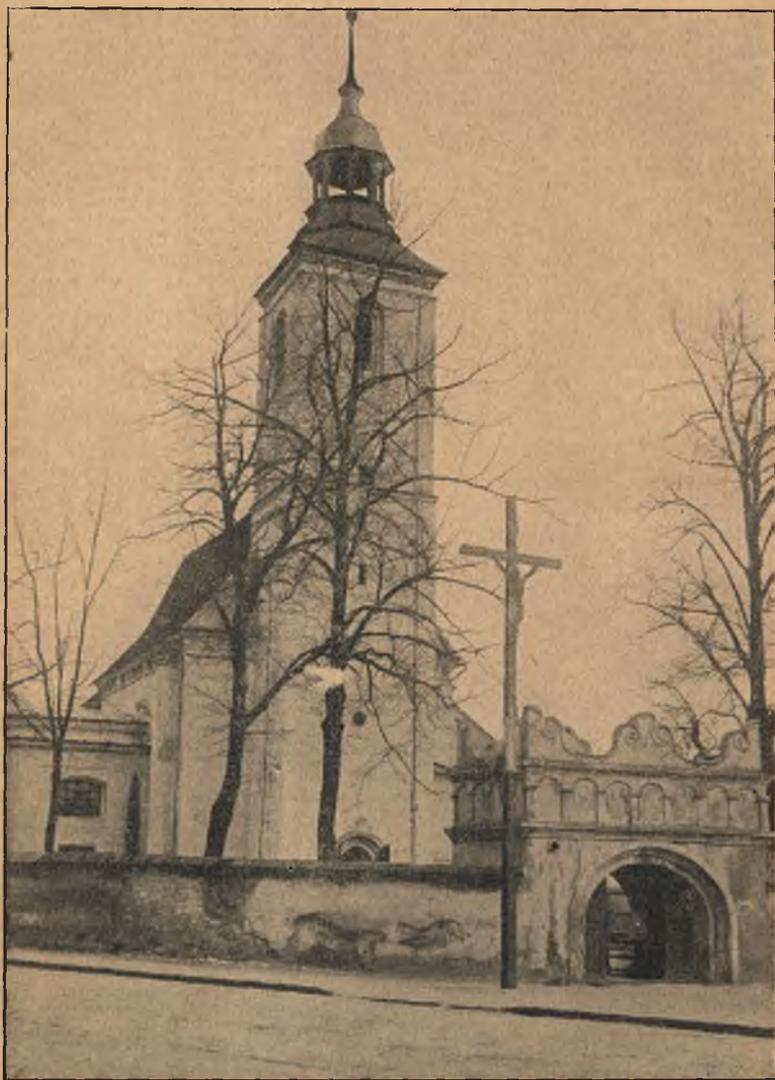
Ich möchte öfter ein Mädchen-lachen hören, das ganz frei wäre vom Unterton des geheimen und be-wußten Wissens um die vielerlei ver-fänglichen Dinge menschlichen Zusam-menlebens.

\*

Ich möchte ein Bäcklein in Händen halten, dessen klopfendes Herzlein mir fröhlich verriete: ich fürchte nichts, großer Mensch, du wirst mich un-be-schadet meinem freien Fluge zurück-geben.

\*

Ich möchte einmal mein Kind über die Zeit hinweg vor die Duldergestalt Beethovens und das heiter verklärte Lächeln Haydns stellen können, auf daß beide es segneten.



**Die kath. Kirche in Kujau bei Krappitz**  
ist von Balthasar Pückler, kaiserl. Truchseß, der 1584 die dortige Herrschaft erwarb und 1591 zu Falkenberg starb, in Kujau aber begraben liegt, erbaut. Lutsch gibt das Jahr 1583 als Baujahr an. Interessant und bemerkenswert ist der Eingang an der Umfriedungsmauer.

## Lege Dir eine Familien-Chronik an

Wem das Leben mehr ist als Geborenwerden, Heiraten und Sterben oder Hasten und Rennen durch Sorgen und Genüsse, der wird es zu vertiefen suchen und auch danach streben die Stationen seines Daseins festzuhalten, mit anderen Worten, er wird ein wenig Familiengeschichte treiben. Ein Tagebuch zu führen ist für viele Menschen zu zeitraubend; es dient auch zu oft eitler Selbstbeschönigung. Tagebuchblätter sind in den seltensten Fällen wahr. Dagegen können familiengeschichtliche Angaben von hohem Werte sein — nicht nur für uns, auch für Kinder und Kindeskinde! Es ist geradezu erstaunlich, wie wenig Menschen sich um ihren Stammbaum bekümmern und wie lax, wie nebensächlich diese durchaus wichtige Angelegenheit behandelt wird.

Verwenden wir doch von dem vielen Geld, das lebenslang durch unsere Hände rennt und oft für recht nichtige Dinge und schale Vergnügen ausgegeben wird, ein paar Mark zur Schaffung einer Familienchronik; ein Buch, möglichst aus Bütten, hinten an der Innenseite des Deckels mit einer Mappe zur Aufbewahrung von Dokumenten, Stammbaum, Skizzen, Silhouetten, Photographien und anderen schriftlichen und bildlichen Verfsachen. Nun forschen wir mit Eifer, aus Verwandtschaftskreisen, Kirchenbüchern usw. familiengeschichtliche Daten und sonstiges Material aus dem Leben unserer Vorfahren zusammenzutragen, um es auf den ersten Seiten des Buches, nach Jahreszahlen ganz kurz skizziert, festzuhalten, im zweiten Teile dagegen als Lebensabriß ausführlicher zu behandeln. Selbst Krankheiten der Eltern und Großeltern wären dabei zu nennen; denn aus ihnen erklärt sich oft unsere eigene körperliche und geistige Veranlagung und die Entwicklung unserer Nachkommen. Wer einmal mit einer solchen Familienchronik begonnen hat, hütet sie hinfort wie einen Schatz und wundert sich, nicht früher auf den Gedanken gekommen zu sein, diese gewiß lebenswichtige Arbeit in Angriff genommen zu haben!

Um das Muster einer ganz einfachen Familienchronik zu geben, unterbreiten wir dem geschätzten Leser folgendes Schema, das sich natürlich mit einer Reihe von Ihnen viel umfangreicher gestalten würde:

Geschichte unserer Familie.

1. Ich, Hans Fedor Werner, bin als das dritte kathol. getaufte Kind meiner Eltern am 16. März 1889, nachts 2 Uhr geboren.

2. Mein Heimatland ist Oberschlesien, meine Heimat Beuthen, mein Geburtshaus befindet sich Weberstraße 16 (2. Stockwerk links.)

3. Mein Vater — Karl Matthias Werner — von Beruf Gärtner, erblickte am 6. November 1858 in Kamenz i. Sa. (als Sohn des am 24. August 1822 in Bautzen i. Sa. geb., nachmaligen Fischhändlers Christian Gottblif Werner) das Licht der Welt, während meine Mutter — Minna Werner — am 4. April 1861 (als Tochter des am 16. Juli 1831 in Rauschwalbe bei Görlitz geb., nachmaligen Krämers Friedrich Paul Rebschütz) geboren ist.

4. Meine Geschwister sind: Annetta Minna (geb. am 27. Februar 1887 in Beuthen, verheiratet 1902 in Welschhufe bei Dresden mit dem Klempner Karl Wilhelm Kilscher); Fritz Horst, Lehrer (geb. am 1. April 1888, zur Zeit noch unverheiratet, an der 6. Schule in Gleiwitz tätig).

5. Meine mir am 30. September 1919 in Rochlitz i. Sa. angeheiratete Frau heißt: Frida Gertrud Lore, eb. Luth. (geb. am 10. Mai 1898 in Rochlitz als einzige Tochter des am 11. Dezember 1868 in Dybin bei Zittau geb. Tischlermeisters Gustav Heinze). Sie schenkte mir zwei Kinder.

6. Meine Kinder sind: Fred Erich (geb. am 2. August 1923 in Beuthen, und Gretchen Martha (geb. am 4. Dezember 1924 in Beuthen, Beide sind eb.-Luth. getauft).

7. Skizze meines Lebens. Im Jahre 1896 besuchte ich in Beuthen die erste Volksschule, die ich 1904 verließ. Hierauf ging ich auf das Lehrerseminar, wo ich 1910 die Prüfung bestand. Seitdem bin ich in Beuthen,

wo ich zur Zeit tätig bin. Von Krankheiten bin ich verschont geblieben bis auf eine Lungenentzündung, die mich 1915 heimsuchte. Im Jahre 1916 erschien von mir ein Buch: „Volkslieder“, gesammelt und erläutert von Hans Werner (Verlag G. Felger, Leipzig), das 1923 in 2. Auflage herauskam.

8. Verschiedenes. Ich bin 162 cm groß, 61 kg schwer, brünett, von schlanker Figur. Am rechten Arm ein Narrenmal.

Notiert: Beuthen, 6. März 1928.

Hans Werner.

Diese für ein Familienbuch bestimmte Fassung einer Familienchronik ist kurz und bündig, enthält aber alle bemerkenswerten Daten. Ihr kann sich ein gedrängtes Tagebuch anschließen, das bis zum Tode ausreicht und eine genaue Uebersicht des Lebenslaufes der Familie bietet. Auch können für Mann, Frau und Kinder besondere Abteilungen geschaffen werden; in solchem Falle wird es interessant sein, das Gewicht jedes Kindes von Woche zu Woche,

später von Jahr zu Jahr aufzunotieren, nebst kindlichen Scherzen — beispielsweise unter der Rubrik: „Fred's Kindermund“ — usw. Auch eine Probechrift der Kinder vom ersten Schuljahr an gehört in ein solches Haus- und Familienbuch. Jedenfalls ist eine solche Chronik ein schönes Vermächtnis für Kind und Kindeskind, ein Familienschatz von bedeutendem Wert!

Ist gar kein Interesse, ein Familienbuch anzulegen, vorhanden, fehlt es an Zeit (so wichtigen Sachen müßte sie jedoch immer reichen), so sollten wenigstens die wichtigsten Daten aus dem Leben der Familien- und Stammesangehörigen vorgemerkt werden. Wo auch dies nicht möglich sein sollte, wende man sich ans Kirchenamt da in den Kirchenbüchern Geburt, Taufe, Verheiratung, Tod usw. von jedem Ortsinwohner verzeichnet werden. Wir besitzen Kirchenbücher, die viele Jahrhunderte alt sind. Einige Kosten und Mühen würden allerdings dabei aufzuwenden sein.

## Frauenwert in Prozenten... Von Magda Amann

Dem amerikanischen Nationalökonom Webster blieb es vorbehalten, den Wert der Frau in Zahlen auszudrücken. Er teilt die hundertprozentige Schönheit wie folgt ein:

Körperliche Vollkommenheit	50 %
Manieren	25 %
Kleidung	25 %

Jeder Posten wird nun wiederum zergliedert, was bei der komplizierten Beschaffenheit der Frau unbedingt notwendig erscheint. Die körperliche Vollkommenheit zerfällt in:

Gute Haltung	10 %
Ebenmäßigkeit	10 %
Art der Rundungen	10 %
Gute Zähne	10 %
Schöne Haare	10 %

Manieren zu zergliedern, ist schon schwerer. Manieren, die den Mann bezaubern, müßten eigentlich höher bemerkt werden, als Mister Websters es tut. Er macht es sich sehr leicht:

Unterhaltung	10 %
Stimme	5 %
Anmut	5 %
Frohsein	5 %

Natürlich merkt der Verliebte nicht, daß die Unterhaltung oft wahrlich

nicht mit 10 % zu bewerten ist, und daß z. B. die Stimme, die er nur mit 5 % einsetzt, im späteren Leben ein erdrückender Posten werden kann. Ich hätte auch anstelle des Mister Webster den Tränen einen gesonderten und besonders hohen Prozentfuß zugemessen. Aber er macht es sich, wie gesagt, ziemlich leicht. Auch hinsichtlich der Kleidung:

Passende Farben	10 %
Geschmackvolle Linien	10 %
Zur Gelegenheit passend	5 %

Mit dem letzteren will er wohl sagen, daß man an das Krankenbett einer hoffnungsvoll erkrankten Erbstante nicht im Gesellschaftskleid gehen soll...

Nun hat jede Leserin Gelegenheit, bei einiger Selbsterkenntnis sich ihre eigene Rechnung aufzustellen. Sie muß sachlich und objektiv vorgehen und darf einige Posten nicht zu hoch in die Bilanz eintragen.

Aber mit dieser Rechnung geht es auch so, wie mit allen anderen Rechnungen dieses Lebens:

Zahlen muß immer der Mann!

# Postgebühren-Tarif

## Innerdeutscher Verkehr (einschl. Saargebiet)

### Postverkehr

Auf richtige Freimachung achten!  
Bei unzureichender Freimachung  
hohe Nachgebühren!

Briefe (im Ortsverkehr): bis 20 g 8  $\mathcal{L}$ , über 20 bis 250 g 15  $\mathcal{L}$ , über 250 bis 500 g 20  $\mathcal{L}$ . — Briefe (im Fernverkehr): bis 20 g 15  $\mathcal{L}$ , über 20 bis 250 g 30  $\mathcal{L}$ , über 250 bis 500 g 40  $\mathcal{L}$ .

Postkarten (14,8 : 10,5 cm) im Ortsverkehr 5  $\mathcal{L}$ , im Fernverkehr 8  $\mathcal{L}$ .  
Drucksachen (Höchstmaß für die Rollenform 75 : 10 cm): a) in Form einfacher, offen versandter Karten, auch mit anhängender Antwortkarte 3  $\mathcal{L}$ , b) im übrigen bis 50 g 5  $\mathcal{L}$ , über 50 bis 100 g 8  $\mathcal{L}$ , über 100 bis 250 g 15  $\mathcal{L}$ , über 250 bis 500 g 30  $\mathcal{L}$ , über 500 g bis 1 kg 40  $\mathcal{L}$ . — Nach dem Saargebiet gelten für Zeitungen, Zeitschriften und Bücher sendungen unter gewissen Voraussetzungen ermäßigte Gebühren. Am Schalter nachfragen.

Blindenschriftsendungen bis zum Nettogewicht von 5 kg 3  $\mathcal{L}$ .

Postwurfsendungen (nach dem Saargebiet nicht zulässig): a) Drucksachen bis 50 g 3  $\mathcal{L}$ ; b) Mischsendungen — Drucksachen und Warenproben — bis 20 g 6 $\frac{1}{2}$   $\mathcal{L}$ .

Geschäftspapiere (in Rollenform 75 : 10 cm): bis 250 g 15  $\mathcal{L}$ , über 250 bis 500 g 30  $\mathcal{L}$ , über 500 g bis 1 kg 40  $\mathcal{L}$ .

Warenproben (30 : 20 : 10, in Rollenform 30 : 15 cm) bis 250 g 15  $\mathcal{L}$ , über 250 bis 500 g 30  $\mathcal{L}$ .

Mischsendungen bis 250 g 15  $\mathcal{L}$ , über 250 bis 500 g 30  $\mathcal{L}$ , über 500 g bis 1 kg 40  $\mathcal{L}$ . (Zusammengepackte Drucksachen, Geschäftspapiere und Warenproben. Kein Gegenstand darf für sich die für ihn gültige Gewichtsgrenze oder Ausdehnung überschreiten.)

Päckchen (25 : 15 : 10, in Rollenform 30 : 15 cm) bis 1 kg 40  $\mathcal{L}$ . (Einschreiben, Wertangabe, Nachnahme, Rückchein, Vermerk „Postlagernd“ unzulässig).

Wertpatete: 1. Paketgebühr wie vorstehend. 2. Versicherungsgebühr für je 500 RM. der Wertangabe 10  $\mathcal{L}$ . 3. Behandlungsgebühr a) für versiegelte Wertpatete bis 100  $\mathcal{M}$  einschließlich 40  $\mathcal{L}$ , über 100  $\mathcal{M}$  50  $\mathcal{L}$ ; b) für unversiegelte Wertpatete (zulässig bis 100  $\mathcal{M}$ ) 25  $\mathcal{L}$ .

Pakete *	I. Zone					II. Zone					III. Zone					IV. Zone					V. Zone									
	bis 75 km					75 bis 150 km					150 bis 375 km					375 bis 750 km					über 750 km									
Meistgewicht 20 kg	bis 5 kg																													
	über 5					" 6					" 7					" 8					" 9					" 10				
	" 6					" 7					" 8					" 9					" 10					" 11				
	" 7					" 8					" 9					" 10					" 11					" 12				
	" 8					" 9					" 10					" 11					" 12					" 13				
	" 9					" 10					" 11					" 12					" 13					" 14				
	" 10					" 11					" 12					" 13					" 14					" 15				
	" 11					" 12					" 13					" 14					" 15					" 16				
	" 12					" 13					" 14					" 15					" 16					" 17				
	" 13					" 14					" 15					" 16					" 17					" 18				
	" 14					" 15					" 16					" 17					" 18					" 19				
	" 15					" 16					" 17					" 18					" 19					" 20				
	" 16					" 17					" 18					" 19					" 20					" 21				
	" 17					" 18					" 19					" 20					" 21					" 22				
	" 18					" 19					" 20					" 21					" 22					" 23				
	" 19					" 20					" 21					" 22					" 23					" 24				
	" 20					" 21					" 22					" 23					" 24					" 25				

Der vorstehende Pakettarif tritt mit dem 1. Oktober 1927 in Kraft. Für übrige Pakete ein Zuschlag von 100 h.  $\mathcal{L}$ . für dringende Pakete ein Zuschlag zur Paketgebühr von 1 RM. und außerdem die Sitzstufengebühr, wenn die Sendungen nicht mit dem Vermerk „Postlagernd“ versehen sind.

\*) Im Paketverkehr zwischen Ostpreußen und dem übrigen Reich wird die Gebühr der jeweilig nächstniederen Zone in Ansatz gebracht.

Für Pakete nach dem Saargebiet besondere Gebühren (zu erfragen bei den Postanstalten).

Wertbriefe a) Gebühr für einen gewöhnlichen Brief; b) Versicherungsgebühr für je 500 RM. der Wertangabe 10  $\mathcal{L}$ ; c) Behandlungsgebühr bis 100 RM. Wertangabe 40  $\mathcal{L}$ , über 100 RM. Wertangabe 50  $\mathcal{L}$ .

Nachnahmesendungen: die Brief- oder Paketgebühr nebst einer Vorzeitgebühr von 20  $\mathcal{L}$ . (Netto betrag 1000 RM.)

**Postanweisungen** (Weißbetrag 1000 R.Mf.): in Reichsmark bis 10 M 20 S, über 10 bis 25 M 30 S, über 25 bis 100 M 40 S, über 100 bis 250 M 60 S, über 250 bis 500 M 80 S, über 500 bis 750 M 1,— M, über 750 bis 1000 M 1,20 M.

**Telegraphische Postanweisungen** (Weißbetrag unbeschränkt): in Reichsmark bis 25 M 3,— M, über 25 bis 100 M 3,50 M, über 100 bis 250 M 4,— M, über 250 bis 500 M 4,50 M, über 500 bis 750 M 5,50 M, über 750 bis 1000 M 6,50 M, über 1000 M für je 250 M oder einen Teil davon mehr 1,— M.

**Postauftragsbriefe**: wie für einen Einschreibebrief nebst einer Vorzeigengebühr von 20 S. (Weißbetrag 1000 R.Mf.)

### Postschekverkehr

(ausschl. Saargebiet)

Jede Einzahlung mit **Zahlkarte** (Betrag unbeschränkt): bis 10 M 10 S, über 10 bis 25 M 15 S, über 25 bis 100 M 20 S, über 100 bis 250 M 25 S, über 250 bis 500 M 30 S, über 500 bis 750 M 40 S, über 750 bis 1000 M 50 S, über 1000 bis 1250 M 60 S, über 1250 bis 1500 M 70 S, über 1500 bis 1750 M 80 S, über 1750 bis 2000 M 90 S, üb. 2000 M (unbeschr.) 100 S.

Jede **Vorauszahlung** (Betrag unbeschränkt)  $\frac{1}{2}$  vom Tausend des Scheckbetrages — aufgerundet auf volle Reichspfennig — und außerdem eine feste Gebühr von 15 S.

**Telegraphische Zahlarten**: bis 500 M 3,— M, über 500 bis 1000 M 3,50 M, für je weitere 500 M oder einen Teil davon mehr 1,— M.

**Telegraphische Auszahlungen** bis 25 M 3,— M, über 25 bis 500 M 3,50 M, über 500 bis 1000 M 4,50 M, für je weitere 500 M oder einen Teil davon mehr 1,50 M.

**Telegraphische Ueberweisungen** (auch nach Danzig zulässig) bis 1000 M 3,— M, für je weitere 500 M oder einen Teil davon mehr 50 S.

**Kreditbriefe** (bis 5000 M) für je 100 M 10 S, mindestens 1 M für das Kreditbriefheft 30 S. Die Gebühren werden bei der Bestellung des Postkreditbriefes erhoben. Die Abhebungen sind gebührenfrei.

### Telegraphenverkehr

**Gewöhnliche Telegramme** im Fernverkehr für jedes Wort 15 S, Orts- und Pressetelegramme für jedes Wort 8 S.

**Dringende Telegramme** das Dreifache der Gebühr für gewöhnliche Telegramme.

**Blitz-Telegramme** für jedes Wort 1,50 M.

**Ortsgesprächsgebühr** (bei Hauptanschlüssen und öffentlichen Sprechstellen) 10 S.

### Sonstige Gebühren

Einschreibgebühr 30 S.

Rückscheingebühr 30 S. Falls Rückschein nachträglich verlangt 60 S.

Gebühr für förmliche Zustellung 30 S. Hierzu für die Rücksendung der vollzogenen Urkunde die Gebühr für einen freigemachten einfachen Brief.

Einlieferungsgebühr für außerhalb der Posthalterstunden eingelieferte Einschreibsendungen usw. 30 S.

Gebühr für die Einlieferung gewöhnlicher Briefsendungen durch Straßenbahnbriefkasten 5 S.

**Einsammlungsgebühren**: 1. für die von Orts-Paketzustellern eingesammelten Pakete 20 S, 2. für die von Landzustellern eingesammelten Sendungen, und zwar: a) für Einschreibbriefsendungen, Postanweisungen, Zahlarten und Wertbriefe 10 S, b) für Pakete bis 5 kg einschließlic 20 S, c) für schwerere Pakete 30 S.

**Giltzustellung bei Vorauszahlung** 1. nach dem Ortszustellbezirk: a) eine Briefsendung 40 S, b) ein Paket 60 S. 2. nach dem Landzustellungsbezirk: a) eine Briefsendung 80 S, b) ein Paket 1,20 M.

Gebühr für verspätet aufgegebenen Zeitungsbestellungen 20 S.

Gebühr für **Bestell-Schreiben** wegen Nachlieferung von Zeitungen 10 S.

Gebühr für Zeitungsoberweisung im Orts- und Fernverkehr oder für Umschreibung von Zeitungen 50 S.

Gebühr für Erlaß eines Kaufschreibens 50 S.

Gebühr für Unzustellbarkeitsmeldungen 30 S.

**Lagergebühr** für jedes ohne Verschulden der Post lagernde Paket für den Tag 15 S. Höchstbetrag 4,— M.

### Zuschlagsgebühr

für **Luftpost-Sendungen**:

Außer den gewöhnlichen Gebühren zu erheben: für Postarten 10 S, für andere Briefsendungen (einschließlich Päckchen) bis 20 g 10 S, über 20 bis 50 g 20 S, über 50 bis 100 g 40 S, über 100 bis 250 g 80 S, über

250 bis 500 g 1,25 *M*, über 500 g bis 1 kg 2,50 *M*, über 1 kg bis 1½ kg 3,75 *M*, über 1½ kg bis 2 kg 5,— *M*, für Pakete bis 1 kg 1,60 *M*, darüber für jedes angefangene ½ kg 40 *S*.

Außer den gewöhnlichen Gebühren zu erheben: a) nach dem Auslande (ausgenommen die unter b) usw. aufgeführten Länder) für Postkarten 20 *S*, für andere Briefsendungen für je 20 g 20 *S*, für Pakete (soweit nicht besonders veröffentlichte Sätze gelten) bis 1 kg 2,40 *M*, darüber für jedes angefangene ½ kg 60 *S*; b) nach Freie Stadt Danzig, Litauen einschl. Memelgebiet, Oesterreich wie im innerdeutschen Verkehr; c) nach Rußland, Sibirien, China, Japan, Persien (mit Luftpost bis Moskau), nach Mesopotamien, Südwest-Persien, Belutschistan, Britisch-Indien (Luftpost Kairo—Basra) für Postkarten 20 *S*, für andere Briefsendungen für je 20 g 30 *S*; d) nach Rußland, der Mongolei und Persien (mit Luftpost bis Moskau und darüber hinaus) für Postkarten 40 *S*, für andere Briefsendungen für je 20 g 60 *S*; e) nach den Vereinigten Staaten von Amerika und Hinterländern (Luftposten in den Vereinigten Staaten) für Postkarten und für andere Briefsendungen für je 20 g 90 *S*; f) nach Marokko, Algerien und Franz. Westafrika (Luftposten Toulouse—Casablanca, Toulouse—Oran und Toulouse—Dakar) Luftpostzuschläge veränderlich. Bekanntgabe durch das Amtsblatt des Reichspostministeriums und durch die Zeitübersicht für Briefsendungen nach außereuropäischen Ländern.

Beim Verlangen der Eilzustellung außerdem die besonderen Eilzustellgebühren.

(Näheres bei den Postanstalten zu erfragen.)

## Verkehr mit dem Ausland

Auf richtige Freimachung im Auslandsverkehr besonders achten! — Bei ungenügender Freimachung sehr hohe Nachgebühren.

Briefe (Nettogewicht 2 kg) bis 20 g 25 *S*, jede weiteren 20 g 15 *S*, jedoch nach Tschechoslowakei und Ungarn bis 20 g 20 *S*, jede weiteren

20 g nach Tschechoslowakei 15 *S*, nach Ungarn 10 *S*.

Postkarten (Größe nicht über 14,8 : 10,5 cm), einfache 15 *S*, mit Antwortkarte 30 *S*, jedoch nach Tschechoslowakei und Ungarn einfache 10 *S*, mit Antwortkarte 20 *S*.

Drucksachen für je 50 g 5 *S*, jedoch nach Ungarn die innerdeutschen Gebühren\*) (Nettogewicht 2 kg; für einzeln versandte, ungeteilte Druckbände 3 kg). Für Zeitungen, Zeitschriften und Bücher sendungen gelten nach bestimmten Ländern unter gewissen Voraussetzungen ermäßigte Gebühren. Am Schalter nachfragen.

Blindenschriftsendungen (Nettogewicht 3 kg) für je 1000 g 3 *S*, jedoch nach Tschechoslowakei und Ungarn bis zum Nettogewicht von 3 kg 3 *S*.

Geschäftspapiere (Nettogew. 2 kg) für je 50 g 5 *S*, mindestens 25 *S*, jedoch nach Ungarn die innerdeutschen Gebühren\*) mindestens 20 *S*.

Warenproben (Nettogew. 500 g) für je 50 g 5 *S*, mindestens 10 *S*, jedoch nach Ungarn die innerdeutschen Gebühren.

Mischsendungen (Nettogew. 2 kg) für je 50 g 5 *S*, jedoch mindestens 10 *S*, wenn die Sendung nur Drucksachen und Warenproben enthält, sonst mindestens 25 *S*; nach Ungarn die innerdeutschen Gebühren\*), jedoch mindestens 20 *S*, wenn die Sendung Geschäftspapiere enthält.

Päckchen unzulässig.

Antwortchein, Verkaufspr. 35 *S*

Wertbriefe 1. Beförderungsgebühr wie für einen Einschreibbrief von gleichem Gewicht. 2. Versicherungsgebühr für je 300 *M* 30 *S*.

Wertkästen 1. Beförderungsgebühr für je 50 g 20 *S*, mindestens 80 *S*. 2. Einschreibgebühr 30 *S*. 3. Versicherungsgebühr für je 300 *M* 30 *S*.

Nachnahmegebühr bei Briefsendungen (neben den gewöhnlichen Beförderungs- und sonstigen Gebühren zu entrichten) 1. feste Gebühr 40 *S*. 2. Steigerungsgebühr für je 20 *M* des Nachnahmebetrages 10 *S*.

\*) Drucksachen, Geschäftspapiere und Mischsendungen im Gewicht von mehr als 1 kg unterliegen den vollen Gebühren des Vereinsverkehrs.



# Witterungs-Bericht und Bauernregeln für das Jahr 1928

## Januar

**Witterung.** Anhaltend kalt bis zum Ende, wo es milde wird.

**Bauernregeln.** Strahlt Neujahr im Sonnenschein, wird das Jahr wohl fruchtbar sein. — Sanct Mariarius macht es wahr, ob September trüb, ob klar. — Ist Dreikönig hell und klar, gibt's viel Wein in diesem Jahr. — Fabian-Sebastian treibt den Saft im Baum hinan. — Bringt Sanct Vinzenz Sonnenschein, bringt er auch viel Korn und Wein. — An dem Tag von Pauls Bekehr' ist's halb Winter hin, halb her. — Knarrt im Jänner Eis und Schnee, gibt's zur Ernt' viel Korn und Alee.

## Februar

**Witterung.** Anfangs trüb und mild, in der Mitte Regen, dann bis Ende Schnee und Kälte.

**Bauernregeln.** Gibt's an Lichtmeh' Sonnenschein, kommt auch noch viel Schnee herein; blinkt an Lichtmeh' aber Schnee, bringt der Palmtag grünen Alee. — Wenn's an Petri Stuhl noch friert, vierzig Tag' es frieren wird. — Ist's an St. Matthias kalt, hat die Kält' noch lang Gewalt. — Sanct Matthias hab' ich lieb, denn er gibt dem Baum den Frieß. — Ist Romanus hell und klar, deutet's an ein gutes Jahr. — Wenn's der Hornung gnädig macht, bringt der Lenz den Frost bei Nacht.

## März

**Witterung.** Die erste Hälfte feucht, dann kalt, zuletzt rauch und regnerisch.

**Bauernregeln.** Wenn es an Kunigunden friert, sie's noch vierzig Nächte spürt. — Gregor zeigt dem Bauern an, daß im Feld er säen kann. — Sonniger Gertrudentag Freud' dem Gärtner bringen mag. — Ist's am Josefstage schön, wird ein gutes Jahr man sehn. — An Sanct Benedikt acht wohl, daß man Hafer säen soll. — Ist es um Lätare feucht, bleibt der Ackerboden leicht. — St. Marien schön und rein, kündet an des Jahr's Gedeihn. — Goldeswert ist Märzstaub, denn er bringt uns Gras und Laub.

## April

**Witterung.** Die erste Hälfte trüb und regnerisch, 14.—20. kalt, dann abwechselnd schön und regnerisch.

**Bauernregeln.** Kommt Liborius mit Schall, bringt er Gauch und Nachtigall. — Regnet's vorm Georgitag, währt noch lang des Regens Plag'. — Quatt der Frosch an Martus viel, schweigt er dafür nachher still. — Friert's am Tag von Sanct Vital, friert es wohl noch fünfzehnmal. — Aprilsturm und Regenwucht künden Wein und goldne Frucht. — Grollt der Donner im April, ist vorbei des Reises Spiel. — Ist der April feucht und naß, füllt er Scheunen an und Faß.

## Mai

**Witterung.** Bis 13. schön und warm, dann kühl und feucht, die letzten Tage wieder warm.

**Bauernregeln.** Sind Philipp und Jakob naß, macht's dem Bauern großen Spaß. — Wann sich naht St. Stanislaus, rollen die Kartoffeln raus. — Ist es an Sanct Pantraz schön, wird man guten Wein wohl sehn. — Serbaz muß vorüber sein, willst vor Nachtfrost sicher sein. — Strahlt Urban im Sonnenschein, gibt es vielen guten Wein. — Ist es klar an Petronell', mißt den Flachß man mit der Ell'. — Rühler Mat bringt fruchtbar Jahr, trockner macht es dürr fürwahr.

## Juni

**Witterung.** Fängt schön an, 4. bis 7. trüb und Regen, danach warm, zuletzt wieder Regen.

**Bauernregeln.** Macht Medardus feucht und naß, regnet's ohne Unterlaß. — Schier dasselbe gelten mag von St. Margaretens Tag. — Mit der Senj' St. Barnabas schneidet ab das längste Gras. — Regnet's an St. Barnabas, schwimmt die Traube bis ins Faß. — Regnet es am Vitustag, fruchtbar Jahr man hoffen mag. — Regen am Johannistag, nasser Ernt' man warten mag. — Schreit der Gauch nach St. Johann, kündet Mißwachs er uns an. — Ist's an Peter-Pauli klar, hoffe auf ein gutes Jahr.

## Juli

Witterung. Anfang naß, 7.—13. windig, die zweite Hälfte schön.

Bauernregeln. Regnet's am Liebsrauentag, währt noch vierzig Tag' die Blag'. — Kilian, der heil'ge Mann, stellt die ersten Schnitter an. — Sind die „Sieben Brüder“ naß, regnet's lang ohn' Unterlaß. — Ist es schön am Jakobstag, reiche Frucht man hoffen mag. — Wenn Jacobi klar und rein, wird das Christfest frostig sein. — Jakob nimmt hinweg all' Noi, bringt Kartoffeln und frisch Brot. — Ist Sanct Anna erst vorbei, kommt der Morgen kühl herbei. — Bringt der Juli heiße Blut, so gerät September gut.

## August

Witterung. Bis 8. warm, dann abwechselnd schön und Regen.

Bauernregeln. Hib' an Sanct Dominikus, streng der Winter werden muß. — Regen an Mariä-Schnee tut dem Korne tüchtig weh. — Oswaldtag muß trocken sein, sonst wird teuer Korn und Wein. — Himmelfahrt im Sonnenschein, wird der Wein gesegnet sein. — Regnet es an St. Sebald, naht teure Zeit sehr bald. — Wie Laurenz und Bartel sind, wird der Herbst, sei's rauh, sei's lind. — Regen an Sanct Bartholmä tut den Reben bitter weh. — Was August nicht hat vermocht, auch September nicht gar locht.

## September

Witterung. Die ersten Tage warm, dann trüb und kalt, 13.—16. schöne Tage, dann trüb und regnerisch.

Bauernregeln. Ist's an Sanct Regid' rein, wird's so bis Michaeli sein. — Wenn Sanct Regid' bläst ins Horn, heißt es: Bauer, sä' dein Korn. — An dem Tag „Mariä-Geburt“ nimmt die Schwalb' den Reisegurt. — Trocken wird das Frühjahr sein, ist Sanct Lambert klar und rein. — Wenn Matthäus weint statt lacht, Gfiffig aus dem Wein er macht. — Wetter, das an Matthä klar, bringt gut Wein im andern Jahr. — Zeigt sich klar Mauritius, viele Sturm' er bringen muß.

## Oktober

Witterung. Die erste Hälfte unbeständig, zuletzt kalt und regnerisch.

Bauernregeln. Laubfall an Leodegar kündet an ein fruchtbar Jahr. — Regnet's an Sanct Dionys, wird der Winter naß gewiß. — Tritt Sanct Gallus trocken auf, folgt ein nasser Sommer drauf. — Mit Sanct Hedwig und Sanct Gall' schweigt der Vögel Sang und Schall. — Wer an Lukas Roggen streut, es im Jahr drauf nicht bereut. — Ursula bringt's Kraut herein, sonst schnitt Simon-Judä drein. — Wenn's Sanct Severin gefällt, bringt er mit die erste Stalt'.

## November

Witterung. Anfangs ziemlich regnerisch, dann hell und kalt, zuletzt winterlich.

Bauernregeln. Ist's zu Merheil'gen rein, tritt Altweibersommer ein. — Wenn's zu Merheil'gen schneit, halte deinen Pelz bereit. — Bringt St. Martin Sonnenschein, tritt ein kalter Winter ein. — Mariä-Dyferung klar und hell, macht den Winter streng ohn' Fehl'. — Wie das Wetter um Kathrein, wird der nächste Hornung sein. — Wirft herab Andreas Schnee, tu's dem Korn und Weizen weh. — Zeigt November sich im Schnee, bringt er reiche Frucht und Klee.

## Dezember

Witterung. 1.—4. kalt und Schnee, 5.—12. regnerisch, dann trüb und die letzten Tage ziemlich kalt.

Bauernregeln. Sanct Luzia kürzt den Tag, sobiel sie ihn kürzen mag. — Wie's Adam und Eva spend't, bleibt das Wetter bis zum End'. — Ist die Christnacht hell und klar, folgt ein höchst gesegnet Jahr. — Ist's zu Weihnacht warm und lind, kommt zu Ostern Schnee und Wind. — Weihnacht, das im grünen Kleid, hält für Ostern Schnee bereit. — Windstill muß Sanct Stephan sein, soll der nächste Wein gedeh'n. — Ist Dezember kalt mit Schnee, gibt es Korn auf jeder Häh'. — Donnerl's im Dezember gar, bringt viel Wind das nächste Jahr.





**Die evangl. Kirche in Karlsruhe (Kreis Obbeln)**  
ist 1765 - 1775 erbaut und nach der Gemahlin und der Tochter des Gründers von Karlsruhe, Herzog Carl Christian Erdmann von Württemberg - Ols benannt. Sie ist wegen der eigenartigen Grundrißbildung bemerkenswert.

# Oberschlesische Räuber-Romantik

Von Hüttenobermeister Czmoł, Gleiwitz



**Räuberhauptmann Piffulka**

Photogr. Aufnahme nach der Verhaftung  
Linker Arm und Füße gefesselt  
(N. d. Samml. Simon Macha-Beuthen)



**Räuberhauptmann Sobczak**

Photogr. Aufnahme nach der Verhaftung  
(N. d. Samml. Simon Macha-Beuthen)

I.

## Der Räuber Piffulka und seine Bande

Die Jagd nach dem Raubmörder Balzer, um den bereits die Legende einen Sagenkreis gewoben hat, läßt auch jetzt noch die Erinnerung an die vor etwa 50 Jahren in unserem Industriebezirk von Piffulka, Elias und deren Komplizen verübten Schandtaten aufleben. Vincent Elias, aus dem Dorf Malino im Kreise Oppeln gebürtig, Fleischer von Beruf, später Ziegelmeister, ein mit Zuchthaus vorbestrafter Dieb, hatte als Führer einer weitverzweigten Räuberbande Mitte der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts den ober-

schlesischen Industriebezirk und die benachbarten Grenzgebiete durch seine Raubzüge gebrandschaft und in Schrecken gehalten. Karl Piffulka, aus der Gegend von Antonienhütte gebürtig, war von Hause aus gelernter Schlosser. Auf seinen Raubzügen hat er auch wiederholt in Gleiwitz Gastrollen gegeben.

Energie, Gewandtheit und Schlaueheit befähigten in hohem Grade diese beiden Räuberbandenführer zu den gewagtesten Einbrüchen und verschafften ihnen unter der Bevölkerung großes Ansehen. In der von ihnen

beherrschten Verbrecher-Genossenschaft war eine strenge Disziplin eingeführt, die das Gelingen wohl-durchdachter Pläne wesentlich förderte. Die Furcht vor ihnen hatte diese Disziplin geschaffen. Wer nicht gehorchte, büßte es mit dem Leben!

Bei nächtlichen Unternehmungen wußte er die geeignetsten der Genossen auf das zweckmäßigste zu verwenden. Wie Rinaldo Rinaldini besaß auch er die Gunst der Frauen in hohem Grade. — Allerorten knüpfte er Liebesverhältnisse an. Die Neigung der verheirateten Kohlenmessen-frau Wrobel zu ihm ging so weit, daß sie ihn zum Morde ihres eigenen Mannes anstiftete.

Aber die Weiber wurden den beiden selbst zum Verderben. Durch die Schwabhaftigkeiten ihrer Konkubinen wurden sie verraten und den Behörden ausgeliefert.

Die Bande des Elias und Wistulka, die mit den Heflern zusammen wohl 40—50 Köpfe stark war, vollführte ihren frechtsten Streich, als sie nachts in das Verwaltungsgebäude der Tiele-Windler'schen General-Direktion in Kattowitz einbrang, den Geldschrank aus der ersten Etage herausholte, auf einen mitgebrachten Wagen auf lud und damit in den Wald fuhr. Der einzige Wächter, der vorhanden war, natürlich ein Invalide, ein Mummelgretz (denn nur solche machte man zu Nachtwächtern!), wurde mit Leichtigkeit überwältigt und gefesselt. Die Räuber schleppten ihn in ein Kartoffelfeld seitlich der Chaussee, die nach Domb führte, und hier blieben Wächter bei ihm, während die Tat verübt wurde.

Als die Räuber mit ihrer Beute weit fort waren, entfernte sich endlich auch der letzte Räuber von dem Rassenwächter, indem er ihm erklärte, er dürfe bei Gefahr seines Lebens erst nach einer Stunde sich vom Fleck rühren. Diesem Befehle kam der Wächter auch getreulich nach. Erst beim Morgenrauen kehrte er nach dem Verwaltungsgebäude zurück und schlug Lärm. Polizei und Gendarmerte wurden aufgeboten; man konnte die Spur des Wagens verfolgen, welche von der Chaussee abseits in den großen Wald bei Domb führte. Man fand hier den erbrochenen Geldschrank und neben ihm noch ein glimmendes Feuer, in welchem die Räuber alle Wertpapiere,

die der Schrank enthielt, verbrannt hatten. Die Räuber hatten ihren Lagerplatz eben erst verlassen. Sie hatten nur das bare Geld, bestehend in Gold, Silber und Banknoten, mitgenommen.

In der Nähe aber lag die durch Hiebe und Messerstiche entseßlich zugerichtete Leiche eines Mannes. Der Ermordete war ein Komplize der Räuberbande, der in der betreffenden Nacht auf eigene Faust gearbeitet und dabei eine Ruh erbeutet hatte. Als er mit der Ruh durch den Dombor Wald kam, stieß er auf seine Komplizen, die mit dem Geldschrank angefahren kamen. Er sagte sich sofort, daß hier ein großer Schlag gelungen sei, und verlangte seinen Anteil an der Beute. Als ihm dieser verweigert wurde, drohte er mit Verrat. Darauf wurde er niedergestochen. Jeder der Räuber mußte, um mitschuldig zu sein, dem Genossen mehrere Stiche versetzen. — So verlangte es die alte Räuberpraxis. —

Auch bei der endlichen Entdeckung und Sühne der zahlreichen Verbrechen, die Elias und Wistulka samt ihren Raubgesellen auf dem Kernholz hatten, hieß es wie so oft im Leben: „Cherchez la femme.“ — Auf Grund von Frauenklatsch gelang es, die Geliebte des Wistulka zu ergreifen. Bei einem Fahrmarkt, der in Kattowitz stattfand, hörte ein Händler, der in seiner Bude stand, zwei Frauen, die nicht weit von seiner Bude sich unterhielten und Einzelheiten über den abscheulichen Mord und den frechen Raub vortrachten. — Der Händler benachrichtigte alsbald die Polizei; es gelang, eine der Frauen, die sich über die Mordtat unterhalten hatten, zu ergreifen, weitere Frauen wurden verhaftet.

Es saß im Gefängnis zu Beuthen eine Frau, die wegen eines harmlosen Diebstahls eine Strafe zu verbüßen hatte, aber gern für einige Zeit aus dem Gefängnis beurlaubt worden wäre, weil sie ihrer Entbindung entgegen sah. Man setzte diese Frau zu der Geliebten des Wistulka und es gelang der Diebin, die Geliebte des Räubers zum Sprechen zu bringen. Sie vertraute sich ihr rückhaltlos an, und so wurde die ganze Bande verraten. Verhaftung folgte auf Verhaftung und vor dem Schwurgericht in Beuthen spielten sich nacheinander zwei langwierige Prozesse ab. —

Hartnäckig leugneten die Räuber, besonders ihre Führer. Als Pistoria erfuhr, daß seine Geliebte durch ihre Schwabhaftigkeit alles ver-raten hatte, wurde er von einer rasenden Wut befallen. Obwohl er an Händen und Füßen gefesselt war, wollte er seine Geliebte auf der Anklagebank ermorden, und nur mit Mühe wurde sie seinen Händen ent-rissen.

Glitz, den Genossen Pistoria's, vermochte man erst einige Zeit nach dem ersten Prozeß zu ergreifen. Er entging wie durch ein Wunder seinen Verfolgern, fand überall heimlichen Unterschlupf und sprang auf der Flucht wiederholt mit der Geschicklichkeit eines Akrobaten über hohe Zäune und Mauern, entwickelte auch eine fabelhafte Schnelligkeit im Laufen. Als man ihn endlich ergriff, war er krank, erholte sich aber im Gefängnis und versuchte selbst auf der Anklagebank, sich noch Hilfsmittel zum Entspringen zu verschaffen, in-dem er während der Verhandlung mit dem Zeigefinger und Daumen einen Nagel der Bank, auf der er saß, herauszog, den er zum Öffnen der Ketten-schlösser an Händen und Füßen verwenden wollte.

Glitz und Pistoria wurden meh-rfach zum Tode und zu lebensläng-lichem Zuchthaus verurteilt und ganze Jahrhunderte von Zuchthaus wurden über die Kom-plitzen männlichen und weiblichen Geschlechts verhängt. — Da in jener Zeit Kaiser Wilhelm I. kein Todes-urteil unterschrieb, kamen beide Ver-brecher mit dem Zuchthaus davon. Glitz starb an der Schwindsucht im Zuchthaus zu Rattbor nach 37-jähriger Haft am 3. April 1913. — Pistoria, der mit Tabakarbeiten be-schäftigt war, vergiftete sich durch Tabaksblätter zu vergiften. Als ihm dies mißlang, hungerte er sich trotz aller gegenentliggen Bemühungen der Gefängnisverwaltung konsequent zu Tode (1878).

Man steht auch hier wieder, daß es nichts Neues unter der Sonne gibt. — Der Hungerstreik mutet uns als eine hochmoderne Erfindung an, und doch hat ihn schon vor vier Jahr-zehnten der größte aller oberschlesischen Räuber, Pistoria, erfolgreich ausgeübt. —

So fand ein Leben virtuosen Verbrechertums und grenzenloser Verwegenheit seinen selbstgewollten heroischen Abschluß!

## II.

### Der Räuber Sobczyl

Die Jagdleidenschaft steckt dem Menschen tief im Blute. Was Wunder auch, daß sich im waldbreichen Oberschlesien vielfach noch Personen finden, welche unter Nichtachtung der Gesetze, oft unter Lebensgefahr, dieser Leidenschaft fröhnen. Ein solcher Ge-selle war auch Sobczyl, welcher vor etwa 40 Jahren den Norden des Gleiwitzer Kreises unsicher machte und sich der Gefangennahme lange Zeit zu entziehen wußte.

Selbst eine ganze Kompanie Oels'er Jäger, die gegen ihn zu einer Treibjagd eingesetzt worden war, mußte unrichteter Sache zu-rückkehren. Wie Sobczyl später erzählte, hatte er sich in einem trocke-nen Wassergraben so gut in dem Heibelbeergestrüpp zu verbergen ver-standen, daß die ihn suchenden Sol-daten auf seinen Beinen herumtraten und ihn doch nicht bemerkten.

Sobczyl war nach dem Urteil seiner Zeitgenossen, bevor ihn die

Leidenschaft des Wilderns gepackt hatte und ihn zum Verbrecher werden ließ, ein anständiger und braver Mann. Er wohnte in einem am Walde belegenen Häuschen in der Nähe von Tworog. Sobczyl lag der Wilddieberei eifrig ob. Da er nun mehr Wild erbeutete, als er für sich und die Seinigen verbrauchen konnte, verkaufte er seine Beute an Wildprethändler oder verschenkte sie an seine Freunde. Da durch die freche Wilderei Sobczyl's dem Wildbestande der fürstlichen Wälder großer Scha-den zugefügt wurde, waren die Be-hörden und die Jagdschutzbeamten eifrig hinter ihm her, um ihn festzu-nehmen und unschädlich zu machen. Als er einmal in eine ihm gestellte Falle gegangen war und verhaftet werden sollte, streckte er durchs Fenster den zu seiner Verhaftung herbeige-rufenen Gendarmen und den im Hofe stehenden Amtsvorsteher mit Flinten-schüssen nieder.

Auch den Bauern, der ihn dem Gendarmen angezeigt hatte, erlöste er aus Rache nach einigen Tagen auf dem Gange nach seiner Arbeitsstätte im Walde. Sobczyl wußte sich geschickt zu verbergen und entzog sich lange Zeit den Nachstellungen der Polizei und der gegen ihn eingekerkerten Gendarmerie.

Nun wurde auf das Haupt des Milderers und Mörders eine Belohnung von 3000 Mark ausgesetzt, die viel dazu beitragen sollte, dem gefürchteten Menschen den Garaus zu machen. — In Tworog praktizierte nämlich damals ein Heilgehilfe namens Kumpel, der sich erbot, das Geld zu verdienen und Sobczyl in die Hand seiner Häfcher zu spielen. Sobczyl, dem der Boden doch endlich zu heiß geworden war und der daher nach Amerika auszuwandern sich entschlossen hatte, wandte sich durch Vermittelung seiner Frau, deren krankes Kind Kumpel seit längerer Zeit behandelte, an diesen um Ausfertigung eines falschen Passes. Kumpel versprach ihm, dies zu besorgen und bestellte nun Sobczyl für einen Abend zu sich in seine Wohnung zur Entgegennahme des Passes, den Sobczyl noch eigenhändig unterschreiben sollte, und zur Vornahme der Färbung seines Bartes. Sobczyl trug nämlich einen starken Vollbart, zu dessen Abnahme er sich jedoch nicht entschließen konnte, sondern den er nur anders färben lassen wollte. Den ihm zum Trinken vorgesetzten Schnaps, welchen Kumpel mit einem starken Schlafmittel versetzt hatte, trank jedoch Sobczyl aus Miktfrauen nicht.

Daher drohte der Plan Kumpels zu mißlingen. Er überredete daher Sobczyl zur Färbung seines Vollbartes und mischte unbemerkt unter das Bartfärbemittel eine gehörige Portion Chloroform, das er im Besitz hatte. Unter der Einwirkung der Chloroformdämpfe (versetzt mit Aether-tropfen) schlummerte Sobczyl

bald fest ein. Kumpel rief nun die im Hause verborgen gehaltene Gendarmerie herbei, welche den schlafenden Sobczyl fesselte, auf einen Bretterwagen lud, und noch in derselben Nacht nach dem Gerichtsgefängnis Larnowicz brachte.

Hier lehnte man jedoch die Aufnahme Sobczyl's ab, weil angeblich das Larnowitzer Gerichtsgefängnis nicht sicher genug für so einen gefährlichen Menschen wäre. Sobczyl wurde daher nach dem Beuthener Gerichtsgefängnis gebracht, wo er in einer besonders gesicherten Zelle untergebracht wurde. Dank einer Unachtsamkeit eines Gefangenenwärters gelang es Sobczyl, in den Gefängnis'hof zu entweichen. Im letzten Augenblick, als er im Begriff war, sich über die Gefängnismauer zu schwingen und ins Freie zu kommen, wurde er geschnappt und an Händen und Füßen in Eisen gelegt.

Sobczyl wurde in der Folge zum Tode verurteilt und exekutiert im Jahre 1888 im Beuthener Gerichtsgefängnis zugleich mit zwei anderen Verurteilten den Tod durch Enthaupten von Henkershand.

Sobczyl's Freunde jannen nun auf Rache für ihren hingerichteten Kameraden. Eines Abends fuhren sie mit einem ländlichen Wagen vor des Heilgehilfen Hause vor, und baten ihn, mit ihnen zu einem Kranken zu fahren. Da derartige Krankenbesuche nichts Ungewöhnliches waren, zögerte er auch nicht, dem Wunsche der beiden Männer, die mit dem Wagen vor dem Hause standen, zu entsprechen.

Unterwegs im Walde gaben sie sich ihm zu erkennen und befahlen ihm, vom Wagen herunterzusteigen. Die Rächer warfen sich nun auf ihn, verprügelten und mißhandelten ihn auf eine schändliche Weise. Mit gräßlichen Verletzungen ließen sie ihn dann liegen. An diesen Verletzungen ist dann Kumpel nach einigen Wochen verstorben. Die Schänder blieben unerkannt.

## RÄTSEL

### Erklärlich.

Der Gärtnerbursch' bleibt lange aus,  
Er sollte holen t.

Das macht, er schlüpfte ins Nachbarhaus

Mal schnell zu seiner e. —pl.

(Auflösung: Seite 84.)

### Homonym.

Oft gab er es andern, die's gar nicht wollten,

Und deshalb keinen Dank ihm zollten.  
Am Ende ist er es selbst geworden  
Und kriegte dazu noch einen Orden.

(Auflösung: Seite 84.)

# Unsere Heimat im Zeitspiegel

Die Hauptereignisse des vergangenen Jahres

Das abgelaufene Kalenderjahr war das hundertste des Oberschlesischen Wanderers. Aber es war kein Jahr des Feierns. Der schwere Wirtschaftskampf Oberschlesiens dauerte fort, er nahm teilweise sogar noch schärfere Formen an. Massenkündigungen, Stilllegungen von Werken. Erwerbslosigkeit, soziale und sittliche Not kennzeichnen die Wochen und Monate. Dazu kommen einige Naturkatastrophen, von denen diejenige am 4. Juni gewaltigen Schaden anrichtete. Schwere Verbrechen verfesten die Bevölkerung in erhebliche Unruhe. Die Begebe vom „schwarzen Auto“ und der „Balzerischreck“ waren die Folgen scheußlicher Mordtaten.

So ist die negative Seite der Jahresbilanz recht stark belastet. Doch auch die positive füllt eine ansehnliche Reihe von Begebenheiten. Die Zahl der Tagungen hat sich ebenso vermehrt wie ihre Bedeutung. Hier wurde viel erspriechliche Arbeit geleistet. Neubauten von Schulen, Kirchen, Heilanstalten und Sportstätten schufen manchen Fortschritt. Turner, Sportler und Sängere erwarten dem Oberschlesischen Namen Ehre und Ansehen. Unsere Einrichtungen waren Lehrgegenstand für viele Besucher aus dem Reich. Der Fremdenverkehr steigerte sich bedeutend. Ihm dienen die allorts entstandenen Verkehrsämter und -vereine, nicht zuletzt auch das in Gleiwitz eröffnete „Haus Oberschlesien“, das auch auf das geistige und kulturelle Leben fördernd wirken soll.

Not und Fortschrittswille stehen in ständigem Kampf. Die Oberschlesier sind ein zähes Volk und werden sich durchzusetzen wissen. Wenn wir hier einen kurzen Rückblick auf das vergangene Jahr werfen, so soll er dazu beitragen, unseren Willen zu zukunftsfrohem Schaffen zu stärken.

2. Oktober.

Oberschlesien: Feiern anlässlich des 80. Geburtstages des Reichspräsidenten von Hindenburg.

3. Oktober.

Beuthen: Eröffnung der Luftfahrtausstellung.

4. Oktober.

Hindenburg: Tagung des evangel. Kirchenmusikvereins.

6. Oktober.

Gleiwitz: 25jähriges Jubiläum des Altersheimes.

Hindenburg: Einweihung des kath. Vereinshauses St. Anna.

10. Oktober.

Gleiwitz: Eröffnung des Verkehrsamtes.

Ziegenhals: Einweihung der Landesheilstätte.

20. Oktober.

Hindenburg: Eröffnung der Volkshochschule.

26. Oktober.

Hindenburg: Dr. ing. Wolf = Brandenburg zum Stadtbaurat gewählt.

27. Oktober.

Oypeln: Ausstellung „Milch u. Obst“

29. Oktober.

Beuthen: Eröffnung der Volkshochschule.

31. Oktober.

Gleiwitz = Richtersdorf: Einweihung der St. Antoniuskirche.

4. November.

Hindenburg: Umzug der städtischen Verwaltung vom Rathaus in das frühere Landratsamt.

6. November.

Loß: Einweihung des katholischen Jugendheimes.

10. November.

Beuthen: Prälat Nathan 60 Jahre alt.

11. November.  
**Reiße:** Die Stadt plant großzügige Straßenneubauten.
17. November.  
**Gleitwitz:** Der angeblich letzte Jahrmarkt auf dem Ring.
20. November.  
**Gleitwitz:** 1. Prov.-Kleintierschau.  
**Rosenberg:** Einweihung der landwirtschaftlichen Samm.
27. November.  
**Doppeln:** 50jähriges Jubiläum des Musikvereins.
7. Dezember.  
**Gleitwitz:** Gründung eines Verkehrsvereins.
11. Dezember.  
**Sindenburg:** Einweihung des ebal Gemeindehauses.
16. Dezember.  
**Doppeln:** In Abwesenheit des Zentrums wählt die Stadtverordnetenversammlung Dr. Herzer zum Oberbürgermeister.
20. Dezember.  
**Karf:** Die Gemeindevertretung nimmt den Antrag auf Verschmelzung mit Bobref an.
29. Dezember.  
**Ratibor:** Gründung eines Provinzialverbandes der Haus- u. Grundbesitzer-Vereine.
3. Januar.  
**Reiße:** 40jähriges Kirchentubilläum des Wallfahrtsortes Mariabühl.
4. Januar.  
**Sindenburg:** Stadtbaurat Dr. Wolf tritt sein Amt an.
- 4.—6. Januar.  
**Doppeln:** Oberschlesischer Provinzialverbandstag.
8. Januar.  
**Oberschlesien:** Schneesturmschäden in der ganzen Provinz.  
**Sindenburg:** Breuken-Zaborze wird oberchlesischer Fußballmeister
9. Januar.  
**Beuthen:** Steuerstreit zwischen der Stadt und von Giesches Erben.
13. Januar.  
**Ratibor:** Dr. Miklasch mit großer Mehrheit zum 2. Bürgermeister gewählt.
16. Januar.  
**Rudzik:** Eröffnung der neuen Volksschule
19. Januar.  
**Beuthen:** Einführung des Dr. ing. Winterer in sein Amt als techn. Stadtrat.
- 21.—23. Januar.  
**Doppeln:** Gantag der schlesischen Dachdecker
2. Februar.  
**Gleitwitz:** Gründung einer Haus- und Grundbesitzerbank
6. Februar.  
**Gleitwitz:** Dreißigjahrfeier des Stadtvermessungsamtes.
15. Februar.  
**Gleitwitz:** Der Landkreis faßt eine Entschleßung gegen die Gleitwitzer Eingemeindungspläne.
16. Februar.  
**Sindenburg:** Wettbewerb zum Ausbau des Stadtkerns.
17. Februar.  
**Ratibor:** Einführung des Bürgermeisters Dr. Miklasch.
19. Februar.  
**Gleitwitz:** Schlessischer Gantag des Verbandes deutscher Techniker.
20. Februar.  
**Beuthen:** Im Walde von Stollarzowitz wird die Leiche der seit dem 8. November vermißten Frau Bielaschil gefunden. Der unaufgeklärte Lustmord bringt große Beunruhigung in die Bevölkerung.
23. Februar.  
**Gleitwitz:** Die Stadtverordneten beschließen neue Straßennamen.
27. Februar.  
**Gleitwitz:** Justizrat Kochmann Ehrenbürger.
28. Februar.  
**Reiße:** Steuerkundgebungen der Landwirte aus den Kreisen Reiße und Grottkau.
- 1.—17. März.  
**Beuthen:** Ausstellung „Der Mensch in gefunden und kranken Tagen“.
- 1.—7. März.  
**Ratibor:** „Grüne Tage“, Landbautag, Landwirtschaftliche Ausstellung.

- 1. März.**  
**Hindenburg:** Neuregelung der Straßennamen in den eingemeindeten Stadtteilen.
- 2. März.**  
**Gleitwitz:** Bauernkundgebung gegen die Steuernot.
- 5. März.**  
**Oppers:** Bauernkundgebung gegen die Steuernot.
- 9. März.**  
**Saband:** Die Zusammenlegung von Saband, Niepajschütz und Waldenau wird beschlossen.
- 10.—11. März.**  
**Hindenburg:** Schlesischer Zahnärztes- tag.  
**Oppers:** Landfrauentagung. Eröffnung der Ausstellung „Die Land- frau“.
- 24. März.**  
**Gleitwitz:** Altoberbürgermeister Miethe 65 Jahre alt.
- 27. März.**  
**Reizkretscham:** Dr. Chrzaszcz gestorben.  
**Hindenburg:** Reichspräsident v. Hindenburg übernimmt die Schirmherrschafft über die privilegierte Schützengilde.
- 1. April.**  
**Gleitwitz:** 100jähriger des „Oberschlesischen Wanderers“.  
 Stilllegung der Bamaq-Meguin.  
**Hindenburg:** 60jähriges Jubiläum des Gaswerks.
- 2. April.**  
**Bobref:** Gründung der Großgemeinde Bobref-Karf.
- 4. April.**  
**Krappitz:** Entdeckung einer schweren Mordtat an dem Arbeiter Mlotz Linet.
- 5. April.**  
**Gleitwitz:** Großfeuer in den Drabtwerken.
- 15. April.**  
**Oberschlesien:** Das Nordpollustschiff Nobiles über Oberschlesien.
- 17. April.**  
**Oberschlesien:** Ein schwerer Schneesturm verursacht Verkehrsstörungen.
- 18. April.**  
**Mitkutschütz:** Einweihung der neuen Schule.
- 24.—27. April.**  
**Oberschlesien:** Besuch des Kultus- ministers Beckers.
- 24. April.**  
**Gleitwitz:** Einweihung des neuen Gymnasiums.
- 29. April.**  
**Gleitwitz:** Ehrung des scheidenden Turnerführers Prof. Grull.  
**Reiffe:** Eröffnung der Jugendherbergswocbe.
- 30. April.**  
**Gleitwitz:** Ehrenbürger Carl Friedr. Neumann gestorben.
- 1. Mai.**  
**Gleitwitz:** Errichtung einer Justiz- preffestelle beim Landgericht.
- 16. Mai**  
**Ujest:** 1. obereschles. Seetratsmarkt.  
**Gleitwitz:** Geheimrat Schüller 70 Jahre alt.
- 20. Mai.**  
**Oberschlesien:** Ruhiger Verlauf der Reichs- und Landtagswahlen.
- 30. Mai.**  
**Oppers:** Tagung des obereschlesischen Genossenschaftsverbandes.
- 2.—3. Juni.**  
**Gleitwitz:** Tagung des obereschlesischen Verbandes für Einheitskurzschrift.
- 3. Juni.**  
**Saband:** 25. Kreisfeuerwehr-Ver- handstag.  
**Reiffe:** Einweihung des Suffiten- Denkmals, 52. schlesischer Fleischer- bezirkstag.
- 8. Juni.**  
**Ratibor:** Magistratsrat Cludius zum besoldeten Stadtrat gewählt.
- 10. Juni.**  
**Beuthen:** Tagung des Reichssoffizier- bundes von Schlesien.  
**Gleitwitz:** 40 Jahre Kreisriegerber- hand.  
 Jubeltagung der Bäcker = Innungen von Schlesien.
- 17. Juni.**  
**Gleitwitz:** Tagung des obereschlesischen Fleischerverbandes.  
**Gleitwitz-Nichtersdorf:** Eröffnung der erweiterten Badeanstalt des Natur- heilvereins.
- 18. Juni.**  
**Ratibor:** Staatlicher Lehrgang für Leibesübungen.

24. Juni.

**Gindenburg:** 25jähriges Bestehen des Marinevereins.  
**Oppeln:** Gantag des schlesischen Handelschutz- und Rabattsparevereins.

25.—27. Juni.

**Cosel:** Provinzial-Verbandsstag der ober-schlesischen Gastwirte.

29. Juni.

**Gleiwitz:** Einweihung des „Hauses Oberschlesien“. Oberschlesiertag.

30. Juni—1. Juli.

**Gleiwitz:** Goldene Jubelfeier des Turnvereins Vorwärts.  
**Oppeln:** 15 000 Stahlhelmer beim 1. schlesischen Frontsoldatentag.  
**Beuthen:** 69. ober-schlesisches Bundeschießen.

4. Juli.

**Oberschlesien:** Ein Orkan richtet furchtbare Verheerungen an.

5. Juli.

**Oppeln:** Zwei weitere Mordtaten des seit Monaten gesuchten Raubmörders Balzer in Sohndorf bei Lossen.

7. Juli.

**Beuthen:** Handgranatenattentat gegen das Leppichhaus Wachsmann.  
**Annaberg:** Eröffnung der Kunststraße Deschowitz—Annaberg—Kalinow.

8. Juli.

**Beuthen:** Grundsteinlegung des evgl. Gemeindehauses.  
**Gleiwitz:** 25 Jahre Sport-Klub „Heros“.  
**Gindenburg:** Grundsteinlegung der St. Hedwigskirche in Zaborze-Boremba.

12. Juli

**Gindenburg:** Kommunistische Straßentumulte.

13. Juli.

**Oberschlesien:** Oberschlesische Ferienkinder verunglücken bei einer Autofahrt im Teutoburger Wald.

15. Juli.

**Rauden:** Grenzlandtagung des Landesverbandes Oberschlesien des Zentralverbandes der Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen.

17. Juli.

**Reiffe:** Jagd auf den Raubmörder Balzer.

18.—19. Juli.

**Oberschlesien:** 3000 Sänger fahren zum Deutschen Sängersfest nach Wien.

19.—20. Juli.

**Gindenburg:** Balzerpshose im Induktriegebiet

22. Juli.

**Reiffe:** 1. ober-schlesischer Infertag.

23. Juli.

**Beuthen:** Beim Einsturz eines Baugerüstes werden mehrere Personen verlest.

24.—26. Juli.

**Oberschlesien:** Sängersfabrt des Bonner Männergesangvereins.

27. Juli.

**Oberschlesien:** Oberschlesische Turner und Turnertinnen siegen auf dem Deutschen Turnfest in Köln.

29. Juli.

**Gleiwitz:** Eröffnung des neuen Bahnpostamts.  
**Oppeln:** 85. Stiftungsfest des Arbeitervereins.  
Bundesfest des ober-schles. Schuhmacher-Zinnungs-Verbandes.

5. August.

**Gindenburg:** Silberjubiläum des Männergesangvereins Deichsel und der Fleischergefellens-Bruderschaft.

9. August.

**Ratibor:** Eröffnung der Dr. Proskeschule.  
Die Stadt übernimmt die Dora.

12. August.

**Gleiwitz:** 40jähriges Amtsjubiläum von Pastor Schmidt.  
**Carlshuhe:** 75-Jahrfeier des Bades.

13. August.

**Gindenburg:** Kommerzienrat Deichsel, der 1. Ehrenbürger der Stadt, 70 Jahre alt.

19. August.

**Beuthen:** Silberjubiläum des kath. Arbeitervereins.  
**Reiffe:** 50. Stiftungsfest des Arbeitervereins.

24.—25. August.

**Ratibor:** Oberschlesischer Naturschutztag, Eröffnung der Naturschutzausstellung.



*Im sommerlichen Feld.  
Gefällige Trachten aus der Ratiborer Gegend (Attendorf).*



# Heimat!

Nach einer wahren Begebenheit bearbeitet

Wer die Welt am Stab durchmessen,  
Wenn der Weg in Blüten stand,  
Nimmer kann er doch vergessen  
Glückberauscht sein Heimatland.

Flimmernde Hitze brütete über den Landen. Die weißkalkenen Klippen des Wüstengebirges sandten blendenden Glanz über die Ebene und der Geier wüster Schrei unerbarch wild, jämmerlich des Tropenabends hiesefatte Ruhe.

Die Plantagen entvölkerten sich; schwarzhäutige, schweißglänzende Menschen, mit dem Basishute gekrönt, troteten durch die baumwollschäumische, wie Blüten Schnee leuchtenden Niesenbüsche.

Ewald Barkner, der junge Farmermeister, stand am Gatter der Plantage und nahm den schwarzen Arbeitern die Blechmarken ab, um zu kontrollieren, daß keiner in dem Arbeitsfeld zurückblieb, etwa „Eigentumserte“ zu treiben über Nacht.

Ewald Barkner war ein junger deutscher Handwerksmeister, der vor fünf oder sechs Jahren unter die Auswanderer gegangen und nach einigen Irrfahrten endlich als Beamter der großen Farm „Neu Beuthen“ gelandet war. Als geborener Schlesiener war er ein fixer Junge, der, obgleich Tischlermeister, sich doch schnell in den neuen Beruf eingefunden hatte und ihn mit Treue und Fleiß verwaltete.

Als auch der letzte der Schwarzen das Gatter passiert hatte, kam auch Heinrich Kamp, der Herr und Besitzer der Farm, mit behäbigem Schritt daher. Der Farmer war vor zehn Jahren aus Deutschland ausgewandert. Ursprünglich westfälischer Landwirt, hatte er mit jähem Fleiß und heinischer Sparfamkeit und auch mit viel Glück sich die Farm erstanden, die abgewirtschaftet gewesen ist und die er nun wieder auf volle Ertragsfähigkeit gebracht hatte.

„Nun, Barkner, was meinen Sie zur Ernte?“ fragte er in gutem Deutsch seinen Beamten.

„Ich denke sie wird über Mittel werden diesmal, Herr Kamp!“

„Ja, in dieser Bruthitze hier wächst Gold aus dem Boden!“ erwiderte stolz der Farmer.

„Gold? — Mag sein! Trotz allen Goldes, das der Boden bringt, ist er keine Heimatscholle. Bei uns daheim in Schlesen, muß der Bauer mühsamer seine Ernte bergen, aber, Herr Kamp, 's ist Heimatscholle, und das ist ein heilig Land“ — Und der junge, südsonnengebräunte Mann streckte in wehem Heimatschnehen die Arme weit von sich, als wolle er nach seinem Mutterlande greifen. „Noch immer Heimatsweh, Barkner?“ fragte der Farmer.

„Noch immer? Das wird bei mir nie verstummen und es soll auch gar nicht verstummen, Herr Kamp. Bei uns daheim, im schönsten Lande der Welt . . .“

„Na, na, Barkner, ein bißel übertrieben, gelt?“

„Nein, Herr Kamp, das ist nicht übertrieben. Schlesen mit seinen Wäldern ist mir das schönste Land der Welt.“

„So. und meine Heimat, mein guter Barkner?“

„Westfalen? Ist auch schön, ganz sicher!“ gab der junge Barkner zurück.

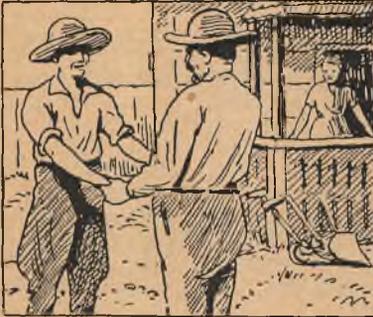
„Auch schön?“ Ich will Ihnen etwas sagen: für mich ist Westfalen das schönste Land der Welt! Merken Sie sich das! Und wildtend wollte der alte Herr sich abwenden, aber da erscholl von der Veranda des Hauses helles, freundliches Lachen und eine tiefe Aftimme rief: „Jetzt streiten sich die Männer wieder, welches Land das schönste ist! Der tägliche Zwisthe, Ihr Hixlöpfe, merkt Ihr denn noch immer nicht, daß Ihr beide recht habt?“ — Vater Kamp und Ewald Barkner fuhrn herum und sahen nun Anna, die Frau des Hauses, die mit sichtlichem Behagen nach den beiden Männern blickte.

„Wiefo beide Recht, Mutter? Das gibt es ja nicht! Bei Streitigkeiten muß immer einer Recht haben und einer Unrecht!“ rief der Farmer, jetzt schon etwas besänftigt.

„Nicht immer, Vater! Bei Dir und Barkner ist es anders. Ihr habt

beide Recht, denn jeder ordentliche Mensch, der Herz und Gemüt hat, steht in der Heimat, da seine Wiege stand, das schönste Land der Welt. Für uns, Vater, ist es Westfalen, für Barkner ist es Schlesien.

Die Männer sahen sich an und lachten, dann reichte Vater Kamp dem jungen Barkner die Hände und sagte: „Donnerkiel, Barkner, jetzt müssen wir uns schämen! Die Mutter hat wirklich Recht: beide Länder, Westfalen und Schlesien, sind am schönsten auf der Welt!“



„Das ist ein Wort, Herr Kamp! Beide Länder sind Heimatscholle für uns!“

In diesem Augenblick kam ein blutjunges, schönes Mädchen auf einem kleinen, zähen Gaul auf den Hof gesprengt.

„Ach, da kommt Fräulein Konstanze!“ rief freudig der junge Barkner und eilte dem Mädchen entgegen und half ihr vom Gaul. Da lachte Herr Kamp breit und gemüthlich und sagte für sich: „Ich kann es mir wohl denken, was den jungen Heimatschwärmer noch hier in der Fremde hält. Na, mir kann es recht sein, der Barkner ist ein tüchtiger ordentlicher Mensch und wäre mir als Schwiegersohn u. Erbe willkommen.“ Dann aber trat er zu Konstanze und schalt: „Mädel, schon wieder bist du allein zur Station geritten! Du weißt, es ist gefährlich Allerhand Gesindel treibt sich in den Steppen umher und unsere schwarzen Arbeiter werden aufgewiegelt und sind nicht mehr zuverlässig.“

„Keine Sorge, Vater! Vor solchem Gesindel schützt mich mein guter Browning hier.“ Aber als sie auch bei Barkner ein sorgenvolles Gesicht erblickte, fügte sie schnell hinzu: „Aber ich will es in Zukunft doch unter-

lassen, allein zu reiten. Es ist doch ein ersehntes Land hier, Vater, wahrhaftig! Sogar die harmloseste Freude, ein wenig durch die Steppe zu reiten, muß man sich versagen. Daheim war es doch unendlich viel schöner und sicherer!“

„Jetzt fang Du auch noch an, Mädel! Eben hat Barkner sein Loblied auf die Heimat gesungen.“ Sie schritten dem niedrigen, auf Pfählen stehenden und mit weiten, lustigen Veranden versehenen Herrenhause zu, wo sie die Mutter schon erwartete. Sie zog die drei nach der großen, mit Mosaiksteinen geschmückten Veranda. Da war eine Tafel gar feierlich angerichtet, mit Nellen und Nieseda und Bergkittmeinnicht und Kresse, alles Heimatblumen, verziert.

„Anne, was ist los? Und wo hast Du diese lieblichen Blumentinder her?“

„Ach die Blumen waren rechte Sorgenkinder. Im Gärtchen des Nestzenhauses habe ich sie heimlich gezogen für diesen Tag, denn heute ist ein Jubiläumstag: heute vor zehn Jahren zogen wir ein in dies Land.“ Und mit bebender Stimme fuhr sie fort: „Zehn Jahre fern der Heimat und zehn Jahre brennendes Weh im Herzen. — Heimweh!“

Der Vater Kamp wuschte sich mit dem Handrücken über die Augen und zog Frau und Tochter an sich. „Ja, ihr lieben Kameraden, es waren schwere, aber auch reich gesegnete Jahre, und ich danke euch für die treue Gefolgschaft, die ihr mir geleistet habt. Aber auch Ihnen Dank, Barkner, für die unermüdete und aufopfernde Mitarbeit während der letzten Jahre. Und nun soll sich jedes von euch dreien etwas wünschen und bitte nicht allzu bescheiden, denn ich bin reich genug, auch große Wünsche zu befriedigen. Also, du zuerst, liebe Anna!“

Da umschlang die treue Frau ihn und sagte leise: „Laß uns wieder heimkehren, Heinrich, heim in unser Westfalenland!“

„Anna,“ fuhr Vater Kamp fast erschrocken zurück.

„Ja, Vater, das ist auch mein Wunsch, zurück zur Heimat!“ bat Konstanze.

„Kinder, das ist ein Komplott! Nun fehlt bloß noch, daß Sie Barkner auch noch kommen: wir wollen heimwärts ziehen!“

Der junge Farmermeister strahlte vor Glück und nickte und sagte: „Sie haben es erraten, Vater Kamp!“

Da wurde der Vater, der ein Stirkopf war, böse und wetterte, und so wurde schließlich aus dem fröhlichen Wahle ein gedrücktes, mit Schweigen begangenes Abendessen. Und bald danach ging der Vater grodrend zu Bett; Frau Anna folgte und auch Konstanze zog sich in ihr Stübchen zurück.

Barkner dagegen umschritt nochmals das Haus und machte seinen Rundgang durch die Höfe und Gärten und wollte eben nach seinem am Plantageneingang gelegenen Blockhaus gehen, da hörte er aus der Richtung des Herrenhauses einen Schrei und einen kläglichen Hilferuf. Mit ein paar mächtigen Sätzen sprang er nach dem Wohnhause, da prallte im Gebüsch ein nackter, glatter Mensch an ihn an und fiel nieder. Rasch zog Barkner seine Taschenlampe aus der Tasche und erkannte nun einen Schwarzen, der am Boden lag. Mit



der Faust schlug ihn der Beamte vor die Stirn, daß der Bursche die Besinnung verlor, dann eilte Barkner zum Hause und sah, daß eine Leiter zu dem Raume, in dem Konstanze schlief, angelehnt war; schnell lief er die schwanke Leiter empor, blickte in das Zimmer, und erkannte sofort, daß Konstanze verschwunden war. Seine Hilferufe weckten den Vater und während der sich anzog und bewaffnete, eilte Barkner zu dem Schwarzen im Gebüsch, der soeben erwacht war und sich forlschleichen wollte. „Halt, Freund! Jetzt be-tenne, wenn du leben willst!“ schrie Barkner und setzte dem Burschen die kalte Pistole auf die Stirn, und nun berichtete, schwitzend vor Todesangst, der Schwarze, daß eine Horde von fünf Steppenstrolchen das Mädchen

geraubt hätten und es fortführen wollten, um vom reichen Vater ein hohes Lösegeld zu erpressen. Er set von ihnen mit zwei Dollar bestochen worden, ihnen die Leiter zu besorgen und an das Fenster von Miß Konstanze zu setzen. Zunächst seien die Räuber nach dem Vantherbusch und von da aus wollten sie mit dem Farmer verhandeln.

Barkner wußte genug. Schnell eilte er zum Hause, riß sein Motorrad aus dem Schuppen, trat den Kiststarter und rief dem Vater Kamp zu, er solle mit ein paar treuen Mestizen sofort zu Pferde nachkommen, Richtung Vantherbusch, und einen anderen solle er zu Pferde nach der zehn Kilometer entfernten Polizeistation senden, um von dort Hilfe der Steppenpolizei zu holen. — Aber der alte Kamp rief: „Ich komme mit Ihnen Barkner! Mutter, alarmiere Du die Mestizen! Du hast ja gehört, was Barkner anordnet!“ Er sprang auf den Sogfuß des Rades und nun sausten sie zuerst nur mit dem zweiten Gang, denn der Weg war nur ein elender Knüppeldamm, davon. Aber als sie die Steppe erreicht hatten, drehte Barkner ordentlich auf und wie der Sturmwind sausten sie nun durch die hellerleuchtete Nacht. Es war ein schweres und wildes Fahren! Das Gras war hart und hoch und der Boden holprig, aber da Barkner ein geschickter Fahrer war, kamen sie mächtig vorwärts und nach zehn Minuten sahen sie auch eine kleine Reiterchar in der Ferne dahin galloppieren. Doch die Kerle hatten auch bald erkannt, daß sie verfolgt wurden, sie trieben ihre Säule mit Rufen und Peitschenschlag an, konnten aber natürlich nicht verhindern, daß die Verfolger näher und näher rückten, denn auf größere Entfernungen ist die Maschine der Pferdefraft immer überlegen. Barkner sah nun auch, daß einer der Mädchenbebe Konstanze vor sich auf dem Pferde hatte, und diesen Halunken befehlte er fest im Auge. Jetzt teilte sich die Reiterchar. Drei, dabei der mit Konstanze, bogen rechts ab, während die beiden anderen ihr Tempo verlangsamten und sich seitwärts hielten, so daß die Motorradfahrer bald mit ihnen auf gleicher Höhe waren, und nun eröffneten die Burschen aus ihren Gewehren ein heftiges Feuer auf die Verfolger. Die Geschosse sausten haarscharf an ihnen vorüber,

aber Barkner störte das nicht. Kaltblütig hielt er Kurs auf die Drei mit dem Mädchen. Da tauchte aber auch schon der Pantherbusch auf. Wenn die Räuber diesen erreichten, so war die Verfolgung fast unmöglich, denn dieses Gehölz war von Schluchten und Klippen durchzogen.

„Dreh auf! gib Gas, Junge!“ schrie der Vater dem Führer der Maschine in die Ohren. Und das tat denn auch Barkner. Es war eine tolle, wilde Fahrt. Wenn jetzt die Maschine verlagte, dann waren sie verloren. Aber das treue Motorrad hielt stand! Näher und näher kamen sie den Räubern und jetzt waren sie nur noch auf ein oder zwei Kilometer entfernt. Aber ein neues Hindernis stellte sich ein. Die beiden zurückgebliebenen Burschen holten jetzt in weitem Bogen aus, um sich zwischen sie und den Flüchtenden zu setzen, und wenn ihnen das gelang, ehe sie die drei erreicht hatten, dann waren sie verloren. So holte Barkner aus der Maschine heraus, was nur möglich war, und wirklich, es gelang. Die beiden Räuber blieben zurück, sie sahen ein, daß es ihnen nicht gelingen würde, die Verfolger abzuschneiden.

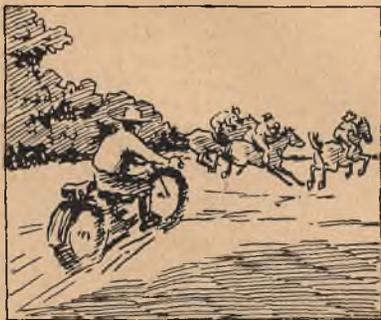
Nun waren die Flüchtenden nur noch ein paar hundert Meter vor ihnen, jedoch auch der Pantherbusch war nahe. Plötzlich verheilten zwei ihre Säule, saßen ab, machten sich schußfertig und erwarteten das Motorrad, während der dritte, der Konstanze mit sich führte, weiterjagte.

„Jetzt geht es um Leben und Tod, Barkner!“ schrie Vater Kamp.

„Mir gleich, — Konstanze ist mir wichtiger, als mein armseliges Leben!“ gab Barkner zurück, bog ein wenig zur Seite aus und jagte auf den Busch los. Nun eröffneten die beiden Abgeschossenen ein langsameres, aber gutgezieltes Feuer auf die Verfolger. Gefährlich spritzten die Querschläger um sie herum; ein Geschöß durchschlug Barkner die Hüfte und ließ einen harten Streifen am Kopf zurück, ein anderes streifte seinen linken Oberarm, aber es war nur ein Fleischschuß, der ihn nicht hinderte, weiterzufahren, jedoch ein drittes legte Vater Kamp vom Soziusitz; es hatte seinen Oberschenkel durchschlagen. Sofort stoppte Barkner, aber der Verletzte rief ihm zu: „Weiter Barkner! Lasse mich liegen, ich werde mich schon verteidigen, wenn mit die

Lumpen zu nahe kommen! Ketten Sie Konstanze!“

Und so drehte Barkner wieder auf gab mächtig Gas, bog weit aus, und es gelang ihm, die Flüchtenden vom Pantherbusch abzutrennen, so, daß sie wieder in die Steppe hinaus mußten. Und nun begann ein neues Rennen.



Aber jetzt tauchten am Horizont die Reiter der Farm auf. Fünf Westjens ritten auf guten Pferden daher, trieben zuerst die beiden Schützen, die das Motorrad beschossen hatten, in die Flucht, dann teilten sie sich und sperren den drei Räubern, die Konstanze mit sich führten, den Weg in die offene Steppe. Sie machten wieder kehrt, kamen nur kurz an Barkner vorüber, und als letzte Rettung warfen sie Konstanze vom Gaul, hoffend, dadurch wenigstens den Kraftfahrer abzulenken und den Busch zu erreichen. Und sie hatten sich nicht verrechnet. Barkner fauste zu dem gefesselten, am Boden sich windenden Mädchen, stoppte, löste ihr den Bergpropfen aus dem Munde und zerschchnitt ihre Fesseln.

„Wo ist der Vater“, stieß Konstanze hervor.

„Er liegt verwundet in der Steppe. Kannst Du aufsitzen, Konstanze? Hast Du so viel Kraft?“

„Ich will es versuchen, Ewald!“ Sie setzte sich auf den Soziusitz und nun fuhr Barkner in der Richtung, da er den alten Farmer verloren hatte. Einer der Westjens bemühte sich bereits um den Verwundeten, die anderen jagten den noch fliehenden beiden Räubern nach, während die drei, die Konstanze mit sich geführt hatten, im Pantherbusch verschwunden waren.

Zum Glück erwies sich des Vaters Verwundung als leicht. Der Knochen war nur gestreift, die Fleisch-

wunde selbst harmlos. Man verband sie, ebenso Bartners Wunde am Arm, und dann ging es langsam heim.

Unterdessen waren auch die Leute der Steppenpolizei eingetroffen, die nun mit Hilfe der Weitzigen die Räuber verfolgten, zwei auch bald erwischten, während die drei im Partherbusch erst nach langer, zäher Arbeit gefangen werden konnten. Nach Landesrecht wurden sie schnell abgeurteilt und bestraft.

\*

Einige Tage darauf. — Man saß auf der Veranda des Herrenhauses beim gemütlichen Mahle, da hub Vater Kamp an zu sprechen: „Hören Sie, Bartner, Sie könnten uns einmal etwas von Ihrer Heimat erzählen, aus den schönen Wäldern und Bergen ihrer schlesischen Heimat!“

„Gern, Vater Kamp! — Es ist ein herrliches Land! Berge, wundervolle Waldberge, kühle, frische Täler und darinnen kleine, liebliche Ortschaften — das ist mein Schlesien. Dort, in einem der schönsten Städtchen des Waldgebirges, in Landeck, ist ein kleines Gäßchen, dort hat mein Vater eine Werkstat, dort bin ich aufgewachsen und habe das Tischlerhandwerk erlernt, und die Mutter hat ein paar saubere Stübchen bereit, die sie im Sommer an Fremde vermietet, die sich in dem Waldstädtchen erholen wollen. Ach, Ihr glaubt ja alle nicht, welch ein Glück es ist, für die Einheimischen und für die Fremden, dort zu wohnen! Später zogen wir nach Beuthen in Oberschlesien.“ Und ein tiefer Seufzer der Sehnsucht entrang sich Bartners Brust, als er seine Erzählung beendet hatte.

Still hatten die anderen zugehört und Konstanzes Augen blickten liebe-

voll auf den jungen Bartner, der ihr kürzlich Ehre und Leben gerettet hatte.

Auf einmal stand Vater Kamp, der nur noch wenig das Bein nachschleppte, auf, ging an seinen Schreibtisch und entnahm ihm ein Buch, blätterte er darin und mit bebender



Stimme sagte er: „Am 29. fährt das Schiff! Also in drei Wochen! Morgen kommt Mister Copperfeld, mit dem ich seit fünf Tagen wegen des Verkaufes meiner Farm in Unterhandlung stehe, und morgen wird der Verkauf abgeschlossen, in drei Tagen ist alles marschbereit, so, daß wir den Hafen gerade zwei Tage vor Abfahrt des Dampfers erreichen können! Wer nicht mit will, mag sich melden!“

Da war ein Jubel in dem Hause, wie keine Feder es beschreiben kann! Und als die erste wilde Freude vorüber war, ging Konstanze nach dem großen Zimmer nebenan, wo das Harmonium stand, und gar sanft und feierlich klang es in die linde Tropennacht: „Nach der Heimat zieh's mich wieder!“ — und drei Menschen auf der Veranda sangen leise und innig mit.

## Mutter, Mutter, steh auf . . . !

Ein kleiner Knabe ruft's. Immer wieder. Voll Angst. Voll Zärtlichkeit. Und schon im kindlichen Grauen. „Mutter, steh auf, Mutter!“ Aber die Mutter liegt ganz still zu seinen Füßen. Die Mutter ist hingestürzt und regt sich nicht mehr. Die Mutter ist tot.

So fanden Bauern in der Nähe von Littai an einem Gartenzaun die Tote und das Kind. Die Tote war die Müllersgattin Marie Kos. Glück-

lich verheiratet. Ein liebliches Kind. Blühend jung noch. Und nun tot.

Der kleine Knabe ruft immer noch „Mutter, steh auf!“ und weint. Die Bauern aber haben ihre Mühen vom Kopf genommen und verrichten ein stilles Gebet. Dann bereitet man eine Trage, legt die tote Frau darauf und bringt die traurige Last in die Mühle. Der Knabe weint immer noch, aber er ruft nicht mehr, ein Grauen hat ihn gefaßt. Er weiß nicht,



# Was berühmte Männer über das Rauchen sagen

Von Alfred Mello.

Seit drei Jahrhunderten ist der Tabak bei uns heimisch. Er ist vielen ein unentbehrlicher Freund geworden. Es wäre unmöglich, eine Statistik aufzustellen, welche vielseitige geistige Anregung das Tabakrauchen Gelehrten und Künstlern gegeben, wieviel Diplomaten dabei schwerwiegende Entschlüsse gefaßt und wie in geselligen Kreisen durch den aromatischen Duft der Zigarette die Unterhaltung lebhafter und angeregter wurde.

Goethe, der Dichterheros, war Nichtraucher. Selbst in dichterischer Form hat er seine Abneigung gegen das Rauchen kundgegeben und darüber in einem der Venetianischen Epigramme bemerkt:

„Vieles kann ich ertragen. Die meisten beschwerlichen Dinge duld' ich mit ruhigem Mut, wie es ein Gott mir gebet. Wenige sind mir jedoch wie Gift und Schlange zuwider; Bier, Rauch des Tabaks, Wanzen und Knoblauch und Tod.“

Wohl läßt er im „Faust“ beim Osterpaziergang einen Schüler sagen: „ein stilles Bier, ein beizender Tabak und eine Magd im Bus, das ist nun mein Geschmac.“ Aber diese Charakteristik bedeutet nicht sein eigenes Empfinden, denn wir wissen durch seinen Mufenfreund Knebel, daß ihm Goethe erklärte, das Rauchen mache dumm und unfähig zum Denken, es sei nur für Müßiggänger und solche, die Langelweile haben, notwendig.

Herzog Karl August von Weimar, Goethes fürstlicher Freund, rauchte mit Vorliebe eine der damals noch wenig in Mode gekommenen Zigarren. Von ihm erzählt man das nette Erlebnis, wie er eines Tages vor der Hauptwache Alt-Weimars mit der schönen Opernsängerin Karoline Jagemann zusammentrifft, die über den aus den offenen Wachsstockfenstern dringenden, ihr lästigen Tabakqualm weidlich schimpfte, während ihr der Herzog belustigt zur Antwort gibt: „Schente ihnen ein edleres Kraut und sie werden gern auf ihren Knaster verzichten.“

Friedrich der Große war ein leidenschaftlicher Schnupfer, das hatte er mit Napoleon I. gemeinsam. Kost-

bare Tabakkeren mit Edelsteinen aller Art besetzt, bildeten seine besondere Freude — wenn sie mit bestem spanischen Schnupftabak, von dem der König stets einiges auf Lager hatte, gefüllt waren. Sein Kammerdiener hatte sorglich darauf zu achten, daß auf jedem Tisch im Arbeitszimmer des Königs stets eine gebrauchsfertige Tabakdose vorhanden war.

Der alte Blücher trennte sich nur schwer von seiner Tabakspfeife, wie auch Moltke, der große Schlachtenlenker, gern seine Zigarre rauchte. Er gab einst, über den Unterschied zwischen Mensch und Tier befragt, die charakteristische Antwort: „Kein Tier raucht“.

Als Moltke während der Schlacht bei Königgrätz aus der ihm von Bismarck angebotenen Zigarettenasche in aller Ruhe die beste Sorte prüfend auswählte, wußte Bismarck, daß die Dinge trotz der bedrängten Lage der Preußen noch immer gut standen. Schon von seiner Göttinger Studentenzeit her hatte Bismarck die lange Tabakspfeife besonders liebgewonnen. Er hatte sie nach jeder Tafelrunde in Friedrichsruhe mit besonderem Vergnügen geschmaucht, während seine Gäste beim Rauch ihrer Zigarren den bedeutsamen Worten des ersten Kanzlers lauschten.

Auch Fris Reuter konnte ohne seine Studentenpfeife nicht leben; wollte er dichten, so ging das eben nicht ohne Tabakqualm; alle seine köstlichen Erzählungen wurden und so leichter zu Papier gebracht, je mehr der Schornstein rauchte.

Unsere neuen Dichter und Schriftsteller sind meist Freunde einer guten Zigarre oder Zigarette. Rudolf Herzog sagt, die Zigarre sei ihm bei der Arbeit unentbehrlich. Paul Scheerbart und Johannes Schlaf meinten dasselbe. Auch Peter Altenberg war Raucher, erklärte aber: „Tabak ist überwindlich“, während der bekannte Romanschriftsteller Georg von Ompfeda als Gegner des Tabakrauchens bekannt ist. Goethe gab dieser Abneigung einst so scharfe Prägnanz, daß er einen unbekannteren bornehmen Besucher bald zur Tür hinauskomplimentierte, weil er ihm zu stark nach Tabak gerochen.



**Die kath. Kirche in Gentawa (Kreis Groß Strehlitz)**

ist nach Triefst bereits 1253 erbaut worden. Lutsch bestreitet das; als Bauzeit sei frühestens das 15. Jahrhundert anzusehen, wahrscheinlich sei sie sogar erst um 1585 errichtet worden. Die Kirche, die in lieblicher Landschaft gelegen ist, wirkt in Form und Material fast wie eine Festungskirche.

## Das Aufnahmniß ninnu Swain

Skizze aus dem alten Rußland von Percy Rudd

Der herannahende Abend schickte schon seine Schatten auf die Straße, als ich auf dem Nevsch-Prospekt auf jenes Haus zustrebte, wo ich bei den Kindern eines englischen Kaufmanns als Erzieherin wirkte.

Plötzlich huschte ein Mann an mir vorbei, sodas wir auf der Schwelle beinahe zusammenstießen. Er blieb in der Halle stehen und schlug die Tür hinter mir zu.

„Das hier ist ein englisches Haus, nicht wahr, und Sie sind eine Engländerin?“, fragte er, mit besorgten Blicken um sich schauend.

Ich nickte bejahend.

Er seufzte tief auf, als wäre er einer sehr, sehr großen Gefahr entgangen. Ineressiert sah ich ihn an. Es war ein großer, magerer Mann, sein Gesicht war blaß und aus seinen Augen sprach entsetzte Angst.

„Sie staunen, wer ich bin . . . und warum ich hier bin?“ sprach er.

Ich fand sowohl die Frage, wie auch sein ganzes Benehmen sehr sonderbar.

„Wünschen Sie Herrn Bruce zu sprechen?“ . . . fragte ich.

„Ich kenne Herrn Bruce nicht, ich weiß bloß, das er ein Engländer ist, das auch Sie eine Engländerin sind, und das Ihr freie Menschen seid und mit der Freiheit sympathisirt. . . Deshalb bin ich zu Euch gekommen — um Eure Hilfe!“

Ich winkte ihm, mir zu folgen. Leise gingen wir durch die Vorhalle in mein Zimmer, wo ich wußte, das man uns nicht stören wird.

Fast flüsternd begann er mir seine Lebensgeschichte zu erzählen. Er war ein vornehmer Edelmann. Er hatte große Ideen. Er haßte die eiserne Hand der Macht und es schmerzte ihn, wenn er seine Bauern im Joch der Ehrnnet sah! Unvorsichtigerweise erzählte er in gewissen Kreisen — wo er nur Freunde vermutete — von den Ansichten, die er sich über die Führung der Staatsgeschäfte gebildet hatte und nun — sind ihm die Bluthunde des Zaren auf der Spur. Fast hätte man ihn in seinem eigenen

Hause festgenommen. Jetzt hat er sich hierher, in das englische Haus, geflüchtet, weil jeder denkende Russe die Freiheitsliebe des englischen Volkes lennt und schätzt. Er stellte sich unter meinen Schutz — von mir hängt es ab, ob ich ihn retten oder preisgeben will: Ich . . . ich allein stehe zwischen ihm und den Bergwerkern Sibiriens!

Wir saßen eine Weile still da, als uns plötzlich schrilles Läuten aufschreckte.

Ich hörte die Schritte des Stubenmädchens in der Halle und instinktiv fühlte ich die kalte Luft, die beim Öffnen der Tür hereinströmte. Dann vernahmen wir den verschwommenen Lärm eines Wortwechsels, und mit grausamer Schärfe schlug eine Männerstimme an mein Ohr:

„Wir müssen das Haus durchsuchen.“

Auch der Russe hörte es.

„Gott sei mir gnädig! Sie sind mir auf der Spur!“

Verzweifelt blickten wir einander an.

„Gibt es keine Hoffnung?“, fragte er mit bedauernswerter Traurigkeit.

Hundert Gedanken zuckten gleichzeitig durch mein Gehirn, — in jedem einzelnen leuchtete die blasse Hoffnung auf Rettung auf.

Ich winkte ihm, dort zu bleiben, wo er steht. Ich öffnete die Tür und sie hinter mir rasch schließend, huschte ich in die Halle hinunter, wo das Stubenmädchen noch immer mit den ungebetenen Gästen verhandelte. Sie waren ihrer drei und als sie mich erblickten, verneigten sie sich ziemlich höflich. Ich fragte sie, was sie wollen, worauf mir der eine von ihnen, wahrscheinlich der Chef, erzählte, das sich jemand hierher geflüchtet hätte, den sie auf Befehl des Zaren verhaften müßten.

Ich heuchelte Ueberraschung. Ich sagte, das hier wahrscheinlich ein Irrtum vorliegen dürfte, doch werden wir ihm selbstverständlich nicht im Wege stehen. Ich zweifelte nicht, das ihnen Mr. Bruce jede verlangte Hilfe

gewähren wird. Ich bat sie, sich bis dahin ins Empfangszimmer zu bemühen und einige Minuten zu warten, bis ich Mr. Bruce hierher holen lasse.

Als sich die Tür hinter ihnen schloß, schickte ich das Stubenmädchen um Mr. Bruce, dessen Büro sich auf der entgegengesetzten Seite des Hauses befand. Ich aber eilte in mein Zimmer hinauf, zu meinem sonderbaren Gast und winkte ihm, mir zu folgen. Wir huschten über die Treppe in den ersten Stock noch höher, bis wir endlich in ein dunkles Zimmer kamen, in welchem bloß einige schwach blinzelnde Kerzen ein Licht verbreiteten. Alles war in Dunkel gehüllt, bloß auf das Bett fiel der Schein, wo die blassen Umrisse einer Gestalt zu sehen waren.

Ich erfaßte die Hand des Ruffen und schaute ihm in die Augen.

„Freund“, sprach ich zu ihm, „seien Sie stark. Wir sind in einem Totenzimmer.“

Er fuhr zusammen und sah sie verwundert an.

„Einer unserer Diener, ein armer, lieber Junge, ist gestern gestorben. Eben hat man seinen Sarg gebracht.“

Seine Augen folgten forschend meinem Finger, mit welchem ich auf einen neben dem Bett stehenden Sarg zeigte. Während er noch immer verwundert dreinblickte, flüsterte ich ihm leise, aber bestimmt ins Ohr:

„Sie müssen sich hineinlegen!“

„Der Himmel sei mir gnädig!“, rief er, „ich kann nicht!“

Die gespensterhafte Stille des Zimmers wurde vom Lärm der Gespräche und Schritte die von der Treppe heraufdrangen, unterbrochen.

„Rasch!“ sprach ich flehend, „sie kommen schon! Wenn sie uns hier antreffen, können wir beide in den lebendigen Tod gehen!“

Als wäre in diesem Augenblick alle Verzweiflung und aller Schrecken aus seinem Herzen gewichen, kniete er nieder und erfaßte meine Hand:

„Verzeihen Sie mir?“ fragte er mit gesenktem Kopf.

Dann legte er sich, ohne meine Antwort abzuwarten — er mag sie vielleicht aus meinen Augen gelesen haben — in den Sarg. Ich tat den Deckel rasch darauf und eilte aus dem Zimmer, so daß ich bereits auf dem Korridor stand, als Mr. Bruce und die Detektive auf der obersten Stufe anlangten.

„Gestatten Sie, meine Herren, daß ich Sie aufmerksam mache, sagte ich, „wir haben in diesem Zimmer einen Toten!“

Sie traten leise ein und witterten schlau herum. Scheinbar lächelte ich über ihre Detektivarbeit, aber innerlich führten meine Nerven einen verrückten Tanz auf und mein Herz pochte laut.

Der Führer trat zum Sarg, blieb dort stehen. Er warf einen Blick auf das Bett, dann wieder auf den Sarg.

Wenn er hineinschaut?! — — —

Ich meinte das Haus müsse einstinken. Erschöpft sank ich auf einen Stuhl. Halb bewußtlos sah ich wie sie sich langsam vernetzten und sich unter vielen Entschuldigungen entfernten. Das Knarren der Tür und der Lärm der sich entfernenden Schritte erweckten mich wieder zum Leben. Ich war allein — allein mit dem Toten und mit dem Sarg. Die Bluthunde waren fort . . .

Der Ruffe hielt sich eine Woche in unserem Hause verborgen, bis es mir endlich gelang, ihm zu verhelfen, in den Kleidern unseres Kutschers bis zum Hafen zu entkommen.

Nach einem Monat dankte er mir aus London für seine Lebensrettung.

(Deutsch von Grete Neufeld.)

## RÄTSEL

### Geheimschrift.

1—2 3=4 5+4=6 :55=7 3=4  
5+4=6.

Die Lösung ergibt ein bekanntes Sprichwort.

Schlüssel: 1:—7+5=—1  
weihevoller, den Toten gewidmeter  
Bau; 7:5+1+ biblischer König;  
3:7= Gefäß; +46:1=62 Verzier-  
ung; 3=22=4 Verwandter; 5:1:  
südamerikanisches Tier.

(Auflösung: Seite 84.)

### Kapselrätsel.

Derwisch — Angel — Grausamkeit —  
Flieder — Herwegh — Meisterschaft  
— Heimarbeiter — Merino — Wunder-  
knabe — Gebeine — Steinadler.

Man sucht ein Sprichwort, dessen einzelne Silben der Reihe nach versteckt sind, in vorstehenden Wörtern ohne Rücksicht auf deren Silbenteilung.

(Auflösung: Seite 84.)

# Sport und Frau

Sport ist keine Spielerei; leider fassen heutzutage den Sport noch recht viele falsch auf. Eigentlich unbegreiflich im Zeitalter des Sports. Der Großstadtmensch kann nicht immer, wie er gern möchte. Sport erfordert Zeit, Geld und viele Unbequemlichkeiten. Also gehört eine ziemlich große Portion Energie dazu, um regelmäßig Sport zu treiben; denn nur Sport, regelmäßig betrieben, hat Zweck. Doch sind die Vorteile des Sports so groß, daß jedermann, gleich, ob Mann oder Frau, diese Energie aufbringen müßte.

Besonders bei der Frau sollte der Sport eine große Rolle spielen. Zur Körperpflege gehört unbedingt das Turnen. Die meisten Frauen üben heutzutage einen Beruf aus, oft in sitzender Stellung; da muß unbedingt ein Ausgleich durch Sport geschaffen werden. Wie soll man turnen? Natürlich kann jeder für sich allein zu Hause seine regelmäßigen Übungen machen; doch glaube ich, daß das dann häufig

unterlassen wird, entweder aus Mangel an Zeit oder aus Mangel an Energie. Deshalb ist es ratsam, in einen Turnverein einzutreten; ein gewisser Zwang, besonders für solche, die zur Bequemlichkeit neigen, ist immer gut. Schwimmen, Tennis, Rudern oder Schlitt-

schuhlaufen sind natürlich ein vollwertiger Ersatz für das Turnen.

Beim Turnen muß ganz systematisch vorgegangen werden. Menschen, die lange nicht geturnt haben, dürfen nicht ohne weiteres an schwere Übungen herangehen. Ein allmähliches Gewöhnen ist angebracht. Die einzelnen Körperteile dürfen nicht überan-

strengt werden; es muß vernünftig abgewechselt werden.

Die Hauptfrage unserer heutigen Damen: Wird man denn vom Turnen schlank? kann ich wohl bejahen; natürlich wird man nicht gleich nach 4 Wochen zehn Pfund abnehmen; doch findet durch vernünftiges Turnen bestimmt eine Gewichtsabnahme statt.

Isabella.



**Eduard Rautenberg**

**Gleiwitz**

Bahnhofstr. 40a I.



**Geigenbau**

und Reparaturen von sämtlichen Blech-Instrumenten

**Viktor Dudek**

Ofensetzmeister

**Gleiwitz**

Bahnhofstraße 25. Fernsprecher 4368

Uebernahme v. Neubauten  
und Reparaturen  
sowie sämtlicher ins Fach  
schlagenden Arbeiten



**Die kath. Kirche in Klein-Strehlik (Kreis Neustadt)**

ist sehr alt, wie Triefst erwähnt. Lutsch behauptet, die Kirche stamme aus dem Ende des 18. Jahrhunderts. Sie ist eine jener älteren schlesischen Barockkirchen, die jetzt wieder als Vorbild für den Kirchenbau in Oberschl. gelten.

# In Travemünde

Von Maximilian Wiethake, Hamburg

„Hilfe! Hilfe!“

Gellende Schreie einer vor Raserei in den höchsten Dissonanzen tremolierenden Frauenstimme drangen an mein Ohr. Ich stand bereits halb angekleidet in meiner Badekabine und war gerade dabei, mit einer niedlichen silbernen Schere, die ich mal zu Weihnachten geschenkt bekommen hatte, meine Fingernägel zu bearbeiten. Vor Schreck ließ ich das Manikür-Instrument fallen u. stürzte hinaus an den Strand des Freibades.

Ein mattes, müdes Dämmerlicht lag bereits über der weiten Wasserfläche. Nur wenige Menschen tummelten sich noch in dem abgekühlten, feintörnigen Sande . . .

Mit aufgelöstem Haar, exaltiert mit den Händen gestikulierend, lief ein Weib wie irrsinnig den Strand auf und ab.

Mit wenigen Sprüngen war ich an ihrer Seite.



Bevor ich fragen konnte, was geschehen sei, schrie sie: „Dort, dort, — mein armer Mann!“

Schnell hatte ich mit einem kurzen Ruck das Beinleid heruntergerissen. Ich sprang rasch entschlossen ins Wasser, außer mir noch einige andere beherzte Männer. Hundert Meter vor mir zerwühlten zwei Arme im Todesstampf das spiegelglatte Wasser. Ein jäher, letzter Ausschrei; die Masse Mensch war verschwunden. Gurgelnd quollen noch einige Blasen und Bläs-

chen zur Oberfläche herauf. Dann trat Totenstille ein.

Mit mehreren kräftigen Stößen war ich an der Unglücksstelle und tauchte blühschnell in die Tiefe. Doch alles Suchen war vergeblich, sodaß ich nach längerer anstrengender Arbeit den Kampf mit dem nassen Element aufgeben mußte.

Traurig über meinen Mißerfolg schwamm ich dem Strande zu. Die wenigen späten Badegäste standen in Haufen gedrängt und bemühten sich um die ohnmächtig in den Sand gesunkene Frau. Wir trugen sie in einen Pavillon. Ein starkes Reizmittel brachte sie nach kurzer Zeit wieder zur Besinnung. Ihr ebenmäßiger Körper wand sich in nervösen Zuckungen, und ihre tränenreichen, glänzenden Augen irrten unruhig und suchend umher. Ihre sorgsam gepflegten, schmalen Hände und ihr distinguiertes Neuzere gaben mir die Gewißheit, daß ich eine Dame der Gesellschaft vor mir hatte.

Ich erbot mich, sie nach Hause zu fahren. Sie nahm dankens an. Auf meinen rechten Unterarm geführt schleppte sie sich mühsam zum Autohalteplatz. Während der ganzen Fahrt sprachen wir kein Wort zusammen. Nach kurzer Zeit hielt der Wagen vor ihrer Wohnung. Das Dienstmädchen öffnete und schrie entsetzt auf, als es von dem tödlichen Unglücksfall hörte. Ich übergab der Dame meine Karte, erbot mich, ihr in jeder Weise gern helfen zu wollen und verabschiedete mich. Sie dankte apathisch.

Nachdenklich trotete ich meiner Pension zu. Schwermütige Gedanken umganelten meinen Sinn . . .

Einige Tage später mußte ich abreisen, da mich dringende Geschäfte nach Berlin zurückriefen.

Die Erinnerung an dieses traurige Erlebnis war schon recht stark verblaßt, als ich nach sechs Wochen von der so plötzlich Witwe gewordenen Dame einen Brief erhielt, in dem sie mich herzlich bat, ihr in einer dringenden Angelegenheit die Ehre meines Besuches zu erweisen. Da ich

um diese Zeit gerade geschäftlich in Lübeck zu tun hatte, kam ich ihrem Wunsche bereitwillig nach.

Sie öffnete mir selbst und begrüßte mich freundlich und lebenswürdig, während ihre edlen Gesichtszüge ein mildes, melancholisches Lächeln umspielte. Darauf führte sie mich in einen reizvollen Biedermeier-Salon, bat mich, in einem mit Damenseide überzogenen Sessel Platz zu nehmen und begann mit einigen allgemeinen Phrasen das Gespräch.

Doch bald lenkte sie die Unterhaltung auf ein Thema, dessen Behandlung ihr schwer auf dem Herzen zu liegen schien. Mit fast weinerlicher Stimme erzählte sie mir, welche Schwierigkeiten sie zu überwinden hätte, um die Lebensversicherungssumme ihres verunglückten Gemanens von der Versicherungsfirma zu erhalten und bat mich, im Büro der Gesellschaft meine vergebliche Rettungssaktion zu Protokoll zu geben. Sichtlich erfreut war sie, als ich ihr versprach, das Verlangen sofort bei meiner Rückkehr nach Berlin zu tun.

Dann hörte ich lange Zeit nichts mehr von ihr. Endlich bekam ich einen Brief. Sie teilte mir freudestrahlend mit, daß ihr nunmehr auf Grund meiner Aussage die Versicherungssumme ausbezahlt worden sei. Sie bat mich, das Glück im Unglück mit ihr feierlich zu begehen und lud mich in ihre Wohnung zu einer Flasche Sekt ein.

Ich konnte wiederum eine geschäftliche Reise mit einem Absteher nach Travemünde verbinden und stellte mich pünktlich zur angegebenen Zeit, mit einem Strauß La-France-Rosen bewaffnet, ein.



Sie begrüßte mich noch herzlicher, als das erste Mal und ließ mich in einem gemütlichen Wohnzimmer Platz nehmen, durch dessen großes Bunt-

glasfenster ein dämmercheinähnliches Licht hereinfiel. Auf einem runden Tisch stand eine Kristallvase mit schneeweißen Lilien, deren Duft mich zu berauschen schien. Meine Rosen fanden in einer Keramikvase Platz, während ich mich selbst auf einer Ottomane niederlassen durfte. . .

Sie konnte zuerst kaum sprechen. Das Glück schnürte ihr die Kehle zu. Ihre große Freude war offen in den hübschen, rehbraunen Augen zu lesen. Der plötzliche Besitz einer erklecklichen Geldsumme schien sie halb verrückt gemacht zu haben. Nur so konnte ich mir ihr Benehmen erklären. Außerlesene Lektüribissen schleppte sie heran, um sie mir auf den Teller zu legen oder gar in den Mund zu schieben. Ihre Freude war scheinbar grenzenlos.

Als eine Flasche geleert war, holte sie die zweite und die dritte. Die Stimmung wurde ständig gehobener, und ich dachte, so gut ich eben noch denken konnte, darüber nach, was doch der plötzliche Besitz einer großen Geldsumme für sinnlose Freude bereiten kann — eine Freude, die sogar vergessen läßt, daß ihre Ursache bitteres Herzeleid gewesen ist.

Sie drehte ein Grammophon auf, ließ moderne, einschmeichelnde Tanzweisen erschallen, sah mich mit großen, verklärten Augen an, faßte meine Hände. Und bald wiegten wir uns nach dem rhythmischen Weisen eines beharischen Walzers in himmlischer Stimmung auf dem dicken Perserteppich. . .

Der Tanz war beendet.

Wir ließen einen Augenblick noch stehen, währenddessen sie zart, aber vielfachend, meine Hand drückte. Das Herz schlug mir so heftig, daß ich fürchten mußte, sie würde es hören. Stumm liegen wir uns in die zunächst stehenden Sessel fallen.

Plötzlich sprang sie auf mit dem Bemerkten, daß sie noch eine große Überraschung für mich hätte. Sie ging zu einem eleganten Salonschrank, öffnete eine Schublade, suchte hastig nach einem Schlüssel und fand ihn schließlich auch. Den dabei herausgewühlten Inhalt stopfte sie unordentlich wieder hinein, daß sie nicht bemerkte, wie ein Brief herausfiel. Bevor ich etwas sagen konnte, eilte sie aus dem Zimmer.

Ich wurde plötzlich wieder munter und zeigte lebhaftes Interesse für das Stück Papier. Ich empfand es

als eine Gemeinheit, den Brief zu lesen; doch eine unüberwindliche Neugier trieb mich dazu. Fiebernd überflog ich die Zeilen, immer in der Angst, sie könnte jeden Augenblick wieder ins Zimmer treten . . .

Doch was ich da las, erschien mir so unglaublich, daß ich plötzlich ganz nüchtern wurde und jede Sentimentalität abstreifte. Meine Hände zitterten vor Empörung. Ich stieß an die offene Schublade. Da fiel auch eine silberne Medaille heraus. Ich nahm alles und steckte es in meine weiten Taschen. Dann warf ich mich, scheinbar lässig, wieder in meinen Sessel.

Gleich darauf trat sie ein, vorsichtig eine Ananasbonole tragend. Doch mein Traum seligen Genießens war einer rauhen Wirklichkeit gewichen. Ich lehnte alles dankend ab und bedauerte, mich wegen dringender Geschäfte verabschieden zu müssen.

Sie war sprachlos über mein so plötzlich verändertes Benehmen und hat mich flehentlich, doch zu bleiben. Umsonst! Denn mich eilte jetzt vor dieser Frau, die mich vor kurzem noch ein wahres Glück ahnen ließ. Ich verließ schnell die unselige Gaststätte und nahm einen Wagen, der mich zum Bahnhof bringen sollte. Während der ganzen Fahrt beschäftigten sich meine Gedanken intensiv mit dem folgenschweren Inhalt des Briefes, der wörtlich lautete: „Liebe Frau! Dein Telegramm joeben erhalten. Ich freue mich riesig, daß uns der große Schlag geglückt ist und du die Versicherungssumme ausgezahlt erhalten hast. Komme sofort nach. Ich

habe große Pläne. Dein getreuer Mann“.

Der Umschlag trug den Poststempel Newyork. Ich konnte es immer noch nicht fassen, und grub nachdenklich die zitternden Hände tief in die Taschen meines Rockes. Dabei spürte ich die silberne Medaille, holte sie heraus und unterzog sie, so gut es ging, einer näheren Untersuchung. Traurig mußte ich feststellen, daß die Medaille ein Schwimmpreis des „ertrunkenen“ Gatten war. Bei dem damals vorgegaukelten Unfall war es ihm wahrscheinlich gelungen, eine größere Strecke unter Wasser zu schwimmen, eine verborgene Landungsstelle zu erreichen und von dort aus unbehellig das Weite zu suchen. . .



Der Zufall wollte es, daß ich nach einiger Zeit mein „verlorenes Glück“ wiederfah. Sie trug Anstaltskleidung und befand sich unter Bewachung zweier Gefängnisbeamter, die sie zur Arbeit führten.

## Die da büßen

Seltene Sühnestitten im Orient.

Schuld und Sühne sind das Kernproblem aller Religionen und Konfessionen. Das Problem, für das jede Nation, jede Zeitepoche eine ihrem Wesen und ihren Lebensbedingungen entsprechende Lösung gefunden hat. Die eihisch höchste Lösung des Problems, die das Christentum im Opfertod und in der Auferstehung des Gottesohnes gefunden hat, hat für uns heute eine psychologische und moralische Basis geschaffen, von der aus wir nur mit Staunen auf die finsternen Bräuche herabbliden, die in

den Ländern des fernen und nahen Ostens noch heute als die Lösung des Problems von Schuld und Sühne gelten. Finsterner Aberglaube mit sklavenhafter Weltbetrachtung, unerträgliche Härte der Sühne ohne innere Befreiung, Außerlichkeit der Reue mit Hilfe des Opfers, das sind die Kennzeichen dieser Sühneformeln.

So gibt es im nördlichen Jordanal noch heute die Beduinenstämme, die infolge ihres jahrhundertelangen Zusammenlebens mit den Samaritanern und Karaiten die finsterten alt-

mosaischen Opferbräuche in den Mohammedanismus mit hinübergenommen haben. Bei ihnen besteht noch immer das Sühnopfer für die Frauen. Hat eine Frau dieser Stämme ein Kind zur Welt gebracht, so muß sie nach ihrer Genesung und rituellen Reinigung ein Sühnopfer bringen. Nach der traditionellen Auffassung jener Beduinenstämme verflucht nämlich jede Frau bei den Geburtzwehen ihren Mann und schwört, nie wieder Mutter werden zu wollen. Um sich von diesem Fluch und diesem Eide freizumachen, muß die Frau sich einem Sühnopfer unterziehen. Der Priester, der Sman, schlachtet für die Frau ein Mutterlamm als Opfertier. Die sühnende Frau muß im Bußgewande knieend das Blut auffangen und es in einer Schale zur Wohnung tragen. Dort bestreicht der Gatte den Eingang des Hauses mit dem Opferblut, um auf diese Weise das Haus von den Sünden der Frau zu reinigen. Nach tagelangen Sühnegebeten und Bußzeremonien erhält die Büßerin die Absolution, indem der Priester ihr erlaubt, ihm die Hand zu küssen.

Bei den Grusen in Afghanistan, dem Lande, dessen König man in Europa mit einem seltsamen Aufwand von Zeremonien und einem unverständlichen Pomp empfangen hat, herrschen noch viel schrecklichere Sitten. Dort muß z. B. eine Frau, die einen Ehebruch beging, mit der Mutter

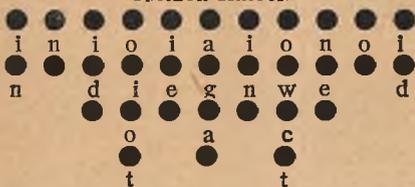
ihres Gatten in Sterbekleidern in die Felsengräber hinabsteigen, in denen die heiligen Geister leben. Dort muß sie das Bekenntnis ihrer Sünden ablegen, dann legt man sie in das Felsengrab. Hier muß sie mehrere Stunden als Tote liegen, während die Schwiegermutter Geisterbeschwörungen murmelt und Totengesänge anstimmt. Und selbst diese gräßliche Zeremonie reinigt die Frau nicht von ihrem Vergehen, der Gatte hat vielmehr noch immer das Recht, sie zu verstoßen.

Bei den Fellachen, den Bewohnern Aegyptens und des Ost-Jordanlandes ist das Weib noch völlig die Sklavin des Mannes und jede Auflehnung gegen ihn wird aus religiösen Gründen aufs schwerste bestraft. Das Fellachenweib darf monatelang kein Reitpferd besteigen und muß zur Sühne ihrer Schuld auf den weitesten Wanderungen wie ein Hund hinter dem reitenden Gemahl herlaufen und sein Gepäck tragen.

Erst das Christentum befreit die gläubig gewordenen Orientalinnen von den finsternen Sitten dieser Sühnevorschriften. Der Opfertod am Kreuz und die Auferstehung des Gottes Sohnes, verbunden mit dem höchsten Begriffe der Religion der alles vergebenden Gnade bringt die Befreiung aus der finsternen Knechtschaft des heidnischen Aberglaubens.

## RÄTSEL

Spitzen-Rätsel.



Die Punkte dieser Abbildung sind durch Buchstaben entsprechend zu ersetzen, derart, daß senkrecht zu lesende Wörter entstehen. Bei richtiger Lösung nennt die oberste wagerechte Punktreihe eine bekannte Gestalt.

### Rätsel.

Legst du den Ton auf meine Erste,  
So tragen viel als Namen mich,  
Legst du den Ton auf meine Zweite,  
Bin einer von zwölf Brüdern ich.

(Auflösung: Seite 84.)

Tausch-Rätsel.



In die neun senkrechten Reihen sind folgende Wörter in dieser Reihenfolge einzusetzen: Nacht, Niger, Kelle, Stein, Heber, Marne, Barke, Turan, Ahorn; sodann sollen durch Tausch der in den stark umgezogenen Feldern stehenden Buchstaben mit anderen neun neue Wörter gebildet werden. Die eingetauschten Buchstaben ergeben einen oft zitierten Ausspruch Goethes.

(Auflösung: Seite 84.)



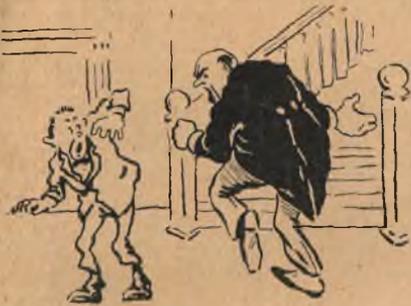
*Schönwälder Frauen in der malerischen Festtagstracht beim Kirchgang.*



# Immer dasselbe — und doch nicht dasselbe

Luftiges und doch Ernstes von Otto Bromber, Dresden

## 1. Doppelbild.



„Na passen Sie doch uff, Sie Lohpatsch! Sie treten mir ja sämtliche Hühneraugen kaputt . . . So ein Lummel!“ Mit einem wahren Brillantfeuerwerk giftiger Blicke überprüfte der gereizte Chef seinen Stiff und schüttelte noch mit einem „Un-glaublich!“ den krebsroten Kopf, als er schon auf der untersten Treppentstufe angelangt war . . .



„Oh, bitte, gnädiges Fräulein, Sie haben mich durchaus nicht sehr getreten. Uebrigens, — einen Druck von Ihren reizenden Füßchen nimmt man schon gern in den Kauf, selbst wenn's ein wenig schmerzen sollte. Also keine Ursache. Und auf ein baldiges Wiederseh'n, mein gnädiges Fräulein!“

## 2. Doppelbild.



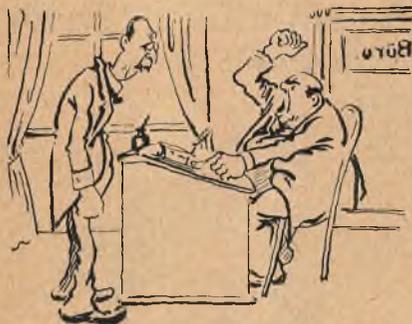
„Und dürfte ich fragen, meine Gnädige, woraus diese überaus wohl-schmeckenden Gerichte Ihrer aparten Tafel bestehen?“ — „Was Sie eben zu sich genommen haben, Herr Kohldampf war japanische Schmetterlingssuppe. Und was Sie jetzt speisen, ist chinesischer Raubenalat.“

„Ah So etwas Besonderes wittere ich wohl! Zu dieser ganz speziellen, pitanten Geschmacksnuance Ihrer neuartigen gastronomischen Komposition mein Kompliment! Sie verstehen es ausgezeichnet, meine Gnädige, Abwechslung in die Genüsse Ihrer Tafel zu bringen. Da, kommt es nicht immer auf die Kunst der Zubereitung an. Freilich, — darin bringen es nur die wenigsten Frauen zur Meisterchaft . . .“



„Was? . . . Wie? . . . Schmetterlingssuppe und Raubenalat? Nun sag' bloß mal, Frau: bei dir piept's wohl? Welches Huhn hat dir denn diesen himmelschreienden Schauerfraß aufgerebet? Um Gotteswillen! Fehlte bloß noch, daß du für deinen Mann das Ungeziefer zusammenleiest und mit dem Schmetterlingsneß auf die Jagd gehst, um das Kostgeld für einen neuen Hut zu sparen oder im Kino anzulegen! Es ist die Höhe! Wahrhaftig! Nimm bloß schleunigst diesen ekelhaften Fraß vom Tische und brate mir sofort ein reelles Kotelett, sonst . . . krieg ich's mit der But zu tun und schmeiße das ganze Geschitz zusammen, daß es nur so 'ne Art hat!“

### 3. Doppelbild.



„... und hier, Kanzlist Schmalzhuber, haben Sie schon wieder diesen unsagbar blöden Fehler gemacht! Können Sie sich denn Ihre enorme Fäselei gar nicht abgewöhnen?“

„Aber Herr Obersekretär...“

„Lassen Sie mich gefälligst ausreden! Was Sie schon alles verpaßt haben, geht auf keine Kuhhaut! Solch ein Schnitzer bei sechsjähriger Berufstätigkeit als Kanzlist ist nachgerade eine Schande...“

„Aber Herr Obersekretär, ich...“

„Lassen Sie mich doch ausreden, verstanden? Jedes kleine Kind weiß, daß dieses Wort anders geschrieben werden muß, als es in Ihrem Hirnlasten herumspuckt und daß...“

„Aber, Herr Obersekretär, ich habe das ja...“

„Zum Donnerwetter noch mal, Sie sollen mich aus-

reden lassen! Dem Herrn Rat werd' ich's sagen, was Ihnen fortgesetzt für Schnitzer unterlaufen; da können Sie sich ja auf eine anständige Nase gefaßt machen!“

„Aber, Herr Obersekretär, ich habe das ja gar nicht geschrieben.“

„Was? ... Sie hätten das nicht geschrieben? Nun, warum sagen Sie denn das nicht gleich? Wer soll's denn geschrieben haben?“

„Der Herr Rat...“

\* \* \*



„Und nun, Herr Rat, wäre wohl noch eine Geringsfügigkeit zu ändern. Dem Herrn Rat scheint hier ein kleiner Laufsüß unterlaufen zu sein... Eigentlich ist's kein Fehler; es müßte von rechtswegen so geschrieben werden, wie es der Herr Rat zu schreiben belieben. Nur meine ich... da nun einmal die Rechtschreibung...“

## Alte Scherzverse

Gesammelt von Peter Klein.

Alte Weiber sind wie Sträucher, drauf vor Zeiten Rosen standen.

Sind die Rosen jetzt verblichen, sind die Dörner noch vorhanden.

Fr. Vogau (1614—1655).

\*

Die Liebe kommt mit Lust, geht wieder weg mit Trauer,

Süß ist ihr Anfang wohl, das Ende aber sauer.

B. Flemming (1609—1640.)

\*

Göttin nennst du Klomenen?

D wie wenig kennst du sie!

Freund, es ist von allen Schönen

Keine menschlicher als sie.

B. W. Hensler (1742—1779).

Es hat ein langer Mann ein kleines Weib genommen.

Als er gefragt ward, wie er dazu gekommen,

Sprach er: Ich hoffe doch, ihr werdet mich nicht schmähen:

Aus zweien Uebeln tat ich mir das kleinste wählen.

W. Scherffer (1676).

\*

Man fragte Sokrates, was doch das Beste wäre,

Zu freien oder nicht zu freien?

Der Weise gab darauf die Lehre:

Tut was ihr wolkt, so wird es euch gereu'n.

W. S. Proctes (1680—1774).

# Arme kleine Hilde

Von Troll

Was ich erzählen will, ist das schönste Gedicht, das ich kenne. Wenn es auch traurig zum Weinen ist. Es ist ein hohes Lied der Liebe des Kindes zu seiner Mutter.

„Wieviel ist 5 mal 7?“ fragte der Lehrer der zweituntersten Klasse. Bei dieser Frage ließ er seinen Blick über die Knaben und Mädchen gleiten, die vor seinem Katheder in den Schulbänken saßen.

Die Finger der Fleißigen, Aufmerksamen streckten sich in die Höhe. Andere sahen in die Luft, als ob sie die ganze Sache nichts anginge, schauten zum geöffneten Fenster hinaus, denn der Winter war mild wie selten einer seiner Vorgänger. Wieder andere Kinder duckten sich hinter ihre „Voritzende“, um nicht gefragt zu werden, da ihnen das Einmaleins noch ein Buch mit sieben Siegeln war.

Ganz tief vornübergebeugt saß die kleine Hilde.

„Hilde“ rief der Lehrer.

Aber die kleine Siebenjährige rührte sich nicht. Sie trat auch nicht wie üblich aus der Bank heraus in den schmalen Gang, der zwischen den Bänken dahinfließ. Nicht einmal den Kopf hob sie vom Pulsdeckel in die Höhe.

„Hilde!“ rief der Lehrer noch einmal und doppelt so laut wie das erste Mal.

Das Kind rührte sich nicht.



Leise, auf den Zehenspitzen ging der Lehrer nach der letzten Bank, auf der die kleine Hilde saß.

Sie war eingeschlafen!

Der Lehrer wunderte sich darob, denn Hilde war sonst eine seiner liebsten und fleißigsten Kinder. Er wollte sie schon am Kleidchen packen, um sie aufzurichten, da fiel ihm ein, daß sie schon oft mit verschlafenen Augen zur Schule gekommen war. Ja, daß sie schon häufig so tief auf das Pult niederbeugt gefessen wie jetzt.

Die Schulkloche läutete heftig im Gang.

Hilde fuhr auf und war erschreckt, da sie den Herrn Lehrer vor sich stehen sah.

Der Lehrer aber hatte kein Wort des Vorwurfs für sie. Zu den andern Kindern sagte er: „Packt eure Siebensachen zusammen und geht nach Hause! Hilde, du bleibst noch einen Augenblick hier“.

Die Knaben und Mädchen schnürten lärmend ihre Kanzen und Wappen.

Nun war der Lehrer mit Hilde allein.

„Sag, kleine Hilde, du hast eben im Unterricht geschlafen, du weißt, daß ich dich deswegen strafen müßte.“

Die Kleine schluchzte laut auf. Sie zitterte. Tränen flossen ihr die Wangen herab.

„Sei nicht traurig“, beruhigte der Lehrer. „Ich will dich ja gar nicht strafen. Gelt du bist spät zu Bett gegangen? Hast nicht ausgeschlafen?“

Hilde nickte.

„Um wieviel Uhr bist du zu Bett gegangen?“

„Um ... vier Uhr ... heute früh!“

„Um vier Uhr heute früh?“ wiederholte der Lehrer entsetzt.

„Ja, lieber Herr Lehrer, um vier Uhr früh“.

„Warum so spät?“

„Wissen Sie, Herr Lehrer — Vater geht gern ins Wirtshaus, wenn er seinen Wochenlohn bekommt. Dann kommt er spät nachts betrunken nach Hause. Und dann — Herr Lehrer, ich schäme mich so, es zu sagen —

dann schlägt er meine liebe Mutter, die so gut zu mir ist. Wenn ich aber wach bin, schlägt er meine liebe Mutter nicht. Darum bleibe ich, damit Mutti nicht vom Vater geschlagen wird, immer so lange auf, bis Vater im Bett liegt, wenn er betrunken nach Hause kommt. Heute war's vier Uhr. Die Augen wollten mir immer vor Müdigkeit zufallen. Aber ich mußte doch wach sein wenn Vater betrunken nach Hause kam!"

Still hatte der Lehrer dieser Beichte zugehört. Er schämte sich nicht vor der Kleinen, daß er es nun war, dem Tränen die Wimpern feuchteten. Er nahm das Kind in seine Arme, hob es zu sich in die Höhe, streichelte ihm die Wangen und sagte:

„Du bist ein liebes, braves Kind!“

„Herr Lehrer“, sagte Hilde nun etwas muttiger: „Sie dürfen nicht denken, daß Vater ein böser Mann wäre. Im Gegenteil! Er ist so lieb zu mir und zur Mutti, wenn er nicht getrunken hat“.

Der Lehrer nahm Hilde bei der Hand, ging mit ihr zum nächsten

Laden und kaufte ihr eine große Tafel Schokolade.

„Bleib immer so brav, wie du jetzt bist, liebe kleine Hilde. Und ich werde mal mit deinem Vater reden, daß er nicht mehr trinkt.“



Diese kleine Geschichte von der kleinen Hilde ist das schönste Gedicht, das ich kenne, wenn es auch traurig zum Weinen ist.

Aber dieses Gedicht ist leider kein dichterischer Einsfall. Es ist dem Montag entnommen. An einer Schule zu Frankfurt am Main hat es sich zuge tragen.

## Frauenwünsche

Was soll der Mann seiner Frau sein?

Der Fels, an dem die Woge schäumend bricht,  
 Der Anker, der die Heimkehr machet licht.  
 Der Weinstock, der die Rebe trägt,  
 Der Stamm, an dem der Efeu Wurzel schlägt.  
 Der Kämpfer, der zu Ruhm und Ehre führt,  
 Der Held, des Anflitz heil'ges Feuer schürt.  
 Der Wald, des Schatten ladet ein zur Raft,  
 Der Führer, der dem Wand'rer kürzt die Last.  
 Der Hirt', der seine Herde weidet,  
 Der Weg, der Gut' und Böses scheidet,  
 Der Kopf, der denkt, wirkt und waldet,  
 Der Freund, der Nachsicht ühend schaltet.  
 Der Beste von allen Erdenkindern,  
 Der Edelste hier unter Sündern.  
 Daß sei der Mann seiner Frau.

# Dom schlesischen Volkstum

„Wer die Welt am Wanderstab durchmessen,  
Wer auf deutscher Erde sinnend stand,  
Schönheitsstrunten wird er nie vergessen,  
Schlesien, Dich mein Heimatland!“

Welch ein wunderbarer Klang liegt in dem Worte: „Heimat!“ Von allem, was ein Mensch auf Erden besitzt, ist wohl die Heimat sein höchstes Gut, und seiner Liebe und Treue wert. Und jeder, der seine Heimat wirklich liebt, wird es auch nirgends auf der Welt, lockte sie ihm auch noch so sehr, schöner finden, als in seiner Heimat, und er wird vor allen anderen Ländern die Schönheit seiner Heimat rühmen. Jeder Gau unseres Vaterlandes hat seine eigenen Reize und Schönheiten, und wir Schlesier dürfen dabei wohl nicht an letzter Stelle kommen.

„Schlesien ist ein prächtiges Land. Ich sah manchen Strich Erde, den die Natur in glücklicher Flitterlaune ausstattete, und sah doch Schlesien immer wieder mehr als gern, obgleich ich mich rühmen darf, frei von allem Splitterpatriotismus zu sein“, sagt der geistreiche Schiller von Hauenstild, bekannter unter dem Dichternamen Max Waldau. „Ich müßte ein Buch über schlesische Naturschönheiten schreiben wollen, wenn ich's auf die Erschöpfung dieses reichen Stoffes abgesehen hätte, denn Schlesien ist wirklich schön!“

Aber wie ist das Volk geartet, das inmitten dieser schönen Natur lebt? Die Naturkraft des Landes knüpft wohl viele Fäden für das Gewebe des betreffenden Volkscharakters. Freilich wäre

es vergebliche Mühe, wollte man für das Schlesiertum eine erschöpfende Formel suchen. Selbst die besten Kenner des schlesischen Volkstums, z. B. der Kreuzburger Gustav Freytag, haben diese Aufgabe nicht zu lösen vermocht, sondern sich mit Andeutungen begnügt. Im Nachgange mit Natur und Nachbarvölkern entfaltet der Geist eines Landes seine Charaktereigenschaften, die allmählich die Grundfärbung seines Wesens bilden.

Wechselvoll war das Schicksal Schlesiens. An der Grenze zweier Länder mit verschiedener Nationalität, aus eigener Kraft zu schwach, um sein Schicksal selbst zu bestimmen, wirtschaftlich jedoch zu wertvoll, um leicht preisgegeben zu werden, ist Schlesien jahrhundertlang ein Spielball in den Händen des jeweils stärkeren Nachbarn gewesen. Auf seinem Grund und Boden stehen sich von jeher Germanen und Slawen gegenüber. Ursprünglich wohnten in Schlesien Germanen, die jedoch zur Zeit der Völkerwanderung nach Westen mit fortgerissen wurden, und an deren Stelle dann die Slawen, oder wie sie damals hießen, die Wenden, einrückten. Das Wahrzeichen des neubesezten Gaues, den Jobten, nannten sie Slezzi, wovon der Gau später seinen Namen Schlesien erhielt. Doch strömte vom Westen das Germanentum wieder zurück, und es begann im Lande jener stille, zähe Kampf zwischen deutscher und slawischer Art, der bis zur Stunde dauert. Ungefähr vom Jahre 1200 an wächst die Zurückeroberung Schlesiens für deutsche Art und Sitte. Doch gerade in

den deutschen Grenzländern, die um ihr Volkstum ringen müssen, ist das Bewußtsein und die Kraft deutschen Wesens am ausgeprägtesten. Unsere heutigen schlesischen Bauern sind dieselben kampffrohen und treuen, fleißigen und strebsamen Männer wie ihre Vorfahren, die mittel- und westdeutschen Kolonisten, die im 13. und 14. Jahrhundert die von armseligen Slawen besiedelten Waldwüsten in ein fruchtbares Paradies verwandelt haben. Friedrich der Große eroberte dann um die Mitte des 18. Jahrhunderts für sein Preußen als die Perle in der Krone Maria Theresias Schlesien, eine blühende Provinz, mit reicher Industrie und fruchtbarer Landwirtschaft mit der reichen Hauptstadt Breslau an der regen Handelsstraße der Oder. Die Schlacht bei Leuthen, in der Nähe von Breslau, erzählt von der Ruhmesstat unseres großen preußischen Königs.

Im Ringen um die Kultur des Landes und im Wettstreit mit dem fremdsprachigen Stamme entwickelte sich im Laufe der Zeit aus dem fränkisch-thüringischen Einwanderer der deutsche Schlesier mit seinen charakteristischen Eigenheiten. Dem Schlesier liegt die sprühende, lebhaftere Art des Rheinländers oder des Süddeutschen nicht, er ist sogar in manchen Dingen ein wenig schwerfälliger, aber dafür treu und zuverlässiger. Der schlesische Bauer ist im allgemeinen nicht hart und hochmütig gegen seine Arbeiter und gegen Arme, er liebt heitere Gesellschaft, offenes Haus und offene Hand, und ist vielleicht oft aufmütiger, als gut ist. Bei unseren Vergnügen geht es meist ruhig und gesehzt zu, raschere Temperamente vermischen in Schlesien Lebhaftigkeit.

Der Schlesier ist wohl etwas ernst und schwerblütig; aber er zeichnet sich aus durch die Tiefe seines Gemütes. Die schlesische Gemütlichkeit ist geradezu sprichwörtlich geworden. Die Tiefe des Gemütes birgt Liebe und Treue. Wenn wir einen Menschen lieben und ihm vertrauen, dann steht ihm auch unser Herz offen, und unsere Treue ist ihm sicher. Wir lieben gemütvoll Schwärmerie und Romantik, und zählen den großen deutschen Romantiker Eichendorff — einer der besten Lyriker unseres Volkes — zu unseren Heimdichtern. Andererseits ist der schlesische Theosoph Jakob Böhme ein Beispiel für die schwere, tiefsinnige Gedankenwelt des schlesischen Gemütes. In unserer Heimatkunst kommt auch die schlichte Innigkeit, das Gemütvolle und ernst Beschauliche zum Ausdruck. Unsere Heimatmaler vertieften sich in des Landes Schönheit und ihres Volkes Eigenart und schafften auf diese Weise Romantisches und zugleich Herbes, Kraftvolles, wie dies die Natur unserer schlesischen Berge bietet.

Das schlesische Landvolk, bei dem schlesische Art noch am ausgeprägtesten ist, hält im allgemeinen treu am Althergebrachten, an Sitte, Brauch und Aberglauben fest, hierin zeigt sich seine schlichte Natürlichkeit und seine biedere Treue. Zu glauben, daß es sich jedoch jedem Fortschritt verschließt, wäre Uebertreibung, im Gegenteil, es besitzt starkes Bildungsbedürfnis.

In der Volkslage, die ein so klarer Spiegel für die Seele des Volkes ist, kommt das überwiegend Germanische zum Ausdruck. Die verbreitetste Sage vom Herrn der Berge Rübenzaugel (fälschlich Rübezahl), der in unserem schlesischen Hochgebirge

sein launisches, teil holdes, teils unholdes Wesen treibt, läßt sich auf die germanische Mythologie und die Gestalt Wotans zurückführen.

In unserer Mundart spricht sich wohl schon seit dem 14. Jahrhundert schlesisches Volkstum am unmittelbarsten aus. Doch gibt es in Schlesien keine einheitliche Mundart, die Gemeingut des ganzen Volkes wäre, sondern jedes Gebirge und jedes Flachland weist merkliche Sprachunterschiede auf. Unsere Mundart paßt trefflich zur schlesischen

Gemütlichkeit. Es fehlt ihr nicht an derbem Wiß, Schlagfertigkeit und echtem deutschen Humor; beliebt ist behagliche Breite.

Unser Dialektdichter Max Heigel soll nun das Schlusswort sprechen:

„Der Herrgoot thoat de Schläsing  
 treu beschützen,  
 Eß o ollengen dunnern mucht  
 und plizen,  
 Und feste stiebt's dam schläscha  
 Blutt,  
 Dam is a halt und bleibt a  
 guff!“

Meta Siegert.

## RÄTSEL

### Rechen-Aufgabe.

Zwei Indianer lagerten zu kurzer Rast unter einem Baum. Da zog der eine 5, der andere 3 Maiskuchen hervor, und sie legten ihre Mundvorräte zusammen, um sie gemeinsam zu verpeisen. In diesem Augenblick gesellte sich ein halbverschmachteter Flüchtling zu ihnen, der sie anflehte, ihn an ihrer Mahlzeit teilnehmen zu lassen. Seine Bitte fand Gewährung, und als die Drei die Maiskuchen verzehrt hatten, erhob sich der Fremde, legte 8 Silberstücke vor die Indianer hin und schritt mit Dankesworten von dannen. Der Indianer, welcher die 3 Maiskuchen zu dem Mahle gespendet hatte, wollte nun 3 Silberstücke

an sich nehmen, und dem anderen 5 Silberstücke lassen, allein dieser wollte von einer solchen Teilung nichts wissen und behauptete dabei, zu kurz zu kommen. Beide begaben sich nunmehr zu einem alten Häuptling, der im Rufe großer Weisheit stand, und baten denselben um seinen Schiedsspruch. Wie lautete dieser?

(Auflösung: Seite 84.)

### Buchstaben-Rätsel.

Als feste Stadt in Hollands Gauen,  
 Ist's kopilos in der Hand der Frauen  
 Bei fleiß'gem Nadelwerk zu schauen.

(Auflösung: Seite 84.)



## FRANZ SCHWARZ, GLEIWITZ

Fernsprecher Nr. 4615

Postscheck Bresl. 41858

Germaniaplatz neben Germania - Drogerie

## Vernickelungs- u. Emailierwerk

für Fahrräder ♦ Autos ♦ Autokühler ♦ Registrierkassen etc.  
 Reparaturwerkstatt ♦ Schleiferei jeder Art ♦ Rasiermesser



**Die kath. Kirche in Pilchowitz (früher Ars. Ahbnitz, jetzt Ars. Gleiwitz)**  
ist, wie Lutsch sagt kein besonderes Bauwerk; sie stammt aus dem Jahre  
1780; infolge ihrer Lage hat sie keine unschöne Wirkung.

# Der Heiratsantrag

Humoreske aus dem Pariser Leben von E. J., Berlin

Es war ein drückend heißer Augusttag. Eine dumpfe Schwüle lagerte über der Seinestadt, und es gab, wenn man den Stadtmauern durchaus nicht entrinnen konnte, um im Gebirge Erholung zu suchen, nur eine Rettung — das Wasser des Seinestromes. Frau von Cavailiac, eine hübsche junge Witwe — als Witwe ist man ja mit achtundzwanzig Jahren noch sehr jung — stöhnte, wie alle Menschen an einem drückend heißen Augusttage über die Hitze, obwohl sie nicht im Stadttünnern zu leben gezwungen war. Aber in ihrem Landhause zu Athis, in der Nähe von Storbail, fühlte man betnahe die Gluthen der Sonnenstrahlen noch mehr als in Paris selbst, wo sie durch die dicken Mauern der Häuser ja nicht immer in die Wohnungen dringen können. Frau von Cavailiac ist eine Dame von kleiner rundlicher Gestalt, aber sie ist deswegen doch eine sehr zierliche Frau, und da sie eine ganz vollendete und ebenso unerschrockene Schwimmerin ist, so unternimmt sie gern das Wagstück, in der offenen Seine, an der ihr Landhaus liegt, umherzuschwimmen und die Wellen des Stromes, der just an ihrem Landhaus eine große Biegung macht, so daß er hier noch schneller als an anderen Stellen dahinfließt, mit ihrem in rundlichen Buntien schwellenden Körper spielen zu lassen. Aber Frau von Cavailiac fühlte an diesem drückend heißen Augusttage begreiflicherweise nicht allein Lust, sich in den Fluten der Seine die Hitze des Tages fortzuwaschen zu lassen. Am andern Ufer der Seine hatte sich ein elegant gekleideter junger Mann seiner Gewänder entledigt, hatte sich im Gebüsch, das von der Sonne wie ausgebrodet war, niedergelegt, war dann in die dicht am Ufer ziemlich seichte Seine hineingewatet, um sich, als das Wasser ihm bis an den Hals ging, schwimmend und die Wogen zerteilend dem nassen Elemente anzubetrachten. Entweder war nun der junge Pariser, den wir als Herrn Antoine von Kastbouillet

unsern Lesern hiermit vorstellen wollen, nicht der tüchtige und sichere Schwimmer, für den er sich wohl selbst hielt, oder aber er hatte es nicht gewußt, welchen besonderen Gefahren er sich an dieser so tückischen Stelle der Biegung des Stromes aussetzte.



Plötzlich wurde der Schwimmer in der Mitte des Stromes von einem Strudel erfasst, und zu den Ohren der unweit von dieser Stelle ruhig dahintreibenden Frau von Cavailiac drang ein lauter Schrei des Entsetzens, der sofort die kleine unerschrockene Frau veranlaßte, dessen Ursache nachzuforschen. Frau von Cavailiac begann sich nicht eine Sekunde; sie schwamm schnell und tapfer der Stelle zu, von der her der Schrei zu ihr gedrungen und wo der unglückliche Schwimmer bereits untergesunken war. Sie tauchte ein paar mal mutig unter, fand auch den Untergesunkenen, den sie geschickt an die Oberfläche des Wassers zog, schwamm mit ihm ans Land, wo er seine Kleider niedergelegt hatte und wo, angelockt durch den Hilferuf, sich ein paar Leute eingefunden hatten, die die Retterin mit ihrem dem sichern Tode entrissenen Verunglückten mit einem lauten Beifallsruf begrüßten. Frau von Cavailiac konnte sich natürlich in ihrer etwas dürftigen Badetoilette die noch durch die Rettungstat derangiert war, nicht weiter um ihren Schützling kümmern, sie konnte ihn auch um so eher jenen Leuten am

Ufer anvertrauen, als diese sofort hilfsbereit beisprangen, ihn völlig ins Leben zurückrufen und ihm in jeder Weise behilflich waren, während die Ketterin, im frohen Bewußtsein einer wackeren That in ihr Landhaus am jenfeitigen Ufer zurückschwamm. Als Antoine von Kastibouillez wieder völlig zu sich gekommen war, fragte er natürlich zunächst nach seinem Ketter denn er war ein ungemein exakter junger Mann, der nicht verfehlen wollte, dem, der ihm das Leben gerettet hatte, die übliche Geldprämie zukommen zu lassen. Da er wohl vermutete, unter den ihm umstehenden und ihm behilflichen Leuten auch seinen Ketter zu sehen, griff er in die Tasche, um ein Goldstück herauszuholen. Er nahm das blinkende Goldstück in die Hand und hielt es, mit dem Zeigefinger und Daumen festhaltend den Leuten mit den Worten: „Meinem kühnen Ketter!“ entgegen. Da lachten die Leute auf; und einer, ein kleiner schwächiger Mann, meinte vorlaut: „Na, die braucht Ihr Goldstück nicht, Herr, die hat selbst genug davon!“ — „Wer denn? Wer ist die?“ — „Na, Frau von Cabailac, die Dame, die Sie, mein Herr, gerettet hat!“ — „Eine Dame?“ — „Natürlich, mein Herr! Frau von Cabailac, die Besitzerin jenes Landhauses da drüben, mein Herr, die hat Sie gerettet. Bis dorthin zum Gartenzaun reicht ihre Besitzung. Ihr Gatte, der Deputirter des zehnten Arrondissements war, starb vor zwei Jahren und hinterließ ihr dieses Landhaus und eine jährliche Rente von 30 000 Francs dazu!“ — „Jung?“ — „Blutjung, mein Herr! Schick und hübsch und ohne Kinder!“ — „Danke schön, vielen Dank für Ihre Hilfe bei meinem Unfall!“ — Mit diesen Worten verabschiedete sich Antoine von Kastibouillez von den hilfsreichen Landbewohnern, denen er das Goldstück unter lebhaften Dankesworten überließ. Dann fuhr er nach der Stadt zurück. Herr Antoine von Kastibouillez war, wie gesagt, ein sehr exakter junger Mann. Er wollte und konnte die herrliche That, die ihm eben das Leben gerettet hatte, nicht ohne Belohnung lassen. Das war vollständig gegen seine Charakterveranlagung. Er fühlte einen unaussprechlichen Dank gegen seine Lebensketterin, und als er auf der Fahrt in seine Wohnung berechnete, daß eine Rente von 30 000 Francs und ein schönes Land-

haus an der Seine ein Vermögen von einer Million repräsentirte, fühlte er seine Dankbarkeit gegenüber dieser Dame mindestens vertaufend-sacht. Wie sollte er eine Missionärin belohnen? Wie sollte er die große Dankeschuld abtragen? Herr von Kastibouillez wäre kein so exakter Mann gewesen, wie er es in der That war, wenn ihn nicht diese Dankeschuld ungemein gedrückt hätte. Was tun? Womit diese Last von seinem Gewissen wätzen? Nachdem Herr von Kastibouillez eine ganze schlaflose Nacht darüber nachgekommen, was er tun könne, fand er endlich einen Ausweg. Er machte mit größter Sorgfalt Toilette, nahm sich einen Wagen und fuhr bei dem Landhause der Frau von Cabailac vor, und zwei Minuten später ließ Frau von Cabailac auf einer Koffertarte, die ihr ein Diener auf silberner Schale überbracht hatte, den Namen: Antoine von Kastibouillez. Nach kurzem Hin- und Herfragen und einigen Fragen an den Diener, die jedoch die überraschte Dame nicht auf die Spur nach dem Träger dieses Namens zu bringen vermochten, „läßt Sie bitten,“ und gleich darauf steht der Gerettete von gestern vor seiner schönen Ketterin. „Gnädige Frau,“ so beginnt nach einer feierlichen Verbeugung Herr von Kastibouillez, „Ich schulde Ihnen das Leben. Mein Leben gehört Ihnen, und da ich Ihnen nichts anderes darbringen kann, biete ich Ihnen Herz und Hand.“ Frau von Cabailac brach bei diesen Worten in ein lautes Gelächter aus und bemerkte in höflicher aber sehr bestimmter Form, daß sie durchaus nicht gesonnen sei, ihre Rechte als Gläubigerin ihm gegenüber geltend zu machen. „Ich aber, gnädige Frau, bestehe auf meinem Recht als Schuldner,“ erwiderte der sehr exakte Herr von Kastibouillez, „und wenn ich auch ein minder guter Schwimmer bin als Sie, so bin ich doch ein ehrlicher Mann, der nicht gern etwas schuldig bleiben möchte. Ich muß mich dieser Schuld entledigen!“ „Ich zweifle durchaus nicht an Ihrer Ehrlichkeit, mein Herr,“ erwiderte die junge Witwe, die übrigens ohne Landhaus und 30 000 Francs Rente verführerisch ausgesehen hätte, „aber Sie können mich doch wohl nicht zwingen, die von Ihnen beabsichtigte Belohnung für Ihre Lebensrettung anzunehmen?“ — „Nein, leider nicht! Aber dann bin ich trotz Ihrer Lebensrettung ver-

Loren, meine Gnädige," rief Herr von Kastibouillez mit Emphase. „Von einer jungen Frau gerettet zu sein, ich, ein Kavaller, bedeuten Sie wohl, gnädige Frau, wie ich das Opfer von Scherzen und Witzen sein werde!“ „Ja, mein Herr, da kann ich weiter nichts tun, als Sie um Entschuldigung bitten, daß ich die Indiskretion begangen habe, Sie aus dem Wasser zu ziehen!“ — „Oh, meine Gnädige, spotten Sie nicht! Sie haben mich durch Ihre Lebensrettung unglücklich gemacht, und Sie können das nur dadurch gut machen, daß Sie mir entweder Ihre Hand zum Ehebunde geben, oder aber, daß Sie nun auch mir — natürlich auf dem Lande — Gelegenheit verschaffen, Ihnen einen ähnlichen Dienst zu leisten!“ — „Das ist freilich ein wenig zu viel verlangt, mein Herr! Ich fürchte, das ist nicht ganz ungefährlich! — Aber wohlan," so fuhr Frau von Cabailiac nach einigem Bestinnen fort, „mir fällt da ein Ausweg ein! Wenn Sie durchaus auf Ihre Lebensrettung bestehen, so will ich für Sie tun, was ich vermag. Sie sollen eine Gelegenheit finden, mir Revanche zu geben. Morgen kehre ich nach Paris zurück. Sonnabend gebe ich eine Gesellschaft. Sie werden eine Einladung dazu erhalten. Sie werden in der Gesellschaft unter andern einen alten Kapitän bemerken, der mir seit zwei Jahren schon den Hof macht, was mir ganz unerträglich ist. Dieser Mann ist ein berühmtester Händelsucher und Duellant. Er schießt sehr gut und sticht noch besser. Suchen Sie Streit mit ihm anzufangen, was Ihnen ein Leichtes sein wird; schlagen Sie oder schlezen Sie sich mit ihm und besetzen Sie mich von diesem Ungeheuer! Ich

rechne auf Sie! Freilich ist die Sache nicht ohne Lebensgefahr für Sie! In dessen war es ja auch Ihr Wunsch! Nun, sind Sie damit einverstanden, mein Herr?“ — „Sehr zufrieden, vollkommen," erwiderte Herr von Kastibouillez und strich sich kampfesmutig seinen Schnurrbart, „meine Lebensretterin kann auf mich zählen, der Kapitän wird seinen Mann an mir fin-



den!“ Damit empfahl sich der Tapfere, indem er seiner Retterin die Hand küßte. — Am bestimmten Abende versammelten sich die Freunde der jungen Witwe in ihrem Pariser Salon. Aber der Gerettete, Herr Antoine von Kastibouillez, war nicht unter ihnen, Freilich war auch kein grimmiger Kapitän in dem Kreise zu finden. Er existierte natürlich nur in der Phantasie der schönen Frau, dessen Erfindung die lebenswürdige Schwimmerin vor der allzu großen Dankbarkeit des Geretteten schützte, und, wie wir gesehen, mit Erfolg schützte, denn die List der schönen und klugen Frau von Cabailiac war vollkommen gelungen. Herr von Kastibouillez ward niemals mehr bei ihr gesehen.

Die goldnen Sterne schauen  
Hernieder durch die Nacht.  
Nun schließt eure Augen, die blauen,  
Der Vater im Himmel wacht.  
Er läßt die Tage vergehen,  
Die Wochen und das Jahr,  
Er läßt das Glück erstehen,  
Und das Glück ist wunderbar.  
Es wohnt uns tief im Herzen,  
Tief im Innern nur ist es zu Haus,  
Da blüht es selbst unter Schmerzen,  
Nacht die eigenen Tränen aus.

Fritz Wichmann

# Die Standorte des Reichsheeres

## Wehrkreis I.

Stab 1. Division: Königsberg, Infanterieführer I: Allenstein, Artilleriesführer I: Königsberg;  
Infregt. 1: Königsberg, Gumbinnen, Tilsit, Insterburg;  
Infregt. 2: Allenstein, Ortelsburg, Rastenburg, Rößen;  
Infregt. 3: Dt.-Eblau, Marienwerder, Marienburg, Osterode;  
Artregt. 1: Königsberg, Insterburg, Allenstein;  
Pionierbatt. 1: Königsberg;  
Nachrichtenabtl. 1: Königsberg;

Fahrbatt. 1: Königsberg, Insterburg Gumbinnen;  
Kraftfahrbatt. 1: Königsberg, Allenstein;  
Sanitätsabt. 1: Königsberg;

im Wehrkr. untergebr. von der  
1. Kav.-Div.:

Reiterregt. 1: Tilsit, Insterburg;  
Reiterregt. 2: Allenstein, Bth, Königsberg;  
Truppenübungsplatz Arns (auch für  
1. Kav.-Div.).

## Wehrkreis II.

Stab 2. Division: Stettin, Inführ. II: Schwerin, Artführer II: Stettin;  
Infregt. 4: Kolberg, Stargard, Deutsch-Krone, Schneidemühl, Neustettin;  
Infregt. 5: Stettin, Prenzlau, Angermünde, Rostock, Greifswald;  
Infregt. 6: Lübeck, Eutin, Schwerin, Flensburg, Rakeburg;  
Artregt. 2: Schwerin, Stettin, Güstrow, Stehloe;  
Pionierbatt. 2: Stettin;  
Nachrichtengbt. 2: Stettin;

Fahrbatt. 2: Utdamm, Rendsburg;  
Kraftfahrbatt. 2: Stettin, Schwerin, Kolberg;  
Sanitätsabt. 2: Stettin;

im Wehrkr. untergebr. von der  
1. Kav.-Div.:

Reiterregt. 5: Stolp, Belgard;  
Reiterregt. 6: Pasewalk, Demmin;  
von der 3. Kav.-Div.:  
Reiterregt. 14: Ludwigslust, Schleswig, Parchim;  
Truppenübungsplatz Hammerstein.

## Wehrkreis III.

Reichswehrminist.=Berlin;  
Gruppenkommando 1: Berlin;  
Stab 3. Division u. Artführer III: Berlin, Inführer III: Potsdam;  
Infregt. 7: Schweidnitz, Oppeln, Reiffe, Hirschberg, Glas, Breslau;  
Infregt. 8: Frankfurt a. O., Liegnitz, Glogau, Görlitz, Lübben;  
Infregt. 9: Potsdam, Bln.-Lichterfelde, Spandau, Wünsdorf;  
Pionierbatt. 3: Gützin;  
Artregt. 3: Frankfurt a. O., Schweidnitz, Züterbog, Potsdam, Sagan, Sprottau;  
Nachrichtenabt. 3: Potsdam;  
Fahrbatt. 3: Berlin-Lankwitz, Glogau, Gützin;  
Kraftfahrbatt. 3: Berlin-Lankwitz, Reiffe;  
Sanitätsabt. 3: Berlin;

im Wehrkr. untergebr. von der  
2. Division:

II. Batt. J.-R. 5: Prenzlau u. Angermünde;

von der 1. Kav.-Div.:

Stab: Frankfurt a. O.;  
Reiterregt. 3: Stab 2, 5: Rathenow;  
Reiterregt. 4: Stab 1. 3. 5. 6; Potsdam, 2. 4.: Berleberg;  
Reiterregt. 6: 2, 4.: Schwedt;

von der 2. Kav.-Div.:

Stab: Breslau;  
Reiterregt. 7: Breslau, Lüben;  
Reiterregt. 8: Dels, Wittsch, Ramlau, Breslau 5;  
Reiterregt. 9: Fürstenwalde, Beeskow;  
Reiterregt. 10 (ohne 1, 2): Züllichau;  
Reiterregt. 11: Neustadt Oberschl., Ohlau, Leobschütz;  
Truppenübungsplätze: Döberitz, Neuhammer (auch für 2. Kav.-Div.);  
Art.-Schießplatz u. -Schule: Züterbog.

#### Wehrkreis IV.

Stab 4. Division, Infführ. IV: Dresden; Artfführer IV: Dresden;  
Infregt. 10: Dresden, Bautzen, Löbau;  
Infregt. 11: Leipzig, Freiberg, Döbeln;  
Infregt. 12: Halberstadt, Dessau, Zerbst, Queblinburg, Magdeburg;  
Artregt. 4: Dresden, Halberstadt, Bautzen;  
Pionierbatt. 4: Magdeburg;  
Nachrichtenabt. 4: Dresden;  
Fahrbt. 4: Dresden, Magdeburg, Landsberg a. Lech;

Kraftfahrbt. 4: Dresden, Magdeburg, Leipzig;  
Sanitätsabt. 4: Dresden;  
im Wehrfr. untergebr. von der 1. Kav.-Div.:  
Reiterregt. 3 (1., 3., 4.): Stendal; von der 2. Kav.-Div.:  
Reiterregt. 10 (1., 2.): Torgau;  
Reiterregt. 12: Dresden, Grimma, Großenhain;  
Truppenübungsplatz Königsbrück, Altenarabow;  
Inf.-Schule: Dresden.

#### Wehrkreis V.

Stab 5. Division, Infführ. V: Stuttgart, Artfführ. V: Stuttg.-Cannstatt;  
Infregt. 13: Ludwigsb., Stuttgart, Ulm, Gmünd;  
Infregt. 14: Konstanz: Weiningen, Tübingen, Donaueschingen, Bilsingen;  
Infregt. 15: Gießen, Eisenach, Sondershausen, Cassel, Marburg;  
Artregt. 5: Fulda, Ulm, Ludwigsb., Fritslar;  
Pionierbatt. 5: Ulm, Neuulm;  
Nachrichtenabt. 5: Stuttgart=Cannstatt;

Fahrbteilung 5: Ludwigsb., Cassel, Ulm;  
Kraftfahrbteilung 5: Stuttgart=Cannstatt, Ulm, Cassel;  
Sanitätsabt. 5: Stuttgart;

im Wehrfr. untergebr. von der 3. Kav.-Div.:

Stab: Weimar;  
Reiterregt. 16: Erfurt, Hofgeismar, Langensalza;  
Reitregt. 18: Stuttgart=Cannstatt, Ludwigsb.;  
Truppenübungspl.: Münsingen, Ohrdruf.

#### Wehrkreis VI.

Stab 6. Division, Artfführer VI: Münster, Infführer VI: Hannover;  
Infregt. 16: Oldenburg, Bremen, Hannover, Osnabrück;  
Infregt. 17: Braunschweig, Göttingen, Goslar, Celle;  
Infregt. 18: Baderborn, Münster, Bückeburg, Hameln, Detmold;  
Artregt. 6: Minden, Münster, Hannover, Wolfenbüttel, Verden;  
Pionierbatt. 6: Minden.  
Fahrbt. 6: Hannover, Celle, Osnabrück, Soltau;

Kraftfahrbt. 6: Münster, Hannover;  
Sanitätsabt. 6: Münster;

im Wehrfr. untergebr. von der 3. Kav.-Div.:

Reiterregt. 13: Hannover, Güneburg;  
Reiterregt. 15: Baderborn, Münster, Neubaus;  
Kavallerieschule: Hannover;  
Truppenübungspl.: Münster, Senne (dieser auch für 3. Kav.-Div.).

#### Wehrkreis VII.

Stab 7. Division, Infführer und Artilleriesführer VII: München;  
Infregt. 19: München, Augsburg, Kempten, Lindau, Landsb.;  
Infregt. 20: Regensburg, Ingolstadt, Passau, Amberg;  
Infregt. 21: Nürnberg, Würzburg, Bayreuth, Erlangen, Fürth;  
Artregt. 7: Nürnberg, Erlangen, Würzburg, Landsberg a. L., München;  
Pionierbatt. und Nachrichtenabtlg. 7: München;

Fahrbt. 7: München, Erlangen, Landsberg a. L.;  
Kraftfahrbt. 7: München, Würzburg, Fürth;  
Sanitätsabt. 7: München;  
Reiterregt. 17: Bamberg, Ansbach, Straubing;  
Truppenübungsplatz: Grafentwöhr;  
Pionierschule: München;

im Wehrfr. untergebr. von der 4. Division:

Fahrbt. 4, 4: Landsberg a. L.



**Die kath. Kirche in Groß Stein (Ars. Groß Strehlitz)**

ein einfacher Barockbau, angeblich, wie Lutsch erwähnt, 1650, wahrscheinlich aber nicht vor Mitte des 18. Jahrhunderts erbaut. Die Kirche wirkt durch die Lage und die reizende Baumgestaltung um den Bau gefällig.

# Oberschlesisches Allerlei



## Kürbelsmann und Kürbison

Gesprochen haben Politik,  
Die Kunst und das Lokale  
Von gut und bösem Weltgeschick  
Und manchem Ideale.

Beschelden füge ich mich an,  
Denn von den ersten beiden  
Kennt sicher Curer Kürbelsmann  
Am besten Cure Leiden.

Oktober 1927

Der Nebel steigt, und es wird kalt,  
Brach liegen Feld und Auen,  
Ein herber Wind streicht durch den  
[Wald,  
Uns faßt ein leises Grauen.

In Gleiwitz hat die Körperschaft  
Der Stadt sich aufgeschwungen,  
Für den Verkehr ein Amt geschaffen,  
Drum sei sie hier besungen.

Zu lindern Not und großes Leid,  
In Ziegenhals man hatte  
Die Landesheilstatt eingeweiht,  
Für Kranke, Müde, Matie.

November 1927

Der Winter kam mit Eis und Schnee,  
Seht sitzt man gern zu Hause  
Und schlürft behaglich heißen Tee  
Mit Cognac ohne Pause.

Verdrossen knurrt des Menschen Schuß,  
Der Haushund treu und bieder,  
Weil ihm die Polizei zum Truß  
Schlor Ketten an die Glieder.

Nun sitzt er schmäblich eingesperrt  
Und seufzet still und leise:  
Die Sache ist doch unerhört,  
Es ist keine Art und Weise!

Dezember 1927

Verändert ist das Straßenbild.  
In wogendem Gedränge  
Die Menschheit ihre Kauflust stift,  
Holt ein in großer Menge.

Wird auch derbeutel dann recht schmal,  
Zum schönen Weihnachtseste,  
Kauft man bestimmt für jeden Fall  
Vom Besten nur das Beste.

Zum Schluß reicht g'rade noch das Geld  
Für den Silvesterbummel,  
Es nützt doch nichts wenn man's behält,  
Drum legt man's an im „Kummel“.

Januar 1928

Begonnen hat ein neues Jahr  
Im großen Welttheater  
Wer vorher allzu lustig war,  
Stieg ein mit einem „Kater“.

Viel Wünsche haben Volk und Land,  
Aus Oberschlesiens Auen  
Der wichtigste sei hier genannt:  
Die Klodnik auszubauen.

Sonst sind es kleine Dinge nur,  
Die uns nicht in'ressieren,  
Der Kaufmann macht die Inventur,  
Um Neues einzuführen.

Februar 1928

Mit Faschingsrummel fing er an  
Und atna damit zu Ende,  
Vergnügt fidel war jedermann  
Bis zu der Fastenwende.

In Gleiwitz war die Funkredout  
Der „Clou“ der Faschingsfeste,  
Man amüsierte sich dort gut  
Und war vergnügt auf's Beste.

Auch Hindenburg stand uns nicht  
An Tanz und Faschingsfesten,  
In Beuthen man besonders sprach  
Vom „Bö-Bu-Bühnenfesten“.

### März 1928

Mit „Grünen Tagen“ er begann,  
Wozu hat eingeladen.  
Stadt Ratibor ein jedermann  
Nach ihren Stromgestaden.

Auch fiel die Angst in diese Zeit  
Vorm „schwarzen Autoschemen“,  
Die Polizei war sprungbereit,  
Es recht schnell festzunehmen.

Die Zahnärzte vom Schlesiensland  
In Hindenburg beraten,  
Aus Furcht ist mancher fortgerannt  
Vor ihren rauhen Laten.

### April 1928

Es feierte sein „Hundertjahr=  
Bestehen“ uns'rer „Wand'rer“,  
Viel Wünsche brachte man ihm dar.  
So alt ist hier kein and'rer.

Heran kam auch die Osternzeit  
Den Schüler saßt ein Graulen,  
Dem Braben brachte sie viel Freud,  
Doch Prügel nur dem Faulen.

Hindurch flog die „Kastalia“  
Auf ihrer Nordpolreise.  
Daß sie gecheitert, wißt Ihr ja,  
Am Nordpol auf dem Eise.

### Mai 1928

Verfezt ist die „Germania“  
Von ihrem alten Wächchen,  
Verödet liegt der Platz nun da  
Und trauert um sein Schächchen.

Die Landtags- und die Reichs=  
tagwahl  
Schuf „Sturm“ in manchem Hause;  
Grok war auch die Gewissensqual  
Von manchem Wahlbanause.

Vom Himmel tat's zum Pfingstenfest  
In Strömen runtergießen.  
Erfältung, Schnupfen war der Rest  
Vom edlen Königsschlehen.

### Juni 1928

Es feiert' Ratibor gar sehr:  
Das Siebzigjahrbestehen,  
Der hochgeschätzten Feuerwehr,  
Tat festlich man begeben.

In Gleiwitz — dies' aefagt auch sei —  
Die schles'schen Bäcker tagen,  
Es lebe hoch die Bäckerei,  
Die schafft für unsern Magen.

Die „Hubag“ ist nun auch so weit,  
Stolz steht sie da und prächtig.  
Zu pomphaft ward sie eingeweiht,  
Denkt mancher und schimpft mächtig.

### Juli 1928

Verheerung brachte uns der Sturm  
In uns're Heimatsauen,  
Klein wurde da der Erdenturm  
Und duckte sich vor Grauen.

In Oppeln wird der Balzersput  
Weinabe zur Legende.  
Die Polizei schafft nicht genug:  
Wenn sie ihn nur bald fände!

Vom Rhein die Bonner Säng'er=  
lichar

Besuchte uns're Städtchen,  
Entzünd ganz Oberschlesien war.  
Verliebt gar manches Mädchen.

### August 1928

In Gleiwitz nimmt der Magistrat  
Sich an der Lustbarkeiten,  
Schubert-Festspiele fanden statt,  
Verlosung, Tanz und Reiten.

Naturschutztagung Ratibor  
Gleichzeitig hat begonnen,  
Man trug viel Interessantes vor,  
Aus Feld und Wald gewonnen.

In Kamienieß, da nun soweit  
Der Schulbau war gediehen,  
Hat man die Schule eingeweiht  
Nun geht es an's Erziehen.

### September 1928

In Oppeln, Gleiwitz, Ratibor  
In Hindenburg und Beuthen  
Herrscht' Einigkeit wie nie zuvor  
Und Freude bei den Leuten.

Es kam ins Oberschlesiensland  
Von Hindenburg gefahren,  
Als Held und Ketter uns bekannt  
Aus Deutschlands schwersten Jahren.

Und als er angekommen dann,  
Tat brausend es erschallen:  
„Heil Hindenburg, Du deutscher Mann,  
Du Treuester von allen.“

Um ist nun das Kalenderjahr,  
Vorbei und still verklungen,  
In Wit, Humor, Satire gar  
Hab ich es Euch besungen.

Ins neue geht es nun hinein,  
Vergnügt, fidel und heiter  
Soll drum von uns bestiegen sein  
Die neue Jahresleiter.

Kurbelmann.



# Lustige Ecke

## Lachpillen

Herr: „Mein Fräulein, möchten Sie nicht ein Schwan sein?“

Bacffisch: „Ach nein, den ganzen Tag mit'n Bauch auf's kalte Wasser!“

\*

Doktor: „Heute morgen husten Sie aber schon bedeutend leichter.“

Patient: „Ich habe ooch de ganze Nacht gelübt!“

\*

### Bestechung.

Frlschchen: „Unser Frosch sitzt unten im Wetterglas, unsere Landpartie wird verregnen . . .“

Rätchen: „Gib ihm 'ne Fliege, vielleicht kommt er dann nach oben!“

\*



### Boshaft.

„Draußen ist ein Bettler, Willy, ich will ihm etwas Suppe geben.“

„Recht so, dann kommt er wenigstens nicht wieder.“

\*

Ein kleines Mädchen will im Geschäft für 20 Pf. Tee holen. „Schwarzen oder grünen?“ fragt die Verkäuferin. „Ach, das ist egal“, sagt die Kleine, „das ist ja für einen Blinden!“

\*

„Glauben Sie, Herr Doktor, daß es Unglück bringt, wenn man am Freitag heiratet?“

„Natürlich, gnädiges Fräulein. Warum soll denn der Freitag eine Ausnahme machen?“

Eine Frau kommt bitterlich weinend zum Arzt und klagt, daß ihr Mann gestorben sei. „So, so, sagt der Arzt. „Wie lange waren Sie denn verheiratet?“ — „54 Jahre“, sagt die Frau. „Aber man hat mich schon bei der Hochzeit gewarnt, ihn zu nehmen, weil er nicht ganz gesund sein soll.“

\*

### Ja, die Flurjardrobe.

„Was hamn Sie 'n da for 'ne Beule?“

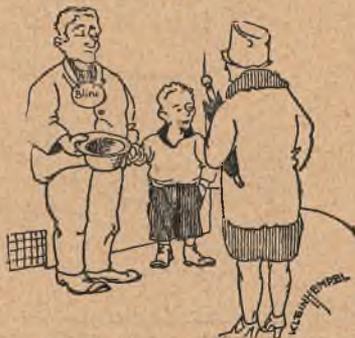
„Ach, id ha mir an meine Flurjardrobe jestoßen.“

„Kann id, kenn id, id ha nämlich ooch so 'ne Flurjardrobe. Immer, wenn id abends ma ein bißken später aus dem Wirtshaus komme, steht se in Strümpfen an der Treppe un empfängt mir mit dem Musklopper.“

\*

In München tritt ein Amerikaner an einen dort stehenden Dienstmann und fragt ihn, auf die Frauentürme weisend: „Sie werden verheißt, sein das die berühmte Frauentürme?“ — Der Dienstmann glökt den Fragesteller verständnislos an und sagt dann im tiefsten Bierdistant: „S woah, net, i bin a scho b'suffn!“

\*

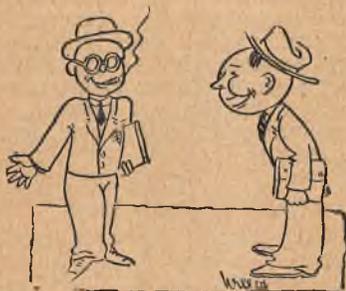


### Der blinde Bettler.

„Wie lange ist dein Vater blind?“

„Von morgens acht, bis nachmittags um fünf.“

Schul-Thema: „Beziehungen der Glocke zum menschlichen Leben“. Einer schreibt: „Der Knabe wird zum Jüngling, und es kommt die Zeit, wo er heiraten muß. Das glückliche Ehepaar arbeitet munter, um zum erstrebten Ziel zu gelangen.“



„Mein Chef verlangt von mir Ausdauer und Ruhe.“

„Hat der 'ne Ahnung, wat ich for Ausdauer habe, wenn ich meine Ruhe haben fann!“

Onkel: „Ich werde dir von meiner Reife Postkarten mit Ansichten schicken, sobald ich kann.“

Neffe: „Gibt's noch keine Postanweisungen mit Ansicht?“



FLEMING

Wie man's macht, macht man's falsch.

„Ich bitte dich, Egon, sei in der Deffentlichkeit nicht allzu freunblich zu mir, sonst denken die Leute, ich bin gar nicht deine Frau.“

Die Frau Reichstagsabgeordnete kommt aus einer Parteiverammlung nach Hause:

„Jetzt ist Schluß mit der Schweinewirtschaft! Wir werden mit eisernem Besen das Land ausfegen!“

Demütigt macht der Gatte einen Vorschlag:

„Wie wäre es, wenn du mit dem Wohnzimmer anfingst?“

„Sieh mal, Mutti, die Bulldogge hat mächtige Nebenlichkeit mit Tante Frieda!“

„Still, so etwas sagt man nicht.“

„Aber Mutti, der Hund hat's ja nicht gehört?“



Im Hotel.

Portier: „Nanu, was machen Sie hier?“

Hotelgast: „Entschuldigen Sie, ich bin Sonnambule.“

Portier: „Ja, was Sie für eine Religion haben, das ist mir ganz egal, aber im Hemd dürfen Sie hier nicht rumlaufen.“

Lehrer: „Wenn man sagt, der Vater segnete seine sechs Kinder, so ist das eine tätige Form. Friß, wie sagt man denselben Satz in der ledenden Form?“

Friß: „Der Vater wurde von sechs Kindern gesegnet!“

Ein netter Zustand.

„Haben Sie das Nadeln denn jetzt ganz aufgegeben?“

„Ja, vollständig! Das Nadeln hängt mir förmlich zum Halse heraus, dafür geht mir aber ein Motorrad im Kopfe herum!“

„Was ist denn aus dem Ehepaar nebenan geworden?“

„Die haben sich recht herausgemacht. Sie leitet jetzt eine Klinik und er ein Theater.“

„Donnerwetter!“

„Aberdings ist's nur eine Puppenklinik und ein Flohtheater.“



Beim Arzt.

„Gurgeln ist die Hauptsache, alter Freund, Gurgeln tötet die Bazillen.“

„Es scho recht, Herr Doktor, aber wie bringt man die Bazillen zum Gurgeln?“

Wenn ich das Los noch hätte, das ich vor zwei Jahren in der Sächsischen Lotterie spielte, und die beiden letzten Ziffern 23 statt 45 gewesen wären, und dies Los ein preußisches gewesen wäre, dann hätte ich heute in der Preußischen Lotterie das große Los gewonnen.

Bittere Kritik.

Bumpelmann hat einen Freund. Der ist Dichter. Heute gelangte im Theater sein neuestes Stück zur Uraufführung. Das Stück war miserabel. War schrecklich. Sagen darf das Bumpelmann seinem Freunde nicht, sonst nimmt der's übel und die Freundschaft ist aus. Aber vor dem Theater hängt ein Schild: „Das Mitbringen von Hunden in das Theater ist verboten!“ Was tut Bumpelmann? Er schreibt mit Bleistift darunter: Der Tierchutzverein.

Der Sonntagssangler.

„Am Sonntag, meine Herren, habe ich einen Mal gefangen, der war ohne Ueberreibung einen Meter lang!“ — Stammischbruder: „Und mit Ueberreibung . . . ?“

Ein ganz Schlauer.

„Aber, Herr Müller, weshalb tragen Sie immer einen so schädigen Rock und Hut, wenn Sie zu uns in den Verein kommen?“ — „Mit! Eben deshalb bleibt meine Frau hübsch zu Hause, und ohne sie ist's mir gemüthlicher!“

Aufklärung.

„Du, Vater, was ist'n des, Fernwirkung?“ „Fernwirkung? Das is zum Beispiel, wenn de wat in Berlin kauft und drunten in München werstde derwisch!“

Findig.

Schauspieler in eines kleinen Theaters: „Ich kann das Gretchen im Faust nicht spielen — ich habe mir gestern den Fuß verstaucht!“

Direktor: „So — — dann spielen Sie den Mephisto!“

Raum glaublich.

„Hör' mal Paul, ich war neulich in einem Haus, das war so hoch, daß wir Ferngläser nehmen mußten, um die Deckenmalereien zu betrachten!“

„Das ist gar nichts! Ich war neulich in einem Hause, das war so niedrig, daß wir zu Mittag nur Eierkuchen essen konnten!“

Schlechtes Gewissen.

Frau: „Es ist wirklich erstaunlich, wie der Junge Dir von Tag zu Tag ähnlicher wird!“

Mann: „Was hat er denn jetzt wieder verbrochen?“

Deutlicher Wink.

Vater (zur Tochter): „Sag' mal, wer besuchte dich denn gestern abend?“

„Das war nur meine Freundin aus dem Geschäft.“

„Dann sag' ihr, sie soll nächsteß Mal nicht ihre Tabakspfeife auf dem Klavier liegen lassen!“

**Solo-Wolff**

Gleiwitz, Bahnhofstraße 4, Tel. 4679

**Werkstätte für Atelier-  
Heim-Industrieaufnahmen**

Vergrößerungen

**Sämtliche Foto-Bedarfsartikel  
für Amateur- u. Fachfotografen**

Entwickeln und Kopieren preiswert!  
Großes Lager in Foto- und Kino-Apparaten!

# RÄTSEL-AUFLÖSUNGEN

**Erklärlich:**  
Bast, Base.

**Homonym:**  
Rat.

**Rasche Verwandlung:**  
Rotten, Ka—, Karotten.

**Füllrätsel:**  
FRANZ  
RUM  
ORGEL  
MAUER  
AST  
RATTE

**Wortspiel:**

- a) Mark, Rot, Harm, Grete, Raben,  
Meier, Mars, Beil, Hummel;  
b) Park, Rat, Halm, Gräte, Rasen,  
Meter, Mais, Bein, Hammel. —  
Palästina.

**Merkrätsel:**  
Krankenkasse.

**Zahlenpyramide:**  
M  
G a s  
B r u s t  
B r o s c h e

**Geheimschrift:**  
Mut verloren, alles verloren. —  
Schlüssel: Mausoleum, Salomo,  
Vase, Ornament, Vetter, Lama.

**Kapselrätsel:**  
Der gerade Weg ist immer der  
beste.

**Spitzenträtsel:**  
W i l h e l m T e l l  
i n i o i a i o r n o t i e  
e n n r m n n r g e t e d  
n d i e g n n w a c h  
e z r n a w e l  
o n t u h  
t t

**Rätsel:**  
August.

**Tauschrätsel:**  
Macht, Neger, Kehle, Stern,  
Hebel, Marie, Backe, Thron,  
Thorn = Mehr Licht.

**Rechenaufgabe:**  
Dem, der 5 Maiskuchen gespendet  
hatte, gebührten 7 Silberstücke, denn  
sie hatten die Kuchen zu gleichen  
Teilen mit dem Fremden verzehrt und  
jeder von ihnen also  $\frac{1}{8}$  von 8, oder  
 $2\frac{3}{8}$  Maiskuchen genossen. Der eine  
hatte demnach von seinen 5 Kuchen  
 $2\frac{1}{8}$ , der andere von seinen 3 Kuchen  
nur  $\frac{1}{8}$  abgegeben, mithin mußte die  
Teilung im Verhältnis von  $2\frac{1}{8}$  zu  $\frac{1}{8}$   
oder von 7 zu 1 erfolgen.

**Tuchstabenrätsel:**  
Zwolle — Wolle.

Billige Preise - Beste Ware  
**"Aria"**  
Fahrräder u. Nähmaschinen  
franko Lieferung, Teilzahlung.  
**Geschenk-Artikel**  
in feinsten Ausführung.  
Stahlwaren, Toilettenartikel, Bücher, Lederwaren,  
Luftgewehre, Musikwaren, Spielwaren etc.  
**Franz Verheyen GmbH**  
Frankfurt a. M. Weserstr. 43/45  
Kein ill. Katalog Nr. 285  
gratis und franko

# Für die Jugend

## Lüßliques Brief aus dem Sauiuu!

Liebe Lieselotte!

Du schreibst mir heute, warum ich noch gar nichts habe hören lassen, obwohl ich schon acht Tage mit meinen lieben Eltern an der See bin. Ich habe eben so viel Neues erlebt, daß ich zum Schreiben nicht gekommen bin. Weil Du aber ein so herziger Floh bist, will ich Dir wenigstens heute mitteilen, was sich bei uns zutrug.

Am ersten Tage meines Hierseins spielte ich schon im Dünenland und ging mit meinen Eltern am Strande spazieren. Dort sah ich einen Barbier, der gleich am Wasser die Leute in Schaum hüllte und bearbeitete. Das alte Wasser goß er in den Sand, das neue schöpfte er einfach aus dem Meere. Als ich nach sechs Stunden wieder dort vorüber ging, wunderte ich mich, daß der Mann schon einen halben Meter Wasser Meer herausgeschöpft hatte. Vater freilich lachte laut auf, als ich ihn darauf aufmerksam machte und meinte, das wäre doch nur Ebbe. Was das bedeuten soll, weiß ich nicht, obwohl Mutti oft zu meinem großen Bruder sagt, bei ihm wäre immer Ebbe! Am zweiten Tage hatten sie in der Fischerhütte Rauchfleisch. Damit das Fleisch extra gut werde, nahm ich einen großen Kuchendeckel, stieg aufs Dach und deckte den Schornstein zu. Hei, wie das qualmte! Als es dann Mittag wurde, meinte Vater: „Das schmeckt ja mehr nach Rauch, als nach Fleisch!“

Worauf alle lachten, ich mir aber einen großen Bazen einbildete. Am dritten Tage ging ich ins Meer baden, fing aber alsbald fürchterlich an zu schreien, denn mich hatte etwas an die rechte große Zehe gezwickt. Vater kam mir zu Hilfe und hob mich aus dem Wasser; zu seinem Schrecken sah er, daß ein riesiger Krebs an meinem Fuße hing. Mein Vater war sehr erschrocken. Wir haben ihn dann abends gefotten und mit viel Vergnügen verspeist. Am vierten Tag machte ich mir einen ganz tollen Spaß. Meine Schwester hatte sich für ihre Puppen ganz kleine Papierwäsche gekauft; ich nahm davon einige Manschetten und Kragen, ging spät abends in den Gänsestall der Fischerleute und band den Gänsen mittels Patentknöpfen reizende Krage und Manschetten um. Am anderen Morgen, als die Frau den Stall öffnete, um zu füttern, kamen ihr die Gänse schnatternd wie die feinsten Kavalierier entgegen, so daß sie aufschrie und sich gleich vor Schreck hinsetzte. In der darauffolgenden Nacht brach ich mit dem Bett zusammen; ich hatte mir zwei Duzend große Schnecken mit in mein Bett genommen, was dem Bettgestell gewiß zu schwer war. Dafür bekam ich viel Haue, die aber durch ein paar Windbeutel später wieder versüßt wurde.

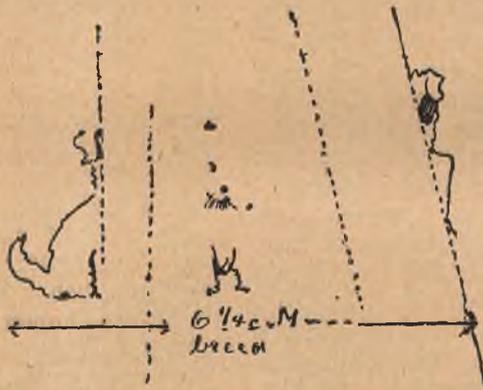
Das wäre so ziemlich alles, was ich erlebte, außer ein paar großen Schiffen, schrecklich viel Wasser, Sand und Teergeruch.

Pfui Spinne! Ich habe mir schon ein ganzes Säckchen voll Muscheln gesammelt, die ich Dir zum Andenken mitbringen werde, Du herziger Floh! Für heute sei vielmals begrüßt von Deinem wilden Willy.

Nebenbei: Hier gib's sehr viele Möwen! Löwen wären mir lieber, denn ich schwärme für diese wilden Bestien, so lange ich von ihnen nicht aufgefressen werde.

### Sollbild

„Das soll ein Bild sein?“, werdet Ihr ausrufen. Nein, da habt Ihr recht, es ist kein Bild, aber mit leichter Mühe könnt Ihr ein solches daraus machen. Ich will Euch sagen, was Ihr tun müßt.



Zunächst schneidet Ihr das Ganze, so wie Ihr es in der Zeichnung seht, aus, möglichst mit breitem Rande rund herum. Auf der Zeichnung seht Ihr dann mehrere punktierte Linien. Ihr fangt mit der äußersten rechten an, und biegt sie um, ebenso die zweite, so daß die weiße Fläche nach unten kommt. Dann nehmt Ihr die äußerste linke Linie in Behandlung und die zweite von links, links, biegt sie um, so daß auch hier die weiße Fläche nach unten

kommt, und nun seht Ihr das Bild . . . einen Fox, der mit seinem schwarzen Fleck über dem linken Auge gar listig dreinguckt, gerade als wollte er im nächsten Augenblick irgendeinen Streich ausführen.

Nun versucht einmal, das Bild zusammen zu stellen. Es wird Euch gewiß viel Vergnügen machen.

### Winn Ufnuzfwuzyn

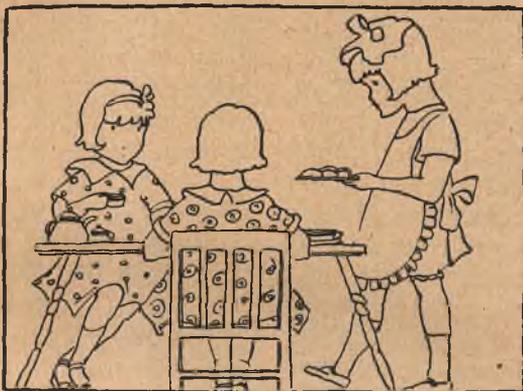
Auf welche Frage kann man nicht mit „ja“ antworten? Antwort: Auf die Frage: „Schläfst du?“ — Welcher Stuhl kann laufen, obwohl er keine Beine hat? Antwort: Der Fahrstuhl. — Wer schreit, wenn's schlägt, obwohl er von Holz ist? Ant-

wort: Der Kuckuck in der Kuckucksuhr. — Was haben Goethe, Schiller und Lessing gemeinsam? Antwort: Das „e“. — Was ist merkwürdig? Wenn ein Händler im Süden mit Westen handelt und dabei Nordhäuser trinkt, wenn ein Fischhändler im Tran ist, wenn bei einem Obsthändler eine fruchtlose Pfändung vorgenommen wird, wenn ein Zuschneider aufschneidet, wenn ein Zwerg einen Riesen hunger hat.

## Zum Frühstück

Nicht nur Erwachsene haben Kaffeekränzchen, sondern auch die Kleinen. Ihr seht das hier auf diesem Bilde. Lieschen hat sich ihre beiden Freundinnen eingeladen und Grete und Trude sind natürlich sehr gern gekommen. Es sind ja auch Ferien und die Sorgen für die Schule

Der Tisch hat eine grüne Platte und grüne Beine. Die Farbe des Stuhles ist gelb und die drei Sprossen in der Lehne sind braun. Die Grete, die darauf sitzt, hat gelbblondes Haar, ihr Kleid ist blau mit roten Blumen und der Kragen ist rot. Die Strümpfe sind braun. Die Kaffee-



und Schularbeiten liegen schon weit hinter ihnen. Da kann man so recht von Herzen fröhlich sein. Lieschen hat den Kaffeetisch im Garten gedeckt, dort im Schatten des alten Nußbaumes. Sie hat selbst für alles gesorgt, für Kaffee, den sie selbst gekocht hat, und den Kuchen hat sie auch selbst gekauft.

Hier seht Ihr Grete und Trude sitzen, während die Gastgeberin ihre beiden Gäste bedient. Sie bringt einen Teller mit kleinem Gebäck, und ich möchte wetten, daß sie dasselbe selbst gebacken hat. Sie guckt so vielverheißend und auch erwartungsvoll, ob wohl die beiden anderen es schmecken werden. Vielleicht hat die Mutter auch mitgeholfen; ich weiß es nicht. Auf jeden Fall aber haben die drei einen sehr vergnügten Nachmittag.

kanne auf dem Tisch ist dunkelgelb, ebenso die Tassen. Trude, die auf der anderen Seite des Tisches sitzt, hat ein zitronengelbes Kleid an mit roten Punkten. Sie hat schwarzes Haar und ein gelbes Band um den Kopf. Die Wangen sind hellrosa. Der Kragen ist blau. Ihre Strümpfe sind weiß und die Schuhe schwarz. Lieschen, das Hausmütterchen, erkennen wir an der großen blauen Schürze, die sie über dem roten Kleide trägt. Sie hat braunes Haar und eine rote Schleife darin. Auch ihre Wangen sind hellrosa. Die Strümpfe sind gelb und die Schuhe schwarz. Der Teller ist weiß und das Gebäck darauf ist schön braun gebacken. Der Arm und die Hand sind ebenfalls hellrosa.

\*

### Ein Irrgarten

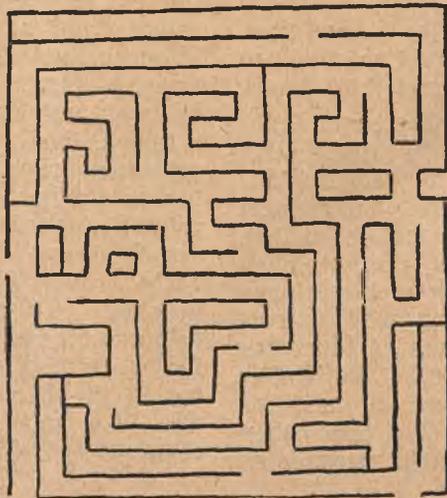
Hier ist etwas für die Kleineren. Ein Irrgarten. „Was ist denn das für ein Ding?“ werdet Ihr fragen. Das ist eine Art Garten, in dem man sich verirren kann. Nun sollt Ihr Euch aber nicht verirren, sondern folgendermaßen zu Werke gehen.

Ihr nehmt einen Bleistift und versucht, nachdem Ihr bei einer der Oeffnungen denselben niedergelegt habt, auf der anderen Seite wieder herauszukommen. Dabei dürft Ihr aber nie über eine der Linien springen, sondern müßt mit dem Bleistift immer mitten durch die Oeffnungen fahren. Nun kann es passieren, daß der Weg nicht weiter führt. Da müßt Ihr wieder zurück und auf einem anderen Wege versuchen, heraus zu kommen. Das erfordert etwas Geduld. Aber aus diesem Irrgarten könnt auch Ihr leicht herauskommen; es ist gewiß nicht schwer. Viel Vergnügen bei der kleinen Geduldprobe!

### Ein Räthsel zu lösen

oder wenigstens als solcher zu gelten, wünscht sich mancher Junge und manches kluge Mädchen. Ein sehr schönes, sehr verblüffendes Kunststück ist das folgende: Man gibt einer Person Schreibpapier und Bleistift und fordert sie auf, von der „1“ an immer doppelt erhöhte Zahlen untereinander zu schreiben — so viele man will — und die letzte Zahl dann anzugeben. Man werde darauf sofort sagen können, was alle Zahlen zusammengezählt ergeben. — Und wie wird's gemacht? Schreibt z. B. der Betreffende folgende Zahlen untereinander: 1, 2, 4, 8, 16, 32, 64, 128, 256, 512, 1024, hört nun auf und nennt die letzte Zahl, so nimmt man diese rasch doppelt und zieht die Anfangszahl davon ab (also 1024 und 1024 weniger 1). In diesem Fall wäre also die Zahl 2047 diejenige, die alle Zahlen obiger Zahlenreihe enthält.

\*



# Tullou Olufund, eine Eisenklippe

Sultan Achmed, der Schreckliche, saß im Thronsaal auf seinem Throne und blickte finster vor sich hin. Vor ihm stand ein Jüngling, der ihm unerschrocken in seine vor Wut funkelnden Augen blickte. Das machte ihn unsicher, und deshalb nahm der Sultan sich zusammen, um dem Gefangenen, denn ein solcher war es, nicht zu zeigen, daß jener ihn durch sein offenes Wesen in seinem Innern überwunden habe.

„Erzähle, Schurke“, schrie er den Jüngling an, „wie kam es, daß du die Prinzessin küssen konntest?“

„Dort, wo das Ufer steil in die See fällt und die Brandung tost, ging ich lustwandelnd an den Felsen entlang und ergögte mich an dem wilden Spiel der Wogen. Ich blieb stehen, um die heranrollenden Meereswogen zu beobachten. Da hörte ich einen furchtbaren Schrei, der mir fast das Herz stillstehen ließ.“

„Weiter, erzähle weiter“, rief der Sultan ungeduldig aus.

„Und wußtest du nicht, wen du in deinen Armen hieltest?“

„Wie konnte ich das wissen?“ entgegnete mit fester Stimme der Jüngling. „Nachdem ich mich einige Zeit um die Bewußtlose bemüht hatte, schlug sie die Augen auf, gerade, als ich, neben ihr kniend, mit ihren Armen Wiederbelebungsbefuche machte. Sie senkte tief auf und küßte mich aus Dankbarkeit für ihre Rettung. In demselben Augenblick aber hörte ich über mir auf einem Felsvorsprung eine Stimme, die mir zurief:

„Vermessener, wie darfst du es wagen, die Tochter uneres erhabenen Sultans zu küssen!“

Und ehe ich mich von dem Schrecken erholt hatte, standen mehrere Männer, schwer bewaffnet, neben mir, die mich gefangen nahmen und ins Gefängnis schleppten. Was aber mit der Prinzessin geschehen ist, weiß ich nicht. Niemand hat mir auf meine Fragen, ob sie noch lebe und wie es ihr gehe eine Antwort gegeben!“



„Als ich zum zweiten Male den Hilferuf gehört hatte, konnte ich feststellen, woher der Ruf kam, und eiligst lief ich dorthin, von Felsblock zu Felsblock springend. Als ich um die hohe Felswand bog, du kennst sie gewiß, erhabener Herrscher, sah ich, wie eine schöne Jungfrau am Meeresufer mit den Wogen auf Leben und Tod rang. Kurz entschlossen warf ich meine Oberkleider ab, sprang ins Wasser, und nach wenigen kräftigen Stößen erreichte ich die Ertrinkende. Schnell ergriff ich sie, ehe die nächste Woge sie vielleicht am nahen Felsen zerquetschtern konnte, und schwamm mit der Bewußtlosen nach einer flachen Stelle am Ufer.“

Der Sultan blickte finster vor sich hin und nach langem Schweigen sagte er:

„Weißt du, daß du dem Tod verfallen bist? Du hast die Prinzessin berührt und geküßt! Kein Sterblicher darf das ungestraft tun!“

„Erhabener Herrscher“ begann der Jüngling. „Ich flehe nicht um mein Leben. Nur bedenke das eine: Ich habe dir, was dir am teuersten auf dieser Erde ist, deine Tochter, von dem elenden Tode des Ertrinkens gerettet. Dafür küßte sie mich, aus Dankbarkeit. Töte mich, wenn du es wagst! Die Meinigen sind mächtiger als du! Deine Stunde wird danach bald schlagen!“

„Was unterstehst du dich, Glender, mir zu drohen“, unterbrach ihn der Sultan aufs äußerste gereizt. Aber der Jüngling zuckte mit keiner Wimper, sondern gelassen sagte er:

„Wenn du wüßtest, wer vor dir steht, du würdest dich hüten, derartige Worte gegen mich auszusprechen.“

„Wer bist du? Woher kommst du? Sprich! Antworte!“ rief der Sultan aus.

Langsam und mit Nachdruck antwortete der Jüngling:

„Ich bin Saladin, der Sohn des königlichen Ambrassa, den alle Welt fürchtet!“

In demselben Augenblick erscholl ein Schrei, und hinter dem großen Teppich, der vor dem Eingang hing, trat die Prinzessin hervor. Sie hatte alles mit angehört, was ihr Vater und ihr Ketter gesagt hatten. Der Jüngling blieb unbeweglich stehen, während sie auf den Sultan zutrat und sagte:

„Willst du deinen vielen Grausamkeiten noch diese hinzufügen, indem du meinen Lebensretter töten läßt?“

„Schweig“, rief der Sultan. „Gehe in dein Gemach und warte, bis du gerufen wirst!“

Die Prinzessin verließ den Thronsaal und beim Hinausgehen nickte sie Saladin freundlich zu. Dieser stand noch immer regungslos vor dem Thron und wartete, daß der Sultan etwas sagen sollte. Endlich erhob dieser sein Haupt, blickte den Jüngling an und sagte:

„Du bist also Saladin, der Sohn des mächtigen königlichen Ambrassa. Und zu den anderen gewandt sagte er: „Laßt uns allein und sorgt dafür, daß Ihr die besten Kleider herbeibringt.“

Als die anderen gegangen waren, fuhr der Sultan fort:

„Ebenso wenig wie du damals wußtest, wen du in deinen Armen hieltest, wußte ich, wer du bist. Sei mir willkommen! Ich biete dir meine Freundschaft an! Sage mir, wie ich dir meine Dankbarkeit bezeugen kann!“

Da kam endlich wieder Leben in die kräftige Gestalt des Jünglings. Er trat einen Schritt näher und mit gedämpfter Stimme sagte er:

„Sultan Achmed! Ueberall in deinem Lande nennt man dich den „Schrecklichen“. Sorge dafür, daß dieser Name in den „Der Milde“ verwandelt wird. Du kannst dies erreichen, wenn du mir deine Tochter zur Gemahlin gibst!“

Da fühlte der Sultan, daß in seinem Herzen doch noch ein wenig Gutes vorhanden war. Er fühlte, wie dies anschwoll und das Böse vertrieb. Und nach kurzem Bestimmen sagte er mit freundlicher Stimme:

„Du bist ein Held, vor dem man Achtung haben muß. Wenn die Prinzessin dich liebt, dann mögt ihr glücklich mit einander werden!“

Und die Prinzessin liebte ihren Ketter und dieser sie. Saladin heiratete sie, und der Sultan Achmed wurde von nun an ein weiser und geliebter Herrscher. Er hatte gemerkt, daß Grausamkeit und Herzlosigkeit einem selbst zum Unglück werden. Noch zur rechten Zeit hatte er dies eingesehen und seine Gesinnung sich und seinem Volke zum Heil und Frommen geändert.

G. Füllkrug.



## Zoßlan - Rätsel

Anstelle der Ziffern müssen Buchstaben gesetzt werden, so daß die erste wagerechte und die erste senkrechte Zeile einunddas-

selbe Wort ergeben. Die Bedeutung der einzelnen Zeilen ist folgende:

1 2 3 4 5 6 7 8 4 2	— Stadt in den Alpen
2 1 6	— Fluß in Afrika
3 4 6 6 4 5	— Hausgerät
4 1 3 4 6	— unangenehme Eigenschaft
5 4 1 3 4 5	— Sportmann
6 4 1 3 4 5	— Gerätschaft
7 6 3 4 5	— nicht mehr jung
8 5 7 6 6 4	— Teil eines Hundesfußes
4 5 2 7	— Mädchenname
2 4 1 2	— Verneinung

## Ein sonderbares Bild

„Was soll das wohl nun wieder sein,“ werdet Ihr fragen. Ja, ja, das ist etwas ganz neues, woran Ihr Euere Fingigkeit einmal ausprobieren könnt.

Wenn Ihr das Bild einmal näher und aufmerksam betrachtet, werdet Ihr eine Gestalt sehen. Ich will Euch beim ersten Mal etwas helfen. Wenn Ihr nämlich die Hand schließt, sodaß Ihr wie durch ein Fernrohr hindurchsehen könnt, oder wenn Ihr z. B. eine Postkarte wie ein Rohr zusammen rollt und dadurch das Bild betrachtet, werdet Ihr noch viel schneller und viel deutlicher die Einzelheiten auf demselben untersuchen können. Ihr seht nämlich einen Knaben im Wasser stehen, der ein kleines Segelboot in der Hand hält.



## Linne, das Fisch fängt

Seht nur den kleinen Gernegroß!  
Was macht er in dem Hute bloß?  
Und eine Pfeife raucht er gar!  
Das ist doch wirklich stark, fürwahr!  
So sitzt er auf der Wiese da.  
Doch wo ist nun der Herr Papa?  
Der badet in dem nahen Teich  
Und wird erscheinen auch soletzt.  
Im Arme hält er Vaters Stod.  
Es fehlt nur noch dessen Rock:  
Dann wär' er gern ein großer Mann,  
Der manches, doch nicht alles kann!



Wenn ihr dies alles gesehen habt, ist aber damit noch nicht alles getan. Nein! Nun wird Euch die Aufgabe gestellt, alle diejenigen weißen Linien, die nicht unbedingt zu dem Bilde gehören, schwarz zu machen. Da rate ich Euch, dies zuerst nur mit einem Bleistift zu machen, damit Ihr, wenn es sich herausstellen sollte, daß Ihr eine verkehrte Linie beseitigt habt, diese wiederherstellen könnt.

Da sind z. B. im Kopfe dieses Knaben auf der Stirn und Wange zwei Linien, die beseitigt werden müssen.

So, nun habe ich Euch genug beraten, so daß Ihr wohl wissen werdet, wie man es machen muß. Nun versucht es einmal selbst. Ich denke, daß es Euch etwas Vergnügen bereiten wird, und außerdem übt Ihr Eure Augen.

Zum Glück ist kalt die Weise da;  
Sonst wär's auch zu gefährlich! Ja!  
Der Hut schützt vor der Sonne Glut;  
Im übrigen steht er ihm gut.  
Hier, von seinem Blase aus,  
Blätt er in die Welt hinaus;  
Denkt, dort hinten hör' sie auf,  
Wo zu End' der Sonne Lauf.  
Doch daheim, auf Mutter's Schoß  
Kühlt er sich nun gar nicht groß.  
Mutti sorgt für ihn gar fein!  
Da will er kein „Großer“ sein!

G. F.



**Kapelle in Miedar (Kreis Beuthen)**  
 ein hübsches, dem Landschaftscharakter gut eingefügtes Barockkirchlein  
 neueren Datums.



**Die kath. Pfarrkirche in Petersdorf**  
 das jetzt zu Gleiwitz eingemeindet ist. Triesch sagt, diese Kirche sei einer Chronik  
 von Erzpriester Ledwoch gemäß von den Tempelherrn erbaut worden. Lutsch  
 meint, sie stamme aus dem Jahre 1592; diese Jahreszahl ist auch auf einem  
 Turmbeschlag angegeben. Die Kirche hat durch den mit Zinnenfranz versehenen  
 massiven Turm ein wehrhaftes Aussehen.



*Roßberger Bauern in ihrer schönen Tracht. (Die sog. Gromada.)*



# Crust ist das Leben . . .

Roman von Thea Bürkner

(Nachdruck verboten.)

I.

## Der Wanderer.

Wenige Schritte vom Bahnhof entfernt begann der Buchenwald. Mit seinen hochstrebenden Säulen, den verschlungenen, einsamen, stillen Wegen glich er einem Märchenreich.

Wer dasselbe zu später Abendstunde beim Mondenschein betrat, der sah vielleicht Elfen mit langwallenden Gewändern, verfolgt von kleinen schwarzen Kobolden, dahinschweben, der sah auch schattenhaft hohe Schlösser mit weiß schimmernden Dächern und großen dunklen Fensterhöhlen, in denen seltsamer Spuk sein Unwesen trieb.

Als Robert Wichmann jedoch, der Bildhauer, dieses Zauberreich betrat, war es heller, lichter Sommertag, und unerträgliche Sonnenglut lastete auf dem dichten grünen Blätterdach der Buchen, in deren Schatten erquickende Kühle herrschte.

Robert schritt tapfer aus. Das Wandern war ihm eine Lust. Seine dunklen, lustigen Augen blickten ganz besonnen und mit tiefem Behagen nahm er die feierliche Stille in sich auf.

Er hatte sorglos schöne Ferien an der See und im Gebirge verlebt. Dies war noch so ein kleiner, von einer Laune diktiertter Abflücher.

Morgen wollte er schon wieder daheim sein in der Großstadt, wo das Leben flutete und der Lärm nur während der Nachtstunden ein wenig nachließ.

Robert war empfindsam. Der Lärm störte ihn immer. Diese köstliche Stille erquickte seine Seele mehr als ein Glas Wasser die durstige Kehle.

Nachdem er eine halbe Stunde gewandert war, fand er am Wege eine graue Steinbank. Er ließ sich nieder, nahm ein paar Schluck aus seiner Feldflasche und zog dann die Brieftasche hervor, die auch jetzt noch, nach den Ferien, mit Geldscheinen reichlich gespickt war.

Ja, er hatte für seine allegorischen Figuren, die für eine Brücke bestimmt und auch angekauft worden waren, ein hohes Honorar bekommen.

Aber nun befand er sich dennoch einigermassen in der Klemme.

Er wollte einen Märchenbrunnen schaffen, aber sein Geld reichte zum Ankauf des Materials nicht aus, auch hatte er bisher vergeblich nach einem Modell für die Hauptfigur zu seinem Brunnen gesucht.

Er erhob sich jetzt und nahm den Rucksack, den er bei der Kassa abgesetzt, wieder auf.

Zunächst, eine junge, reizende Nymphe wollte er schaffen mit einem lieblichen Gesicht und einer zarten, elfenhaften Gestalt.

Es war ihm ja noch immer gelungen, im Getriebe der Großstadt ein passendes Modell für seine Schöpfungen aufzureiben. Es würde ihm auch diesmal gelingen.

Gott, was das schön hier! Das reinste Paradies! Schade, daß er so allein dahinschritt! Wäre doch eine Prinzessin Tausendschön an seiner Seite gewesen!

Als er noch eine Weile gegangen war, gewahrte er, daß er sich einer Lichtung näherte und überraschend schnell gelangte er an den Saum des Waldes. Aus kühlen, dunkelnden Schatten trat er in die blendende, brennende Sonnenglut hinaus.

Da hatte er ein überaus freundliches Bild vor sich. Zu seinen Füßen breitete sich eine kleine Stadt aus. Die Häuser erschienen ihm alle wie von grünen, wehenden Mänteln umhüllt, so tief steckten sie in dem dichten Grün ihrer Gärten.

Hoch und ehrfürchtigebietend aber strebten die grauen Türme des alten Domes empor, bei dem man von einem bestimmten Stil eigentlich nicht sprechen konnte, denn im Laufe der Jahrhunderte hatte so mancher Meister an dem edigen Bau herumgeschickt, hier ein Türmchen aufgesetzt, dort ein

Kadfenster angebracht, und über dem Hauptportal thronte eine Maria mit dem Jesuskinde, nicht alterstgrau, sondern in schneeigem Marmor, das Meisterwerk eines zeitgenössischen Bildhauers.

Von diesen Einzelheiten konnte Robert von hier aus nun allerdings nichts bemerken. Sein Interesse war augenblicklich auch viel reger durch ein lebensvolles Bild gefesselt als durch den Anblick des wettergrauen Gemäuers.

Er hatte seinen Krümslecher hervorgezogen und konnte durch denselben alles genau erkennen, was drunten im Tale lag, das in einer Viertelstunde von hier aus zu erreichen sein mußte.

Einfache Häuser säumten die Landstraße ein; einfache, doch beneidenswerte Leute mußten dort wohnen, Menschen, denen die Sorgen der Großstädter fern und fremd blieben.

Auf der grün gestrichenen Bant vor einem freundlichen, aus roten Backsteinen aufgeführten Hause saß ein junges Mädchen.

Auf ihrem Schoß lag eine Flickarbeit, neben ihr ein Buch. Aber dem Anschein nach mochte sie weder nähen noch lesen. Sie hatte die Ärmel des Sommerkleides zurückgeworfen, hinter dem Kopf verschränkt und schaute träumend ins Blaue.

Sie hatte ein zartrosiges Gesicht, über dem sich gelbblondes Haar wölbte, das mit dem Goldton reifer Mehren weiteifern konnte; ihre Gestalt war sehr zierlich, noch nicht voll entwickelt. Sie trug ein dünnes Waschkleid und eine kleine, weiße Schürze darüber.

Robert sah, wie sie die schlanken Glieder dehnte und die kleinen Füße von sich streckte.

„Sie wird gleich einschlafen“, dachte er, „und dann werde ich mit einem Grassalm ihr Näschchen oder ihren Arm berühren und sie wecken und ihr viele schöne Dinge sagen.“

Er sah jetzt auch Kinder da unten herumtollen, Frauen ab- und zugehen, das Bellen eines Hundes tönte bis hier herauf.

Neben dem breiten Fahrweg führte ein schmaler Fußsteig zwischen reisenden Kornfeldern ins Tal hinab.

Mit langen Schritten, den Bergstock von Zeit zu Zeit aufstoßend, eilte Robert, die Höhe hinab zu kommen.

Diesel Mangold hatte zum Ausbessern keine Lust und war soeben dabei, Luftschlöffer zu bauen, welche den aus Mondstrahlen gewobenen im Walde ähnelten; da gewahrte sie Robert, der mit langen Schritten näher kam.

„Wo mag der hin wollen, weil er es so eilig hat?“ dachte sie.

Und nach junger Mädchen Art, da sie ja auch wirklich nichts Wichtigeres zu tun hatte — denn die Arbeit lief ja nicht fort — sah sie sich ihn mit ihren scharfen Blauaugen neugierig und recht genau an.

Und wie sie ihm, von der Höhe aus gesehen, gefallen hatte, so gefiel er ihr. „Was mag er für einer sein?“ dachte sie.

An Robert verriet so gar nichts den Künstler. Er hatte ein volles rundes Gesicht und schöne braune Augen, einen schön geformten Mund und gesunde Zähne und wohlgebildete Züge. Das Schönste an diesem Kopf aber war das dicke, dunkle Haar, das in natürlichen Locken die gebräunte Stirn umwallte. Es flatterte ein wenig, vom Luftzug bewegt, denn Robert hatte den Panama abgenommen.

Und nun stand er vor Diesel Mangold und ihre strahlenden, noch so kindlich klaren Blauaugen sahen freundlich zu ihm auf.

Wie hatte er nur glauben können, daß dieses Mädchen schlafen werde! Die war so munter wie eine Wachtel. Und wie schön sie war! Tausendmal schöner in der Nähe als aus der Ferne gesehen! Ganz eigen überkam es ihn in ihrer Nähe, sie hatte etwas von einem Blümchen „Nähr' mich nicht an“. Er, der doch sonst nicht blöde war und mit jungen Damen umzugehen verstand, war wirklich ihr gegenüber verlegen und konnte den rechten Ton nicht finden.

Da sagte Diesel ermunternd, nachdem er sich grüßend verbeugt und zum Schein nach dem nächsten Ort gefragt hatte:

„Seken Sie sich doch! Bei der Hitze so zu laufen! Sie wollten wohl möglichst schnell aus dem Sonnenbrand fort?“

Er nickte schweigend.

Sie erhob sich und kam bald darauf mit einem großen Glas Milch aus dem Hause zurück.

„Wohl bekomm's Ihnen“, sagte sie schlicht und bot ihm die Erquickung.

Er trank und trocknete den Schweiß aus seiner Stirn mit dem Taschentuch.

„Sie müssen mich nicht so anstarren“, sagte Liesel plötzlich, sich tiefer über ihre Arbeit beugend, die sie jetzt aufgenommen hatte. Sie besserte Handtücher aus.

Ja, wirklich, Robert hatte sie unentwegt mit dem Blick des Künstlers betrachtet.

Als sie ihm vorhin die Milch mit so harmlos lieblichem Lächeln gereicht, da war in ihm die Erkenntnis aufgeblitzt, daß er hier das Modell zu seiner Brunnennymphe vor sich habe.

Jede Linie des feinen Halsanfaßes studierte er, die Wellen des bernsteingelben Haars, das zarte, sinnige Profil und die klugen Augen, deren Blick rasches Erfassen verriet.

Und nun ging er auf sein Ziel los. Er war nicht mehr verlegen.

„Wofür halten Sie mich?“ fragte er. —

„Für einen Handlungsreisenden“, lautete die prompte Antwort.

„Wie kommen Sie darauf, Fräulein?“

„Weil viele derselben hier vorbeikommen und unseren Buchenwald sehen wollen. Die sind jetzt alle auf Urlaub. Habe ich falsch geraten?“

„Ganz falsch. Ich bin ein Künstler und zwar Bildhauer.“

„Ach,“ machte sie, rot werdend, „ich weiß nicht mal, wie das zu verstehen ist.“

„Ich schaffe künstlerische Brunnen, Figuren, mit denen Brücken geschmückt werden.“

„Ich bin noch niemals weiter gekommen als in die nächsten Dörfer und in unseren Wald. Große Brücken habe ich nur abgebildet gesehen. Aber ich weiß doch ungefähr, was Sie meinen. Mein Vater ist Formermesler drüben im Eisenhammer. Da werden auch viele schöne Sachen gegossen. Aber bitte, kommen Sie mit in den Garten, dort will ich Ihnen etwas zeigen. Ich möchte wissen, ob sie so etwas auch herstellen können.“

Sie gingen zusammen über den Hof, der von einem niedrigen Stakett umzäunt war und gelangten in einen großen Garten mit vielen Obstbäumen, Gemüse- und Blumenbeeten.

„Da, vor der Laube!“ Liesel wies mit dem schlanken Zeigefinger nach einem Gebüsch, das sich düster von der freundlichen Umgebung abhob.

Robert folgte der Weisung ihres Fingers und schritt langsam nach der

Stelle, wo zwischen dunklem Grün der graue Sandstein hindurchschimmerte.

Dann stand er vor einem verwitterten, merkwürdigen Brunnen, aus dem jetzt allerdings kein kühler Wasserstrahl hervorquoll.

Ein hübscher Bursche mit unbedecktem Kopf und flatterndem Haar, eine mit Fischen gefüllte Kausche am freien rechten Arm, mit dem linken ein schlankes Mädchen umfangend, sah demselben, ein wenig vorgeneigt, tief in die Augen. Sie hatte sich hingebend oder wie Schak suchend an seine Seite geschmiegt. Die Welt schien um die Beiden her versunken. Lächelnd, glückverloren schauten sie sich an.

Zu ihren Füßen befand sich in Muschelform das Brunnenbecken, auf dessen Rand ein Triton lauerte mit ernstem, weit aufgerissnem Mäulchen, das einst, vor langen Jahren, den Wasserstrahl ausgaspiert hatte.

Jetzt war der Brunnen mit moosigem Grün überzogen, Wind und Wetter hatten manche Feinheiten desselben verwischt und zerstört. Immerhin aber mutete das Ganze noch rührend an.

Robert war ganz in Schauen versunken. „Die beiden Menschenkinder nahmen wohl Abschied von einander?“ meinte er, „es ist die Arbeit eines tüchtigen Künstlers, das läßt sich noch unschwer erkennen, obgleich der Stein bereits stark abbröckelt.“

„Eine hübsche Sage schlingt sich um den Brunnen“, sagte Liesel leise, „wenn es Interesse für Sie hat, will ich Ihnen die Geschichte, die hier jedes Kind kennt, erzählen.“

„Aber bitte, Fräulein, ich bin ganz Ohr!“

Er ließ sich auf dem Rand des Brunnens neben dem verwitterten Triton nieder und sah erwartungsvoll zu dem jungen Mädchen auf.

Sie lehnte sich gegen den Stamm einer weitläufigen Buche.

Es wäre ein guter Entwurf für einen Maler gewesen: der Künstler mit eingezogenen Knien auf dem moosigen Gestein hockend, und das kindliche, schlankes Mädchen mit den klaren blauen Augen sinnend in das grüne Laub schauend. So verharreten sie eine ganze Weile, bis Liesel unausgefordert begann:

„Ein Vorfahre des reichen Fischermeysters Melves, unferes Ortschaftulzen, aus der Verwandtschaft

meines Vaters, hatte außer einem Sohn nur eine einzige Tochter, die blonde Ella. Das soll ein ebenso schönes, wie liebes und gutes Mädchen gewesen sein.

Da kam aus dem Holze drüben, sie wies mit der Rechten zur Höhe hinauf, von der Robert gekommen, „so wie Sie ein Fremder in unserem Ort, ein sehrreicher Mann, welcher Ella sah und sie zum Weibe begehrte. Sie aber wollte nichts von ihm wissen, wies seine kostbaren Geschenke, die er ihr täglich ins Haus schickte, zurück, zeigte sich überhaupt unnahbar gegen ihn und lief ihm aus dem Wege, wenn sie ihn nur von weitem daherkommen sah. Da machte der Fremde sich an Ellas Vater heran, sagte ihm, daß er sie heiraten und zur großen, reichen Dame machen wolle, daß aber Elle sich schuppisch und abweisend gegen ihn verhalte.

Meines wollte sich ausschütten vor Dachen und meinte, daß so ein dummes, kleines Ding überhaupt nichts zu sagen habe und daß es ein Kinder spiel sei, sie herumzukriegen. Der Greter möge nur ganz beruhigt sein, Ella gehöre ihm, und ehe ein Jahr vorüber, solle sie seine Frau sein. Mit diesem Bescheide mußte der Fremde sich zufrieden geben, der sich nur wenige Wochen hier aufhalten konnte; denn er war ein großer Bankier und durfte seinem Geschäftsbetrieb nicht länger fern bleiben.

Vor da an begann eine schwere Zeit für Ella; hatte sie heimlich gehofft, daß der reiche Fremde nichts wieder von sich hören lassen werde, so mußte sie bald einsehen, daß es ihm völliger Ernst war mit seiner Werbung. Fast täglich kamen Kisten und Körbe mit Geschenken für sie an; darin befanden sich die herrlichsten Delikatessen, aber auch Seidenstoffe, Spitzen und seidentweiche, feine Wäsche.

Der Vater redete nun auf Ella ein und stellte ihr vor, welch ein besonderes Glück es für sie, das einfache Mädchen vom Lande, sei, daß ein so vornehmer Herr Gefallen an ihr finde und sie heiraten wolle.

Ella aber wollte nach wie vor von dem Konkler nichts wissen. Er soll ein großer, dicker Mann gewesen sein, vor dem das arme Mädchen sich fürchtete und entsetzte.

Und als ihr Vater nicht aufhörte, auf sie einzureden, erklärte sie, daß sie lieber ins Wasser gehen wolle, als

die Frau eines Menschen zu werden, der ihr von Grund aus zuwider sei.

Da wurde der alte Meves, dem die Aussicht auf die reiche Verwandtschaft den Kopf verdreht hatte, bitterböse. Er soll Ella ein eigen sinniges Ding genannt, sie arg gescholten, ja, sie sogar geschlagen haben. Und dann trimpfte er mit der Faust auf den Tisch: „Nun erst recht, du ungeratenes Ding, du widerhaariges! Ich werde deinen Trotz und Eigenwillen zu brechen wissen. Du heiratest den vornehmen Stadtherrn, an dem auch nicht ein Nippelchen auszusetzen ist, und damit basta!“

Bei ihrer Geburt schon hatte Ella ihre Mutter verloren, der Bruder kümmerte sich nicht um sie. Er hatte selber eine Braut und ging mit Heiratsgedanken um; er sagte nur: „Die sollen sehen, wie sie miteinander fertig werden. Ich kümmere mich den Kuckuck um die Liebesangelegenheiten anderer Leute.“

So stand Ella in dem Kampf gegen die Tyrannei ihres Vaters ganz allein, und mit Schrecken gewahrte sie, daß er nicht gewillt war, auch nur im geringsten nachzugeben.

Da ging sie dann oft zu ihrer Waise Sophie, welche man die Zosie nannte; der klagte sie ihr bitteres Leid.

Meine Mutter hat in ihrer Jugend die Zosie noch gekannt, sie war eine ehrsame Jungfer und ihr Treuspruch lautete: Sei getreu bis in den Tod.

Bei der Zosie war zu jener Zeit ein junger Seemann auf Besuch, welcher, elternlos, von weiten Seereisen zu kurzem Aufenthalt in die Heimat zurückgekehrt war und nun oft den Jammer mit anhörte, den Ella ihrer Waise anvertraute.

Und beide, weder die Zosie noch der junge Seemann Jürgen, redeten Ella zu, nachzugeben, sondern Jürgen soll ihr wiederholt eingeschärft haben, auszuharren um jeden Preis. Es geschähen auch heute noch Wunder und auf ein solches Wunder müsse Ella hoffen. Eines Tages könne alles noch ganz anders kommen, alles zu ihren Gunsten sich wenden.“

Liesel schwieg und Robert, welcher von Zeit zu Zeit in ihr bewegtes Gesicht gesehen hatte, um dann wieder still und ernst vor sich hinzuschauen, bemerkte, daß sie fröstelnd

erschauerte und daß ihr liebes Gesicht erbläute.

Er hätte sie wohl bitten mögen, die traurige Geschichte nicht weiter zu erzählen, doch dieselbe interessierte ihn über alle Maßen. Der Künstler in ihm war erwacht. In Gedanken knetete er bereits den Ton zu einer Gruppe, deren Hauptfigur Liefels Gestalt, ihr liebes, schönes, junges Gesicht zeigte. Nun stand der Brunnen, den er schaffen wollte, im Geiste bereits in allen Einzelheiten vor ihm. Alles aus Neues wollte er in eins verweben.

Er sprang auf, sein Künstlerauge umfaßte die verwittrte Sandsteingruppe, die in ihrer Schlichtheit so überaus rührend wirkte; sie gab ihm die Anregung zu einer herrlichen Schöpfung, die ihm — so hoffte er zuversichtlich — einen schönen Erfolg bringen sollte.

Er mochte das Schweigen nicht unterbrechen und setzte sich, zum Zeichen, daß er weiter zuhören wolle, wieder auf das moosüberwucherte Gestein nieder.

Liefel erzählte dann auch, als sei dies selbstverständlich, weiter. Doch ihre Augen hatten sich jetzt gesenkt. Er konnte in die klaren Sterne, die vorher so fröhlich geleuchtet hatten, nicht mehr hineinsehen.

„Am anderen Ende unseres Ortes“ — wie von verhaltenen Tränen durchzittert, klang jetzt die junge Stimme — wo der Boden sich am tiefsten senkt, liegt ein dunkler See, der auch beim hellsten Sonnenschein düster und unheimlich wirkt. Beim Mondenschein, oder wenn die Herbstnebel wallen, ist es geradezu zum Fürchten spukhaft da unten, und jeder meidet das Wasser im weiten Umkreise. Dort will man die Ella oft mit litzend emporgehobenen Ar-

men oder auch kniend gesehen haben, als sie in ihrem Kummer nicht mehr aus noch ein wußte

Denn der Vater bedrängte sie härter noch als früher. Es war Frühling geworden und Pfingsten sollte Elass Hochzeit mit dem reichen Bankier gefeiert werden.

Es ging alles seinen Weg, so, als ob sie ihre Einwilligung gegeben hätte.

Nur von einer Verlobung war vorher Abstand genommen worden. Einen Ring, der sie an den ungeliebten Mann schmiedete, trug Ella nicht. Verlobung und Hochzeit sollten an einem Tage gefeiert werden.

Inzwischen war der Bankier mehrmals auf Besuch gekommen, hatte Gold und Perlen vor Ella ausgebreitet, ohne daß sie Notiz von dem Gescheide genommen hätte.

Aber der Bankier meinte, das werde alles anders werden, wenn sie erst seine Frau geworden und mit den gepuzten Damen seines Bekanntenkreises verkehrte, von denen eine die andere zu übertreffen suche.

Und dieser Meinung war auch Elass Vater.

Dann kam das Brautkleid, das so schön war, daß noch jahzehntelang davon gesprochen wurde.

Das Aufgebot war inzwischen bestellt worden, in wenigen Tagen sollte die Hochzeit sein.

Wodan sah Ella nur noch mit verweinten Augen; doch die Freundinnen waren nicht mehr auf ihrer Seite. Sie sollte sich nicht so spreizen, sondern endlich erkennen, daß sie alle Ursache habe, auf ein so großes Glück stolz zu sein. Schade, daß der reiche Bankier nur gerade sie heiraten wolle. Jedes andere Mädchen würde es sich zur Ehre schätzen, wenn er sie begehre.

# Arcona-Räder

15. und 17. Berliner 6-1 AGE-RENNEN

wurde auf Arcona-Rad gewonnen

Die Weltmeisterschaft gewann Wiley auf Arcona-Rad

Die Meisterschaft von Deutschland gewann Wittig auf Arcona-Rad

Die Meisterschaft von Preußen gewann Saldow auf Arcona-Rad

Ein Beweis der Zuverlässigkeit und hochwertigen Qualität des Arcona-Rades! Verlangen Sie den neuen 360 Seiten starken illustrierten Prachtkatalog über Fahrräder, Fahrradzubehörteile, Bereifung, Nähmaschinen, Sprechmaschinen, Uhren, Goldwaren, Musikinstrumente, Leder- und Textilwaren, Geschenk- und Wirtschaftsartikel gratis und franko.

**Ernst Machnow, Berlin,** Weinmeisterstr. 14.

**Größtes Fahrradhaus Deutschlands!**



Am einem stürmischen Frühlingstage soll Ella sich noch einmal ein Herz gefaßt und in ihres Vaters Amtsstube gegangen sein: Er möge Barmherzigkeit üben, den Fremden heirate sie nicht. Lieber wolle sie sterben.

Da wäre der alte Mewes kirschbraun geworden vor Zorn und hätte mit der Faust auf den Tisch geschlagen. Aber als er sah, wie sein Kind sich vor ihm entsetzte, wie Ella wankte und sich an einer Stuhllehne festhielt, um nicht umzukippen, soll er dröhnend aufgelacht haben. „Brauchst nur noch acht Tage zu warten, kleine Kärrin, dann ist der Herr Bankier kein Fremder mehr für dich, sondern dein gesetzlich dir angetrauter Mann, welchen du, obgleich er ein Kiese an Gestalt, um deinen kleinen Finger wickeln kannst. Das wird dir schon gefallen, du Schäfchen, und du wirst es mir noch einmal abbitten, daß du mich so arg geplagt hast, wo ich doch nur dein Allerbestes will.“

„Es gibt also keine, keine Rettung für mich, Vater?“

Da war wieder der Groll in dem alten Mann aufgeflammt. „Nach daß du hinauskommst, du undankbares Geschöpf, sonst vergesse ich mich und gebe dir noch zu guter Letzt, was dir gebührt!“

Jetzt war Ella aus dem Zimmer geflüchtet.

Den Tag über blieb sie ganz still, besorgte die häuslichen Arbeiten, lief aber auch in den Garten hinaus, wo der Frühlingsturm sie umbrauste und Taufende von weißen und zartrosigen Blüten von den Bäumen riß, so daß sie wie duftige Schneeflocken auf die Verzweikelte niedertaumelten.

Ein jurchbares Unwetter soll an jenem Tage vom Hochwalde herüber gekommen sein, ein Aufruhr, wie er selbst hier, wo wir an Sturm und Hagelschlag gewöhnt sind, selten ist. Niemand traute sich aus dem Hause.

Ella aber sah man gegen Abend zum See hinuntergehen, taumelnd soll sie gegen den Sturm angelämpft haben. Ein Land-Postbote, der ihr begegnete, hat behauptet, daß ihr bleiches Gesicht naß von Tränen gewesen sei.

Am Abend wartete der Vater vergeblich auch ihre Heimkehr. Ella ist nie wieder gekommen.

Später fand man ihre Schürze sowie ihre Jacke am Ufer des Sees gegen ein Gebüsch geweht. Aller

Wahrscheinlichkeit nach war sie ins Wasser gegangen, um dort Befreiung von all ihrem Leid zu suchen. Ihre Leiche wurde nicht gefunden, denn unter der See gibt kein Opfer wieder heraus.“

Liesel trocknete ihre Augen und erschauerte wieder in heimlichem Grauen. „Es stimmt mich immer grenzenlos traurig, wenn von der alten Geschichte gesprochen wird, und nun habe ich sie selber erzählt... Jetzt freilich behauptet man, daß Ella gar nicht ertrunken, sondern mit dem Seemann Jürgen geflohen sei. Einer, der ein paar Jahre später ausgewandert ist, will sie beide als glückliches Ehepaar mit ihren hübschen Kindern gesehen haben. Aber eine Bestätigung hat dieser Bericht nie gefunden. Ella ließ nicht wieder von sich hören, und auch Jürgen, der seit jenem denkwürdigen Tage verschwunden war, hat seiner Muhme keine Nachricht mehr gesandt.“

Ob der alte Mewes seine Härte bereute, weiß man nicht. Ellas Bruder hat dann später, als alleingiger Erbe eines großen Vermögens, denn auch die Mewes waren immer reich, und Geld wäre da zu Geld gekommen, dieses Denkmal errichten lassen. Dieses Grundstück erbte später mein Großvater. In dem alten Brunnen fand keiner von uns sonderliches Interesse, aber die alte Liebesgeschichte wird noch oft erzählt.“

„Und ich will dieselbe neu beleben,“ rief Robert, welcher mit Rührung und tiefem Interesse zugehört hatte.

Liesel sah ihn groß und erstaunt aus ihren blauen Augen an. „Wie könnte das geschehen?“ fragte sie nach.

„Auf die einfachste Weise. Ich will einen ähnlichen Brunnen wie diesen schaffen. Gleich nach meiner Rückkehr in die Stadt will ich mit meinem Werk beginnen.“

„Und wie wollen Sie das anfangen?“

„Das will ich Ihnen bald zeigen.“

Er kramte in seinem Rucksack und zog aus demselben einen in feuchten Stoff gewickelten Klumpen hervor, warf ihn wie einen Fangball hoch und stellte sich dann Liesel gegenüber, welche lächelnd, mit neugierigen Blicken seinen Bewegungen folgte.

Sie bemerkte nun, daß sich sein Gesicht ein wenig veränderte. Seine

Züge strafften sich, aus feinen Augen sprühten Strahlen, die ihr Herz-Kopfen verursachten.

Ohne weiteres begann er den Ton zu meten, zu formen. Er arbeitete, wie er es gewohnt war, eifrig, mit konzentrierter Aufmerksamkeit.

Diesel erkannte bald, daß es ihr eigenes Kontersel war, was da unter feinen gewandten Künstlerhänden entstand.

Mit einer eigenen, fast heiligen Scheu betrachtete sie das Werden, es ging ihr kalt über den Rücken.

Da hob sie den Blick, denn jäh war die Sonne verschwunden. Nun zogen über dem grünen Blätterdach der Buchen graue Wolken.

Diesel wurde unruhig. „Ach,“ seufzte sie, „wenn nur unsere Leute noch trocken heimkämen!“

„Ja, wo sind denn Ihre Leute, Fräulein?“

„Sie bringen das Heu ein, und wenn es erst naß wird, haben wir viel Arbeit damit und Schaden oben-drein.“

Jetzt ging ein heftiges Rauschen durch die Baumkronen. Dann bogen sich die Bäume unter einem starken Windstoß. Die Natur hatte ihr sommerlich lachendes Aussehen verloren. Aber Diefels Gesicht schimmerte weiß und rosig aus dem grauen Halbdunkel, das die schweren Wolken verbreteteten, und ihr blondes Haar leuchtete.

„Nur ein paar Minuten noch,“ bat Robert; aber jetzt vernahm man das Heranrollen eines schweren Wagens, und da war kein Halten mehr.

Diesel flog davon, als seien ihr plötzlich Flügel gewachsen. Man hörte das Knarren eines schweren Torflügels, und dann schwankte der Wagen durch die Einfahrt.

Peitschenknallen und laute Stimmen ertönten.

Ernst und gewissenhaft hatte Robert noch an seinem Ton weiter getinet, nun hüllte er ihn wieder in das Tuch, das er an der Pumpe von neuem ansuchten wollte, und verließ gleichfalls den Garten.

Auf dem Hof hatte man geschäftig mit dem Abladen des Heues begonnen.

Diesel und ihr um einige Jahre älterer Bruder Willi waren auf den Wagen geklettert und warfen von dort aus mit Heugabeln das getrocknete Gras auf einen dazu bestimmten Bodenraum. Von kleinauf hat-

ten sie dabei geholfen und die Arbeit ging ihnen geschickt von der Hand.

Diesel hatte das Kleid abgelegt und schaffte im Nieder und kurzen Röckchen, wodurch sie noch kindlicher als vorhin aussah.

Nach der Vater ein behäbiger Mann mit gutmütigem, gemüthlichen Gesicht, beteiligte sich an der Unterbringung des Heues, im trockenen Stall. Er besprach noch einiges mit der Mutter, und diese wollte soeben ins Haus gehen, um nach dem Essen zu sehen, da trat Robert zu ihnen heran und grüßte in seiner freundschaftlichen, herzgewinnenden Art. „Ich hatte das Vergnügen, ein Viertelstündchen mit Ihrer Tochter zu verplaudern, und nun biete ich Ihnen meine Hilfe an. Je schneller das Heu unter Dach und Fach kommt, um so besser. Der Regen wird nicht lange auf sich warten lassen.“

Der alte Wangold machte einige Einwendungen, aber dann ließ er sich die Hilfe gern gefallen.

Schon zuckten vereinzelte Blitze auf. Ueber dem Walde hatte sich dichtes Gewölk zusammengeballt.

Als das Heu wohl geborgen war, fielen die ersten Regentropfen, schwer und nassend.

Es war Robert bei der ungewohnten Arbeit heiß geworden; er zog die Lodenjacke, die er vorher abgeworfen hatte, wieder an und trat hinaus vor die Türe.

Ein schauerliches Bild bot jetzt der Wald. Wie eine unheimliche, schwarze Mauer begrenzte er die Höhe.

Ueber ihm ballten sich die Wolken dicker, von schwefelgelben Rändern umsäumt.

Und jetzt brach das Unwetter los, Blitz auf Blitz und Schlag auf Schlag.

Er flüchtete vor dem prasselnden Regen ins Haus. Diesel empfing ihn in der geöffneten Türe, sie hatte ihr leichtes Kleidchen wieder angezogen und sah mit dem von der Arbeit erlitzten Gesicht reizend aus. Sie lachte den Künstler freundlich an, so daß ihm ganz warm ums Herz wurde und er die Sonne da draußen kaum noch vermisse.

Vater Wangold öffnete soeben die Stubentüre. „Kommen Sie herein, Herr, essen Sie einen Teller Gemüse mit.“

„Das lasse ich mir nicht zweimal sagen, Herr Wangold . . . Mein

Name ist Robert Wichmann, ich bin Bildhauer und wohne im H., bin ein paar Tage im Gebirge herumgeleitet und nun auf der Heimreise. In 2 Stunden fährt mein Zug.“

Die Familie saß in der gemütlichen Wohnstube bereits um den gedeckten Tisch.

Frau Mangold reichte ihm über denselben die Hand. „Herzlich willkommen!“

Er hatte seinen Platz neben Willi, dem Sohn des Hauses; ihm gegenüber saß Liesel mit glühenden Wangen. . . Wie hübsch sie doch war! Immerfort hätte er sie ansehen mögen.

Er fühlte sich außerordentlich wohl bei den lieben, schlichten Leuten.

„Solch ein Familienleben“, sagte er, „ist doch noch etwas. In so lieber Gesellschaft schmeckt's einem nochmal so gut.“

„Die größten Portionen verschwinden spurlos“, lachte die Hausfrau. „Sie müßten mal zu einem Fest hier sein, wenn's Kuchen und Braten gibt, da schmecken die kleinen Happen nicht mehr.“

„Laden Sie mich nur ja nicht ein, Frau Mangold, Sie können es zu bereuen haben; unfehlbar würde ich kommen und schmausen; denn ich habe keinen Menschen, zu dem ich gehöre, ich bin ganz alleinlebend.“

„Sie sind schon eingeladen“, schmunzelte der Meister, „kommen Sie nur zu Pfingsten, dann machen wir gemeinsam einen Ausflug nach der Waldhöhe, dort wird es Ihnen gefallen, die herrliche Aussicht ins weite Land hinein lohnt den Wanderer.“

„Ich weiß nicht, wie ich Ihnen für so viel Freundlichkeit danken soll, Herr Mangold. Von Herzen gern komme ich, aber selbstverständlich als Ihr Pensionär. Logis und Zehrung bezahle ich gern, dann habe ich immer noch meinen Dank abzutragen für all die Freundlichkeit, die Sie mir, einem wildfremden Menschen, erweisen.“

Er sah sich im Kreise um und begegnete in dem Blicken aller einem herzlichen Wohlwollen. Liesels blaue Augen jedoch strahlten ihn an wie zwei Sterne.

„Ach“, sagte die Mutter mit Kopfschütteln, „machen Sie von so einer Kleinigkeit nicht so viel Wesens. Ein paar Happen Essen sind hier immer noch übrig für einen Gast. Von Bezahlen kann keine Rede sein. Darauf kommen Sie nicht wieder zurück. Abgemacht.“

Robert drückte bewegt dem Hausherrn die Hand.

Draußen prasselte der Regen. Das Gewitter tobte. Grelle Blitze zuckten und blendeten die Augen.

Liesel stieß jedesmal, wenn Blitz und Schlag fast gleichzeitig erfolgten, einen kleinen Schrei aus. Das Unwetter stand direkt über dem Hause.

Robert fühlte sich sehr glücklich. Er liebte den Aufruhr in der Natur und wäre am liebsten hinausgeeilt, um sich von Sturm und Masse zausen zu lassen.

Aber die Gemütslichkeit bei den schlichten und, wie aus allem hervorging, wohlhabenden Leuten, behagte ihm doch gar zu sehr. Er dachte wirklich nicht ohne Beklemmung daran, daß er in einer knappen Stunde schon aus diesem lieben Kreise scheiden müsse.

Da sagte Mangold:

„Mutter, mach nur in der Fremdenkammer ein Bett für Herrn Wichmann zurecht. Wir lassen ihn bei dem furchtbaren Wetter nicht fort. Morgen ist auch noch ein Tag.“

Der Künstler schmunzelte und stammelte seinen Dank. Liesels Augen leuchteten. Sie holte ihre Laute. Und nun sangen die jungen Leute mehrstimmige Volkslieder und die Alten hörten behaglich zu.

Aber es gab auch noch Arbeit. Das Vieh mußte gefüttert und das Gemüse für den nächsten Tag gepuht und vorbereitet werden.

Als man sich endlich „Gute Nacht“ wünschte, war der Himmel mit Sternen übersät. Auch die kleinste Wolke war verschwunden.

Lange noch stand Robert am Fenster seines Stübchens und lauschte dem Rauschen der Bäume, dem Fallen der Tropfen von den regenassen Ästen.

Das Modell zu seinem Brunnen sah er im Geiste vor sich.

## II.

### U n g l ü c k s w e g e .

Als Robert am Abend des nächsten Tages die Eisenbahn verließ und

dann die bekannten Wege in seiner Vaterstadt ging, nahm ihn das frühe Treiben, das um diese Abendstunde dort flutete, völlig gefangen.

Während der Fahrt hatte er in seinem Abteil geschlafen. Nun lagen die Erlebnisse in dem kleinen Ort am Fuße des Hochwaldes wie ein Traum hinter ihm, freilich, wie ein überaus lieblicher Traum, der immer noch seine Sinne umfing.

Bekannte begrüßten ihn und noch ehe er seine Wohnung erreicht hatte, schob sich ein Arm durch den seinigen und ein blasser, junger Mensch, welchem man den etwas herabgekommenen Künstler auf den ersten Blick ansah, sprach auf ihn ein:

„Nach Hause willst du? Dahin kommst du immer noch früh genug. Du mußt doch wenigstens im Klub „Guten Tag“ sagen! Zumal du seit drei Wochen nichts von dir hast hören lassen. Der „Goldfuchs“ ist auch früher von der Kasse zurück, als er beabsichtigt hatte. Ihm winkt der Lorbeer. Ein reicher Ausländer will seine „Mobe“ kaufen. Wo was ist, da kommt noch mehr hin, sagt der Volksmund, und so ist es auch. Mancher arme Teufel, welcher genas und unermüdtlich schafft, wartet vergeblich auf Erfolg und Bezahlung, und einer, der seinen Reichtum selbst kaum kennt, kann auch noch Honorare von schwindelerregender Höhe einheimen.“

„Wie weit bist du mit deiner Kindergruppe, Rolf“, fragte Robert einfüßig.

„Ich komme damit nicht zurecht, mein Freund! Du weißt, mir fehlt die Ausdauer. Ich fange allerlei an und beende nichts. Das ist das größte Gemüths für einen Künstler.“

„Wenn du das selbst einsehst, so andere es doch! Spanne deinen Willen an! Bringst du erst einmal ein fertiges Werk heraus, so hast du deine Befriedigung daran und schaffst weiter. Der Wille festigt sich. Das kommt ganz von selbst.“

„Unfinn! Ihr Glücklichen alle, redet wie ihr es versteht. Ich bin einmal so flatterhaft veranlagt; ob ich gelegentlich mal etwas fertig bringe oder nicht, das hat damit nichts zu tun. Ideen in Hülle und Fülle, dann ein Aufplackern der Willenskraft, die Vorstellung von einem Kolossalersfolg und der Aufbau eines riesenhaften Lustschlosses. Damit ist dann meine Energie verpufft. Wehammernswert, sage ich dir, — allein, ich kann nicht aus meiner Haut heraus!“

„Über Mensch, laß dich doch von dieser Schlassheit nicht so völlig unterkriegen! Fange mit kleinen Leistungen an, gewöhne dich vor allem an ein regelmäßiges Arbeiten.“

„Ja, wenn ich das könnte! Gib dir keine Mühe, Robert, ein jeder muß schon so verbraucht werden, wie er in seiner Velle steckt. Es gab Zeiten, da habe ich auch gekämpft und an einen endlichen Sieg geglaubt. Aber dies ist lange her. Jetzt weiß ich, was mir bevorsteht, wenn der Himmel mir nicht heizetien eine wohlhabende Witwe sendet, mit deren freundlicher Hilfe ich einen Zigarrenladen oder eine Likörstube aufmachen kann.“

Robert blieb stehen. „Ich möchte nicht mit in den Klub; ich bin müde von der Reise und will ausschlafen.“

„Das gibt es nicht!“ grunzte neben Robert eine tiefe Bassstimme, der „Goldfuchs“ gibt ein Gastmahl, dabei darf doch der „Kleine Wichmann“ nicht fehlen. Das wäre ja noch schöner! Du kommst mit und steckst eine glänzende Laune auf! Das bitte ich mir im Namen aller Genossen aus!“

Es war der Viermaler Fischer, ein etwas berber, doch sehr geschätzter Künstler, welcher so auf Robert einredete. Sie mochten ihn alle gern.

Die beiden Freunde nahmen ihn in ihre Mitte und zerrten ihn mit in den Klub.

Dort wurden sie mit großer Fröhlichkeit empfangen.

Der „Goldfuchs“, seines Reichtums wegen mit diesem Spitznamen benannt, drückte ihnen kameradschaftlich die Hände.

„Das ist aber kein, daß Sie auch noch gekommen sind, Wichmann! Wo in aller Welt haben Sie denn während der letzten Wochen gesteckt? Man sah und hörte ja nichts von Ihnen! Nicht einmal eine Karte loszulassen!“

„Ich war auf der Suche nach einem Brunnenmodell — ich will mich an dem Preisauschreiben in L. beteiligen.“

„Na — und gefunden?“

„Ich glaube wohl,“ lautete die in zögerndem Ton gegebene Antwort. Wie aus einem leuchtenden Rahmen schauten ihn plötzlich die Erlebnisse in jenem kleinen Ort an, wo er in der Mangoldschen Familie so viel Liebes und Gutes erfahren.

Er hatte, von dem Großstadttrübel umbraust, seit einer Stunde nicht mehr dorthin zurückgedacht. Jetzt glaubte er, Liesel in ihrem schlichten Sommerkleidchen, die weiße Stirn von goldblondem Haar umkraut, wieder vor sich zu sehen.

Der „Goldfuchs“ war ein großer schlanker Mann mit einem klaffen, markanten Gesicht, in das Arbeit und Entbehrungen, die er in seiner Jugend zu erdulden hatte, so manche tiefe, unverwischbare Furche gegraben. Er galt hier für geizig. Wer sich in einer Notlage befand, durfte nicht auf seinen Beistand rechnen.

Aber einen fröhlichen Abend stiftete er den Kunstgenossen doch von Zeit zu Zeit und bei dieser Gelegenheit zeigte er sich dann überaus freigiebig.

Wenn es hieß, daß der „Goldfuchs“ zu einem fröhlichen Beisammensein einlade, so freute sich die kleine Künstlerleser, denn man wußte, daß genüßreiche Stunden bevorstünden.

Der „Goldfuchs“, sein bürgerlicher Name war Gerhard Panthen, beugte sich ein wenig vor zu dem kleinen Wichmann hinab. „Verliebt?“ fragte er mit einem versteckten Lächeln. „Sie kommen mir so verändert vor!“

„Verliebt?“ Wichmann schüttelte nachdenklich den dunklen Kopf. „muß es denn immer gleich ein Flirt sein? Ich glaube, es gibt Besseres.“

Da wurde Panthen ernst und drückte dem anderen kräftig die Hand. „Der Meinung bin ich auch, Wichmann; und nun amüsieren Sie sich nach Herzenslust. Dadurch bereiten Sie mir größte Freude.“

Er mußte sich seinen anderen Gästen widmen.

Robert war halb von Bekannten umringt. Er brachte seinen Rucksack, in dem sich noch das in Ton modellierte Köpfchen zu seiner Brunnen-Nymphe befand, an einem sicheren Platz unter, säuberte sich in dem zu diesem Zweck vorhandenen Raum vom Reisesaube und gab sich dann der allgemeinen Fröhlichkeit hin. Die Stunden verrannen wie im Flug.

Die Getränke waren ihm bereits etwas zu Kopf gestiegen und ein

leichter Rausch hielt seine Sinne umfangen. Da vernahm er, daß jemand eine Kede schwang.

Ein unterfetzter Mensch, von etwas struppigem Aussehen, der Architekt Zeiber, sprach. Er war viel auf Neubauten beschäftigt und dafür bekannt, daß er gerne über den Durst trank. Man wußte auch, daß er ein nicht ganz einwandfreies Leben führte.

„Freunde, Genossen!“ — er war nicht mehr Herr seiner Zunge, seine Stimme klang schwer und blechern, „meine lieben Musenbrüder, ich behaupte es und bleibe dabei, der bescheidenste Glückszufall ist mehr wert als alle die vertraste, mühselige, und ach, nur zu oft umsonst geleistete Arbeit! Eine Erbschaft hat schon so manchem dazu verholfen, die Lorbeeren, nach denen er vorher vergeblich mit Ausbietung aller Energie getrachtet, mühelos zu pflücken.“

Ein Lotteriegewinn, ein paar Wett- oder Spielfolge haben so manchen armen Teufel schon aus arger Bedrängnis befreit. Ich selbst gehöre zu den Lieblingen Fortunas, sie wirft mir jederzeit zu, was ich brauche. Und seht den „Goldfuchs“ an! Was wäre er ohne die Erbschaft, die ihm so ganz unerwartet zugefallen ist. Zu einem berühmten Manne hat sie ihn gemacht. Sein Talent? Ha, ha! Er hätte dabei verhungern können! Wer ein Tor ist, mag arbeiten, bis ihm der Meißel aus der Hand fällt. Erreichen wird er nichts, wenn er nicht in der Wahl seiner Eltern vorsichtig war. Und darum ein Vivat der launischen Göttin Fortuna, ein Hoch ihr und die Bitte, sich uns gnädig zuzuneigen!“

Die Gläser und die vom Trinken bereits etwas rauhen Stimmen erklangen zu einem wirren Konzert.

Gerhard Panthen hatte bereits in aller Stille das Fest verlassen. Er pflegte es immer so zu halten und liebte es nicht, die Nächte zu durchschwärmen.

Die Genossen wußten es und amüsierten sich auch ohne seine Gegenwart nach Herzenslust bis in den Morgen hinein.

 **Lotzbeck & Co.**   
HERSTELLER: **LOTZBECK & CO. JNGOLSTADT**

Robert hatte, von seinen Freunden ananiert, viel zu viel getrunken.

Die „launische Göttin“ kam ihm nicht wieder aus dem Sinn. Wenn sie ihm zum Erfolg verhalf, dann — dann — Diefels blondes Köpfchen schwebte ihm vor! Auch sie war eine Fortuna, seine Glücksfee, seine reizende Brunnennymphe, die ihm Gold und Ehren einbringen sollte.

Und dann, wenn der große Erfolg gekommen, wollte er die Diefel betören, ja wohl. Es kam ihm dunkel zum Bewußtsein, daß er sich nach ihrem lieben Anflitz sehnte, daß er sie in sein Herz geschlossen.

Wie aus weiter Ferne vernahm er die Stimme des Architekten:

„Ich bringe den Wichmann nach Hause, wir haben so ziemlich denselben Weg.“

Und dann stolperte er am Arm des Genossen durch die Straßen, die so öde im Zwielicht des grauen Morgen dalagen und der Name der launischen Göttin kam über seine Lippen.

„Wir werden ja erfahren, ob Fortuna uns geneigt ist,“ meinte sein Begleiter, „wir opfern ihr einen Obulus, dann muß es sich ja zeigen!“

Er schleppte den auf seinen Hüften ziemlich unsicheren Wichmann durch mehrere Straßen und führte ihn dann in ein Nachtlokal, wo in einem dichtverhangenen Hinterzimmer Karten gespielt wurden. Die Einsätze waren ziemlich hoch, Gewinne und Verluste dementsprechend.

Roberts Geldtasche enthielt noch viel schönes Geld.

In seiner Trunkenheit wußte er zuerst kaum, daß er große Summen setzte und erst als er andauernd verlor, kam ihm dies zum Bewußtsein und nach und nach ernüchterte er sich.

Jetzt saß er mit angespannten Nerven am Spieltisch. Er wollte um jeden Preis den erlittenen, für ihn nicht unerheblichen Verlust wieder ausgleichen, wollte sein Geld wiederhaben.

Dabei ereiferte er sich, die Leidenschaft, die dem Spieler in den meisten Fällen verhängnisvoll wird, erwachte in ihm. Er vergaß sich, wagte unvernünftig hohe Einsätze, gewann zwischen durch einige Male, verlor dann aber ohn. Unterbrechung.

Ein allerletztes Mal noch wollte er dem Glück die Hand bieten. Aber vergeblich suchte er nach einem Geld-

schem. Seine Tasche war leer. All sein schönes Geld war fort.

Nun stellte der Architekt ihm seine Geldtasche zur Verfügung, und Robert, von dem Drange geleitet, das Verlorene zurück zu erobern, machte törichterweise von dem Anerbieten Gebrauch.

Er verlor jetzt unausgesetzt und nach einigen Stunden hatte er auch Zehners Geld verspielt.

Gleich mit eingefunkelten Augen saß er auf seinem Platz und starrte wie ein Verzweifelter vor sich hin. Er war halb von Sinnen und seiner nicht mehr Herr.

Er wollte auch andere Mitspielende noch anborgen.

Da jagte des Architekten Zehner rauhe, knurrende Stimme neben ihm: „Spielschulden müssen in 24 Stunden bezahlt werden, mein Bester, das ist Ihnen hoffentlich bekannt. Ich erwarte im Laufe des Tages Ihren Besuch.“

Robert antwortete nicht. Wie elektrifiziert fuhr er zusammen. Er war nun nicht mehr bezech, aber er taumelte trotzdem, als er sich erhob und dem Ausgange des Lokals zustrebte.

Statt der Tausende, deren Besitz ihn so hochgemut gemacht hatte, trug er nun eine Schuldenlast mit sich herum, die zu tilgen ganz außerhalb des Reiches aller Möglichkeiten lag.

Draußen empfing ihn ein heller, lichter Tag.

Er schlich, den Rucksack auf dem Rücken, nach Hause. Niemand begegnete ihm.

Seine „Bude“ bestand in einem geräumigen, zum Atelier eingerichteten Zimmer.

Oft arbeitete er auch in dem saalartigen, eine ganze Etage einnehmenden Atelier, das die Künstler gemeinsam für ihre Zwecke gemietet hatten. Am liebsten aber schaffte er auf seiner „Bude“, wo er ungehört seinen Ideen nachhängen konnte.

Dort empfing ihn jetzt angenehme Kühle.

Seine Wirtin hatte während seiner Abwesenheit aufgeräumt und täglich geküsst.

Robert sank, nachdem er den Hut auf den Tisch geworfen und den Rucksack daneben gestellt, in tiefster Erschöpfung auf das Ledersofa.

Einige Minuten saß er so, unfähig, einen klaren Gedanken zu

fassen. Es lag wie ein dumpfer, lähmender Druck auf seinem Hirn.

Die Augen fielen ihm zu. Die Erlebnisse der letzten Tage verwirrten sich zu bunten Bildern, die ihn peinigten und seinen Schlaf störten. Er legte sich hin.

Unruhig warf er sich von einer Seite auf die andere, von seinen Lippen rangen sich unzusammenhängende Worte, und schwere Träume machten ihm zu schaffen.

Sobald der Körper sich von der äußersten Erschöpfung erholt hatte, erwachte Robert.

Sein erster Blick fiel auf seinem Nachsack und den Hut. Das Staunen darüber, daß er in seinen Kleidern daheim auf seinem Sofa lag, wurde sogleich von der Erinnerung an das, was geschehen, verdrängt.

Er trankte beide Hände verzweifelt in sein kastanienbraunes Haar.

Was hatte er getan! Sich vom Leichtsinne fortreißen lassen und nicht nur all sein bares Geld verpielen, sondern auch noch erhebliche Schulden gemacht, Ehrenschulden, die spätestens bis morgen bezahlt sein mußten. Aber wovon?

Wenn es ihm gelang, Aufträge für ein paar Grabdenkmäler oder dergleichen zu bekommen, so würde er um Vordruck gebeten, abgezahlt und sich ein paar Monate lang durchgehüngert haben. Aber er wagte kaum, auf eine so glückliche Lösung der fatalen Angelegenheit zu hoffen.

Den Kopf in den Händen vergraben, saß er lange reglos, vor sich hinbrütend.

Gestern um diese Zeit ist er noch ein glücklicher Mensch gewesen, da war er durch den Wald gewandert, so froh und leicht, das Herz von froher Hoffnung geschwellt.

Und dann war er Diesel begegnet. Sie hatten sich so lieb und treu in die Augen gesehen wie zwei, die es über alle Maßen freut, daß das Schicksal sie zusammengeführt.

O, wenn Diesel geahnt hätte, was zwischen gestern und dem Heute lag, wie elend er durch seinen Leichtsinne geworden.

Robert erhob sich und ging einige Male in der Stube hin und her. Er mußte doch einen Entschluß fassen, mußte handeln, das Unheil von sich abwenden.

Es klopfte. Wie Wirtin, eine ältliche Frau, steckte den Kopf zur Türe herein und nickte ihm ein

freundliches „Gutenmorgen“ zu, fragte auch, ob sie Kaffee bringen solle.

Robert machte eine bejahende Bewegung und beantwortete ihre zutraulichen Bemerkungen wortlos und verdrießlich.

„Dem scheint's draußen in der Welt nicht gut ergangen zu sein,“ dachte Frau Wegner und zog sich schleunigst zurück.

Nachdem Robert ein Bad genommen und dann seinen Kaffee getrunken hatte, wich die dumpfe Betäubung, die sich seiner bemächtigt hatte, ein wenig.

Zu Gerhard Panthen, zum „Goldfuchs“, wollte er und dessen Hilfe erbitten.

Der konnte ihm das Geld leihen, ohne es selbst zu entbehren.

Auf dem Wege dorthin rannte er mit jemand zusammen.

Es war der Tiermaler Fischer.

Er sah blaß und erregt aus.

„Wichmann,“ sagte er, „der „Goldfuchs“ ist doch ein Esel. Was nützt uns seine Gaffreundschaft, wenn er ungesellig ist, wie ein Fils. Nur auf ein paar Tage sollte er mir ein paar hundert Mark leihen gegen Sicherheit und Zinsen. Ja, Prose! Mahlzeit! Da konnte man eher einen Stein erweichen als diesen herzlosen Menschen! Wäre ich nur gleich nach dem Versäumnis gegangen! Die hohen Zinsen sind bitter, aber Bitten und Demütigungen bleiben einem erspart.“

Fischer war schon lange fort, als Wichmann noch immer auf ein und demselben Fleck stand.

„Nicht gegen Sicherheit und Zinsen“, murmelte er, „und nicht auf ein paar Tage!“

Er wandte sich um und suchte bemittelte Kollegen auf. Von Pontius zu Pilatus wanderte er sozusagen. Das Resultat war ein klägliches.

Ein paar hundert Mark hatte er zusammengebracht. Die konnten ihm aber nichts nützen.

Er war wie zerschlagen, konnte kaum noch einen klaren Gedanken fassen.

Zu den seelischen Qualen gesellte sich äußerste körperliche Erschlaffung.

Wohin sollte er sich noch wenden? Die Füße trugen ihn ja nicht mehr.

Wieder irren seine Gedanken zu Panthen, aber unwillkürlich schüttelte er abtörend den Kopf. Wer weiß, ob der reiche Kollege nicht schon wie-

der inzwischen einige Blutstiller abgewiesen hatte!

Nein, nein, der Weg wäre vergeblich gewesen, den ging er nicht.

O, hätte er ungeschehen machen können, was er in bodenlosem Leichtsinne getan! Gab es denn keine Rettung für ihn?

Dann befand sich Robert auf dem Bahnhof.

Er hatte niemals sagen können, wie er dorthin gekommen. Ein dumpfes Unterbewußtsein, das dem Selbsterhaltungsriebe entsprang, hatte ihn dorthin geführt.

Er war ein Verzweifelter. Ungezählte Bebenen erhoben sich in ihm während der Fahrt zu den Mangolds, wo er nun letzten Endes Hilfe suchen wollte.

Er hatte Zeilen per Kohrpост ein paar Zeilen geschrieben und um eine Frist von weiteren 4 Stunden zur Begleichung seiner Spielschulden gebeten. Ob jener damit einverstanden war oder nicht, das kümmerte Robert jetzt wenig. Die Hauptsache war, daß er das Geld bekam.

Wenn ihm auch bei Mangolds ein Mißerfolg beschieden, dann, ja, dann blieb ihm nach seiner Meinung nur der Tod, denn als einer, auf den man mit Fingern zeigt, weiter zu leben, das schien für ihn ausgeschlossen.

Mit aller Gewalt klammerte er sich an eine schwache Hoffnung, die eine innere Stimme ihm zuflüsterte.

Freilich, als er dann auf dem Bahnschweig stand in der kleinen Stadt, die er erst gestern verlassen, kam ihm ungeheuerlich vor, was er zu tun beabsichtigte.

Er würde es den Mangolds nicht verdächt haben, wenn sie ihn wie einen Wahnsinnigen hinausgewiesen hätten. Die Leute kannten ihn ja nicht. Im besten Vertrauen hatten sie ihn, den Fremden, in ihrem Hause aufgenommen, hatten ihm Unterkunft gewährt und ihm erlaubt, an ihren Mahlzeiten teilzunehmen.

Und zum Dank dafür trug er nun die Brandfadel der Wirttracht in jenes traute Heim. Denn darüber, daß man dort sehr geteilter Meinung sein und ihm nicht so ohne weiteres helfen werde, war er sich klar.

Vielleicht würde Liefel in ihrem jugendlichen Vertrauen bereit sein, ihm das Geld zu geben und dadurch den Unwillen der Eltern herausfordern.

Er suchte sich die Wesensart von Liefels Eltern zu vergegenwärtigen und fragte sich, ob sie bei all ihrer Harmlosigkeit und, obgleich sie fern vom Geriebe der Großstadt lebten und deren gefährliche, ständig auf Raub ausgehende Elemente nicht kannten, quätherzig genug waren, nun einen Teil ihres Ersparnen einem wildfremden Menschen anzubetrachten. Robert stand jetzt mitten auf der heißen, staubigen Landstraße. Er rieb sich mit seinem Taschentuch den Schweiß von der Stirn.

„Es ist Wahnsinn,“ murmelte er, „ein solches Anfinnen an die Leute zu stellen,“ und doch schritt er langsam, mit schleppenden Bewegungen den Weg dahin, der zum nahen Eisenhammer führte, in dem Mangold als Formermeister beschäftigt war.

Je näher er seinem Ziele kam, umso mehr Anstrengung kostete es ihm, sein Vortreten auszuführen.

Bei allem Entgegenkommen, das Mangold ihm bewiesen, hatte dessen Blick doch mehrmals scharf forschend, ja, mit heimlichem Mißtrauen gemischt, auf ihn geruht. Das kam Robert erst jetzt wieder zum Bewußtsein.

Mas in ihm bäumte sich auf gegen die Demütigung, die ihm voraussichtlich bevorstand.

Und doch biß er die Zähne zusammen. „Nöt bricht Eisen,“ murmelte er, „er kann nicht mehr als „nein“ sagen, dann fahre ich mit dem nächsten Zuge zurück.“

Als seinen Mut raffte er zusammen und dann trat er zu dem Portier heran, bei welchem jeder sich melden mußte, welcher die Fabrikräume betreten wollte.

„Herr Mangold ist heute nicht im Dienst,“ erhielt er auf seine Frage nach dem Formermeister zur Antwort, „er ist von der Direktion nach einer anderen Fabrik geschickt worden, um eine Neuerung zu besichtigen. Vielleicht ist er schon zu Hause. Am Nachmittag wollte er ja nach der Fabrik kommen.“

Robert hatte sich dem Portier gegenüber scharf zusammengerissen.

Nun stand er wieder auf der Landstraße. Wie ein Nachtwandler ging er den Weg zurück, den er gekommen. Dann schlug er die Richtung nach dem Mangoldschen Hause ein, zaghaft, und doch sich dessen bewußt, daß er sprechen müsse, sprechen werde.

Jetzt sah er das hübsche kleine Haus, das so deutlich die Wohlhabenheit seiner Bewohner verriet, vor sich. Wie Heimatgefühl beschlich es ihn.

Eine starke Sehnsucht nach Diefels klaren Augen, nach ihrem lieblichen, unschuldsvollen Gesichtchen erfaßte ihn. Es war ganz still ringsum. Nur die Hühner gluckten leise und die Tauben auf dem Dache gurrten.

Wieder trocknete er den Schweiß auf seiner Stirn. „Ach, wenn es nur erst vorüber wäre!“

Und dann stand er ganz unermittelt vor Frau Mangold, welche nähernd auf der Bank an der Giebelseite des Hauses saß.

Sie hatte Roberts Nahen nicht wahrgenommen. Er grüßte auch nicht. Aber sie fühlte seinen Blick.

Sie sah auf in sein todtblaßes, erschöpftes, von Seelenqualen verzerrtes Gesicht.

„Herr Gott noch mal!“ schrie sie leise auf, „haben Sie mich aber erschreckt! Und wie sehen Sie nur aus! Was ist denn los mit Ihnen?“

Diesel hatte im Hause hantiert; sie hörte den Ausruf der Mutter und kam herausgehuscht.

Auch sie schrie auf und unwillkürlich preßte sie die Linke aufs Herz. Aber ganz nahe kam sie zu ihm heran und wie tröstend ergriff sie seine schlaff herabhängenden Hände.

„Beruhigen Sie sich doch, Herr Wichmann. Was Ihnen auch geschehen sein mag, es wird ja vorübergehen. Ruhen Sie erst ein wenig!“ Tröstend legte sie die Hand auf seine Schulter.

Robert sah in diesem Moment um Jahre gealtert aus. Die Haare klebten an seinen Schläfen. Seine Stirn war so erschreckend bleich, die flackernden Augen lagen tief in den Höhlen.

„Ich wollte Herrn Mangold sprechen,“ brachte er mit Mühe hervor, ohne ihrer Aufforderung, sich zu setzen, zu folgen. „Man sagte mir, daß er von seiner Reise vielleicht schon wieder zurück sei.“

„Nein, er ist noch nicht hier. Was wollten Sie denn von ihm, Herr Wichmann?“ fragte die Frau.

„Ich — ich —“ er fiel nun doch schwerer auf die Bank nieder, „ich wollte ihn bitten, mir — mir — 3000 Mark zu leihen!“

Frau Mangold schlug vor Schreck beide Hände zusammen. „Da wären Sie an den Unrechten gekommen,

mein Mann verborgt kein Geld. Es wäre eine Fehlbite gewesen. Sie können froh sein, daß Sie ihn nicht getroffen haben.“

Roberts Kopf sank tief auf die Brust herab. „Dann ist alles aus,“ sagte er. „Herr Mangold war meine letzte Hoffnung.“

Diesel erbehte. Sie sah, daß sie einen völlig Gebrochenen vor sich hatte. „Was ist Ihnen geschehen, Herr Wichmann, haben Sie Ihr Geld verloren?“ fragte sie, mit dem Feingefühl des Herzens der Wahrheit nahe kommend.

Er nickte. „Ich muß die 3000 Mark beschaffen oder ich bin verloren.“

Die Rosen auf Diefels Wangen erblähten. Sie sah die Mutter bedeutungsvoll an. „Wir müssen ihm helfen,“ sagte ihr Blick.

Doch die Mutter, welche sie recht wohl verstand, schüttelte bestimmt den Kopf.

Diesel seufzte tief und schwer. Sie lief ins Haus und brachte Milch.

Robert trank. Dankbar sah er das Mädchen an.

Wie lieblich war sie in ihrer Schlichtheit! Etwas Mütterliches haftete an ihr. Ueber dem hellen Kleid trug sie eine große Wirtschaftsschürze. Man sah es ihren kleinen derben Händen an, daß sie es gewohnt waren, zuzufassen.

Sein fast erloschener Blick belebte sich ein wenig. Sein Künstlerauge hing an ihrer kindlichen, noch unentwickelten Gestalt, die so ebenmäßig schön gewachsen war und ahnen ließ, daß diese junge Menschentnospe eines Tages der herrlichsten Rose gleichen werde.

Wie das verkörperte Glück stand sie vor ihm, ihr leutsiches Mädchentum neigte sich ihm zu. Er aber hatte sich in bodenlosem Leichtsinne alles verscherzt, was sie an Schönheit und Herzensreichtum zu vergeben hatte. Wie tief mußte sie ihn verachten, wenn sie erst wußte, was er getan!

Er sank wieder in sich zusammen. Es wurde dunkel in ihm. Seine Stirn umschattete sich.

„Mutter,“ sagte Diesel, „Vater brauchte es gar nicht zu erfahren. Ich hab' doch ein Sparlassenbuch, das Geld von meiner Patin!“

„Aber Wädel, du bist wohl nicht bei Sinnen — was fällt dir ein? Wir kennen doch Herrn Wichmann gar nicht. Wer weiß, wo er sein Geld gelassen hat!“

„Na, du hörst es doch, Mutter, es ist ihm verloren gegangen!“ verteidigte sich Diesel erregt, „vielleicht ist er auf der Reise bestohlen worden! — Erzählen Sie doch, Herr Wichmann,“ hat sie den Künstler, „und seien Sie nicht so verzweifelt, noch ist ja nicht alles verloren. Unseren vereinten Bitten kann die Mutter nicht widerstehen, dazu hat sie ein viel zu gutes und weiches Herz. Aber sprechen Sie endlich, ehe der Vater kommt und

### Rettung.

Das Geld war also da, es brauchte nur an ihn zu gelangen, dann — davon war er in dieser Stunde überzeugt — mußte alles gut werden.

Wahrheitsgetreu berichtete er, was geschehen. „Im Spiel habe ich das schöne Geld verloren. Und wenn ich mit dem bloßen Schaden davonkomme, so soll es mir eine harte Lehre fürs ganze Leben sein. Nie wieder rühre ich eine Karte an.“

Die Worte klangen kurz und fast wie ein Schwur. Zum erstenmale schaute Robert auf zu der Waldeshöhe, die dunkel und geheimnißvoll die sonnenhelle Landschaft umsäumte.

Von dort oben hatte er sie zuerst gesehen, seine Netterin, seine Glückselige. Ja, so nannte er sie in seinem Gedanken und aus seinen Augen strahlte ihr heiß entgegen, was sein Herz erglühn machte.

Schlaflheit und Verzweiflung wichen. Er spürte wieder festen Boden unter seinen Füßen.

„Helfen Sie mir, Frau Mangold,“ bat er treuherzig, „Sie bekommen Ihr Geld bei Heller und Pfennig wieder. Sie wenden Ihre Teilnahme ja keinem Unwürdigen zu. Ich bin kein Spieler. Es war leichtsinnig von mir, daß ich mich verleiten ließ von dem Menschen, der es auf mein Geld abgesehen hatte. Es kommt nicht wieder vor. Ich rühre wahrhaftig keine Karte mehr an. Nie werde ich es Ihnen vergessen, Frau Mangold, wenn Sie mich retten, mich aus meiner furchtbaren Notlage befreien. Und arbeiten will ich Tag und Nacht und nicht eher ruhen, als bis ich Ihnen das Darlehen zurückgegeben habe. Jetzt muß ich unbedingt Geld haben, um meinen Gläubiger zu befriedigen und um Material für meine künstlerischen Bestrebungen beschaffen zu können.“

einen Strich durch unsere Rechnung macht!“

Robert erkannte, daß es ein Leichtes gewesen wäre, die beiden Frauen zu täuschen, doch nicht einen Augenblick dachte er daran, es zu tun.

Wie aus wüstem Traum erwachend, fuhr er mit seiner feingliedrigen schlanken Künstlerhand durch sein dunkles, dichtes Haar. Ein leichtes Hoffen erhellte wie ein blasser Sonnenstrahl seine verstörte Seele.

### III.

Während er so sprach, hatte er warm und offen zu Diesel aufgeblickt, nun streckte er lebend der Mutter des Mädchens beide Hände hin. „Lassen Sie mich nicht zu Grunde gehen, Frau Mangold, Sie sollen es nie bereuen, mir geholken zu haben!“

Aber die so Bedrängte schüttelte sehr energisch den dunklen, hübsch frisiertem Kopf. „Im Volk sagt man: Die Kunst hat keinen gesunden Boden, Herr Wichmann. Ihr Wille mag der allerbeste sein, aber Ihr leichtes Künstlerblut wird Ihnen auch in Zukunft noch manchen bösen Streich spielen. Das Geld, das auf unsere Sparkassenbücher eingezahlt wurde, hat mein Mann alles in harter Arbeit erworben. Freilich bekam Diesel 3000 Mark von ihrer Patin geschenkt und Vater hat die Summe durch Gaben zu den verschiedenen Festen verdoppelt. Aber davon auch nur einen Pfennig zu nehmen, würde mir wie schwere Sünde vorkommen, auch dann, wenn ich es unseren besten Freunden geben wollte. Sie aber sind mir ein völlig Fremder, und was Sie mir erzählen, kann wahr, aber auch ausgedacht sein, um mein Mitleid zu wecken.“

„Aber Frau Mangold, wenn ich lügen wollte, könnte ich mich doch vor Ihnen rein waschen und Ihnen irgend eine rührlige Geschichte aufstischen, in der ich eine weniger jämmerliche Rolle spielte, als es in Wirklichkeit der Fall ist.“

„Ja, aber bedenken Sie mal Ihre Handlungsweise, die Ihnen keine Ehre macht! Ich sagte Ihnen, daß mein Mann kein Geld verborgt. Nun wollen Sie mich gegen seinen Willen beeinflussen, Ihnen unser Ersparnis auf bloße Versprechungen hin anzuvertrauen. Wir hätten gern einmal im Laufe der Zeit uns eine Reise gönnt, ein Stückchen von der Welt

gesehen; aber immer, wenn es so weit war, daß wir uns halb und halb entschlossen hatten, kamen die Bedenken, daß wir die Kinder vielleicht beraubten, daß sie eines Tages zu ihrem Fortkommen das Geld brauchen könnten, daß wir zu unserem Vergnügen verwenden wollten. Dann wurde es auf die hohe Kante gelegt, und wir verzichteten, gingen im Holz die lang bekannten Wege und vertrösteten uns auf spätere Zeiten. Und Sie verlangen nun, daß ich Ihnen dieses unter Entbehrungen und Stämpfen gewissermaßen heilig gehaltene, für uns unantastbare Gut einfach aushändige. Wer steht mir gut dafür, daß Sie es nicht in der nächsten Nacht genau so leichtfertig vergeuden wie all das schöne Geld, mit dem gestern noch Ihre Brieftasche gefüllt war?"

Frau Mangold hatte sich in Erregung gesprochen.

Sie war jetzt vielleicht zornig auf den jungen Menschen, welcher hierher kam und ihren Frieden störte. „Wenn von all Ihren Freunden keiner bereit ist, Ihnen zu helfen, so wird das seine Ursachen haben,“ machte sie geltend, „wer weiß, welche Erfahrungen man mit Ihnen macht. Vielleicht fressen Sie bis über beide Ohren in Schulden.“

Schon bei ihren letzten Worten hatte Robert sich taumelnd erhoben. „Verzeihen Sie, Frau Mangold, aber ich kam nicht zu Ihnen, nur um mich demüthigen und beschimpfen zu lassen. Ich wollte Ihrem Gatten wie ein ehrlicher Mensch meine Not klagen und ihn fragen, ob er mir helfen könne. Betrachteten Sie meine Bitte als ungesprochen. Leben Sie wohl!“

Als nun die Frau ihrer Erregung Luft gemacht hatte, machte ihr wieder das Mitleid mit dem Unglücklichen zu schaffen und sie bereute, ihn so „böse“ behandelt zu haben. Der Hinweis auf ihren Mann beunruhigte sie noch mehr und sie wünschte jetzt wirklich, daß er so schnell nicht heimkommen möchte.

Diefel aber drängte Robert wieder auf seinen Platz zurück. Dann hängte sie sich an die andere Seite ihrer Mutter. „Es ist doch nicht alles so, wie du sagst, liebste Mutter; dem Schneider Siewert habt ihr doch auch geholfen, als es ihm schlecht ging und ihm das Geld zum Einkauf von Stoffen fehlte. Da gabt ihr sogar mehr, als er haben wollte, und seid nicht zu Schaden dabei gekommen.

Bei Heller und Pfennig gab Siewert euch das Geld zurück und einen warmen Hausrock, den Siewert aus Dankbarkeit stiftete, bekam Vater obendrein noch.“

„Damals war die ganze Familie Siewert durch schwere Krankheit heruntergekommen und schwer genug wurde es mir dennoch gemacht, Vater zur Hergabe des Geldes zu bewegen.“

„Aber du brachtest das Kunststück fertig, Mutchen, und das war doch die Hauptsache. Und nun laß auch mich einmal sprechen; daß Herr Wichmann als ein ganz Fremder in unser Haus geschneit kam, beim Heueinbringen geholfen, uns näher getreten ist und Vater so ganz besonders gefallen hat, betrachte ich als eine Fügung. Es ist Gottes Wille, daß er seine Rettung bei uns sucht. Hilf ihm, Mutchen, gib ihm das Geld! Es ist für meine Ausstattung bestimmt. Ich aber habe dir schon oft gesagt, daß ich nicht heiraten werde. Aber gerne möchte ich einen anderen, größeren Haushalt kennen lernen. Die Frau Rechtsanwält sprach mich neulich daraufhin an. Sie braucht eine Stütze und rief mir gestern zu, daß sie noch auf meinen Bescheid wartet. Ich traute mich nicht, aber nun will ich es doch versuchen. Ich habe die drei Kinderchen zu versorgen, das Mädchen zu beaufsichtigen und muß auch selbst mit zupacken, wenn das Mädchen die Arbeit nicht schafft. Ich bekomme ein schönes Gehalt und will jeden Pfennig sparen, um die 3000 Mark wieder zusammenzubringen. Es soll nicht gar zu lange dauern. Laß mich fort, Mutchen, es wird Zeit, daß ich etwas anderes kennen lerne als unsere vier engen Wände. Ich werde dir ganz gewiß keine Schande machen. Und — gönne mir das schöne Bewußtsein, einem Menschen vor dem Untergang bewahrt zu haben.“

Frau Mangold mußte immer ihr Kind ansehen, wie es mit den glühenden Wangen, den leuchtenden Augen vor ihr saß, bereit, ihre Freiheit, ihre Bequemlichkeit, ja, ihr ganzes Hab und Gut für einen Fremden zu opfern. Und wie überzeugend, wie zwingend ihre Worte klangen!

Die Mutter wurde schwankend. Auch ihr war in ihrer großen Schlichtheit ein festes Gottvertrauen eigen. „Gönne mir das schöne Bewußtsein, einem Menschen vor dem Untergang bewahrt zu haben!“ Wie die Worte

ihr nachgingen, gleich einem vielfachen Echo!

Und doch lehnte sie noch einmal energisch gegen Diefels Aufstinnen auf. „Wer wird denn eine Sache gleich so tragisch nehmen; vorläufig denkt Herr Wichmann nicht ans Sterben, du Sündskopf!“

„Daran dachte auch ich nicht, liebste Mutter, doch es gibt schlimmeren Untergang als den Tod.“

Wichmann war schon wieder aufgestanden. „Meinetwegen sollen Sie keine Opfer bringen, Fräulein Diesel; ich darf Ihre Argumente nicht länger mit anhören, wenn ich meine Selbstachtung retten will. Aber nie werde ich vergessen, wie lieb und tapfer Sie für mich gekämpft haben. Und auch das Versprechen gebe ich Ihnen, nicht jeige den Tod zu suchen, auch nicht etwa in leichsinniger Gesellschaft vergessen zu trachten, was ich in der Veranschäulichung angerichtet habe.“

Er hielt Diesel mit halb abgewandtem Gesicht die Hand hin. „Ich will mich nun beileben, fortzukommen. Herr Mangold soll mich hier nicht mehr finden. Er würde halb erkennen, daß ich verstört und in Not und Sorge bin und könnte argwöhnen, daß doch geschehen sei, um was ich vergeblich gebeten.“

Diesel hielt seine Hand fest; ihre rofigen Finger umklammerten mit innigem Druck seine schlaffe, muskulöse Rechte. „Mutter!“ Aus ihren blauen Augen flackerte jetzt die Angst. „Was er da gelobend gesprochen, würde er vielleicht nicht halten. Die Not, die Schmach, von den Kollegen nicht mehr für voll angesehen, mit fränkender Absichtlichkeit gemieden zu werden, das alles könnte ihn mürrisch machen und doch zur Verzweiflung bringen. Ach, und ohne Geld zu sein am fremden Ort, wo einer wohl täglich, ja oft stündlich in die Tasche greifen mußte!“ Das dachte sie sich entsetzlich. Und wenn einer schon der Verzweiflung nahe war, dann konnte ein geringfügiger Anlaß ihn in den Tod treiben. Die Zeitungen wußten von solchen Fällen zu berichten.

Diesel schauderte. „Mutter, Mutter, wir könnten ja nie wieder froh werden, wenn wir von seinem Tod erfahren würden! Laß dich doch erbitten, Mutter!“

Frau Mangold senkte bedrückt. Sie sah den Künstler an. Finstere Entschlossenheit starrte ihr aus seinem Gesicht entgegen. Auch ihr lähmte

eine schreckliche Angst den Atem. „Glauben Sie wirklich, Herr Wichmann, daß Sie uns das Geld in absehbarer Zeit zurückzahlen können?“

„Ich will arbeiten von früh bis spät und nicht eher würde ich mir Ruhe gönnen, als bis der letzte Heller der Schuldsomme abbezahlt wäre.“

Noch ein paar Minuten kämpfte die Frau. Sie weinte in ihr Taschentuch hinein. „So will ich Ihnen helfen, Herr Wichmann,“ sagte sie schluchzend, „zum erstenmal ohne Wissen meines treusorgenden Mannes etwas tun. Wären es seine eigenen, unter Entbehrungen ersparten Groschen, so dürfte ich es nicht tun. Ich fühle, daß ich sowieso ein Unrecht begehe. Aber immerhin handelt es sich um Diefels Patengeschenk. Sie soll mir später keine Vorwürfe machen. Ich hole das Geld. Die Kasse ist bis 3 Uhr geöffnet. Hoffentlich bekomme ich die ganze Summe sogleich ausbezahlt. Manchmal verlangt der Kendant eine Rüttelungsfrist von 24 Stunden. Das wäre fatal.“

Robert war es nicht anders, als werde ihm das Leben von neuem geschenkt. Seine Ehre, sein höchstes Gut, sollte gerettet werden. Im Ueberchwange der Freude küßte er wieder und wieder Frau Mangolds abgearbeitete Hände, und sie versuchte erst gar nicht, ihm dieselben zu entziehen.

Diesel aber drängte:

„Schnell, Mutichen, schnell! Und gehe lieber über den Koff, damit du dem Vater nicht begegnest. Wenn du dich beeilst, so erreicht Herr Wichmann noch den nächsten Zug.“

Frau Mangold ging ins Schlafzimmer, wo die Sparkassenbücher in einer verschlossenen Kommode lagen. Ehe die Frau die Straße betrat, suchte sie ihren Büchern einen möglichst harmlosen Ausdrück zu geben, denn hier achtete einer auf den anderen.

Auch ihren Trauschein hatte sie als Legitimation mitgenommen. Es lag ihr, nun ihr Widerstand befestigt, auch viel daran, daß ihre Mission glückte.

Es paßte gut, daß die Kinder mit anderen Kleinen schon früh zum Beerensuchen nach dem Wald hinauf gewandert waren. Frühestens in einer Stunde konnten sie zurück sein. Das Beste war es, wenn sie den Künstler gar nicht erst sahen, denn ihren hellen Kinderaugen wäre seine Verstörttheit wohl kaum entgangen, auch wenn er sich zusammengenommen hätte.

Liesel und Robert standen indessen im Garten vor dem alten, verwitterten Sandsteinbrunnen.

Beider Hände lagen ineinander mit festem, fast krampfartigem Druck. Sie sprachen nicht, dazu klopfien ihre Herzen zu bange und zu schwer. Aber sie fühlten, daß sie zusammengehörten; Liesel brachte ihm ein großes Opfer und er nahm es an. Ohne Bestimmen war sie bereit gewesen, sein Leben, seine Ehre zu retten.

Sein heißes, junges Künstlerherz glühte für sie. Sein Dank kannte keine Grenzen.

Er sah auf das graue, verblichene Sandsteinköpfchen vor ihm und dann auf Liesels Flechten, die wie gesponnene Gold in der Sonne schimmerten, und ein tiefer, befreiender Atemzug hob seine Brust.

Sie würden es nicht nötig haben, zu fliehen, heimlich, bei Nacht und Nebel davonzulaufen, hinaus in die weite Welt, die tausend Gefahren birgt.

Nein, ihnen würde ein schöneres Los beschieden sein.

Roberts Kopf war angefüllt mit fruchtbaren, künstlerischen Ideen, die ihm Ansehen und klingenden Lohn einbringen mußten. Alles für sie, die ihm so treu in der Not beigekanden. Hier war seine Heimat, hier blieb sein Herz zurück, hier wollte er immer ausruhen von den Stürmen, die ihm draußen in der Welt zu schaffen machten.

Er gelobte es still, mit heiligem Schwur.

Der blaue Himmel zeigte sein heiterstes Gesicht und die Sonne lachte dazu.

#### IV.

##### Neue Sorgen.

Der Herbst war gekommen mit Regengüssen und frostigen Nächten. Die faulenden Blätter klebten am Boden, der Vogelsang war längst verstummt.

Diesemigen Künstler, welchen der Spätsommer schöne Erfolge und entsprechende Einnahmen gebracht, schritten leicht und stolz dahin. Der kommende Winter war für sie eine Uebergangszeit, in der bei angeregtem gesellschaftlichen Beisammensein neue Ideen aufstammten, die nach Gestaltung rangen und zu frischem Schaffen anregten.

Robert Wichmann arbeitete rastlos an seinem Brunnen, der ihm, so hoffte er kühn, im kommenden Frühjahr den großen Preis, die goldene Medaille, bringen sollte.

Auch heute, an einem trüben Herbsttage, schickte er sich an, sein Tagwerk mit Hammer und Meißel zu beginnen.

Vor den Fenstern des Ateliers webte graues Dämmerlicht. Schwere Nebelschwaden lagerten vor den Wolken, senkten sich erlösend und nährend nieder auf den Erdboden.

Im Atelier brannten die elektrischen Flammen.

Robert hatte sein Werkzeug bereits zur Hand genommen. Aber er stand noch untätig, betrachtete mit leuchtenden Augen sein neuestes, schon weit vorgeschrittenes Werk.

Wenn er auch niemals mit sich zufrieden war, denn das gab sein genialer Sinn, der nach hohen Idealen strebte, nicht zu, so mußte er sich doch selbst zugestehen, daß er mit seiner neuesten Schöpfung ein gutes Stück auf seinem Werdegange vorwärts gekommen war. Die Arbeit gab Zeugnis von seinem Fleiß, seinem ehrsüchtigen Streben, sie war das Beste und Vollendetste, was dieses Atelier barg, und die neidlosen Genossen sprachen von einem Kunstwerk ersten Ranges und prophezeiten Robert Wichmann eine große Zukunft.

Er selbst fühlte es ja am besten, daß er zu den Ausgewählten gehören werde, sofern seine Kraft ausreichte, so erhabene Werke zu schaffen, wie sie seinem Geiste vorschwebten.

Er sah nicht so frisch und gesund aus wie im letzten Sommer. Es ging ihm zur Zeit auch nicht zum Besten.

Neben dem einen großen Werk, an das er all sein künstlerisches Können verschwendete, war er gezwungen, Arbeiten auszuführen, die ihm das tägliche Brot sicherten.

Er fertigte Grabdenkmäler an, Kopien, auch Originale, die als Duzendware bezahlt wurden, denen jedoch der Kenner anmerkte, daß sie aus der Hand eines feinsinnigen Künstlers hervorgingen.

Dabei kam es dann freilich vor, daß die Phantasie Robert einen Streich spielte. Er schuf manchmal bizarre Werke, über welche die Kunst-

händler, wenn ihnen dieselben zu Gesicht kamen, die Achseln zuckten. Diese Arbeiten ums tägliche Brot bildeten die Ursache, daß Robert nicht mehr so viel galt in der Kunstwelt wie vordem.

Doch arbeitete er zwischendurch unverdrossen an seinem Brunnen, der ihm Erlösung von all der schweren Bein bringen sollte, die ihm durch das Bewußtsein bereitet wurde, daß er Frau Mangolds Tausende schuldete.

Er sandte Liesel im Laufe einer jeden Woche eine Karte oder einen Brief, worin er seiner Schwermut Ausdruck gab.

Es war Mitte Oktober, als Liesel eines Tages auch wieder solch ein von Liebe und Traurigkeit erfülltes Schreiben in Händen hielt.

Ihre lieben, klaren Augen standen voll Tränen, als sie las:

„Mein süßes Mädchen! Könnte ich jetzt nur eine Stunde bei dir sein, in deine geliebten blauen Guckaugen schauen und aus ihnen Trost und Mut zu weiterem Vorwärtstreben schöpfen. Das Leben lastet schwer auf mir und oft will es mir scheinen, als habe mein guter Stern mich verlassen. Aber, meine Liesel, so lange dein Herz für mich schlägt, mit mir bangt und hofft, ach, so lange will ich mich zu den Glücklichen rechnen. Unser für Weihnachten in Aussicht gestelltes Wiedersehen wird leider ein frommer Wunsch bleiben, denn all meine Bemühungen, Geld zu bekommen, scheitern. Bitte deine liebe Mutter, daß sie mir nicht zürnt wegen der Verzögerung. Sobald ich in der Lage bin, zahle ich ihr das Darlehen mit Zinsen zurück. Für heute, mein Lieb, sende ich dir meine sehnächtigen Küsse und umarme dich im Geiste. Vertraue und bleibe treu deinem Robert.“

Bedrückt faltete Liesel das Schreiben zusammen. Still weinte sie in sich hinein.

Ihr und auch ihrer Mutter war es sonnenklar, daß Robert in absehbarer Zeit das Darlehen nicht zurückzahlen würde.

Ja, die Mutter war geneigt, Robert für einen Leichtfuß zu halten, welcher die Rücksendung des Geldes abschätzlich hinauszögerte. Und sie hielt es für ihre Pflicht, ihrer Tochter das Bemerkliche eines solchen Beginnens recht eindringlich vor Augen zu führen.

Auch bangte und sorgte sie noch aus einem anderen Grunde schwer

um das Geld. Jeden Tag fürchtete sie, ein Zufall werde ihrem Manne das Fehlen der Summe verraten. Wenn Mangold die Geschäfte erfuhr, dann gab es einen furchtbaren Krach.

Sie hatte wohl recht gehört, daß der Postbote ihrer Liesel wieder einen Brief gebracht und sie nahm sich vor, heute einmal ein ganz ernstes Wort mit dem Mädchen zu reden.

Als Liesel die Schritte ihrer Mutter im Nebenzimmer vernahm, trocknete sie rasch ihre Tränen und wollte das Schreiben in ihrer Kleidertasche verbergen.

„Na, na,“ sagte Frau Mangold ärgerlich, „nun soll ich wohl überhaupt nichts mehr erfahren! Das sauer erworbene Geld heimlich dem Vater wegzubugstieren, dazu war ich gut genug, darum werde ich ja wohl auch so viel Rücksichtnahme verdienen, zu erfahren, was der Lustfuz wieder schreibt.“

Liesel senkte bekümmert das blonde Köpfchen und ihre blauen Augen, die bisher nur in Jugendluft gelehrtet und gelacht hatten, standen schon wieder voll Tränen.

Der Anblick tat der schlichten Frau, welche Geldnot nur vom Hörensagen kannte, bitter weh. Ihre Empörung gegen den Urheber dieser Tränen wuchs.

„Na, gut, steck den Wisch meinetwegen wieder ein,“ polterte sie, „kann mir ja denken, daß der Herr Hungerleider es an Bertröstungen und erschwindelten Hinweisen auf eine bessere Zeit, wo er das Geld mit Zins und Zinseszins“ — sie lachte spöttisch und verächtlich auf — „zurückgeben wird, nicht fehlen läßt. Daß dir nur die Wartezeit nicht lang werden, Mädel, es könnte sein, daß du deine Jugend darüber einbüßt.“

„Ach, Mutter, mich kränkt ja nur, daß du so furchtbar böse auf Robert bist. Sei doch nicht so, entziehe ihm nicht dein Vertrauen. Was liegt an dem Geld! Wenn Robert nur gesund bleibt und fleißig arbeitet, dann ist alles gut. Ich glaube an ihn. Der Tag wird erscheinen, wo sein Airenbrunnen ihm einen großen Erfolg bringt. Dann kommt es so, wie er es dir versprochen, dann gibt er dir die paar Groschen mit reichen Zinsen zurück.“

„Sieh mal an!“ ereiferte sich die Mutter, „die paar Groschen! Das kriege ich nun schon zum soundsovielten Male zu hören! Mir scheint, der

Herr von Habenichts hat dich mit seiner Prahlerei schon angesteckt! Für uns sind 3000 Mark keine paar Groschen, sondern ein ansehnliches Kapital und lange Jahre haben wir daran gespart, das laß dir gesagt sein! Und wenn der Vater erfährt —“

Abwehrend hob Liesel beide Hände. „O, liebe Mutter, hör' doch auf. Ich will mir einen Dienst suchen, mir jeden Heller, den ich erübrigen kann, absparen, dann kann es ja nicht allzu lange dauern, bis alles beglichen ist.“

Frau Mangold sank erschöpft in einen Großvaterstuhl. Jetzt flossen auch ihr Tränen. „Fast du denn gar kein Gefühl mehr für deine Mutter, Liesel? Du weißt doch, wie elend ich bin und daß ich dich nicht entbehren kann! Und doch sprichst du immer wieder vom Fortgehen!“

„Weil ich dein ewiges Lamentieren nicht mehr mit anhören kann, Mutter! Du peinigst mich unsagbar. Ich werde meines Lebens nicht mehr froh!“

„Ich auch nicht, Liesel, und besonders darum nicht, weil ich schwer um deine Zukunft bange. Gib den Künstler wieder auf, Liesel. Hänge dich nicht an den Menschen. Er ist dein Verderb. Ich wollte, er wäre nie in unser Haus gekommen. Und wenn der Vater diese Geschichte erfährt, daß Robert uns angepöbelt und dir dann ein Heiratsversprechen gegeben hat, ist's aus damit. Dann schreibt er dem Bildhauer eine Epistel, welche derselbe nicht hinter den Spiegel steckt. Und wir gehen nicht leer aus, wir bekommen auch was zu hören.“

„Mutter,“ sagte Liesel und ihr junges Gesicht war blaß und naß von Tränen, „wenn du fortfährst, so lieblos und ungerecht über Robert zu urteilen, dann untergräbst du mein ganzes Glück. Das mag dir seltsam klingen, denn ich habe ihn nur zweimal gesehen und weiß wenig von ihm. Und doch fühle ich, daß er der Rechte für mich ist. Schon beim ersten Sehen mußte ich bei mir denken: Diesen oder keinen! Vielleicht ist es nicht leicht, die Frau eines Künstlers zu sein. Möglich, daß ich um meine Liebe in Zukunft noch mehr leiden muß, als bisher. Mag es denn ein wehes Glück sein, eines, bei dem man nur unter Tränen lächelt, so will ich es doch dankbar hinnehmen, denn Robert hat es mir angetan, ich kann von ihm nicht mehr lassen!“

Frau Mangold sah ihr Kind mit bangem Staunen an. Wie verändert ihr Liesel plötzlich vorkam! Es war, als sei sie gewachsen. Die Mutter erkannte, daß ihr Töchterchen zum Weibe herangereift war.

Da kam sie, die Mutter, mit Verunsicherungen zu spät. Je mehr sie gegen Robert vordrachte, umso fester würde Liesel zu ihm halten. Denn nichts tiner die Liebe unlosbarer, als Kampf und Widerstand.

Liesel hatte ihre Mutter umarmt und geküßt. „Sei überzeugt, daß ich mein Herz keinem Unwürdigen schenke. Sei lieb, Mutters, dann wird alles gut werden!“

Sie lief in den Garten hinaus. Sie stand sinnend vor dem Sandsteinbrunnen und ihr unstilltes Auge hellte sich auf.

Wie lieb und traut die Gruppe sie annutete! Auch sie würde ihrem Robert folgen, wohin er sie führte, allen zum Trost, die ihnen etwas in den Weg zu legen trachteten.

Grübelnd war Frau Mangold auf ihrem Sorgenplatz zurückgeblieben. Auch ihr hatte Robert gefallen, aber sie war nicht so vertrauensselig, durchaus nicht so fest überzeugt von Roberts Vortrefflichkeit wie ihr Töchterchen.

Jetzt vernahm sie nebenan das Klappern der Teller und Bestecke.

Wahrhaftig, der Vater mußte gleich da sein und sie hatte veräumt, die Kartoffeln aufzusetzen und den Speck zu braten. Das war ihr noch nie passiert.

Die Geschichte mit Wichmann machte ihr zu viel Sorge und Kopfschmerzen.

Wer schon lächelte sie wieder befriedigt vor sich hin, denn der Duft von gebratenen Zwiebeln drang aus der Küche herüber.

Liesel bereitete das Abendessen. Da hörte sie ihres Mannes Stimme.

Im selben Augenblick trug Liesel die dampfenden Schüsseln auf und die Familie setzte sich an den gedeckten Tisch. Jedes Glied derselben war heute angelegentlich mit sich selbst beschäftigt. Eines achtete nicht auf das andere, sonst hätte es der Mutter und der Tochter auffallen müssen, daß der Vater mehrmals mit nervösen Bewegungen mit beiden Händen durch sein noch dichtes Haar fuhr, die Lippen zum Sprechen öffnete und wieder schloß, ohne etwas gesagt zu haben.

Es mußte ihn eine ganz ungewöhnliche Angelegenheit beschäftigen. Und endlich platzte er ohne weiteres damit heraus:

„Es ist zum Tollwerden! Andere Leute kommen hoch und wir sind nichts und werden nichts! Das kann so nicht weitergehen. Auch ich werde mich, wie meine Kollegen es seit Jahr und Tag machen, an Spekulationsgeschäften beteiligen. Du kannst mal in den allernächsten Tagen,“ wandte er sich an seine Gattin, „das Geld von der Kasse holen. Ich hoffe, die kleine Summe in wenigen Wochen verdoppeln, ja, verdreifachen zu können.“

Mutter und Tochter tauschten einen kurzen Blick, welcher ihr fürchtbares Erschrecken verriet.

Mangold aber fuhr fort, Luftschlösser zu bauen. In meinem Alter wird einem die Treitmühle zum Ueberdruß. Für den Rest meines Lebens müßte ich ein freier Mensch sein. Wenn ich auf bequemere Weise mein Geld verdienen kann, müßte ich ja ein Tor sein, wenn ich in meiner Stellung bliebe, die mir einen Hungerlohn einbringt.“

Als die Frau sich von ihrem ersten Schreck erholt hatte, sagte sie resolut:

„Na, na, Vater, bisher hat sich noch immer das alte Wort bewahrheitet, daß ein Sperling in der Hand besser ist als eine Taube auf dem Dache. Du hast als Formermeister dein gutes Auskommen. Von einem Hungerlohn kann keine Rede sein.“

„Wie man's nimmt, Mutter! Wenn wir alle weniger bescheiden und anspruchlos wären, dann kämen wir nicht weit mit den Paar Groschen, die ich verdiene. Bedenke mal, daß wir alles, aber auch alles entbehren. Wir machen unsere Nutzflüge auf Schusters Rappen. Eine Eisenbahnfahrt gehört zu den Seltenheiten, im Auto hat noch

keines von uns gefessen. Wir kennen kein Theater, keines von den kostspieligen Vergnügungen, die heutzutage jeder halbwegs situierte Mensch genießt. Soll das so bleiben? Sollen unsere Kinder von all dem Schönen, das die Neuzeit an Unterhaltungen und Zerstreuungen bietet, ausgeschlossen sein?“

Mangold hatte sich warm geredet. Mit offenem Munde hörte seine Frau ihm zu.

Liefels Gesicht aber flammte. Sie war in tausend Aengsten. Wenn der Vater erfuhr, daß sein Geld nicht mehr vorhanden war, dann würde sein Zorn keine Grenzen kennen.

„O weh,“ rief sie plötzlich bebend hervor, „mein Zahn! Ich habe auf meinen schmerzhaften Zahn gebissen, bu, tut das weh!“

Sie sprang auf und eilte hinaus. In einem Winkel brach sie zusammen. Wie wahnsinnig klopfte ihr das Herz in der Brust. Die Angst, die furchtbare Angst brachte sie fast von Sinnen.

„Man sollte es nicht für möglich halten,“ sagte inzwischen Frau Mangold, „daß ein Mann in gesetzten Jahren so in den blauen Dunst hineinschwärzt. Die paar Kröten laß du mir ruhig auf der Sparkasse liegen, und was dir zu Ohren kommt über leicht errungene Reichthümer, davon kannst du nur immer die Hälfte glauben. Man sagt: Wie gewonnen, so zerronnen. Hat man sich aber erst in die feineren Genüsse hineingelebt und muß sie dann wieder entbehren, so darbt man umso mehr. Diese Sache beschlaß' noch ein paar mal, Vater, dann wollen wir weiter darüber sprechen.“

„Gut, den Gefallen will ich dir tun, Frau, rechne aber nicht darauf, daß ich anderen Sinnes werde!“

## Flügel - Pianos - Sprechapparate

kaufen Sie am billigsten

im

**Musikhaus**

**KOWATZ**

**Beuthen OS.**

Bahnhofstraße 25

Verlangen Sie Kataloge!

Frau Mangold erhob und wünschte eine geeignete Mahlzeit. Sie eilte zu ihrer Tochter, welche sie in Tränen aufgelöst fand.

„Nun muß das Geld herangeschafft werden, Liesel, sonst wirds nicht gut. O, hätte ich mich damals nicht überreden lassen!“

Liesel weinte, heftiger, krampfhafter.

Frau Mangold bezwang ihren Unmut.

„Nun sei schon ruhig, ich mache dir keinen Vorwurf. An geschehenen Dingen ist nichts zu ändern. Du mußt aber hin zu ihm. Nur von dorthin kann Rettung kommen.“

Liesels Tränen versiegten im Nu. Gespannt sah sie die Mutter an. „Was meinst du, Mutter, verstehe ich dich recht?“

„Ja, ja, du mußt nach H. und ins Verein mit Wichmann alles aufbieten, um das Geld zu bekommen. Wenn es wahr ist, was er in jedem seiner Briefe behauptet, daß er von früh bis spät arbeitet, so wird er auch Geld ausstehen haben, und da die Notwendigkeit es verlangt, muß er es eintreiben.“

Liesel empfand etwas wie einen seltsamen Schwindel. Sie sollte Robert wiedersehen, ihre Sehnsucht nach ihm sollte gestillt werden!

Wer die Aufgabe, der sie sich dabei unterzog, schreckte sie doch ab. „Wir haben so gar keine Einsicht in den Geschäftsgang der Dinge,“ machte sie geltend, „Robert sagte mir einmal, daß er oft monatelang auf das Geld für seine Werke warten muß. Es könnte leicht sein, daß das Reisegeld

unnütz ausgegeben wird, daß ich un verrichteter Sache heimkomme.“

„Das darf nicht sein, Liesel. Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg. Morgen früh mit dem ersten Zuge fährst du und mit dem letzten kommst du wieder. Du bringst das Geld, Liesel, und dann — mag uns der Bildhauer gewogen bleiben. Ich hoffe, du wirst dein Jugendglück nicht leichtsinnig verzeiteln.“

Liesel fuhr auf, doch sie bezwang sich

Das „Morgen“ schwebte ihr vor wie der Ausgang einer wundersamen Morgenröte. Mit keinem Gedanken zweifelte sie an der Treue ihres Geliebten oder an seinem Wert.

Daß nur noch wenige Stunden sie von dem Augenblick trennten, wo sie in seine geliebten Augen sehen würde, diese Aussicht erfüllte sie mit einem unennbaren Glücksempfinden. Noch lange saßen Mutter und Tochter in eindringlichem Gespräch beisammen und die Mutter ließ es nicht an guten Lehren fehlen.

Liesel schlief wenig in dieser Nacht, und als sie dann in aller Frühe sich von der Mutter verabschiedete, sagte diese: „Du betriffst heute fremden Boden, Kind. Sei auf deiner Hut!“

Liesels zierliche Gestalt richtete sich unwillkürlich höher auf. Ihr Gesicht flammte, sie maß die Mutter mit einem hoheitsvollen Blick, an dem diese ihre helle Freude hatte.

„Robert ist ein Ehrenmann. Dürfte ich ihn nicht dafür halten, so würde ihm mein Herz nicht gehören.“

„Der Himmel erhalte dir diesen Glauben, Kind, und schütze dich. Komme gesund wieder heim.“

## V.

Ein tapferes Mädchenherz.

Als Liesel ganz unerwartet das Atelier Roberts betrat, war dieser im Arbeitsittel und arbeitete emsig an einem Grabdenkmal, das einen toten Engel darstellte und für das Grab eines Kindes bestimmt war.

In freudigem Schreck warf Robert ein feuchtes Tuch über den unbollenbenden Gips und breitete dann weit beide Arme aus. „Ist das aber eine liebe, frohe Ueberraschung, du geliebtes Herz. Ach, wenn du wüßtest, wie heiß, wie unduldsam, mit welcher brennenden Bein ich mich nach deinem Anblick gesehnt habe, meine Liesel, dann würdest du begreifen, wie selig ich jetzt bin.“

Betroffen hielt er inne, denn ihm fiel plötzlich ein, daß gerade in diesen Tagen Schmalhans Küchenmeister war, an seinem häuslichen Herd es doch aber seine Pflicht erheische, die geliebte Braut in angemessener Weise zu bewirten.

Liesel mochte ahnen, was in ihm vorging. Lächelnd öffnete sie ihre Reisetasche und packte aus. Die appetitlichsten Dinge kamen zum Vorschein: Wurst, Schinken und Eier. Sogar eine Thermosflasche mit heißem Kakao fehlte nicht.

„Mutter hat mich gut versorgt,“ sagte sie, „nun wollen wir frühstücken.“ Liesel machte zur Bedingung, daß die Hauswirtin, eine ältere,

schwerhörige Dame, mit anwesend sei. Robert holte sie herbei und brachte auch einige hübsche Porzellantassen, die sein Eigentum waren, dann nötigte er Liesel, Platz zu nehmen.

Die Hauswirtin lehnte es ab, am Frühstück teilzunehmen. Liesel legte Robert vor und beide ließen es sich schmecken. Wiederholt hielt Robert ihre flinken, derben Hände fest und küßte sie andächtig.

Im Ofen prasselte ein Feuer, durch die hohen Fenster des Meilers floß unbehindert das Gold der Herbstsonne; im Vogelbauer zwitscherte ein Stieglitz.

Ein eigener süßer Zauber umhann das junge Mädchen. Ihr Gesichtchen wurde immer röter, bis es im dunkelsten Purpur brannte.

„So glücklich war ich nie zuvor in meinem Leben,“ sagte Robert, „ach, wärst du erst mein süßes, geliebtes Frauchen, Liesel, dann hätten wir den Himmel auf Erden.“

Dieses Wort brach den Bann, der auf dem Mädchen ruhte. Sie erwachte wie aus einem Traum.

Bisher hatte sie die Last dessen, was sie hierhergeführt, abgeschüttelt, jetzt legte sich ihr dieselbe unsö schwever auf die Seele. „Bis dahin, bis wir heiraten können, sind gewiß noch große Schwierigkeiten zu überwinden,“ sagte sie, den Teller zurückschickend, „du kannst dir wohl denken, Robert, daß ich nicht nur zu meinem Privatvergnügen, sondern im Auftrage meiner Mutter hier bin.“

„Ach, du Vaterland! Schickst sie dich etwa wegen des Geldes? Da hättest du dir die Reise sparen können, Kind, denn hier ist momentan nichts, rein gar nichts zu holen.“

Liesel bekam Herzklopfen. Gut, daß sie bis nach dem Frühstück mit ihrer Ungelegenheit gewartet, sie hätte jetzt keinen Happen hinunterwürgen können.

„Du darfst mich nicht mit Ausflüchten abspeisen, Robert,“ erwiderte sie, all ihren Mut zusammennehmend, „ich darf ohne das Geld nicht nach Hause kommen. Ich fahre noch heute zurück; bis zum Abend mußt du es beschaffen.“

Robert zuckte ärgerlich die Achseln. „Das kann ich nicht, das ist so gut wie unmöglich. Wie denkst deine Mutter sich das? Ich kann doch nicht Geld aus der Erde stampfen!“

Liesel erhob sich und barg die Reste des Essens wieder in ihrer

Ledertasche, die sie sorgfältig verschloß. „Das hättest du damals überlegen sollen, als du um das Geld batest, Robert. Du bist bisher nicht bedrängt worden. Doch nun mußt du ebenso Rat schaffen, wie wir es damals getan, als du dich in der Verlegenheit befandest.“

Und sie erzählte, daß ihr Vater vorhatte, mit dem Gelde zu spekulieren.

„Dein Vater sollte von solchen Dingen die Hand lassen, er küßt sein Geld doch bloß ein, besser ist es, wenn es gar nicht zu seiner Verfügung steht.“

„So können und dürfen wir nicht denken, Robert. Mein Vater würde der Mutter nie wieder sein Vertrauen schenken, wenn er die Wahrheit erführe. Er ist ein schlichter, guter Mensch. Aber in Geldangelegenheiten versteht er keinen Spaß. Er würde außer sich geraten, und unser Glück stände auf dem Spiel, wenn er hörte, daß du uns Geld abgeborgt hast.“

„Ich habe jene Nacht, wo ich dem Spielteufel Gewalt über mein besseres Selbst eingeräumt, schon tausendfach verwünscht, Liesel. Ich habe, wie gesagt, alles, alles aufgeboten, um jene Schuldsomme zu erlangen. Es ist mir aber nicht geglückt. Und so, im Augenblick, kann ich doch nichts beginnen. Meine einzige Freude ist, daß ich dich sehe, daß du da bist!“

Das junge Mädchen stand resolut vor ihm. „Es hilft doch einer dem anderen aus. Du mußt dir das Geld leihen, Robert. Du mußt, sage ich, sonst gibt es ein Unglück. Mit leeren Händen fahre ich nicht nach Hause.“

Robert wanderke, die Arme auf dem Rücken, auf und ab. Er verkannte nicht das Mitleidliche der Situation.

Er sah in ihr entschlossenes Gesicht und erschraf. Andererseits durchzuckte es ihn so eigen, süß und behaglich. „Welch eine tapfere Frau würde Liesel einst werden! Die steß sich die Butter ganz gewiß nicht vom Brot nehmen!“

Er sah vor sich hin und überlegte. „Wir wollen zum „Goldfuchs“ gehen. Er ist doch eigentlich indirekt an dem ganzen Unheil schuld. Ich kenne ihn nur als einen unzugänglichen Menschen. Aber vielleicht erreichst du, was mir nie gelingen würde!“

Er hatte geglaubt, Liesel würde zögern. Doch sie erklärte sich sofort bereit. „Unter deinem Schutze wage ich alles. Und mußt ich nicht? Mut-

ter verzehrt sich daheim in tausend Nengsten."

"Gut, gehen wir!" Sie verabschiedeten sich kurz von der Hauswirtin. Ihnen beiden aber pochte das Herz gewaltig.

Sie hatten nur einen kurzen Weg, den sie schweigend zurücklegten. Die- selb's Blide leuchteten, wenn sie ein besonders schönes, palastartiges Haus sah. Doch im großen und ganzen machte der Trubel auf den Straßen wenig Eindruck auf sie. Die Sorge lastete zu schwer auf ihr.

Sie trafen den „Goldsuchs“ zu Hause. Er war höchlichst erstaunt über diesen Besuch, und als beide ihm Befangen und doch eindrucklich die Bitte vortrugen, ihnen die Summe, die Robert damals verspielt hatte, zu leihen, bis es Robert möglich sei, dieselbe zu beschaffen, schüttelte der „Goldsuchs“ spröde den Kopf.

„Diese peinliche Situation hätten Sie uns allen dreien ersparen können, Wichmann. Sie wußten sehr wohl, daß ich für Borg nicht zu haben bin. Ich bedaure sehr. Wenn ich jedem Helfen wollte, der mich um eine Unterstützung angeht, so müßte ich binnen kurzem selber betteln gehen.“

„Aber es handelt sich doch um keine Bettelei, sondern um eine Ge- fälligkeit,“ sagte Liesel mit blitenden Augen, „mein Verlobter traf in Ihrem Hause mit dem Verführer zusammen, der ihn zum Spiel verleitete, und so- bald Robert den Preis für den Brun- nen erhalten hat, bekommen Sie Ihr Geld bei Heller und Pfennig zurück.“

Panthen betrachtete mit erhöhtem Wohlbehagen ihr von der Erregung in tiefem Purpur erglühendes Ge- sicht. „Wenn Sie bereit sind, mir Modell zu stehen, mein Fräulein, so liebe sich vielleicht über die Sache reden.“ Liesels Augen flammten. „Komm Robert!“ Sie sagte seine Hand. „Herr Panthen hat recht, diese Bein härtest du uns ersparen können.“

Sie zog ihn, den Hausherrn flüch- tig grüßend, mit sich fort. Draußen sagte sie:

„Verzeih mir, Robert, ich hätte dein Bögern besser verstehen, dich zu einem anderen Vorschlage überreden sollen. Kennst du nicht einen einzigen gütigen Menschen?“

„Da ist der Maler Steffen, welcher schon so manchem geholfen hat. Du ihm müßtest du allerdings allein gehen, Liesel. Er ist ein hochanstän- dige Mensch, verheiratet und sehr

wohlhabend. Er weist natürlich auch so manchen Bittsteller ab. Doch bei ihm könntest du dein Heil versuchen. Wenn auch er versagt, fahre ich mit zu deinem Vater und stelle mich sei- nem Zorn. Er kann mir ja den Kopf nicht abreißen. Es soll deiner Mut- ter nichts geschehen. Ich nehme die Schuld auf mich!“

„Mein Vater würde dir nie ver- zeihen. Wer Geld borgt, ist in seinen Augen ein leichtsinniger Kumpen; einem solchen aber gäbe er seine Toch- ter niemals zur Frau. Da will ich doch lieber zu Herrn Steffen gehen.“

Robert seufzte schwer. „Wie du denkst, Liesel. Ich traume über deinen Mut. Aber es wird alles vergeblich sein. Es geht schnurrig zu in der Welt. Selten nur kommt tatkräftige Hilfe an die Rechten.“

Liesel ließ sich von Wichmann nach dem Hause führen, wo Steffen wohnte. Sie traf ihn auch daheim und wurde sogleich zu ihm geführt.

Steffen bewohnte am Kanal eine Sechszimmerwohnung. Sein Atelier befand sich an anderer Stelle.

Der Maler glaubte, daß die junge Dame, welche ihm gemeldet wurde, ihm einen Auftrag erteilen wolle.

Er empfing Liesel überaus höflich. Ihr schönes junges Gesicht gefiel ihm sehr. „Womit kann ich Ihnen dienen, mein Fräulein?“ fragte er.

Da füllten sich Liesels Augen mit Tränen. „Ach, verzeihen Sie mir, daß ich Ihnen zumute, mir, einer Fremden, ein großes Vertrauen zu schenken. Die Verhältnisse zwingen mich, Sie um Geld, um eine große Summe zu bitten.“

Befremdet war der Künstler einige Schritte von Liesel zurückgetreten. „Sie sind an die unrechte Adresse gekommen, mein Fräulein,“ sagte er ab- weisend, „nicht fünf Mark gebe ich mehr heraus. Zu oft bin ich be- nachteiligt, getäuscht und betrogen worden.“

Unwillkürlich hob Liesel bittend die Hände und sah flehend zu ihm empor.

Er war eine elegante, schöne Er- scheinung mit einem frischen, gütigen Gesicht, das jetzt jedoch einen streng abweisenden Ausdruck annahm. Sein dichtes, weiches Haar war längst ergraut.

Zur Nebenzimmer vernahm man die lachende, plaudernde Stimme eines Kindes.

Liesel empfand es recht wohl, daß dies hier eine Stätte der Kunst, der vollendeten Schönheit war, denn alles, was sie sah, war bewundernswert, die Einrichtung der Räume, die Anordnung des Mobiliars und auch der Besitz aller der Kostbarkeiten.

Trotz seiner abweisenden Art brachte sie mit dem Mute der Verzweiflung ihr Anliegen vor, erst stotternd und besagen, dann alle Einzelheiten klarlegend, in beschwörendem Ton.

„Dies alles kann wahr, es kann auch erkonnen sein,“ sagte Steffen kurz. „Wie ich Ihnen schon sagte, habe ich mir gelobt, mich von keinem Patenten mehr beeinflussen zu lassen. Späten Sie alle weiteren Worte, Fräulein, sie sind vergeblich gesprochen.“

„Aber warum weisen Sie gerade mich so schroff zurück?“ rief Liesel verzweifelt. „Sie helfen so manchem, und hier, wo ein so folgenschwerer Fall vorliegt, sind Sie unerbittlich, das können Sie gar nicht verantworten, das dürfte Ihr Herz gar nicht zulassen.“

„Mein Fräulein, Sie werden anmaßend, ich betrachte diese Unterredung als beendet,“ kam es mit Schärfe zurück.

Da erschrak sie heftig. „O, verzeihen Sie mir, nichts liegt mir fern, als Sie verletzen zu wollen. Aber erbarmen Sie sich doch! Meine Eltern sind wohlhabende Leute, mein Lehrer ist ein Ehrenmann, Sie bekommen Ihr Geld bei Heller und Pfennig zurück, vielleicht noch früher, als ich es verspreche. Es ist ja nur, um meiner Mutter herbe Vorwürfe zu ersparen, um zu verhüten, daß mein Vater sich im Zorn zu Worten fortreißen läßt, die glühende Male zurücklassen.“

„Durch Schaden wird man klug. Sie werden sich ein andermal hüten, für einen fahrenden Künstler einzutreten, ihm ohne weiteres Ihre Ersparnisse anzuvertrauen.“

Liesel erhob sich taumelnd von ihrem Platz. Ihre Lippen waren heiß und trocken, ihre Augen brannten. Noch stand sie zögernd. Aber sie konnte ja kein Wort mehr hervorbringen.

Auch im Nebenzimmer war es ganz still geworden.

Sie schlich hinaus. Wie zerschlagen kam sie sich vor. Noch einmal flog ihr Blick zu dem hochgewachsenen stol-

zen Manne hinüber. Er hatte sich schon abgemeldet.

Sie stand nun wieder auf der Straße wie betäubt, wie vernichtet. Etwas Droben lag in dem Blick ihrer sonst so fröhlichen Blauaugen, als sie noch einmal an dem Hause hinauffah, wo man sie so tief verletzt, ihr statt des erbetenen Brotes einen Stein geboten hatte.

Da fiel eine Rose zu ihren Füßen nieder. Sie hob dieselbe auf, doch in demselben Augenblick erstarrte sie fast in jähem, furchtbaren Erschrecken ...

Raum ist Herr Steffen allein gewesen, so wurde hastig die Verbindungstür geöffnet und seine schöne junge Frau erschien auf der Schwelle.

„Bist du aber hartherzig, Liebster,“ schalt sie mit sanftem Vorwurf, „das arme Kind vergeblich bitten zu lassen und sie so schlecht zu behandeln! Ist sie denn fort? Ich bringe hier die erbetenen 3000 Mark. Ich habe doch gestern von Mama Geld bekommen und will dem armen Dinge nach-eilen!“

Sie huschte ins Nebenzimmer zurück, ohne eine Antwort abzuwarten.

Dem berühmten Künstler ward nicht wohl bei der ganzen Situation. Er hatte sich zwar gelobt, kein Geld mehr herauszugeben. Daß er aber diesen strengen Vorsatz, den er dauernd doch nicht durchführen konnte, gerade an diesem schwer bedrängten Kinde erprobte, erschien ihm jetzt selbst unbarmherzig.

Ein gellender Ausschrei seiner Gattin entriß ihn seiner selbstquälerischen Stimmung. Er eilte ins Nebenzimmer und kam gerade recht, um eine Ohnmächtige in seinen Armen aufzufangen.

Sein kleines, fünfjähriges Söhnchen hatte gehört, wie böse der Papa mit der „fremden Tante“ sprach.

Als Kudi dann allein war und vernahm, daß die „Tante“ ging, wollte er sie trösten für die hier erlittene Unbill, riß eine prachtvolle Zentifolie aus der auf dem Tisch stehenden Vase und eilte damit auf den Balkon.

Er warf die Blüte hinunter und kletterte auf den am Bronzegitter stehenden Stuhl, sah, wie Liesel die Rose aushub, und, um die junge Dame besser sehen zu können, beugte sich Kudi über die Brüstung, weiter, immer weiter ...

Liesel wollte rufen, den Kleinen warnen, doch die Kehle war ihr wie zugeschnürt.

Da verlor der Kleine das Gleichgewicht, er stieß einen kurzen, durchdringenden Schrei aus, dann überschlug sich sein Körperchen und fiel hinunter.

Liesel hatte die Gefahr sogleich erkannt. Mit all ihr zu Gebote stehender Kraft streckte sie beide Arme wagemuth aus. Passanten eilten herzu und den vereinten Kräften gelang es, das Kind aufzufangen. Es war das Werk von wenigen Sekunden.

Man ließ das jämmerlich schreiende Bübchen, welches sich nicht das allergeringste getan hatte, sanft und vorsichtig auf den Boden gleiten. Für Liesel aber sind es der Aufregungen zu viele gewesen. Es wurde ihr schwarz vor den Augen. Fremde mußten sich ihrer annehmen.

Aber schon erschien Steffen selbst und trug die Halbbohnmächtige ins Haus zurück.

Ein Diener hob Rudi hoch und verschwand gleichfalls mit ihm hinter dem hohen Portal.

Es hatte sich sofort ein kleiner Aufschuß gebildet. Da aber kein Unglück geschehen, so ging jeder alsbald seines Weges.

Liesel überwand die kleine Schwächeanwandlung in einigen Minuten.

So betrat sie, leicht auf Herrn Steffens Arm gestützt, die Wohnung zum zweitenmale.

Schluchzend kam Frau Steffen ihr entgegen, umarmte und küßte sie.

Dann schmiegte sie sich an ihren Mann. „Bitte, Otto, laß keinen Hilfesuchenden wieder ungetröstet von dir gehen, und wenn das Geld auch hin und wieder an einen Unwürdigen kommt, so wollen wir uns darum keine grauen Haare wachsen lassen. Um arme, beklagenswerte Leute handelt es sich wohl in den meisten Fällen, und wir haben ja so reichlich von dem Mammon.“

Steffen küßte seine Frau und preßte sie im Uebermaß der Freude zärtlich an sich. „Du sollst deinen Willen haben, Frauchen. Ihnen aber, mein Fräulein, fühle ich mich zu innigstem Dank verpflichtet. Erlauben Sie mir, daß ich die von Ihnen erbetene Summe verdoppele.“

Liesel schüttelte den blonden Kopf. „Ich brauche 3000 Mark, Herr Steffen, und nicht einen Heller mehr. In

einem Vierteljahr hofft mein Verlobter, Ihnen die Summe zurückgeben zu können.“

Jetzt hätte der Künstler dem jungen Mädchen gern ein Vermögen geschenkt, aber er fühlte recht wohl, daß er ihr Geld nicht bieten durfte, wollte er sie nicht noch tiefer kränken als vorher.

So bekam sie die erbetene Summe, nahm Abschied, auch von dem noch immer schluchzenden Bübchen, und mußte versprechen, Steffens zu besuchen, sobald ihr Weg sie wieder nach H. führte.

Wie im Traum schritt sie dann durch die Straßen. Die große Sorge war sie ja nun los, aber sie zitterte noch am ganzen Körper unter der Nachwirkung des furchtbaren Schreckens. Robert hatte inzwischen gleichfalls alles mögliche, doch ohne Erfolg, versucht, und jetzt ernste Einklehr gehalten.

Aber als Liesel nun ihr Erlebnis erzählte, konnte er sich nicht enthalten, auszurufen:

„So viel Aufregung um das lumpige Geld!“

„Ja, ja, das lumpige Geld!“ sagte Liesel ernst, „und du warst doch nicht imstande, das Geld zu beschaffen, meine Eltern aber wären durch den Verlust desselben schwer geschädigt worden.“

Er küßte sie lieb und brünnlich und als er dann einige Schritte von ihr zurücktrat und in ihr glühendes Gesicht sah, da leuchteten seine schönen, dunklen Künstleraugen in heller Begeisterung.

„Du bist meine Muse, mein Engel. Liesel, bleib, bitte, noch ein Weilchen in dieser Stellung. Deine holde Anwesenheit soll meinem Werke zugute kommen.“

Er warf den Arbeitskittel über und begann zu schaffen. Ein fröhlicher Ernst thronte auf seiner klaren Stirne, von einer starken Freundigkeit und Zuberficht war sein Wesen durchglüht.

„Du hast noch eine volle Stunde Zeit, Liesel, halte Stand,“ sagte er, „es gilt unser Glück.“

Sie nickte ihm lieb zu. „Es hat nichts zu sagen, Schatz, ich kenne keine Müdigkeit.“

Da steckte die Wirtin den Kopf durch die Türe und mit einem zufriedenen Lächeln setzte sie sich in einen Winkel.

Liesel aber betrachtete sinnend den wechselvollen Ausdruck in den Zügen des Geliebten. Und in dieser Stunde erkannte sie ihre Mission. Mit kleinen Bedrängnissen durfte sie ihren Künstler nicht behelligen. Ihre Sorge würde es sein, mit klugem Sinn zu erledigen, was der Tag an Ungemach und unaussprechlichen Kummernissen mit sich brachte. Sie gelobte sich, daß nie ein Vorwurf ihn treffen solle, daß sie ihn niemals mit dem Maßstabe messen wolle, mit dem sie gewohntermaßen ihre Umgebung beurteilte. Frei und unbehindert sollte er seine Kunst entfalten. Im wahrsten Sinne wollte sie sein guter Engel sein.

In der letzten Minute legte Robert den Meißel aus der Hand. Stürmisch umarmte er seine Braut. „Mein Wert wird, Liesel, es wird! Zu Pfingsten feiern wir Verlobung und im Hochsommer Hochzeit! Mein Nixlein, mein besseres. Ich muß dich um mich haben, soll ich etwas Tüchtiges leisten!“

Als Liesel gegen 11 Uhr abends ihr Elternhaus wieder betrat, ging es dort noch überaus lebhaft her. Sie vernahm die Stimme ihres Vaters, welcher in erhöhtem Ton sprach.

Sie fürchtete schon, er schelte auf sie, doch als sie in die Stube kam, nickte er ihr freundlich zu.

„Den Weg zur Sparkasse kannst du dir sparen, Liesel; Brand und Wille haben beim Spekulieren ihr ganzes Geld verloren. Wer davon nichts versteht, soll die Hände davon lassen. Ich bin gewarnt und werde mich hüten, auch nur hundert Mark zu riskieren.“

Die Blicke von Mutter und Tochter trafen sich und bald schlichen sie beide hinaus und umarmten sich.

„Ich habe das Geld,“ sagte Liesel flüsternd, „Gottlob, ich habe es, und morgen zahle ich es wieder ein.“ „Na, und er, der Leichtfuß? Was sagte er denn, als du kamst, was machte er?“

„Robert arbeitete. Ach, sprich nicht so von ihm, Mutter, es tut mir weh, wenn du ihn herabsetzt. Zu Pfingsten verloben wir uns, und im Sommer soll, wenn du nichts dagegen hast, die Hochzeit sein.“

Frau Mangold küßte ihr Kind und sagte nichts mehr. Sie wußte ja nun, was die Glocke geschlagen. Hatte sie noch in der Stille gehofft, daß diese Verlobung, die nicht so recht nach

Und sie, das einfache Kind vom Lande, hatte ihre Aufgabe bereits erfüllt, ihre blühenden Lippen lächelten ihm zu: „Berühmt sollst du werden, mein Robert! Mit vereinten Kräften schaffen wir es, gelt?“

„Ja, meine Liesel, tausendmal ja! Große, herrliche Werke will ich schaffen! Du aber sollst die traute Hüterin unserer Kasse sein. Ich bin so überaus anspruchlos. Und daß ich Erspartez einer Augenblickslaune opfere, soll nicht wieder vorkommen. Halte mich nur kurz!“

„Gut, daß mein Vater dich nicht hört! Ich verstehe dich; aber mein Vater urteilt nach den Enttäuschungen, die er in seinem Leben erfahren.“

Es blieb ihnen nicht viel Zeit zum Abschiednehmen, sie mußten sich sehr beeilen, und als sie atemlos auf dem Bahnhof anlangten, stand der Zug schon zur Abfahrt bereit.

ihrem spießbürgerlichen Sinne war, sich wieder lösen sollte, so fand sie sich nun mit der vollendeten Tatsache ab.

Liesel aber schlich in den herbftlich gefärbten Garten hinaus und stand lange vor dem grauen Sandsteinbrunnen, der beleuchtet war vom magischen Licht des Mondes.

Wie glücklich war sie doch, daß sie es nicht nötig hatte, bei Nacht und Nebel mit dem Geliebten in die Welt hinauszuflüchten.

Und einer Biffon gleich tauchte vor ihrem Geiste ein Hochzeitszug auf und sie sah sich selbst im Kranz und Schleier und den geliebten Mann, welcher sie führte. Sein frisches Gesicht spiegelte fröhliche Zuberficht und ein ernstes, zielbewußtes Wollen wider. Konnte es höheres Glück geben? War sie nicht eine Berufene, eine Auserwählte?

Lange stand Liesel, und was sie erhoffte und ersehnte, das gelobte sie, wenn es sich erfüllt, mit starkem Willen zu halten und zu beugen ...

Der Nymphenbrunnen war von der Jury der großen Kunst-Ausstellung einstimmig mit dem ersten Preise ausgezeichnet worden.

Eines Tages stand ein Ausländer lange Zeit in Betrachtung versunken vor dem herrlichen Bildwerk, das in einem der Ausstellungsräume einen ausgezeichneten Platz erhalten hatte.

Dann wünschte der Ausländer — ein Amerikaner — den Schöpfer des Kunstwerkes zu sprechen.

Robert, welcher sich im Ausstellungsgebäude befand, war bald zur Stelle.

Der Amerikaner sprach sich begeistert über den Brunnen aus und fügte hinzu, daß die Hauptfigur desselben ihn lebhaft an die Urahne seiner Familie erinnere, ja, man könne glauben, dieselbe habe dem Künstler zum Modell gedient.

Die Herren kamen in eine lebhafte Unterhaltung, die bei einem solennen Frühstück, zu dem der Amerikaner einlud, fortgesetzt wurde.

Dabei stellte sich heraus, daß jene Urahne eine Deutsche gewesen war, jene Ellen, welche gemeinsam mit ihrem Seemann vor der Tyrannei ihres Vaters geflüchtet war und noch ehe sie an Bord des Amerikadampfers ging, der sie der Heimat entführte, den Geliebten ihres Herzens geheiratet hatte.

Viel Gutes und Schätzenswerthes erzählte er von seiner Ahnfrau. Dann äußerte er den Wunsch, den Brunnen zu kaufen.

Robert war überglücklich, denn er erhielt eine nach deutschen Begriffen horrendo Summe für sein Kunstwerk.

Nun lag dem Amerikaner daran, die Familie Mangold kennen zu lernen, und jenen, alten, verwitterten Brunnen zu sehen, der nach einem Jugendbildnis Ellens, der Totgeglaubten, damals von Künstlerhand angefertigt worden war. Als der Amerikaner erfuhr, daß Robert zur Familie gehöre und demnächst die reizende Brunnennymphe als sein geliebtes Weibchen heimführen werde, war der Ausländer hoch erfreut.

Gemeinsam traten die Herren die Reise nach jenem entlegenen Ort am

Rande des Hochwaldes an, nachdem Robert die Familie Mangold telegraphisch von seinem und des Amerikaners bevorstehendem Besuch verständigt hatte.

Das gab viel fröhlichen Ausruf in der Mangold'schen Familie, und als die alten Herrschaften vernahmen, wie hoch Roberts herrliche Kunst eingeschätzt wurde, da schwanden alle Bedenken und sie segneten den Tag, der Robert zu ihnen geführt hatte.

Der öffentlichen Verlobung des jungen Paares folgte alsbald die Hochzeit, auf der es hoch berging und von der noch lange nachher gesprochen wurde.

Der Amerikaner, ein schwerreicher Mann, versprach, Robert als großen, eigenartigen Künstler auf seinen ausgedehnten Reisen in aller Herren Länder zu empfehlen.

Nun mußte ja alles so kommen, wie das Brautpaar es sich ausgemalt.

Darüber war nur eine Stimme, daß ein guter Stern die beiden zusammengeführt. Sie verstanden sich immer; sie ergänzten einander.

Als das junge Ehepaar nach der Hochzeitsreise in dem schönen Heim in H. ein zwischen Arbeit und Erholung geordnetes Leben begonnen, zeigte es sich bald, daß das Glück mit ihnen war. Und daß es ihnen treu blieb, bewies die Zukunft.

Robert wurde ein berühmter Künstler.

Viele schöne, vornehme und geistvolle Frauen zeichneten ihn aus, er aber hielt unabänderlich zu der einen, welche seine Gattin war, allen Belannten zwar spießbürgerlich und ziemlich unbedeutend vorkam, ihn, den großen, stark empfindenden Künstler jedoch immer verstand und in Wirklichkeit so recht seine Muse war.



# Kochrezepte = Blätter



## Sonntag:

Selig, wer sich von der Welt  
ohne Haß verschließt,  
einen Freund am Busen hält  
und mit dem genießt ...

Wurzelsuppe, Entenbraten, Rotkohl,  
Kartoffeln.



## Montag:

Willst du vom Glück bewegt im Wind  
ein Stück erhaschen,  
dann mußt du wie ein kleines Kind  
ganz heimlich nischen ...

Zwiebelsuppe, Entenklein, gewärmter  
Entenbraten, Kartoffelpüree.

## Donnerstag:

Was stets in mir gewohnt,  
was immer mir im Sinn,  
es zieht mich wie der Mond  
nachwandelnd zu dir hin.

Biersuppe, falscher Hase, Kartoffel-  
salat,

## Dienstag:

Ehe ich befehle,  
frage ich voll Lust,  
was ist in meiner Seele,  
was ist in meiner Brust?

Brotsuppe mit Äpfeln, Schweins-  
larbonade, Rest vom Rotkohl,  
Kartoffeln.

## Freitag:

Ob alt oder neu,  
wie das Leben auch fliehe;  
sei dir selber treu  
und dann genieße!

Grünkernsuppe, Schellfisch, geröstete  
Kartoffeln.

## Mittwoch:

Und bist du von der Heimat fern  
und bist du von der Heimat weit,  
fragst du jedweden fremden Stern:  
Was ist die höchste Seligkeit?

Graupensuppe, Spinat mit Segetern,  
Bratkartoffeln.

## Sonabend:

Zögere nicht lange, frag nicht  
vergebens  
ob einer auch könne oder dürfe!  
Halte fest den Becher des Lebens  
und schürfe, schürfe!

Semmel-suppe, Kohlrüben mit Bäckel-  
fleisch, Kartoffeln.

## Spruch.

Ein Tag im Jahr bleibt jedem aufgespart;  
Es ist ein Tag von sonderbarer Art,  
Dem du im gleichen Schritt entgegenstrebst;  
Und fragst du: Ist's ein froher oder trüber?  
Du gehst an deinem — Todes-tag vorüber  
Unwissend, bis du einmal ihn erlebst.

# Wissen Sie schon das Neueste?

Dem Schuhmachermeister Flied in Eichen (Rhein) wurden Drillinge besichert, zwei Knaben und ein Mädchen.

\*

Den Höhenrekord wollte Major Molas brechen, als er mit dem Ballon „Hispania“ aufstieg. Er kam tot zurück. Nach den Meßapparaten hatte der Ballon 11 000 Meter erreicht; der Offizier muß aber bei 9 000 Meter Höhe infolge Verjaegerung des Sauerstoffapparates ums Leben gekommen sein.

\*

„Robot, der künstliche Mann,“ wurde in der Londoner Modell-Ingenerausstellung gezeigt. Der künstliche Mensch aus Eisen stand von seinem Stuhl auf, hob die Hände, lief umher und verlas — seine Eröffnungsrede. Dieses Kunstwerk der Technik wiegt über einen Zentner.

\*

Eine englische Zeitung schrieb eine „Weltkonkurrenz“ aus: wer erraten könne, wie in 36 Fußballmatches, die also zwischen 72 Klubs ausgekämpft werden, Sieger sein wird. Ein einfacher 41 jähriger Textilarbeiter aus Blackburn, der arbeitslos ist, hat 27 Resultate vorausgesagt, gewann dadurch den Preis von 10 000 Pfund Sterling, zog sich an einen englischen See zurück und kaufte sich ein Süßchen.

\*

Ein afrikanisches Nachthündchen, ein Hündchen also, das kein Haar am Körper hat, wurde als einziges Exemplar seiner Rasse auf der letzten Rasseausstellung in Berlin gezeigt.

\*

Diamanten erhalten sich schöner und werden manchmal noch schöner im Glanz, wenn man sie in rohe Karbotteln steckt.

\*

Die Wirbelstürme, die tropische Länder im letzten Jahre heimfuchten, sind, so furchtbar sich die Verwüstungen ausnehmen, noch bei weitem nicht das Schlimmste, das in dieser Art geschah. Im Jahre 1737 sollen im Ganges-Delta 300 000 Menschen durch den Taifun ihr Leben verloren haben, und in der Nacht vom 31. Oktober zum 1. November wurden an der Mündung des Megna 100 000 Menschen fortgeschwemmt.

Als ältester Mann der Welt wird der 154 Jahre alte Fürst Zaro Aga in Konstantinopel bezeichnet, der kürzlich den Antrag stellte, von seiner 90 Jahre alten Suleima geschieden zu werden. (Sie sei ihm zu alt, erklärte er, obwohl er schon 64 Jahre alt war, als sie auf die Welt kam!)

\*

In der Parkinson-Gegend, Gault Ste. Marie in Amerika, griff ein Bär ein leerstehendes Automobil an, riß die Polsterung der Sitze entzwei und zertrümmerte das Windschild. Als dann legte er seine Laxe auf den Mittelpunkt des Steuerrades, tutete einmal und trollte sich davon.

\*

In England ist ein zwanzigjähriger Einwohner aus Memel eingetroffen, der in drei Jahren rund um die Welt radeln will. — In Dresden trafen zwei Dienstmänner auf Tretkarren, die mit Koffern beladen waren, ein. (Diese Herren Weltreisenden aus allen Ländern sangen an, eine Landspage zu werden!)

\*

Einst ritt Rachel Dorange, eine Pariserin, von Paris nach Budapest. Vor kurzem ritt die Gräfin Vinde v. Kindowström von Stockholm nach Rom.

\*

Der gesamte Edelstein-Vorrat der Welt ist auf 38 bis 40 Tonnen berechnet worden.

\*

264 Blutübertragungen mit Abzapfung von ungefähr 67 Litern Blut hat der 30 Jahre alte Markthallenbeamte Raymond Briez in Montrouge hinter sich, womit er seinen Mitmenschen diente. Dafür ist er zur Ehrenlegion Frankreichs vorgeschlagen worden.

\*

Kräftig grüne Salatblätter, überhaupt vollgrüne Gemüse enthalten mehr Vitamine als gebleichte Gemüseblätter, Knollen, Stengel und Wurzeln.

\*

In New York werden Straßenpflasterungen von Zement mit obenaufliegender gestampfter Baumwollensilage versucht.

Die Reichsbahn versucht z. Bt. Vorrichtungen, um Eisenbahnzüge durch Lichtstrahlen zum Halten zu bringen. So phantastisch dies klingt, beruht diese Vornahme auf durchaus sorgfältigen, gründlichen Ausarbeitungen des Münchener Bahnrats und Ingenieurs Bäfeler.

Die Erreger der Blinddarmentzündung sind hauptsächlich Bakterien, selten nur Splitten von Geschirren, Fischgräten, Borsten usw. — Fischgräten wie Knochenenteile gelangen übrigens, vom Magensaft mehr oder weniger aufgelöst, in den Darm.

In amerikanischen Großstädten kommt immer mehr das „Wohnhotel“ auf, das — besonders kinderlosen — Ehepaaren und Einzelpersonen alle Berrichtungen im Hause abnimmt, also gewissermaßen „Leute in Pension“ nimmt.

Der Hilseruf, den mancher Schiffbrüchige und ins Meer gestürzte Flieger ausspricht (SOS = save our souls = rettet unsere Seelen) bereitet mitunter den herbeieilenden Dampfern mehr als 100 000 Mark Kosten, in seltenen Fällen sogar den doppelten Aufwand.

Der Bauer Milian Letics in Genez in der Bada hatte 250 Zentner Getreide über seiner Wohnung verstaubt. Diese Last brach durch und erstickte den Bauern und sein Weib.

In Kofhwein feierte das Ehepaar eines Tuchmeisters die goldene Hochzeit, bei der die Goldbraut dasselbe Kleid trug, in dem sie vor einem halben Jahrhundert als Braut zum Altar schritt.

In St. Silaen im Salzkammergut trieb ein Fleischermeister einen zweijährigen Stier durch die Stadt. Das Tier schaute vor einem Auto, raste in ein Hotel zwei Stock hoch und sprang in ein Fremdenzimmer, wo es die ganze Einrichtung demolierte.

Eine 3½ Meter lange Riesenfahrlange im Werte von 300 Mark verschwand bei einem Kirchweihfeste in Harthau bei Chemnitz.

In Zeldince bei Preßburg behauptete ein 9 Jahre altes Mädchen, die Jungfrau Maria sei ihm erschienen.

Folge: Tausend und abertausend Land- und Stadtbewohner pilgerten zu ihm hin und tun dies noch heute.

In Marbach bei Kofhwein mußte ein Fuchs (natürlich ein weiblicher) seine Neugier mit dem Leben bezahlen. Er entdeckte im Walde einen Krug, steckte die Nase zu tief hinein und brachte den Kopf nicht wieder heraus. Der Fuchs mit dem Kruge jagte wie verrückt über das Feld und kam so nach Marbach, wo er zur Strecke gebracht wurde.

Vor etwa einem Jahre entdeckte man in Willeneube ein Wunderkind, die 12 Jahre alte Dichterin Sabine Sicaud. Das vielgerühmte Mädchen, das durch Krankheit zu seiner Frühreife kam, ist kürzlich gestorben.

Eine 23 jährige Hausangestellte in Detroit hatte das Gas aufgedreht, um zu sterben, weil sie sich am gleichen Tage einen Buhkopf hatte schneiden lassen, der ihr dann nicht gefiel. (Dies erinnert an einen jungen Mann in Wien, der sich aus Aerger darüber, weil er sich mehrmals den Schlips binden mußte und keinen vernünftigen Knoten zustande brachte, eine Kugel in den Kopf schoß.)

Eine Stüde von Chopin erfordert beim Klavierspieler einen Kraftaufwand von 3130 Kilogramm.

Ein schwer vorbestrafter Dieb begab sich nach Oldenburg, wo er sich in einer Kiste beim Speditteur einlagern ließ, nachts von innen den Dedel öffnete, seine Kiste mit allem Erreichbaren vollpachte und diese wieder von innen schloß. Doch die schwer gewordene Kiste erregte am nächsten Tage Verdacht; sie wurde geöffnet, der Bursche herausgezogen und dorthin gebracht, wo es keine von innen zu öffnende Dedel gibt.

Ein Klaviervirtuose, der acht Stunden ununterbrochen bei reichlichem Fortissimo übt, belastet die Tasten mit etwa 700 Zentnern insgesamt.

Dem weltberühmten Musikclown Croc hat die Universität Budapest die Würde eines Ehrendoktors der Philosophie verliehen.

# Geschäftliches

Wer Musikinstrumente jeder Art preiswert und gut kaufen und sich so wie seinen Angehörigen eine große Freude bereiten will, der wende sich vertrauensvoll an das Musikhaus Gehaphon, Neuenrade (Westf.) (siehe Anzeige im Anzeigenteil) und verlange gratis und franko den großen Hauptkatalog.

Gönnen Sie sich die Freude! Sie brauchen nicht mehr zuzusehen, wie Ihre Freunde und Bekannten sich nützliche und schöne Dinge leisten. Durch das neue Teilzahlungssystem des modernen Versandhauses wird Ihnen die Anschaffung eines Fahrrades oder einer guten Sprechmaschine, Nähmaschine, Fotoapparates usw. leicht gemacht. Kredite bis zu 18 Monaten, bequeme Wochenraten von Mk. 1.— an bei mäßiger Anzahlung sind die Hauptvorteile, des genannten Systems, und jeder der sich hierfür interessiert, kann sich vollständig kostenlos den neuen, reich illustrierten Hauptkatalog der Autofahrrag G. m. b. H. Berlin SW. 68, Alexandrinenstraße 26 kommen lassen. Auch Musik-Instrumente, Handharmonikas, Mandolinen, Gitarren usw. können zu billigsten Preisen in allerbesten Qualität bezogen werden.

Mk. 50 000.— Jahresverdienst erzielt der Italiener Signor Caprani, ein früherer einfacher Maurer in Amerika mit seiner chromatischen Ziehharmonika. Wer es ihm nachmachen und ein derartiges Instrument kaufen will, der beachte die Anzeige der Firma Herfeld & Comp. Neuenrade (Westfalen) im Anzeigenteil unseres Kalenders. Diese Firma liefert auch alle übrigen Instrumente zu staunend billigen Preisen und fabriziert vor allen Dingen die heute so beliebten Sprech-Apparate als Spezialität, die in allerbesten Qualität direkt an die Privatkundschaft geliefert werden.

Geld zum Fenster hinauswerfen können Sie nicht; darum Vorsicht und forsam wählen beim Einkauf von Waffen und Sprechapparaten. Ein guter Führer ist Ihnen bestimmt der große Waffen- und Sprechapparate-Katalog der Firma Wihl, Mächler Söhne, Neuenrade. Die Firma Mächler wird Sie stets bei niedrigsten Preisen mit erster Qualitätsarbeit bedienen. Das Inserat im Anzeigenteil empfehle wir Ihrer besonderen Aufmerksamkeit.

Haussmittel sind in den letzten 50 Jahren in großer Zahl auf den Markt gebracht worden. Viele sind wieder verschwunden. Das Ringelhardt-Glücknersche Heil- und Zugpflaster hat in den 59 Jahren seines Bestehens sich seine Wertschätzung nicht nur erhalten, sondern sie ständig erhöht. Wer es einmal versuchte, wird es nicht wieder ausgeben lassen. Seine altberühmte, schnelle Aufmachung ermöglicht einen billigen Verkaufspreis. (Siehe Anzeige im Kalender.)

Leicht Geld verdienen kann jeder, wenn er neben seinem Hauptberuf noch das Spiel irgend eines Instruments erlernt. Musiker im Nebenberuf werden überall gesucht und bestens entlohnt. Zu dieser Art der Betätigung gehört aber als erstes ein gutes und besonders preiswertes Instrument und wäre Ihnen zu empfehlen, ein solches direkt von der Musikinstrumentenfabrik Meinel & Herold, Klingenthal i. Sa. Nr. 595a zu kaufen. Diese Firma versendet ihre Erzeugnisse nur direkt an Musiker.

Der schlaue Fuchs auch alles andere Raubwild werden unbedingt sicher mit Gressl'schen Fallen gefangen. Jeder Fänger deckt seinen Bedarf nur in den altbewährten, anerkannt besten Fanggeräten der Firma G. Gressl & Co., Hahnau. Sie bürgen für größten Erfolg. Preisliste kostenfrei. Fanglehren erfahrester Fänger RM. 2,50.

In diesen Kalender sind Kellamestarien der Fahrradfabrik August Stufenbrodt in Einbeck eingebettet. Diese Firma ist Herstellerin der weltbekanntesten, seit Jahrzehnten bestehenden „Deutschland“-Fahrräder, eines Marken-Erzeugnisses allerersten Ranges, das alle Qualitätsvorteile in sich vereint und wovon jedem ertaunlich billig ist. Es empfiehlt sich daher in jedem Falle, diese Kellame zu beachten und durch die der Beilage anhängenden Karte den reichhaltigen Katalog der Firma anzufordern, der über 200 Seiten stark ist und viele tausend Abbildungen von Fahrrädern, Nähmaschinen, Sportartikeln, Radfahrer-Bedarfsartikeln, Haushaltungsgegenständen etc. enthält, die alle zu außergewöhnlich billigen Preisen von dort bezogen werden können. Der Katalog wird den Interessenten auf Anforderung kostenlos zugesandt.



*Neapel von der Mole aus gesehen.*









Biblioteka Śląska w Katowicach

Id: 0030000858669



II 2278/0/1929

SL